



NS-DOKUMENTATIONSZENTRUM DER STADT KÖLN

JAHRESBERICHT 2017

Jahresbericht 2017 /

NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln /

Redaktion: Werner Jung - Köln

Gestaltungskonzeption: Georg Bungarten, Köln

Selbstverl. 2018.

ISBN 978-3-938636-28-2

© NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln

Appellhofplatz 23–25

50667 Köln

www.nsdok.de

03 VORWORT

06 HAUS FÜR ERINNERN UND DEMOKRATIE

10 SONDERAUSSTELLUNGEN

12 JUGEND IM GLEICHSCHRITT!? – DIE HITLERJUGEND
ZWISCHEN ANSPRUCH UND WIRKLICHKEIT

14 ERINNERN – EINE BRÜCKE IN DIE ZUKUNFT.
AUSSTELLUNG VON ARBEITEN ZUM 20. JUGEND-
UND SCHÜLERGEDENKTAG 2017

15 MASSENERSCHESSUNGEN. DER HOLOCAUST
ZWISCHEN OSTSEE UND SCHWARZEM MEER
1941–1944

17 »RUSSENLAGER« UND ZWANGSARBEIT. BILDER
UND ERINNERUNGEN SOWJETISCHER KRIEGS-
GEFANGENER

19 »RASSENDIAGNOSE: ZIGEUNER«: DER VÖLKERMORD
AN DEN SINTI UND ROMA UND DER LANGE KAMPF
UM ANERKENNUNG

21 ROMBUK – BILDUNG UND KULTUR IM ROM E.V.
EIN EINBLICK IN DIE BESTÄNDE DES ARCHIV- UND
DOKUMENTATIONSZENTRUMS

22 VERNICHTUNGORT MALYJ TROSTENEZ.
GESCHICHTE UND ERINNERUNG

24 WANDERAUSSTELLUNGEN

24 TODESFABRIK AUSCHWITZ. TOPOGRAFIE UND
ALLTAG IN EINEM KONZENTRATIONEN- UND
VERNICHTUNGSLAGER

25 WEITERE WANDERAUSSTELLUNGEN

26 VERANSTALTUNGEN

48 STATISTIK: BESUCHERINNEN UND BESUCHER

50 PUBLIKATIONEN

50 EINZELPUBLIKATIONEN

51 WEITERE PUBLIKATIONEN

51 PUBLIKATIONEN VON MITARBEITERINNEN UND
MITARBEITERN AUSSERHALB IHRER DIENSTLICHEN
TÄTIGKEIT

51 MIT UNTERSTÜTZUNG DES NS-DOKUMENTATIONS-
ZENTRUMS ERSCHIEBENE PUBLIKATION

52 MUSEUMS- UND GEDENKSTÄTTENPÄDAGOGISCHE AKTIVITÄTEN

53 FÜHRUNGEN UND PÄDAGOGISCHE ANGEBOTE

54 FORTBILDUNGEN UND KOOPERATIONEN

55 BESUCHE

55 JUGEND- UND SCHÜLERGEDENKTAG

57 AUDIOGUIDE IN ACHT SPRACHEN

58 IBS – INFO- UND BILDUNGSSTELLE GEGEN RECHTSEXTREMISMUS

60 BREITES THEMENFELD: DIE ARBEIT DER IBS

66 MOBILE BERATUNG GEGEN RECHTSEXTREMISMUS IM
REGIERUNGSBEZIRK KÖLN

70 BIBLIOTHEK

71 BIBLIOTHEKSBESTAND

71 ONLINE-KATALOG UND BIBLIOTHEKSBEWERTERINNEN
UND -BEWERTER

72 KOOPERATIONEN

72 AUSSTELLUNGSVITRINE

73 MITGLIEDSCHAFT IN DER ARBEITSGEMEINSCHAFT
DER GEDENKSTÄTTENBIBLIOTHEK

73 PERSONALIEN IN DER BIBLIOTHEK

74 DOKUMENTATION

76 INVENTARISIERUNG UND VERZEICHNUNG

77 DIGITALISIERUNG VON AV-MEDIEN

77 KÖLNER STADTVERORDNETE UND RATSHERREN

78 ERFASSUNG UND AUSWERTUNG VON QUELLEN
AUS ANDEREN ARCHIVEN

78 ÜBERARBEITUNG DES GEDENKBUCHS FÜR
DIE JÜDISCHEN OPFER

78 DOKUMENTATION ZWANGSARBEIT

83 INTERNETDATENBANKEN

83 »AMPHISBAENA LEESERI« –
EINE E-MAIL AUS BRASILIEN

83 SPONTANE BESUCHE

84 SAMMLUNGSZUGÄNGE

86 ARBEITSGEMEINSCHAFTEN UND KOOPERATIONEN

86 PERSONALIEN IN DER DOKUMENTATION

87 ÜBERBLICK ÜBER DIE VORHANDENEN
FAUST-DATENBANKEN

88 PROJEKTE UND ARBEITSSCHWERPUNKTE

- 89 JÜDISCHE GESCHICHTE
- 92 PROJEKTE ZUR GESCHICHTE DER JUGEND IM NATIONALSOZIALISMUS
- 102 »ERLEBTE GESCHICHTE. KÖLNERINNEN UND KÖLNER ERINNERN SICH AN DIE NS-ZEIT«
- 102 EDELWEISSPIRATENFESTIVAL
- 103 »STOLPERSTEINE«
- 107 PROJEKT »OPPOSITION UND WIDERSTAND IN KÖLN 1933–1945«
- 110 PROJEKT »GESCHICHTE DER KÖLNER GESTAPO«
- 113 KOLLOQUIEN DES NS-DOK
- 115 DIE »GRÄBER DER OPFER VON KRIEG UND GEWALTHERRSCHAFT« IN KÖLN
- 119 GRÄBER DER SINTI UND ROMA
- 120 DER ZWEITE WELTKRIEG IN ZEITZEUGEN-ERINNERUNGEN UND SELBSTZEUGNISSEN
- 121 DENKMAL AM EHEMALIGEN SCHIESSSTAND DÜNNWALD

122 ALLGEMEINES

- 124 ÖFFENTLICHKEITSARBEIT
- 126 INTERNETSEITE WWW.NSDOK.DE UND FACEBOOK-SEITE
- 129 VIELFÄLTIGE ANFRAGEN
- 130 MORATORIUM HÜRTGENWALD
- 131 INTERNATIONALES
- 132 KRIPPENWEG
- 133 HORCHPOSTEN 1941 / POST PODSLUSCHIWANIIJA
- 133 THEATERSTÜCK VON ENSEMBLE 7: »VOR DEM RUHESTAND«
- 133 KOOPERATION MIT DER UNIVERSITÄT ZU KÖLN
- 134 VEREIN EL-DE-HAUS. FÖRDERVEREIN DES NS-DOKUMENTATIONSZENTRUMS
- 141 VERTRETUNG IN GREMIEN
- 142 24 AUSZEICHNUNGEN FÜR DAS NS-DOK
- 143 PERSONALIEN

146 PRESSESPIEGEL

BILDNACHWEIS

VORWORT

Das Jahr 2017 wird als ein besonderes Jahr in die Geschichte des NS-Dokumentationszentrums eingehen. Am 11. Juli 2017 beschloss der Rat fast einstimmig den Ausbau und die Erweiterung des NS-Dokumentationszentrums zu einem Haus für Erinnern und Demokratie. Damit sollen die Demokratieförderung gestärkt und die Bildungsangebote ausgebaut werden (s. S. 6–9). Um dies zu verwirklichen, benötigt das NS-DOK die dritte und vierte Etage im EL-DE-Haus, die derzeit noch vom Rechts- und Versicherungsamt und vom Personalrat für das Kulturdezernat genutzt werden. Der Rat hat die notwendigen Gelder für die Anmietung durch das NS-DOK beschlossen. Falls es gelingt, dass die anderen Mieter wie vorgesehen bis Ende 2018 ausziehen, sollen die neuen Räume in wesentlichen Teilen bis Ende 2019 fertiggestellt werden.

Dann ist das NS-Dokumentationszentrum der alleinige Nutzer des EL-DE-Hauses, das von 1935 bis 1945 Sitz der Kölner Gestapo war. Dass bald dem NS-DOK das EL-DE-Haus über 70 Jahre nach Ende der NS-Diktatur alleine zur Verfügung steht, bildet fürwahr eine deutliche Zäsur für den Umgang der Stadt mit diesem Gebäude und ist für das NS-Dokumentationszentrum ein wesentlicher Markenstein seiner langen Entwicklung. Die neue Erweiterung mit ihrem modernen und hoch ambitionierten Konzept bietet gemeinsam mit der 2012 umgesetzten Erweiterung für das NS-Dokumentationszentrum ein sehr großes Potenzial für seine gesamte Arbeit. Dies bildet die solide Grundlage für den weiteren Erfolg des NS-DOK in den nächsten Jahren und Jahrzehnten.

Auch in vielen anderen Bereichen war für das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln das Jahr 2017 sehr erfolgreich. Einige Beispiele werden im Folgenden genannt.

» **Besuchsrekord im 16. Jahr in Folge:** Es lässt sich schon als ungewöhnlich bezeichnen, dass der Erfolgskurs bei den Besucherzahlen unverändert weitergeht. Auch 2017 stieg wieder die Zahl der Besucherinnen und Besucher im Vergleich zum Vorjahr – und dieses Mal sogar deutlich über zehn Prozent. **Mit 89.212 Besucherinnen und Besuchern** haben im Jahr 2017 10,76 Prozent bzw. 8.658 mehr Personen das EL-DE-Haus besucht als im Vergleich zum Jahr 2016 (80.554). Im Vergleich zum Jahr 2002 (25.754) hat sich 2016 die Zahl der Besucherinnen und Besucher **um das Dreieinhalbfache erhöht**.

» Es wurden **sieben Sonderausstellungen** gezeigt: Jugend im Gleichschritt!? – Die Hitlerjugend zwischen Anspruch und Wirklichkeit; Erinnern – Eine Brücke in die Zukunft. Ausstellung von Arbeiten zum 20. Jugend- und Schülergedenktag 2017; Massenerschießungen. Der Holocaust zwischen Ostsee und Schwarzem Meer 1941–1944; »Russenlager« und

Zwangsarbeit. Bilder und Erinnerungen sowjetischer Kriegsgefangener; »Rassendiagnose: Zigeuner«: Der Völkermord an den Sinti und Roma und der lange Kampf um Anerkennung; RomBuK – Bildung und Kultur im Rom e.V. Ein Einblick in die Bestände des Archiv- und Dokumentationszentrums; Vernichtungsort Malyj Trostenez. Geschichte und Erinnerung. Die **Wanderausstellung »Todesfabrik Auschwitz«** wurde in Lublin und Warschau gezeigt.

» Die **erfolgreiche Museums- bzw. Gedenkstättenpädagogik** hat am Anstieg der Besucherzahlen einen wesentlichen Anteil. Es wurden 2.083 Führungen im Jahr 2017 über den Museumsdienst gebucht und rund 200 weitere Führungen, darunter Angebote im Rahmen von Rhein-Kreuzfahrten. Die Zahl der geführten Personen stieg von 36.938 Personen im Jahr 2016 auf 38.523 Personen im Jahr 2017. Einen Schwerpunkt der Museumspädagogik bildete die Entwicklung eines zweitägigen Workshop-Angebots, das den Lernort Vogelsang und das NS-DOK verbindet. Zur bewährten pädagogischen Arbeit zählen auch Workshops, Projektberatung von Schülerinnen und Schülern mit ihren Lehrkräften und die Aus- und Fortbildungen für Lehrerinnen und Lehrer sowie Studienreferendarinnen und Studienreferendare, außerdem die pädagogischen Angebote zu Sonderausstellungen.

» Die **Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (ibs)** entwickelte sich in den mittlerweile zehn Jahren ihres Bestehens zu einem kompetenten Ansprechpartner zum Thema Rechtsextremismus und findet weit über die Grenzen Kölns hinaus Beachtung. Die starke und wachsende Nachfrage nach den Bildungs- und Beratungsangeboten der ibs zeigt die gesellschaftliche Relevanz der Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus und Rassismus. 2017 wurden insgesamt 273 Veranstaltungen zum Thema Rechtsextremismus und Rassismus durchgeführt, darunter sechs große Tagungen bzw. Konferenzen, 80 Workshops, 29 Vorträge, 51 Workshops im Geschichtslabor zum Thema Rechtsextremismus und 50 Fortbildungen sowie drei Seminare an der Universität zu Köln. Seit 2008 führt die ibs das Projekt Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus im Regierungsbezirk Köln durch. Hauptaufgabe ist die Beratung lokaler Akteure in der Auseinandersetzung mit rechtsextremen Aktivitäten und Strukturen vor Ort. Die Mobile Beratung war in 48 (langfristigen) Beratungsfällen im Regierungsbezirk beteiligt. Das 2015 gestartete Projekt »Qualifizierung und Begleitung von Institutionen, Organisationen und Einrichtungen für mehr Demokratie und gegen Rechtsextremismus und Rassismus« hat 2017 zahlreiche Fortbildungen und Workshops, u. a. im Bereich der Freiwilligendienste, durchgeführt.

» **205 Veranstaltungen wurden durchgeführt.** Damit konnte die hohe Zahl der Veranstaltungen aus dem Jahr 2016 (180) noch deutlich gesteigert werden. Form und Inhalt der Veranstaltungen sind sehr unterschiedlich, u. a. Begleitveranstaltungen zu den Sonderausstellungen, das Edelweiß-

piratenfestival, museumspädagogische Veranstaltungen und die Angebote der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus, Theateraufführungen, Jugend- und Schülergedenktag, Vorträge, Lesungen und Diskussionen, Forschungs-Kolloquien des NS-DOK, erfolgreiche Teilnahme am Museumsfest, Museumsnacht und dem Tag des offenen Denkmals.

» Der **Audio-Guide** in acht Sprachen (Deutsch, Englisch, Französisch, Hebräisch, Niederländisch, Polnisch, Russisch und Spanisch) erfreut sich wachsender Beliebtheit. Die Anzahl der ausgegebenen Geräte ist im Jahr 2017 mit **11.468 Ausleihen** im Vergleich zum Jahr 2016 (7.168) sehr stark gestiegen. **Das entspricht einer Steigerung um fast 60 Prozent.** Dies belegt das wachsende Interesse von ausländischen Touristen am NS-DOK. Der **Audio-Guide wurde stark erweitert** (von einem ohnehin schon umfangreichen Angebot von dreieinviertel Stunden auf über fünf Stunden), um das Problem zu lösen, dass die Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus« nur auf Deutsch präsentiert wird. Ergänzt durch eine zusätzliche Vertiefungsebene werden Exponate, Abbildungen und Dokumente erläutert. Damit verfügt das NS-DOK nicht allein über eine englischsprachige **Übersetzung zur Dauerausstellung**, sondern über ein Angebot in acht Sprachen.

» Für die **Öffentlichkeitsarbeit** stand im Jahr 2017 die Bewerbung von sieben Sonderausstellungen und der zahlrei-

chen Veranstaltungen im Mittelpunkt. Nicht nur in Köln, sondern bundesweit und international erschienen mehrere Hundert Beiträge in allen Medien. Zur Information der Medien wurden 15 Pressekonferenzen abgehalten und sechs weitere Pressemitteilungen zu Veranstaltungen herausgebracht. Zusätzlich wurde in großen Plakatwerbekampagnen mit City- und Megalights sowie im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten mit Anzeigen geworben.

» Der **Bestand der Bibliothek** wuchs 2017 um 893 Einheiten auf **23.466 Bände** (2016: 22.573 Bände). Dies entspricht einer Steigerung von knapp vier Prozent im Vergleich zum Vorjahr und bedeutet mehr als eine Verdoppelung im Vergleich zu 2002. Der auf zwei Internetseiten online gestellte Bibliothekskatalog wurde gut genutzt. Insgesamt wurden **526 Bibliotheksbenutzerinnen und -benutzer** gezählt. Zum ersten Mal seit den 30 Jahren ihres Bestehens konnte für die Bibliothek eine **Stundenaufstockung** (um eine Viertelstelle) erreicht werden, die einen zweiten langen Öffnungstag in der Woche (bis 18:00 Uhr) ermöglicht.

» In der **Dokumentation** gelingt es mehr und mehr, bei der Bearbeitung der zahlreichen Neuzugänge nicht nur eine knappe Inventarisierung, sondern zeitnah auch eine tiefer gehende Ordnung und Verzeichnung der Bestände vorzunehmen, Findbücher zu erstellen und Bestandsbeschreibungen zu verfassen. Neben kleineren Neuzugängen wurden auch

Vortrag von Werner Jung vor ungewohnter Kulisse: Der Vortrag über die Inschriften im Kölner Gestapogefängnis auf der Konferenz »Historische Graffiti als Quellen« fand im Institut für Klassische Archäologie der Ludwig-Maximilians-Universität München, dem ehemaligen NSDAP-Verwaltungsbau, statt.



Anlässlich der Ausstellungseröffnung am 6. Juli 2017: (v.r.n.l.): Roman Franz, Vorsitzender des Landesverbandes Deutscher Sinti und Roma NRW, Romani Rose, Vorsitzender des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma, Dr. Frank Reuter vom Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma, Dr. Werner Jung, Dr. Karola Fings (halb verdeckt) und Michael Schäfer, wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Landesverband.

umfangreiche Nachlässe verzeichnet (Erich Sander, Dr. Egidius Schneider, Sammlung Corbach). Weitere Arbeitsfelder waren u. a. die vorbereitenden Arbeiten zur Digitalisierung von AV-Medien, die Recherchen zum Projekt Kölner Stadtverordnete und Ratsherren, die Erfassung und Auswertung von Quellen aus anderen Archiven für die Überarbeitung des Gedenkbuchs für die jüdischen Opfer, Arbeiten an der neuen, im Mai 2017 freigeschalteten Datenbank »Die Gräber der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft«. Die Dokumentation Zwangsarbeit konnte neue Erkenntnisse zur Maschinenfabrik Quester in Köln-Sülz und zu den Goetzewerken in Burscheid und Opladen ermitteln. In der Datenbank Zwangsarbeit wurden 1.953 neue Personendatensätze angelegt und 1.871 bereits vorhandene vervollständigt und erweitert. Insgesamt umfassten die verschiedenen Dokumentationen zum Jahresende 2017 **212.116 Datensätze** (202.356 im Jahr 2016). Das NS-DOK erhielt auch 2017 wieder bedeutende Sammlungs Zugänge.

» Neben den großen Arbeitsschwerpunkten zur jüdischen Geschichte und zur Zwangsarbeit haben die **Projekte zur Geschichte der Jugend im Nationalsozialismus** in der letzten Dekade eine enorme Bedeutung erlangt. Die Sammlungen zu diesem Bereich sind außerordentlich umfangreich und werden auf der Website »Jugend in Deutschland 1918–1945« umfassend präsentiert. In der Website integriert sind die »Editionen zur Geschichte«, die sich in die drei Hauptbereiche Selbstzeugnisse, Druckerzeugnisse und ein Medienarchiv gliedern. Die umfangreichen, zum großen Teil erstmalig veröffentlichten Materialien liegen als digitalisierte Faksimiles mit textgenauer Transkription vor. Eine Fundgrube, die ihresgleichen sucht!

» Seit einer Reihe von Jahren werden die **Projekte »Opposition und Widerstand in Köln 1933–1945«** und »Geschichte der Kölner Gestapo« mit einem erheblichen Aufwand durch-

geführt. Im Mittelpunkt stehen die Quellenrecherchen in auswärtigen Archiven und deren Auswertung. Ziel ist es jeweils, eine möglichst umfassende Sichtung der relevanten Bestände zu erreichen. Beide Projekte sollen jeweils mit einer großen Buchpublikation und einer Sonderausstellung abgeschlossen werden. Das Manuskript zur Tätigkeit der linken Arbeiterbewegung nach 1933 wurde bereits weitgehend fertiggestellt.

Wir haben folgenden **Spendern und Sponsoren** zu danken: der Landeszentrale für politische Bildung für die Förderung im Rahmen des Landeskonzpts zur Erinnerungsarbeit, für die Förderung des Projekts »Qualifizierung und Begleitung« und des Moratoriums Hürtgenwald; dem Bundesministerium Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie dem NRW-Landesministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport für die Förderung des Projekts »Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus«; der Fritz Thyssen Stiftung danken wir für die Unterstützung des Aufbaus eines »Digitalen Archivs« und der Bundeszentrale für politische Bildung für das Buch- und Internetprojekt zum Buch über den Hitler-Jungen Günther Roos.

Den zahlreichen Praktikantinnen und Praktikanten, Freiwilligen und freien Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern haben wir herzlich für ihre engagierte Arbeit zu danken. Und – last not least – danken wir den Vorstandsmitgliedern unseres Fördervereins, des Vereins EL-DE-Haus, für ihre langjährige Unterstützung.

Dr. Werner Jung
Direktor



Was nun? Anlieferung der Sonderausstellung »Massenerschießungen. Der Holocaust zwischen Ostsee und Schwarzem Meer«.



HAUS FÜR ERINNERN UND DEMOKRATIE

AUSBAU UND ERWEITERUNG DES NS-DOKUMENTATIONSZENTRUMS

Am 29. Juni 2016 erhielt Dr. Werner Jung den Ehrenpreis des Kölner Kulturrates. Er nahm dies zum Anlass, für seine neue und weitreichende Idee für das NS-Dokumentationszentrum zum ersten Mal öffentlich zu werben: für ein **Haus für Erinnern und Demokratie**. Binnen Jahresfrist konnte eine Ratsvorlage mit Konzept und Finanzierungsplan erstellt werden. Auf seiner Sitzung am 11. Juli 2017 beschloss der Rat der Stadt Köln fast einstimmig (nur eine Gegenstimme von der AfD, bei Stimmenthaltung von pro Köln) den Ausbau und die Erweiterung des NS-Dokumentationszentrums zum Haus für Erinnern und Demokratie.

Das Haus für Erinnern und Demokratie soll auf den beiden oberen Etagen des EL-DE-Hauses, dem dritten und vierten Obergeschoss, verwirklicht werden, die derzeit noch an das

Rechts- und Versicherungsamt und den Personalrat für das Kulturdezernat vermietet sind. Für beide Mieter sollen nach dem Ratsbeschluss bis Ende 2018 neue Räumlichkeiten gefunden werden, damit das NS-DOK im Jahr 2019 den Umbau durchführen kann. Dann steht dem NS-Dokumentationszentrum das EL-DE-Haus komplett zur Verfügung. Dies stellt einen logischen Endpunkt und einen Schlussstein einer langen Geschichte des EL-DE-Hauses nach dem Ende Gestapozeit dar. Gerade dieser Ort bietet sich idealerweise dafür an, eine Verzahnung des Erinnerns an die NS-Zeit sowie der Förderung unserer Demokratie zu ermöglichen.

In das ehemalige Gestapohaus zogen nach dem Krieg städtische Dienststellen ein. Ausgerechnet dort, wo die Gestapo verhört und ihre Opfer malträtiert hatte, zog das Standesamt ein – bis es an eine andere Stelle verlegt wurde. In diesem Haus befand sich viele Jahre lang die Rentenstelle – bis auch sie auszog. 1981 wurde in den Kellerräumen die Gedenkstätte Gestapogefängnis eingeweiht. 1988 bezog das NS-DOK einige wenige Räume im EL-DE-Haus. 1997 erst erfolgte mit dem ersten großen Umbau die Einrichtung der Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus«. 2012 gelang die große Erweiterung durch die Übernahme der bis dahin von einer

Galerie genutzten Räume, wodurch die ehemalige Hinrichtungsstätte im Innenhof des EL-DE-Hauses in die Gedenkstätte einbezogen werden konnte, ein neuer Sonderausstellungsraum und ein Pädagogisches Zentrum sowie neue Räume für Bibliothek und Dokumentation geschaffen wurden. Damals erhöhte sich die vom NS-DOK genutzte Gesamtfläche um ca. 1.000 qm auf 2.850 qm. Durch die Erweiterung um das dritte und vierte Obergeschoss kommen nun nochmals 1.380 qm hinzu. Damit steht dem NS-Dokumentationszentrum die stolze Größenordnung von 4.230 qm zur Verfügung.

Es verfügt damit über ein großes Potenzial für seine vielfältigen Tätigkeiten und Aktivitäten. Die zusätzliche Fläche ermöglicht es, neue Konzepte zu entwickeln und umzusetzen und das bisher schon breite Profil des NS-DOK weiter zu entfalten. Es ist zu erwarten, dass sich auch diese Erweiterung wie schon jene aus dem Jahr 2012 außerordentlich positiv auf alle Tätigkeitsfelder des NS-DOK auswirken wird.



Die Insel Tristan da Cunha – die entlegenste bewohnte Insel mitten im Atlantischen Ozean.

Mit dem Haus für Erinnern und Demokratie soll ein wichtiger Beitrag zur Demokratieförderung geleistet und damit die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus im NS-DOK unterstützt werden. Zudem werden die pädagogische Arbeit sowie die Bildungsangebote durch interessante Konzepte verstärkt. Das zukünftige Haus für Erinnern und Demokratie stellt sich als Ort der Begegnung und Diskussion den Herausforderungen der heutigen Zeit. Es bietet Besucherinnen und Besuchern und dabei insbesondere Jugendlichen attraktive und aktivierende Angebote.

Das Ziel der Demokratieförderung stellt eine Weiterentwicklung der bisherigen Arbeit des NS-Dokumentationszentrums dar, die sich nie alleine mit der Erinnerung und der Geschichte beschäftigt hat, sondern auch stets über Gefährdungen der

heutigen Demokratie durch aktuelle rechtsextremistische Gruppierungen und Ideologien aufklären wollte. Denn, wer die Zeit des Nationalsozialismus erforscht und vermittelt, setzt sich auch zum Ziel, alles zu tun, dass eine solche Diktatur nie wieder zur Macht gelangen kann.

Im Haus für Erinnern und Demokratie entsteht der **Erlebnisort »Tristan da Cunha – Abenteuer Demokratie auf einer Insel«**. Der Erlebnisort unterscheidet sich von dem emotional berührenden Gedenkort Gestapogefängnis und der dokumentarisch-informativen Dauerausstellung, knüpft eher an das Geschichtslabor im Pädagogischen Zentrum des Hauses an. Unter weitgehender Beibehaltung der bisherigen Raumstruktur wird auf der dritten Etage eine handlungsorientierte Rauminstallation geschaffen. Es ist ein Angebot, das sich an Gruppen richtet.

Auf einer weit abgelegenen Insel werden die Teilnehmenden als letzte Überlebende einer globalen Katastrophe eine neue Gesellschaft begründen und vor typische Probleme und Herausforderungen im Aushandeln gesellschaftlicher Systeme gestellt. Dabei wird es um grundsätzliche Themen wie »Arbeit«, »Wohnen«, »Ernährung«, »Kultur« und »Sicherheit« gehen. Die Teilnehmenden konstruieren auf der Grundlage einer Ausgangsgeschichte auf dieser Insel ihre eigenen Gesellschaftsverträge und werden schließlich über diese auch in einem demokratischen Abstimmungsprozess – im »Inselrat« – entscheiden. Dies regt an, sich mit grundsätzlichen Fragen des Zusammenlebens in unserer Gesellschaft auseinanderzusetzen. Dieser Erlebnisort ermöglicht ein auf Erlebnis und Erfahrung, nicht primär auf Kognition ausgerichteten Zugang zum Themenfeld Demokratie. Um dieses Ziel zu erreichen, wird ein erlebnis- und erfahrungsorientierter Handlungsraum konzipiert und die »Escape-Room-Idee« angewandt. Somit bietet dieses erlebnis- und erfahrungsorientierte Konzept einen vielschichtigen Zugang zum Thema Demokratie und ist sehr gut für eine zeitgemäße Vermittlungspraxis geeignet, die Freizeit-, Konsum- und Rezeptionsgewohnheiten der Teilnehmenden als auch aktuelle lern- und erlebnistheoretische Erkenntnisse berücksichtigt. Eine solche Insel existiert auch real. Sie heißt Tristan da Cunha und ist die entlegenste bewohnte Insel mitten im Atlantischen Ozean. Nach ihr ist der neue Erlebnisort benannt.

Im Haus für Erinnern und Demokratie werden zudem die **pädagogische Arbeit und Bildungsangebote ausgebaut**. Mit fast 90.000 Besucherinnen und Besuchern und über 2.200 geführten Gruppen im Jahr ist das NS-DOK schon längst an seine Kapazitätsgrenze gestoßen. Immer wieder müssen Gruppen wegen Überfüllung abgewiesen werden. Die meisten Führungen sind mit 60 Minuten zeitlich sehr knapp bemessen. Es ist bedauerlicherweise eine Art Drehtür-Effekt entstanden, d. h. eine Gruppe verlässt relativ kurz nach dem Eintreten das Haus bereits wieder, ohne sich austauschen zu

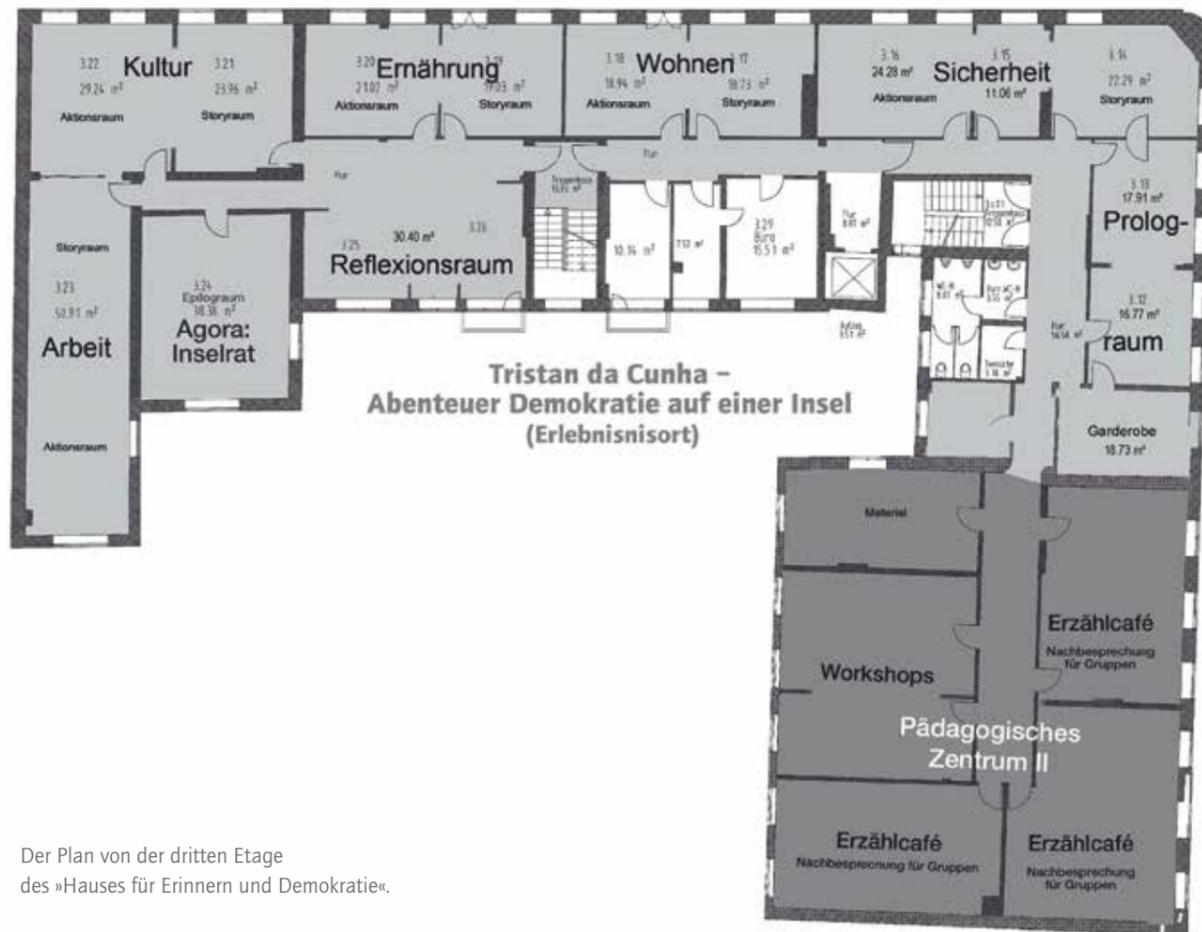
können. Daher werden drei Räume geschaffen, in denen sich Gruppen nach einer Führung zurückziehen und das Gesehene reflektieren und vertiefen können. Diese Räume für Nachbesprechungen von Gruppen werden als »Erzählcafés« in einem einladenden und interessanten Ambiente eingerichtet. »Kindersprechstunden« stellen ein Angebot für Kinder und Familien dar. Workshopräume und ein großer Veranstaltungsraum verstärken das Bildungsangebot. Bibliothek und Dokumentation erhalten weiteren Platz für ihre Sammlungen.

Die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus erhält auf der vierten Etage einen stark erweiterten eigenen Bereich. Sie hat seit ihrer Gründung im Jahr 2008 eine sehr erfolgreiche Arbeit geleistet und gilt weit über die Grenzen Kölns als ein wichtiger Ansprechpartner zum Thema Rechtsextremismus sowie zur Förderung eines Bewusstseins für eine lebendige Demokratie. Die ibs ist in den letzten Jahren durch die Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus und das Projekt »Qualifizierung und Begleitung« auch personell stark gewachsen und benötigt daher zusätzliche Räumlichkeiten. Auch den zivilgesellschaftlichen Akteuren in dem Netzwerk gegen Rechtsextremismus werden im Haus für Erinnern und Demokratie Tagungsräumlichkeiten geboten.



Das NS-DOK-Team für die Entwicklung des Konzepts zum Erlebnisort Tristan da Cunha, März 2017.

Schon seit Mitte 2016 wird am Konzept für den Erlebnisort gearbeitet. Im NS-DOK hat sich unter der Leitung von Dr. Werner Jung eine kleine Arbeitsgruppe gebildet, zu deren weiteren Mitgliedern gehören: Barbara Kirschbaum (Museumpädagogin), Hans-Peter Killguss und Ilja Gold (Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus) und Dr. Jürgen Müller (Veranstaltungs- und Ausstellungsmanager) sowie als wissenschaftlicher Berater Bastian Schlang (Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Doktorand an der Professur für Museologie der Universität Würzburg). Zunächst wurden Einrichtungen



Der Plan von der dritten Etage des »Houses für Erinnern und Demokratie«.

besucht, die sich als »Erlebnismuseen« verstehen: das Romanicum Koblenz, das Deutsche Museum Bonn, das »Grashaus« in Aachen und der Escape-Room im Museum des Deutschen Roten Kreuzes auf dem Gelände der ehemaligen Ordensburg Vogelsang. Als Ergebnis stellte sich jedoch heraus, dass abgesehen vom Escape-Room des DRK-Museums kaum Anregungen für das eigene Konzept gewonnen werden konnten. Daher wurde entschieden, zunächst im kleinen internen Arbeitskreis das Konzept weiter zu entwickeln. Die Suche nach der zündenden Idee für unseren Erlebnisort dauerte jedoch einige Zeit. Erst mit dem Gedanken, die Spielsituation auf einer Insel anzusiedeln, auf der eine Gruppe als einzige Überlebende einer Naturkatastrophe landet, wurde der Knoten durchschlagen. Danach verlief die Entwicklung des Konzepts sehr kontinuierlich.

Ab September 2017 haben wir externen Sachverstand zu unseren Konzeptrunden hinzugezogen: Frank Stähler (Trainer für Gruppendynamik, Dipl. Erlebnispädagoge, International Mountain Leader) sowie als Gestalter und Bühnenbildner Thomas Garvie und Friedhelm E. Schöler. Zeitlich beteiligte sich auch der Architekt Konstantin Pichler. Seit Dezember 2017 ergänzt Annika Triller (Katholische Jugendbildung) das

Team des NS-DOK. In mehreren, teils ganztägigen Sitzungen wurden große Fortschritte bei der Entwicklung des Konzepts erzielt. Zwei Jahre vor der geplanten Verwirklichung Ende 2019 stand bereits das Konzept in seinen wesentlichen Grundzügen! Auch zu den »Erzählcafés« und den »Kindersprechstunden« wurden bereits Grundideen entwickelt. Am NS-DOK jedenfalls wird die Fertigstellung des Hauses für Erinnern und Demokratie zum geplanten Termin nicht scheitern.

Für die Erweiterung des NS-Dokumentationszentrums im EL-DE-Haus zu einem Haus für Erinnern und Demokratie hat der Rat die notwendigen Mittel beschlossen, die bereits für 2019 in den Haushalt eingestellt worden sind. Für die Mietzahlungen werden jährlich 240.000 Euro benötigt und für die Herrichtung der neuen Räume wurde einmalig 450.000 Euro bewilligt. Durch Spenden – beispielsweise vom Verein EL-DE-Haus, unserem Förderverein, oder durch eine bereits 2016 und 2017 zugesagte Spendenverdopplungsaktion der Bethe-Stiftung – und durch Förderung von Landes- und Bundeszentrale und weiteren Institutionen wird sich diese Summe noch steigern lassen.



Der Plan von der vierten Etage des »Houses für Erinnern und Demokratie«.

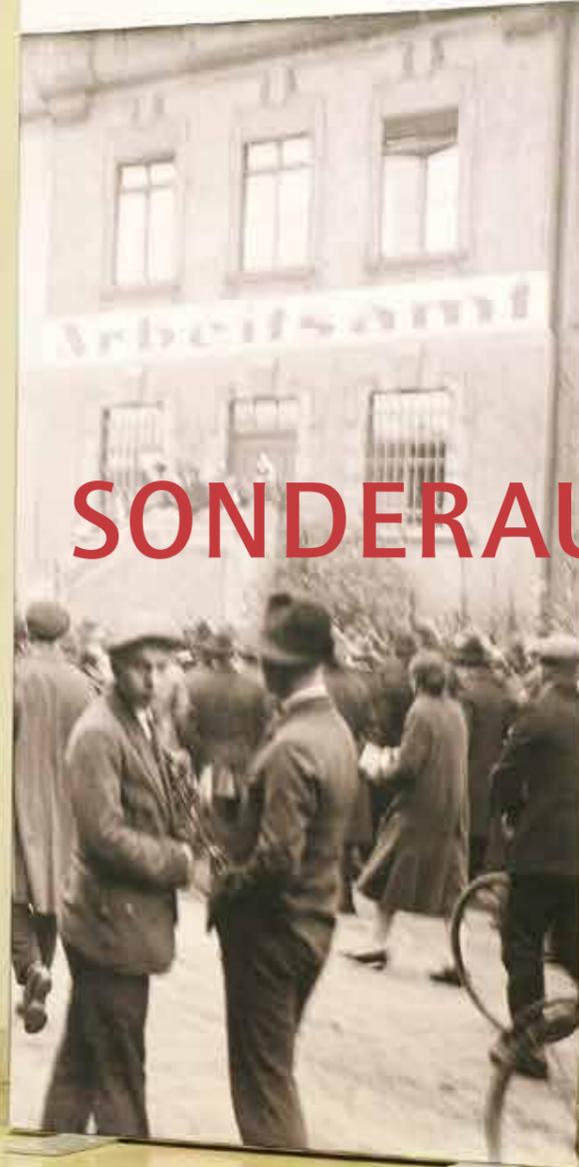
LEBENSWELT
MILITARISMUS



LEBENSWELT
FRÖMMIGKEIT



LEBENSWELT
KRISENERFAHRUNGEN



LEBENSWELT
WOHNEN



SONDERAUSSTELLUNGEN





Blick in die Ausstellung.



Plakat zur Sonderausstellung.

JUGEND IM GLEICHSCHRITT!? – DIE HITLERJUGEND ZWISCHEN ANSPRUCH UND WIRKLICHKEIT

16. September 2016 bis 12. März 2017

Eine Ausstellung des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln

Im Zentrum der Sonderausstellung des NS-DOK standen die Alltagserfahrungen von Jugendlichen während der Weimarer Republik und der NS-Zeit sowie die NS-Organisation Hitlerjugend. Die Jugendlichen waren der Adressat der NS-Propaganda und damit ein wichtiger Faktor der NS-Innenpolitik. Organisatorisch erfasst und politisch indoktriniert wurden sie in der Hitlerjugend.

Das öffentliche Bild von der Hitlerjugend ist auch heute noch von Propagandaufnahmen der Nationalsozialisten und den angeblichen Erfolgsmeldungen einer begeisterten »Staatsjugend« geprägt. Doch war die Hitlerjugend eben keine allmächtige Institution, der man sich nicht entziehen konnte, und sie war auch nicht so gleichförmig »ausgerichtet«, wie es die Propagandabilder glauben machen wollen.



Blick in die Ausstellung.

Im ersten Themenbereich der Ausstellung wurden die Lebenswelten dokumentiert, in denen die Jugendlichen heranwachsen: ob Stadt oder Land, ob Bürgertum oder Arbeiterschaft. Auch die Erziehungsinstanzen Familie, Schule und Kirche hatten einen großen Einfluss auf das Leben der Jugendlichen. Mit ihnen stand die Hitlerjugend in ständiger Konkurrenz bei

Blick in die Ausstellung.



dem Versuch, ihren Totalitätsanspruch in der Erziehung der Jugend durchzusetzen. Der zweite Bereich der Ausstellung ermöglichte einen Blick in den Alltag der Hitlerjugend, mit einem sturen Dienstalltag, einem ausufernden Bürokratismus und einem dauerhaften militärischen Drill. Neben der Eintönigkeit wurde aber auch die Attraktivität des Alltags in der Hitlerjugend für Jungen und für Mädchen dokumentiert.

Die Konflikte der Hitlerjugend mit anderen Jugendorganisationen und die veränderte Situation während des Zweiten Weltkriegs bildeten das dritte Thema der Ausstellung. Der Totalitätsanspruch der Hitlerjugend war mit der Ausgrenzung anderer Jugendorganisationen verbunden. Dies führte zu Verboten, Überwachung und immer wieder zu Konflikten. Mit Kriegsbeginn erhielten die Jugendlichen neue Aufgabenfelder zugewiesen: Sammlungen und immer neue »Kriegshilfsdienste«. Die gesamte Hitlerjugend befand sich im permanenten »Kriegeinsatz«.

Ein umfangreiches Medienangebot ergänzte die Ausstellung. Zeitzeugen berichteten über ihre Jugend in der NS-Zeit, ergänzende zeitgenössische Filmsequenzen dokumentierten den Alltag und die Lebensumstände.



Eröffnung der Ausstellung zum Jugend- und Schülergedenktag.



ERINNERN – EINE BRÜCKE IN DIE ZUKUNFT. AUSSTELLUNG VON ARBEITEN ZUM 20. JUGEND- UND SCHÜLERGEDENKTAG 2017

21. Januar bis 5. Februar 2017

Kleine Ausstellung im Gewölbe Eine Ausstellung von Jugendlichen, Schülerinnen und Schülern

Bereits zum 20. Mal erinnerte der Kölner Jugend- und Schülergedenktag an den 27. Januar 1945, den Tag, an dem sowjetische Soldaten die Überlebenden des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau befreiten. Die Arbeiten der Schülerinnen, Schüler und Jugendlichen spannten in der Ausstellung einen Bogen aus der Vergangenheit in die Gegenwart und schlugen zugleich eine Brücke in die Zukunft. Es nahmen sieben Schulen aus Köln und der Umgebung, auch aus der Eifel, teil. Die Jahrgangsstufe Q1 des Stadtgymnasiums Porz, Köln-Porz, präsentierte das Video »Die Goldbergs«, entstanden im Rahmen des Projekts »Tag gegen Diskriminierung«. Die Sekundarstufe II des Georg-Büchner-

Gymnasiums, Köln-Weiden, legte ein Gedenkbuch anlässlich der »Studienfahrt zur Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz« vor. Es enthielt die Dokumentation der Gedenkfahrt mit Tagebucheinträgen der Teilnehmenden. Eine gemeinsame Gedenkfahrt der Realschule Wiehl-Bielstein, Wiehl, und der Diederich-Uhlhorn-Realschule, Grevenbroich, wurde in dem Video »Studienfahrt zur Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrations- und Vernichtungslagers »Auschwitz« dokumentiert. Der Grundkurs Kunst im 12. Jahrgang der Käthe-Kollwitz-Gesamtschule, Leverkusen, erarbeitete in dem Projekt »Was mich betrifft...« eine künstlerische Auseinandersetzung mit Gemälden von Pablo Picasso, insbesondere dem Gemälde »Guernica«. Von der Grundschule Alte Wipperfürther Straße, Köln-Buchheim, präsentierten die Geschichts-AGs der Klassen 4a und 4b in Kooperation mit der Museumsschule Köln das Projekt »Mucki Koch. Ein Leben im Nationalsozialismus« mit Objekten, Textcollagen und einem Koffer mit Gegenständen, die an die Widerstandskämpferin Mucki Koch erinnern sollten. Das St. Michael-Gymnasium, Bad Münstereifel, zeigte seine Ausstellung »Das Finden der Vergangenheit und das Suchen für die Zukunft«, das Ergebnis einer Studienfahrt in das Staatliche Museum Auschwitz-Birkenau. Die Jahrgangsstufe 13 (Kunst) der Gesamtschule Gummersbach präsentierte freie künstlerische Arbeiten zum Thema »Weltpolitik«.



Plakat zur Sonderausstellung.

Blick in die Ausstellung.



MASSENERSCHIESSUNGEN. DER HOLOCAUST ZWISCHEN OSTSEE UND SCHWARZEM MEER 1941-1944

7. April bis 25. Juni 2017

Eine Ausstellung der Stiftung Topographie des Terrors und der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas

Zwischen 1941 und 1944 erschossen Angehörige der SS, der Wehrmacht und deutsche Polizeieinheiten zusammen mit einheimischen Helfern in der Sowjetunion über zwei Millionen Juden, etwa 30.000 Roma und 17.000 Patienten psychiatrischer Anstalten oder töteten sie in sogenannten Gaswagen. Die Ausstellung dokumentierte diese systematischen Morde, die lange Zeit im Schatten des Holocausts standen, der in den bekannten Vernichtungslagern wie Auschwitz, Treblinka oder Sobibor stattfand. Anhand historischer Dokumente und Fotografien beschrieb die Ausstellung die Entwicklung von ersten unkontrollierten Mordaktionen hin zu planvoll durchgeführten Massenerschießungen.

Im Zentrum der Ausstellung standen fünf Fotografien, die die Ermordung von etwa 1.500 jüdischen Kindern, Frauen und Männern am 14. Oktober 1942 im ostpolnischen Mizocz (heute Ukraine) zeigen. Anhand dieses Beispiels wurden die



Blick in die Ausstellung.

Schritte der Vernichtung der jüdischen Gemeinden und das Zusammenspiel von Verantwortlichen vor Ort und der nationalsozialistischen Führung in Berlin nachgezeichnet. Erstmals wurden auf einer Karte die Orte der umfangreichsten Erschießungen verzeichnet. An Hörstationen wurde über die Ereignisse in Städten wie Kiew oder Riga informiert.

Auf mehreren Informationstafeln wurden Faktoren analysiert, wie aus Angehörigen der SS, der Wehrmacht und deutscher Polizeieinheiten brutale, rücksichtslose und emotionslose Täter wurden. Die juristische Aufarbeitung der Massenmorde belegte ein weitgehendes Versagen von Gesellschaft, Politik und Justiz. Zahlreiche Biografien der Opfer, darunter auch die des Quizmasters Hans Rosenthal und seines jüngeren Bruders Gerd, vermittelten eindrücklich das Leid der verfolgten jüdischen Kinder, Frauen und Männer.



Plakat zur Sonderausstellung.

»RUSSLAGER« UND ZWANGSARBEIT. BILDER UND ERINNERUNGEN SOWJETISCHER KRIEGSGEFANGENER

5. Mai bis 25. Juni 2017

Kleine Ausstellung im Gewölbe

Eine Ausstellung des Vereins für Kontakte zu Ländern der ehemaligen Sowjetunion KONTAKTE-KOHTAKTbI e.V.

Die Ausstellung widmete sich einer weitgehend vergessenen Opfergruppe: den sowjetischen Kriegsgefangenen. Bei dem Begriff »Kriegsgefangenschaft« wird im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg zumeist das Leid deutscher Soldaten in sowjetischer Gefangenschaft assoziiert. Dagegen ist im Gedächtnis der bundesdeutschen Gesellschaft das millionenfache Leid der sowjetischen Kriegsgefangenen bis heute nicht verankert.

Das NS-Regime ignorierte im Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion alle völkerrechtlichen Regeln, die sie für westalliierte Kriegsgefangene weitgehend gelten ließ. Gefangene Rotarmisten galten zunächst als »unnütze Esser«. In zahlreichen Fotografien dokumentierte die Ausstellung, dass allein im Winter 1941/42 zwei Millionen von ihnen in Lagern der Wehrmacht an Auszehrung, Seuchen und Misshandlungen als Ergebnis der »Hungerpolitik« der Nationalsozialisten starben.

Der Kurator Eberhard Radczuweit inmitten der Ausstellung.



Doch auch die sowjetischen Kriegsgefangenen, die schließlich als Zwangsarbeiter in der deutschen Kriegswirtschaft eingesetzt wurden, lebten unter menschenunwürdigen Bedingungen. Schwerstarbeit und unmenschliche Behandlung kosteten bis Kriegsende weiteren 1,3 Millionen sowjetischer Kriegsgefangener das Leben. Insgesamt starben bis zu 3,3 Millionen von über fünf Millionen sowjetischen Militärangehörigen in deutschem Gewahrsam.



Ein weiteres Kapitel der Ausstellung war der Ausgrenzung der überlebenden Zwangsarbeiter nach ihrer Heimkehr in die Sowjetunion gewidmet. In der Stalin-Ära wurden die sowjetischen Kriegsgefangenen pauschal unter den Vorwurf des Verrats am Vaterland gestellt, dementsprechend bestraft oder diskriminiert. Sie wurden erst nach dem Tod Stalins rehabilitiert; der Vorwurf blieb jedoch als Makel an ihnen haften. Sie fanden auch keine Anwälte im eigenen Land, die für ihre Entschädigungsansprüche eintraten. Ihr offizieller Status als Kriegsgefangene – auch wenn sie so nie von dem NS-Regime behandelt wurden – reichte aus, um bei Klagen vor deutschen Gerichten, aus formaljuristischen Gründen abgewiesen zu werden. Auch in der deutschen Gesellschaft wie auch in der deutschen Geschichtsforschung fand das Leid der sowjetischen Kriegsgefangenen erst sehr spät Eingang.

Die über zehn Jahre andauernde Korrespondenz zwischen Mitgliedern des Vereins und mehreren Tausend ehemaligen sowjetischen Kriegsgefangenen bildete die Grundlage der Ausstellung. Porträts des Fotografen Lars Nickel und Zitate aus Briefen der ehemaligen »Rotarmisten« wurden ergänzt durch Dokumente aus Gedenkstätten und Archiven.

Blick in die Ausstellung.



Plakat zur Sonderausstellung.

Blick in die Ausstellung.



»RASSENDIAGNOSE: ZIGEUNER«: DER VÖLKERMORD AN DEN SINTI UND ROMA UND DER LANGE KAMPF UM ANERKENNUNG

7. Juli bis 8. Oktober 2017

Eine Ausstellung des Dokumentations- und Kulturzentrums Deutscher Sinti und Roma, gefördert von der Kulturstiftung des Bundes

Im Zentrum der Ausstellung stand der nationalsozialistische Völkermord an den Sinti und Roma: von der Ausgrenzung und Entrechtung der Minderheit im Deutschen Reich bis zu ihrer systematischen Vernichtung im besetzten Europa. Eindrücklich wurde gezeigt, dass die rassistische Sichtweise der Nationalsozialisten auf tradierte Vorurteile gegenüber Sinti und Roma basierte. Für das NS-Regime galt es, die Sinti und Roma wie die Juden zu entrechten, auszugrenzen und zu vernichten. An zahlreichen Beispielen dokumentierte die Ausstellung das Ausmaß der Ausgrenzung: vom Ausschluss aus der Schule, Internierung auf eigens eingerichteten kommunalen Lagern, über den Verlust des Arbeitsplatzes, Auftrittsverbot für Künstler bis zur Entlassung aus der Wehrmacht. Detailliert wurde die Ausgrenzung der Sinti und Roma in den von der deutschen Wehrmacht besetzten europäischen Ländern nachgezeichnet. Mit der Deportation nach Auschwitz-Birkenau sollte



Blick in die Ausstellung.



die endgültige Ermordung der Sinti und Roma umgesetzt werden. Sie wurden in einem eigens für Sinti und Roma eingerichteten »Zigeunerlager« untergebracht. In Auschwitz-Birkenau kamen 20.000 bis 30.000 Männer, Frauen und Kinder ums Leben.

In der Ausstellung wurden der menschenverachtenden Perspektive der Täter Selbstzeugnisse der Opfer gegenübergestellt. Historische Familienfotos von Sinti und Roma boten Einblicke in die Lebenswirklichkeit der Menschen und ließen sie als Individuen hervortreten. Die Ausstellung machte die zerstörten Lebenswege hinter den abstrakten Dokumenten der bürokratisch organisierten Vernichtung sichtbar.

Thematisiert wurde auch die Geschichte der Überlebenden im Nachkriegsdeutschland, die erst spät als NS-Opfer anerkannt wurden. Es war die Bürgerrechtsbewegung der deutschen Sinti und Roma, die die ideologischen und personellen Kontinuitäten vom NS-Staat bis in die Bundesrepublik Deutschland zum Gegenstand einer gesellschaftlichen Debatte machte. Das Ende der Ausstellung gab einen ermutigenden wie nachdenklichen Ausblick. Der Errichtung des Denkmals für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas im Jahre 2012 stand der Ausblick auf die bedrückende Menschenrechtssituation der Sinti- und Roma-Minderheiten in Europa nach 1989 gegenüber.



Plakat zur Sonderausstellung.

ROMBUK – BILDUNG UND KULTUR IM ROM E.V.

Ein Einblick in die Bestände des Archiv- und Dokumentationszentrums

7. Juli bis 8. Oktober 2017

Kleine Ausstellung im Kabinett

Eine Ausstellung des Rom e.V. mit Unterstützung des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln

Mit sechs Vitrinen, einer Plakatwand und zwei Medienstationen bot die Ausstellung einen Einblick in die umfangreichen Sammlungen des Vereins RomBuK. Neben einer Fachbibliothek bietet RomBuK eine einzigartige Sammlung an Grafik, Malerei, Bildpostkarten, Fotografie, Musik, Film sowie Dokumenten der Bürgerrechtsbewegungen der Sinti und Roma. Die Bestände zählen zu den bedeutendsten ihrer Art in Europa.

In der Abteilung »Dokumentation des Vereins« wurden unter anderem Materialien zur antirassistischen Arbeit, Aufarbeitung der NS-Vergangenheit und Dokumente der Verwaltungsarbeit ausgestellt. Eine weitere Abteilung repräsentierte die Bibliothek von RomBuK, die mehr als 5.000 Bücher und Zeitschriften in vielen verschiedenen Sprachen umfasst: Eine Spezialbibliothek (und -mediathek) zur Geschichte und Gegenwart von Roma. In diesem Zusammenhang wurde auch eine Auswahl aus dem mehr als 200 Filme umfassenden Bestand gezeigt: mit individuellen Lebensgeschichten, historischen Dokumentationen insbesondere über den NS-Völkermord, Spielfilmen, Filmen über die antirassistische Arbeit von Roma-Initiativen bis hin zu pädagogischen Materialien zum Antiziganismus.



Die dritte Abteilung gab einen Einblick in die Bild- und fotografische Sammlung. Die mehrere Tausend Objekte umfassende Bildsammlung zeigte neben Buch- und Zeitschriftenillustrationen des 19. Jahrhunderts auch eine Auswahl aus den mehr als dreitausend Postkarten – vornehmlich aus dem ersten Viertel des 20. Jahrhunderts. Die fotografische Sammlung von RomBuK umfasst etwa 10.000 Farb- und Schwarz-Weiß-Fotografien aus den Jahren 1920 bis heute. Sie ist eine Art der Gegenerzählung, die mittels Selbstrepräsentation das vorherrschende stereotype Bild zurückweist und zu überwinden hilft. Die letzte Abteilung gab einen Einblick in ein vermeintlich positiv gemeintes romantisierendes Bild von »Zigeunern« als Bestandteil einer antiziganistischen Perspektive auf die Minderheit.

Blick in die Ausstellung.





Plakat zur Sonderausstellung.

VERNICHTUNGORT MALYJ TROSTENEZ. GESCHICHTE UND ERINNERUNG

19. Oktober 2017 bis 18. Februar 2018

Eine Ausstellung des Internationalen Bildungs- und Begegnungswerks gGmbH (IBB Dortmund), der Internationalen Bildungs- und Begegnungsstätte »Johannes Rau« Minsk (IBB Minsk) und der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas

Die Ausstellung dokumentierte die Geschichte des Vernichtungsortes Malyj Trostenez. Zwischen 1942 und 1944 wurden in dem nahe Minsk gelegenen Lager Malyj Trostenez 40.000 bis 60.000 Menschen – überwiegend Juden – ermordet. Neben belarussischen Juden aus dem Ghetto von Minsk und den umliegenden Städten und Dörfern wurden westeuropäische Juden in Malyj Trostenez umgebracht. Belegt sind allein 16 Deportationstransporte aus dem damaligen Deutschen Reich, aus Österreich und Tschechien mit jeweils rund 1.000 Frauen, Männern und Kindern. Sie wurden alle unmittelbar nach Ankunft in Malyj Trostenez in ein naheliegendes Waldstück gebracht und dort erschossen. Unter ihnen befanden sich 1.164 Männer, Frauen und Kinder aus Köln und Umgebung. Die Deportation aus Köln erlangte traurige Berühm-



heit, weil sich in dem Transport auch die letzten Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums »Jawne« und dessen Direktor Dr. Erich Klibansky mit Frau und Kindern befanden.

In der Ausstellung erinnerten biografische Stelen an die Familie Klibansky, an die Schülerinnen und Schüler der Jawne, an die Kinder aus den beiden jüdischen Kinderheimen Lützowstraße und Amsterdamer Straße sowie an die Familie Leiser aus Kerpen. Die biografischen Stelen dokumentierten auch die Biografien von ermordeten Menschen aus Österreich, der Tschechoslowakei und Belarus. Überlebende und ermordete Belarussen, die sich gegen die lokalen Machthaber stellten, bildeten eine weitere Gruppe von Lebensgeschichten, die nachgezeichnet wurden.

Blick in die Ausstellung.

Die Ausstellung zeigte zugleich, auf welche Weise und an welchen Orten in Belarus, Deutschland, Österreich und Tschechien der Ermordeten gedacht wurde und wird. Mit dieser Ausstellung soll Malyj Trostenez in der öffentlichen Wahrnehmung als ein Tatort der NS-Vernichtungspolitik in Europa und als ein europäischer Erinnerungsort verankert werden.

Ausstellung und Begleitprogramm zu Köln wurden als Kooperationsprojekt des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, des Lern- und Gedenkorts Jawne und der Gedenkstätte für die Bonner Opfer des Nationalsozialismus – An der Synagoge e.V. und des IBB Dortmund präsentiert.



WANDERAUSSTELLUNGEN

TODESFABRIK AUSCHWITZ. TOPOGRAFIE UND ALLTAG IN EINEM KONZENTRATIONS- UND VERNICHTUNGSLAGER

Eine Ausstellung vom NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln und von Peter Siebers (Köln) und Prof. Dr. Gideon Greif (Tel Aviv) in Zusammenarbeit mit dem Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau

3. Februar bis 25. März 2017

Polen, Lublin, Öffentliche Bibliothek der Woiwodschaft Lublin, im Hieronima Łopacińskiego

31. März bis 7. Mai 2017

Polen, Warschau, Institut für Nationales Gedenken

Im Jahr 2017 konnte die englisch-polnische Fassung der Wanderausstellung »Todesfabrik Auschwitz« in Lublin und Warschau gezeigt werden, nachdem sie im Jahr zuvor bereits im

Ausstellung »Todesfabrik Auschwitz« in Warschau.



Großes Medieninteresse bei der Eröffnung der Ausstellung in Lublin.

Museum der Unabhängigkeitstraditionen, Radogoszcz, in Łódź und in der Wäschereibaracke im ehemaligen »Stamm-lager« im Staatlichen Museum und Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau zu sehen war. Die insgesamt vier Präsentationen an herausragenden Stätten zeigen, dass die Wanderausstellung zum Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau in Polen mit großem Interesse aufgenommen wurde. Die organisatorische Vorbereitung und der Auf- und Abbau lag bei Dr. Jürgen Müller, der in Lublin auch die Grußworte zur Eröffnung sprach, während in Warschau Dr. Werner Jung die Eröffnungsansprache hielt.



WEITERE WANDERAUSSTELLUNGEN

Die Ausstellung »Von Navajos und Edelweißpiraten« wurde auch 2017 wieder im Rahmen des Edelweißpiratenfestivals präsentiert. Die Ausstellung »Stolpersteine. Gunter Demnig und sein Projekt« wurde vom 27. Januar bis 19. Februar 2017 in der Volkshochschule Leverkusen präsentiert. Die Ausstellung »Jüdisches Leben in Köln« war vom 9. November bis 4. Dezember 2017 im Gemeindesaal der Synagogen-Gemeinde Köln zu sehen.

Ende 2016 wurde mit einem großen Aufwand ein **Marketing-konzept** entwickelt, um die Wanderausstellungen des NS-DOK »Todesfabrik Auschwitz. Topografie und Alltag in einem Konzentrations- und Vernichtungslager«, »Jugend im Gleichschritt!? – Die Hitlerjugend zwischen Anspruch und Wirklichkeit« und »Philibert und Fifi. Der Skizzenblock eines französischen Zwangsarbeiters« besser vermarkten zu können. Dazu wurden drei hochwertige Prospekte erstellt, in denen auch sämtliche Ausleihkonditionen zu entnehmen sind. Die Prospekte wurden seit Dezember 2016 verteilt bzw. per Post an zahlreiche Gedenkstätten und Museen versandt. Zudem wurde das Angebot auf der Internetseite beworben und ein 360-Grad-Rundgang der Ausstellungen eingestellt.

Trotz des erheblichen Aufwands war die **Resonanz zunächst sehr ernüchternd**: Für 2017 konnte überhaupt keine Ausstellung vermittelt werden. Jedoch wurde die Wanderausstellung »Jugend im Gleichschritt!? – Die Hitlerjugend zwischen Anspruch und Wirklichkeit« zwischenzeitlich mehrfach gebucht und ist bis ins Jahr 2020 fest verplant. Zu unserer großen Verwunderung hat es auf die Ausstellung »Todesfabrik Auschwitz. Topografie und Alltag in einem Konzentrations- und Vernichtungslager« überhaupt keine Reaktion gegeben, sodass das NS-DOK sich gezwungen sah, die Ausstellung zu entsorgen, um nicht unnütz weitere Lagerkosten tragen zu müssen. Ein trauriges Ende für ein insgesamt sehr wichtiges und erfolgreiches Projekt. Fast hätte die schöne und beeindruckende Ausstellung »Philibert und Fifi. Der Skizzenblock eines französischen Zwangsarbeiters« das gleiche Schicksal erleiden müssen. Doch konnten 2017 Termine für das darauffolgende Jahr vereinbart werden und zwar für das Städtische Museum Braunschweig, das Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit in Berlin sowie mit Linz und eventuell Graz Orte in Österreich, wo Philibert Charrin Zwangsarbeit leisten musste.

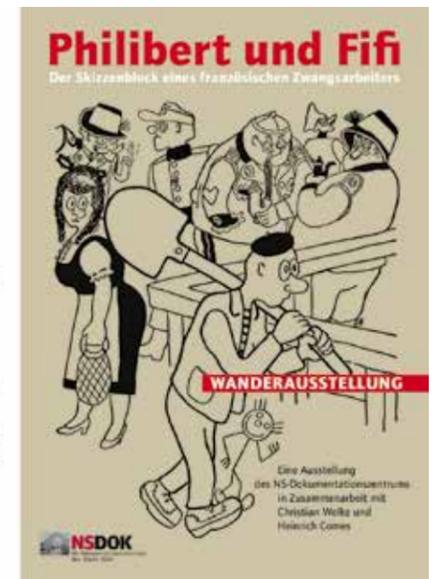


Die Ausstellung besteht aus folgenden Elementen:
80 gezeichnete Zeichnungen und Plakate
30 Dokumente (Fotografien, Aktenurkunden, Briefe, Skizzen)
Ausschnitte aus dem Film »Haut d'Orléans, A 2007, ein Philibert Charrin
5 Informationsblätter (800 x 200 mm)
Zum Hängen der Ausstellung ist eine Wandfläche von 80 Bm notwendig.

Kontakt:
Dr. Jürgen Müller
NS-Dokumentationszentrum
der Stadt Köln
Appelhofplatz 23-25
50667 Köln
juergen.mueller@stadtkoeln.de
Tel. 0221 / 221-279 49

NSDOK

Bilder der Ausstellung sollen einem 360°-Rundgang sowie Informationsblätter folgen Sie auf unserer Homepage www.nsdok.de/philibert/
Die Schutzgebühr für Ausleihe, Versicherung, Aufbauplanung sowie Leitung des Auf- und Abbaus durch einen Mitarbeiter des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln beträgt 4.000 €.



Rolly und Benjamin Brings auf dem kleinen Festakt des Vereins EL-DE-Haus e.V. anlässlich des Erscheinens des Buches »Empathie und Engagement« am 10. Mai 2017.

VERANSTALTUNGEN



VERANSTALTUNGEN

Wenn kein Ort genannt wird, fanden die Veranstaltungen im NS-Dokumentationszentrum im EL-DE-Haus statt.

05.01.2017

Führung im Rahmen der Angebote der Museen der Stadt Köln speziell für Geflüchtete (Barbara Kirschbaum).

11.01.2017

Vorstellung und Diskussion der pädagogischen Angebote des NS-DOK zur Sonderausstellung »Jugend im Gleichschritt!? – Die Hitlerjugend zwischen Anspruch und Wirklichkeit« für Studierende des Instituts für allgemeine Didaktik an der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln (Barbara Kirschbaum).

13.01.2017

Führung durch Dauerausstellung und Gedenkstätte unter museums- und gedenkstättenpädagogischen Aspekten für Lehramtsstudierende der Uni Gießen (Barbara Kirschbaum).

16.01.2017

Das NS-Dokumentationszentrum als Museum, Gedenkstätte, Dokumentationsort und Forschungsstelle. Einführung und Führung für Studierende des Hist. Instituts Mittlere/Neuere Geschichte der Universität zu Köln (Barbara Kirschbaum).

17.01.2017

Führung durch die Sonderausstellung »Jugend im Gleichschritt!? – Die Hitlerjugend zwischen Anspruch und Wirklichkeit« mit Dr. Jürgen Müller und anschließender Diskussion mit Dr. Werner Jung für Mitglieder des forum politik köln.

18.01.2017

Gespräch mit dem Bürgerverein Müngersdorf zum geplanten Gedenkort Deportationslager Müngersdorf mit Hildgard Jahn-Schnelle und Kurt Schleichriemen sowie Sophie Ungers und vom NS-DOK den Dres. Barbara Becker-Jäckli, Karola Fings und Werner Jung. Ort: Bibliothek der Stiftung Ungers, Köln-Müngersdorf.

18.01.2017

Rassismuskritische Ansätze für Ehrenamtliche in der Flüchtlingsarbeit. Fortbildung von Patrick Fels und Ilja Gold für den Malteser Hilfsdienst. Ort: Köln, Malteser Hilfsdienst e.V., Diözesangeschäftsstelle.

19.01.2017

Pressegespräch zur Arbeit der Mobilen Beratung mit NRW-Familienministerin Christina Kampmann, Patrick Fels und Mario Dahm (»Bündnis Bunter Rhein-Sieg-Kreis«) und Vertreterinnen und Vertretern der Träger Mobiler Beratung gegen Rechtsextremismus in NRW.

20.01.2017

Eröffnung der Ausstellung »Erinnern – eine Brücke in die Zukunft« anlässlich des 20. Jugend- und Schülergedenk-tages (s.S.14). Zur Eröffnung sprach Dr. Werner Jung. Die Moderation der Projektpräsentation durch die Schülerinnen und Schüler übernahm Dr. Jürgen Müller.



23.01.2017

Denkmal für die Opfer der Anschläge des NSU in Köln. Diskussion über den Standort mit dem Sprecher der Grundstückseigentümer und dem Architekten, dem Künstler des ausgewählten Denkmalentwurfs Ulf Amino sowie Meral Sahin und Ahmet Erdogan von der IG Keupstraße, der stellvertretenden Leiterin des Stadtplanungsamtes Elke Müssigmann sowie Hans-Peter Killguss und Dr. Werner Jung.

26.01.2017

Gedenkstunde für die Opfer des Nationalsozialismus. Die alljährliche Gedenkstunde anlässlich des Holocaustgedenk-tags richtete 2017 den Blick auf Flüchtlinge in der Zeit der NS-Diktatur. Ungefähr eine halbe Million Menschen flüchteten während der NS-Herrschaft aus Deutschland: 90 Prozent



aller Flüchtenden waren Jüdinnen und Juden. Jene, die aus politischen Gründen flüchteten, waren zumeist aktive Angehörige der SPD, KPD, aber auch der katholisch orientierten Deutschen Zentrumspartei. Die Lebensgeschichten von Flucht und Exil der Kölnerin Faye Cukier – sie war bei der Gedenkstunde anwesend – und dem Klavierdozenten der Kölner Musikhochschule Heinz (im Exil Henry) Jolles wurden präsentiert. Anschließend – vermutlich als deutsche Uraufführung – wurde dessen Komposition zu Stefan Zweigs »Último Poema« aufgeführt. Aufgrund der Erkrankung von Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes sprach Pfarrer Bonhoeffer ihre Grußworte. An der Gedenkveranstaltung wirkten mit: die Schauspielerinnen Renate Fuhrmann und Maria Ammann und die Schauspieler Stefan Preiss und Klaus Nierhoff. Musikalisch begleitet wurde die Veranstaltung von Margaux Kier und Henning Brand sowie Mohammad Dehghani. Im Anschluss an die Veranstaltung fand ein Mahngang unter dem Motto »Wohn- und Fluchtsituation von Flüchtlingen heute« zum Rathaus statt, es sprachen Dr. Khalil und Dr. Bitha Kermani vom Avicenna Kultur- und Hilfswerk e.V. sowie Vera Schöpfer vom Projekt »Wohnen Wagen«. Ort: AntoniterCityKirche.

27.01.2017

Jugend- und Schülergedenktag. Bühnenprogramm (s. S. 55f.) Ort: Königin-Luise-Schule.

27.01.2017

Eröffnung der Wanderausstellung »Stolpersteine. Gunter Demnig und sein Projekt« im Forum von Leverkusen. Nach einer Begrüßung durch Gert Struwe, dem Leiter der Leverkusener Volkshochschule, sprachen der Oberbürgermeister Uwe Richrath und Dr. Karola Fings für das NS-Dokumentationszentrum. Ort: Leverkusen.

27.01.2017

Strategien zum Umgang mit rechten Parolen und rassistischer Hetze. Fortbildung von Carolin Hesidenz und Ilja Gold in Kooperation mit dem Fachbereich Jugend, Bildung und Soziales der Stadt Bergheim. Ort: Bergheim, FuNTASTIK Bergheim.

02.02.2017

Rechtsextremismus und Jugendkultur II: Strategien zum Umgang mit rechten Parolen und rassistischer Hetze. Fortbildung von Hans-Peter Killguss und Ilja Gold für den Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln. Ort: Köln, Geschäftsstelle des Diözesan-Caritasverbands.

03.02.2017

Eröffnung der Wanderausstellung »Todesfabrik Auschwitz. Topografie und Alltag in einem Konzentrations- und Vernichtungslager« in der Woiwodschafts-Bibliothek im Hieronima Łopacińskiego in Lublin. Zur Eröffnung sprachen Dr. Tadeusz Stawecki, Direktor der Woiwodschafts-Bibliothek im Hieronima Łopacińskiego in Lublin, Sławomir Sosnowski, Woiwodschaftsmarschall der Woiwodschaft Lublin, Fried Nielsen – Gesandter und Leiter des Kulturreferats in der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Warschau, Dr. Grzegorz Figiel, Kurator der Woiwodschafts-Bibliothek im Hieronima Łopacińskiego in Lublin und Dr. Jürgen Müller vom NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln. Ort: Woiwodschafts-Bibliothek im Hieronima Łopacińskiego in Lublin (Polen).



26.04.2017

Titelverleihung »Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage« für das Maximilian Kolbe Gymnasium mit Hans-Peter Killguss und Guido Cantz. Ort: Köln-Porz.

26.04.2017

Schulpartnerschaft Museum/Gedenkstätte und Schule. Vorbereitendes Gespräch zwischen Lehrerinnen und Lehrern der Fachschaft Geschichte des Erich-Kästner-Gymnasiums und Barbara Kirschbaum.

27.04.2017

»Babi Jar. Das vergessene Massaker«. Vorführung des Dokumentarfilms von Christine Rütten und Lutz Rentner (Deutschland 2011) über die größte Massenerschießung während des Zweiten Weltkrieges im September 1941 mit über 33.000 Opfern – jüdischen Männern, Frauen und Kindern. Mit einem einführenden Vortrag von Dr. Thomas Roth, »Babi Jar – Verdrängen und Erinnern nach 1945«. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Massenerschießungen«)

02.05.2017

Gedenkveranstaltung anlässlich der Verlegung der Stolpersteine für ehemalige Schülerinnen und Schüler der Kreuzgasse. Mit Redebeiträgen u.a. von Abraham Lehrer, Vizepräsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, und Dr. Werner Jung. Ort: Köln, Gymnasium Kreuzgasse.

**02.05.2017**

Vorstellung der Arbeit der Mobilen Beratung für Lehrerinnen und Lehrer des Netzwerks Aachener Schulen gegen Gewalt und Rassismus durch Patrick Fels. Ort: VHS Aachen.

03.05.2017

Rechtspopulismus. Vortrag von Hans-Peter Killguss für das Bündnis »Eifel gegen Rechts«. Ort: Euskirchen.

04.05.2017

Führung des Mitglieds des Deutschen Bundestages Josip Juratovic, Integrationsbeauftragter der SPD-Bundestagsfraktion, durch das NS-Dokumentationszentrum, mit der Gedenkstätte, der Dauerausstellung und den Sonderausstellungen sowie dem Pädagogischen Zentrum, durch Dr. Jürgen Müller.

**04.05.2017**

Eröffnung der Ausstellung »Russenslager« und Zwangsarbeit. Bilder und Erinnerungen sowjetischer Kriegsgefangener. Eine Ausstellung des Vereins KONTAKTE-KOHTAKTbI e.V. Zur Eröffnung sprachen Dr. Werner Jung und Susanne Laugwitz-Aulbach, Beigeordnete für Kunst und Kultur der Stadt Köln. Der Kurator der Ausstellung Eberhard Radczuweit gab eine Einführung in die Ausstellung.

**09.05.2017**

Die extreme Rechte: Jugendkultur, lokale Szene, Handlungsmöglichkeiten. Fortbildung von Ilja Gold und Patrick Fels für den Fachbereich Jugend der Stadt Niederkassel. Ort: Niederkassel.

09.05.2017

Die Auseinandersetzung mit »Genderismus« im Rechtspopulismus. Vortrag von Carolin Hesidenz für den AK Feminismus der Evangelischen Kirche im Rheinland. Ort: Bad Godesberg.

09.-11.05.2017

»Cities of Memory«. 2. Internationales Symposium des internationalen Städteverbundes in Wolgograd. Als Partnerstadt nahm auf Einladung des Oberbürgermeisters von Wolgograd die Stadt Köln teil und wurde von Dr. Karola Fings vertreten. Ort: Wolgograder Institut für Management, Wolgograd.

10.05.2017

Sensibilisierung und kritischer Umgang mit (Alltags-)Rassismus und Diskriminierung. Fortbildung von Patrick Fels und Ilja Gold für Referendarinnen und Referendare. Ort: Aachen, Zentrum für schulpraktische Lehrerbildung.

10.05.2017

Kleiner Festakt des Vereins EL-DE-Haus e.V. anlässlich des Erscheinens des Buches »Empathie und Engagement.« – Drei Jahrzehnte Kölner Zeitgeschichte: Verein EL-DE-Haus. Förderverein des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln. Es sprachen Oberbürgermeisterin Henriette Reker, Dr. Werner Jung, der langjährige Vorsitzende des Vereins Peter Liebermann, sein Nachfolger seit 2015 Dr. Wolfgang Uellenberg-van Dawen, sowie Hajo Leib als Herausgeber. Musik von Rolly und Benjamin Brings.

11.05.2017

»Runder Tisch«-Gespräch zum Thema »Angebote für Geflüchtete« von kulturellen Einrichtungen der Stadt Köln auf Einladung der Kulturdezernentin Susanne Laugwitz-Aulbach. Für das NS-Dokumentationszentrum berichtete Barbara Kirschbaum über Maßnahmen und Angebote.

11.05.2017

Dokumentarfilm »Kölsches Mädchen – Jüdischer Mensch. Die Flucht der Faye Cukier«. Im Anschluss an die Filmvorführung sprach Dr. Werner Jung mit Faye Cukier. (Begleitprogramm zur Ausstellung »Deine Anne. Ein Mädchen schreibt Geschichte«)

13.05.2017

»Gemeinsam gegen Rechtspopulismus – Wie kann man Rechtspopulismus auf lokaler Ebene entgegenreten?«. Fortbildung von Carolin Hesidenz für das Internationale Frauenzentrum Bonn. Ort: Bonn.

16.05.2017

»Dem Rechtspopulismus entgegenreten! – Auf ein Wort am Vorabend des Tages gegen Homophobie«. Podiumsdiskussion mit Carolin Hesidenz, Stefanie Schmidt (LSVD-Bundesvorstand), Micha Schulze (queer.de) und Waqar Tarik (Liberal-Islamischer Bund). Ort: FORUM Volkshochschule.

16.05.2017

Dokumentarfilm »Keine Kameraden« von Beate Lehr-Metzger. Der Film zeichnet das Massensterben sowjetischer Kriegsgefangener im Winter 1941/1942 nach. (Begleitprogramm zur Ausstellung »Russenslager«)

19.05.2017

»Ess is gewen a sumertog«. Das Wilnaer Ghetto im Spiegel seiner Lieder. Roswitha Dasch (Geige, Gesang), Ulrich Raue (Klavier, Arrangements) präsentierten eine Musik-Text-Collage anhand von Zeitzeugenberichten, wichtigen historischen Ereignissen und vor allem mit jiddischen Liedern zum Leben der jüdischen Bevölkerung im Wilnaer Ghetto in den Jahren 1941-1943. Diese Lieder wurden von jüdischen Komponisten und Dichtern im Ghetto verfasst. (Begleitprogramm Sonderausstellung »Massenerschießungen«)

20.05.2017

»History Reclaimed – Perspektiven junger Menschen auf die Geschichte des NSU-Terrors«. Jugendforum im Rahmen des NSU-Tribunals. Moderation: Patrick Fels.

21.05.2017

21. Museumsfest. Es gab vier Führungen durch die Dauerausstellung mit Dr. Werner Jung, Dr. Karola Fings und Barbara Kirschbaum. Für Kinder zwischen 8 bis 12 Jahre wurde von Barbara Kirschbaum die Führung »Heute Nacht ist viel passiert...« zum Thema Zweiter Weltkrieg unter Einbeziehung der Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus« angeboten. Durch Sonderausstellung »Massenerschießungen. Der Holocaust zwischen Ostsee und Schwarzem Meer 1941–1944« führte Oliver Meißner und durch die Sonderausstellung »Russenslager« und Zwangsarbeit. Bilder und Erinnerungen sowjetischer Kriegsgefangener« führte Sarah Keppel. (Begleitprogramm Sonderausstellungen »Massenerschießungen« und »Russenslager«)

10.09.2017

Tag des offenen Denkmals 2017. Mit einer Führung von Martin Vollberg durch die Sonderausstellung »Rassendiagnose: Zigeuner. Der Völkermord an den Sinti und Roma und der lange Kampf um Anerkennung«, einer Kinder-Führung »Wir packen einen Koffer für die Widerstandskämpferin Mucki Koch«, mit Birgit Kloppenburg. Außerdem Führungen durch die Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus« mit Dr. Thomas Roth, Dr. Martin Rütter und Oliver Meißner sowie einer Direktorenführung mit Dr. Werner Jung zur Geschichte und Entwicklung des EL-DE-Hauses.

11.09.2017

Arbeitstagung »Gedenkstättenarbeit mit multiethnischen Lerngruppen«. Methodenkonzferenz des AK der NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorte in NRW mit Yad Vashem (Israel). U.a. mit Jennifer Farber, Vogelsang IP, Barbara Kirschbaum, NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln: »Flucht – Asyl – Migration: Fortbildung für Pädagogen in der Arbeit mit multikulturellen Lerngruppen«. Workshop Teil 3: Yarif Lapid, Ghetto Fighters House: »Challenging Hermetic Narratives. The Work of the Center for Humanistic Education« und Dr. Stefan Mühlhofer, Mahn- und Gedenkstätte Steinwache, Dortmund: »Arbeit gegen Rechtsextremismus an Gedenkstätten; Moderation: Dr. Werner Jung. Ort: Essen, Alte Synagoge.

12.09.2017

Der Bann des Fremden: Die fotografische Konstruktion des »Zigeuners«. Vortrag mit Dr. Frank Reuter vom Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma. Moderation Dr. Karola Fings. In Zusammenarbeit mit dem Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma e.V. (Begleitprogramm Sonderausstellung »Rassendiagnose: Zigeuner«)

12.09.2017

Rechtsextremismus und Alltagsrassismus im Rhein-Erft-Kreis. Vortrag von Patrick Fels im Rahmen der ersten Demokratiekonferenz im Rhein-Erft-Kreis. Ort: Bergheim.

13.09.2017

Die didaktischen Angebote im NS-Dokumentationszentrum unter besonderer Berücksichtigung der Arbeit mit Geflüchteten. Vortrag von Barbara Kirschbaum auf einer Sitzung des Integrationsrats Kerpen. Ort: Kerpen, Rathaus.

14.09.2017

Besuch von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Gedenkstätte Gestapogefängnis Osnabrück. Führung durch Gedenkstätte und Dauerausstellung sowie Vorstellung der Arbeit des NS-DOK durch Dr. Werner Jung.

15.09.2017

Besuch des Projektes 180 Grad im Rahmen des Moduls »Demokratieverständnis.« Rundgang durchs Haus und Workshop zum Thema »Demokratie« mit Hans-Peter Killguss.

15.09.2017

Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an Dieter Marezky. Ort: Rathaus.

18.09.2017

Auseinandersetzung mit Rechtspopulismus und rassistischer Hetze: Strategien und Handlungsmöglichkeiten im pädagogischen Kontext. Fortbildung von Patrick Fels für die Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit. Ort: Köln, Geschäftsräume der Landesarbeitsgemeinschaft.

18.09.2017

Exklusivführung für Mitglieder des Vereins EL-DE-Haus e.V. durch die Sonderausstellung »Rassendiagnose: Zigeuner. Der Völkermord an den Sinti und Roma und der lange Kampf um Anerkennung« mit Dr. Jürgen Müller. (Begleitprogramm Sonderausstellung »Rassendiagnose: Zigeuner«)

19.09.2017

Die Geschichte der Sinti und Roma. Fortbildung für Lehrerinnen und Lehrer zu einem Workshop-Angebot des NS-DOK mit Barbara Kirschbaum und Patrick Fels. Der Workshop wurde in Zusammenarbeit mit Gordana Herold vom Netzwerk Romane Romnja entwickelt. (Begleitprogramm Sonderausstellung »Rassendiagnose: Zigeuner«)

21.09.2017

Fremd im eigenen Land. Sinti in Deutschland. Film und Gespräch mit der Regisseurin Ulla Lachauer, Moderation Dr. Karola Fings. Der Film erzählt vier Sinti-Biografien. Familien, Wohnorte, Leidensgeschichten, Erfolgsgeschichten. Ein Abend der Begegnung zwischen Sinti und Nicht-Sinti. In Zusammenarbeit mit der Sinti-Union Düsseldorf e.V.

21.09.2017

Jugendbeteiligung in der historisch-politischen Bildung. Ein Vernetzungstreffen von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren. Im Rahmen von Impulsvorträgen und Workshops wurde sich ausgetauscht, Erfahrungen geteilt und Praxisbeispiele für Jugendbeteiligung in der historisch-politischen Bildung vermittelt. Ergänzt wurde das Angebot durch zwei Stadtteil-Führungen und durch Führungen durch die Dauerausstellung und die Gedenkstätte im EL-DE-Haus sowie eine Präsentation der Arbeitsmöglichkeiten im Geschichtslabor mit Barbara Kirschbaum. Zur Begrüßung sprach Dr. Werner Jung. Eine Veranstaltung von Gegen das Vergessen – Für Demokratie e.V. und dem Anne Frank Zentrum in Zusammenarbeit mit dem NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln.

21.09.2017

Chancen, Grenzen und Rahmenbedingungen gelingender Jugendbeteiligung. Vortrag von Prof. Nadia Kutscher, Universität Vechta bzw. Universität zu Köln. Moderation: Dr. Werner Jung. Die Veranstaltung fand im Rahmen des Vernetzungstreffens »Jugendbeteiligung in der historisch-politischen Bildung« statt.

23.09.2017

»Vor dem Ruhestand« – Eine Komödie von deutscher Seele von Thomas Bernhard. Premiere des Theaterstücks von

ensemble 7. Unter der Regie von Rüdiger Pape wirkten als Schauspieler Walter Gontermann, Ursula Michelis und Regina Welz, Bühnenbild und Kostüme stammten von Flavia Schwedler. Es fanden weitere zwölf Aufführungen statt. Eine Kurzversion wurde während der Museumsnacht Köln 2017 präsentiert. Spielort war das Gewölbe im NS-DOK.

26.09.2017

»Solche Geschichten vergisst man nicht«. Ein Gespräch mit Markus Reinhardt und Sohn Dislo über die interfamiliären Folgen der NS-Verfolgung, Moderation Dr. Werner Jung. (Begleitprogramm Sonderausstellung »Rassendiagnose: Zigeuner«)

27.09.2017

Vorstellung der Arbeit des NS-Dokumentationszentrums durch Barbara Kirschbaum für Studierende der Universität Breda.

27.09.2017

Rassismus und Diskriminierung. Fortbildungen von Ilja Gold und Patrick Fels für Referendarinnen und Referendare beim Thementag »Arbeit in multiprofessionellen Teams« des Zentrums für schulpraktische Lehrerbildung Aachen. Ort: Aachen, Zentrum für schulpraktische Lehrerbildung.



01.12.2017

Köln-Dünnwald in der braunen Zeit 1933–1945. Vorstellung der Publikation von Gerhard Quadt und Raimund Tenholte mit den beiden Autoren sowie einem Grußwort von Dr. Karola Fings. Ort: Köln-Dünnwald, Café Mittendrin.

02.12.2017

»Den Nazis eine schallende Ohrfeige versetzen.« Rezitation/Sprecher: Roman Knižka und das Bläserquintett Ensemble Opus 45 mit Franziska Ritter (Querflöte), Elke Uta Frenzel (Oboe), Sophie Seemann (Klarinette), Benjamin Liebhäuser (Horn) und Florian Liebhäuser (Fagott). »Den Nazis eine schallende Ohrfeige versetzen« wollte der überzeugte Pazifist Konrad Reisner und initiierte u.a. gemeinsam mit Willy Brandt eine zunächst ausweglos erscheinende Kampagne: Reisner setzte alles daran, für Carl von Ossietzky die Verleihung des Friedensnobelpreises zu erwirken, um so den inhaftierten Journalisten und Herausgeber der Zeitschrift »Die Weltbühne« aus dem KZ Papenburg-Esterwegen zu befreien. Im Programm des Abends wurden Musikstücke von Paul Hindemith, Pavel Haas und György Ligeti dargeboten. Die vorgetragenen Texte stammten u. a. von Bertolt Brecht, Kurt Tucholsky, Erich Kästner, Paul Celan, Oskar Maria Graf, Primo Levi, Mascha Kaléko.

05.12.2017

Die didaktischen Möglichkeiten des außerschulischen Lernortes NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln. Einführung und Führung für Studienreferendarinnen und -referendare des Zentrums für schulische Lehrerbildung Neuss durch Barbara Kirschbaum.

06.12.2017

»Just the wind«. Spielfilm und Gespräch mit Iris Biesewinkel (Opferberatung Rheinland) im Rahmen der Reihe »Sinti und Roma im Film«. Veranstalter: ibs, Rom e.V., Melanchthon-Akademie. Ort: Odeon.

06.12.2017

Vorstellung der Arbeit der Mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus mit Ilja Gold und Patrick Fels für Mitarbeitende des Ambulanten Sozialen Dienstes der Justiz NRW. Ort: Köln, Geschäftsräume des Ambulanten Sozialen Dienstes in Köln.



07.12.2017

Die vergessenen Kinder von Köln, Deportation Köln-Minsk/Malyj Trostenez. Dokumentarfilm von Jürgen Naumann von 2006. Jürgen Naumann folgte den Spuren von über dreihundert jüdischen Kindern und Jugendlichen, die im Juli 1942 von Köln aus deportiert wurden. Im Anschluss an die Filmvorführung berichtete der Autor Paul Kohl über die Entstehung des Dokumentarfilms. (Begleitprogramm Sonderausstellung »Malyj Trostenez«)

08.12.2017

»Ein Gesetz und seine Auswirkungen: Der Grunderlass zur vorbeugenden Verbrechensbekämpfung von 1937.« Podiumsdiskussion mit Prof. Dr. Annette Eberle (Katholische Stiftungsfachhochschule München), Albert Knöll (KZ-Gedenkstätte Dachau), Sylvia Köchl (Wien) und Dr. Karola Fings, veranstaltet vom NS-Dokumentationszentrum München in Kooperation mit dem Stadtarchiv München. Ort: NS-Dokumentationszentrum München.

09.12.2017

»Dui Roma«. Dokumentarfilm und anschließendes Gespräch mit der Regisseurin Iovanca Gaspar und Adrian Gaspar im Rahmen der Reihe »Sinti und Roma im Film«. Veranstalter: ibs, Rom e.V., Melanchthon-Akademie. Ort: Odeon.

09.12.2017

»Papusza«. Spielfilm im Rahmen der Reihe »Sinti und Roma im Film«. Veranstalter: ibs, Rom e.V., Melanchthon-Akademie. Ort: Odeon.

10.12.2017

»Django – ein Leben für die Musik«. Spielfilm und anschließendes Gespräch mit Markus Reinhardt und Dr. Karola Fings im Rahmen der Reihe »Sinti und Roma im Film«. Veranstalter: ibs, Rom e.V., Melanchthon-Akademie. Ort: Odeon.

12.12.2017

Die didaktischen Möglichkeiten des außerschulischen Lernortes NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln. Einführung und Führung für Studienreferendare des Zentrums für schulische Lehrerbildung Neuss durch Barbara Kirschbaum.

13.12.2017

»Rechte Strömungen – »Sandsäcke« gegen die Unterspülung der Demokratie.« Fachtagung der Diakonie RWL in Kooperation mit der Mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus NRW. Ort: Düsseldorf, Diakonie RWL.

15.12.2017

Eröffnungsveranstaltung für die beiden Fotoausstellungen im Kölnischen Stadtmuseum »Trotzdem Alaaf! Kölner Rosenmontagszug 1991 + 2017« und »Im rechten Licht. Die rechte Szene in NRW, dokumentiert von Karin Richert«. Zu Beginn der Veranstaltung begrüßte Dr. Werner Jung die Gäste. Zur Ausstellungseröffnung sprach Bürgermeister Hans-Werner Bartsch, anschließend Dr. Mario Kramp, Direktor des Kölnischen Stadtmuseums. Eine Einführung in die beiden Ausstellungen gaben der Kurator und Fotograf Eusebius Wirdeier sowie Dr. Michael Euler Schmidt, stellv. Direktor des Kölnischen Stadtmuseums.

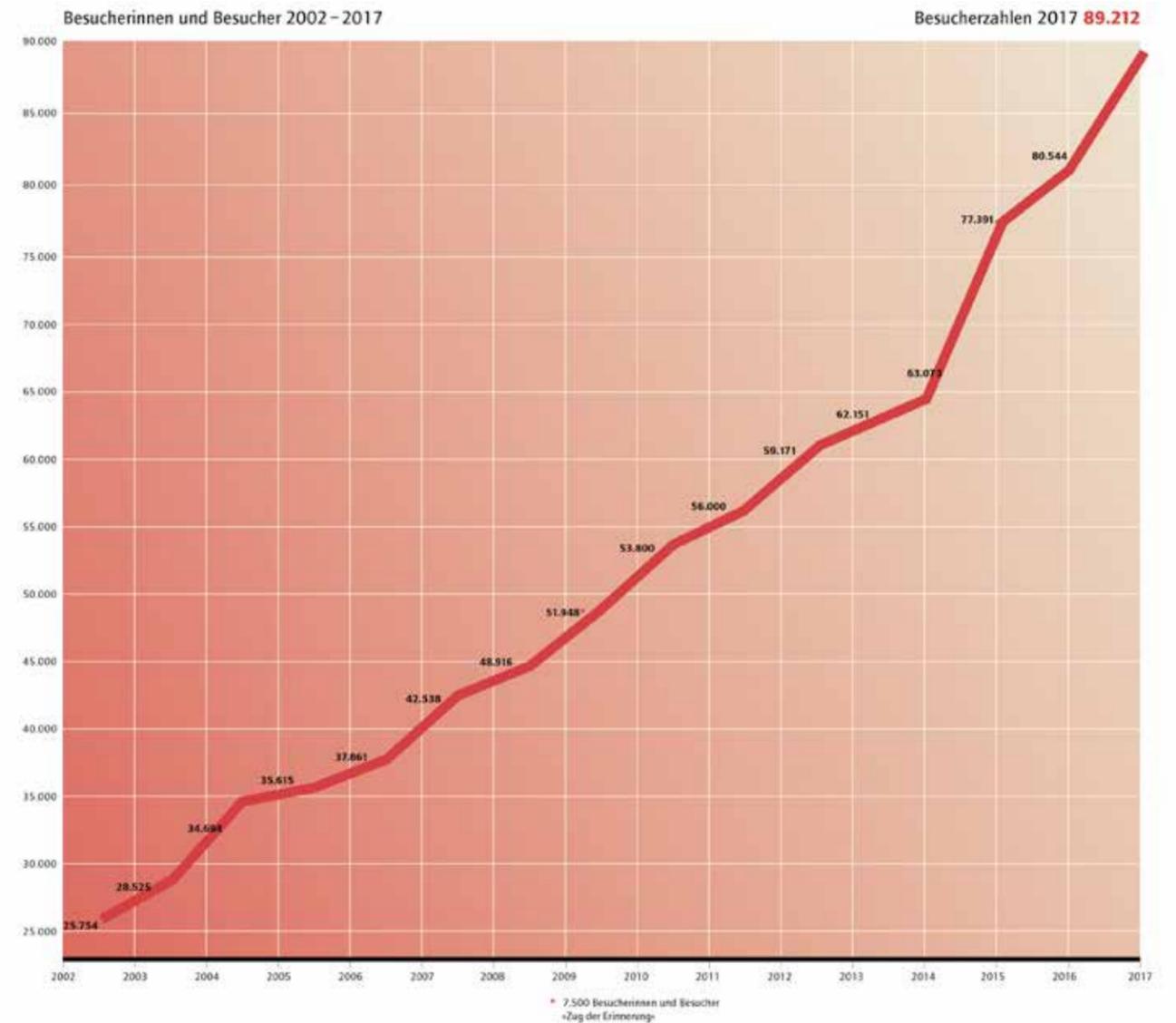
18.12.2017

Besuch des Projektes »Extreme out! – Empowerment statt Antisemitismus« mit Lamya Kaddor und Rabeya Müller. Rundgang durch das EL-DE-Haus und Workshop mit Patrick Fels und Hans-Peter Killguss.

STATISTIK BESUCHERINNEN UND BESUCHER



Gut besuchtes EL-DE-Haus.



Der ungewöhnliche Erfolg bei den Besuchszahlen hat sich auch im Jahr 2017 fortgesetzt: Auch 2017 stieg wieder die Zahl der Besucherinnen und Besucher im Vergleich zum Vorjahr. Im 16. Jahr in Folge verzeichnete das NS-Dokumentationszentrum damit einen neuen Besucherrekord. Der Anstieg fiel sogar erfreulicherweise sehr stark aus: Mit 89.212 Besucherinnen und Besuchern haben im Jahr 2017 10,76 Prozent bzw. 8.658 mehr Personen das EL-DE-Haus besucht als im Vergleich zum Jahr 2016 (80.544). Im Vergleich zum Jahr 2002 (25.754) hat sich 2017 die Zahl der Besucherinnen und Besucher um das Dreieinhalbfache erhöht.

Die Gründe für diesen anhaltenden Erfolg sind vielfältig. Besucherinnen und Besucher sind vor allem an Gedenkstätte und Dauerausstellung interessiert, was den stetigen Anstieg der Besuchszahlen erklärt. Hinzu kommt ein verstärktes Interesse an Sonderausstellungen, die Dank der im Jahr 2012 fer-

tiggestellten Erweiterung in neuen Räumen angemessen präsentiert werden können. Die große Fülle von Veranstaltungen findet ebenfalls ein interessiertes Publikum. Vor allem konnte in den letzten Jahren mit der Museums- und Gedenkstättenpädagogik sowie der Info- und Bildungsstelle gegen Rechts-Extremismus eine umfangreiche Aktivitäten entfaltende Abteilung für Pädagogik und Vermittlung aufgebaut werden. Wichtig ist zudem die stark gestiegene Zahl der Führungen. 2017 wurden über 2.200 Führungen gezählt. Das NS-DOK stößt seit langen Jahren auch auf reges Interesse bei Touristen. Es ist in ausländischen Reiseführern oft gut präsent und zudem auf dem Reiseportal TripAdvisor sehr gut bewertet, teilweise als zweitinteressanteste touristische Attraktion in ganz Köln – unmittelbar nach dem Kölner Dom. Die Zahl der Einzelbesucherinnen und -besucher ist ebenfalls stark gestiegen. Dies zeigt auch der deutliche Anstieg bei der Verleihung der Audio-Guides.

PUBLIKATIONEN

EINZELPUBLIKATIONEN



Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln (Hg.):
»Menschen in Bewegung bringen!« Zivilgesellschaftliche Aktivitäten gegen Rechtsextremismus und Rassismus in und um Köln. Für Vielfalt. Für Demokratie, Köln 2017

Es gibt nicht nur den einen Weg, sich mit Rechtsextremismus und Rassismus auseinanderzusetzen. Auch gibt es nicht nur die eine Möglichkeit, sich für Demokratie zu engagieren. Vieles ist möglich und wird an zahlreichen Stellen in die Tat umgesetzt. Diese verschiedenen zivilgesellschaftlichen Stoßrichtungen versucht die Broschüre zu bündeln und hebt dabei jeweils eine Organisation oder Initiative beispielhaft in Form eines Interviews, eines Artikels oder eines eigenen Beitrags hervor. So werden anhand von lokalen Beispielen konkrete Ansätze vorgestellt, Anregungen für die eigene Arbeit geboten und Möglichkeiten der Vernetzung gegeben. Jedes Beispiel ist ergänzt durch Kontaktmöglichkeiten zu weiteren Ansprechpartnerinnen und -partnern diesem Feld.

Dem Hauptteil vorangestellt sind ein Überblick zu den Erscheinungsformen der extremen Rechten in Köln und im Kölner Umland sowie eine Einführung in das Thema Rassismus und in die Auseinandersetzung mit gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Zudem wird auf überregionale Einrichtungen verwiesen.



Martin Rüther: »Macht will ich haben!« Die Erziehung des Hitler-Jungen Günther Roos zum Nationalsozialisten, Bonn 2017 (= Reihe Zeitbilder der Bundeszentrale für politische Bildung)

Dazugehören, Teil von etwas sein, Macht haben: Günther Roos aus der Köln benachbarten Kleinstadt Brühl wuchs nicht nur in der Zeit des Nationalsozialismus auf – er lebte ihn. Er verehrte Adolf Hitler, kletterte auf der Rangleiter der Hitlerjugend bis zum Jungstammführer und kämpfte im Zweiten Weltkrieg als leidenschaftlicher Wehrmachtssoldat, der bis zum Untergang an den »Endsieg« glaubte. Umso größer war für ihn der Schock nach der deutschen Kapitulation im Mai 1945.

Erst Jahrzehnte später entdeckte Günther Roos seine Tagebücher aus jener Zeit wieder – und begann darüber zu sprechen: über seine Indoktrination durch Familie, Schule und Hitlerjugend, die Ausbildung seines ausgeprägten Machtwillens, von seinem fanatischen Glauben an den »Führer« und über die lange Zeit seiner Orientierungslosigkeit in den ersten Nachkriegsjahren. Daraus entstand eine umfangreiche Publikation: Zahlreiche Fotografien und Zeitungsausschnitte, vor allem aber umfangreiche Tagebucheinträge und Feldpostbriefe aus den Kriegsjahren gewähren einen detaillierten Einblick in das Denken und Handeln von Günther Roos und damit in die Sozialisierung und schrittweise Radikalisierung eines Jugendlichen im Nationalsozialismus.

Ergänzt wird die Publikation um eine umfangreiche Projekt-Website (s. S. 97).

WEITERE PUBLIKATIONEN

Jahresbericht 2016, hg. vom NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, Redaktion: Werner Jung, Köln 2017

Werner Jung: Eine lokale Gedenkstätte als Forschungsinstitution: das Beispiel des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, in: Protokoll der 5. bundesweiten Gedenkstättenkonferenz »Forschung in Gedenkstätten – Bestandsaufnahme und Weiterentwicklung«, Köln, 7. bis 9. Dezember 2016, S. 40–47 (online seit Frühjahr 2017 auf www.gedenkstaettenforum.de)

Thomas Roth: »Verfolgung, Abwehr, Selbstbehauptung. Katholische Kirche und Nationalsozialismus«. Tagungsbericht zum Kolloquium des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln am 17. März 2017, in: H-Soz-u-Kult, 19.04.2017, URL: www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-7126

PUBLIKATIONEN VON MITARBEITERINNEN UND MITARBEITERN AUSSERHALB IHRER DIENSTLICHEN TÄTIGKEIT

Barbara Becker-Jäckli: Jüdisches Leben in Ehrenfeld – gestern und heute, in: Peter Rosenthal (Hg.): Venedig ist auch nicht größer als Ehrenfeld, Köln 2017, S. 76–81

Birgit Bernard und Jürgen Müller: Peter Winkelkemper, Oberbürgermeister der Stadt Köln 1941–1944. Biographische Annäherungen an einen NS-Funktionär, in: Geschichte in Köln Bd. 64 (2017), S. 155–189

Karola Fings: Sinti und Roma – eine Reise am Abgrund, in: Martin Langebach/Hanna Liever (Hg.): Im Schatten von Auschwitz. Spurensuche in Polen, Belarus und der Ukraine: Begegnen, Erinnern, Lernen, Bonn 2017, S. 386–399

Karola Fings: »Tsiganologie«, in: Handbuch der völkischen Wissenschaften. Akteure, Netzwerke, Forschungsprogramme, hg. von Michael Fahlbusch/Ingo Haar/Alexander Pinwinkler, Berlin 2017, S. 1149–1158 (zus. mit Sebastian Lotto-Kusche)

Karola Fings: Sinti und Roma in Ehrenfeld, in: Peter Rosenthal (Hg.), Venedig ist auch nicht größer als Ehrenfeld, Köln 2017, S. 96–101

Werner Jung: Eine ganz normale Stadt. Ein Blick in die Kölner Geschichte, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 67 (2017), S. 31–38

Jürgen Müller, Zwischen Aufbruch und Repression. Homosexuellensubkultur in Köln 1917–1933, in: Konrad der Große, hg. von Rita Wagner, Begleitband zur Ausstellung im Kölnischen Stadtmuseum vom 1. Juli bis 19. November 2017, Köln 2017, S. 167–173

Thomas Roth: Rezension von: Sylvia Köchl, »Das Bedürfnis nach gerechter Sühne«. Wege von »Berufsverbrecherinnen« in das Konzentrationslager Ravensbrück, Wien 2016, in: H-Soz-u-Kult, 01.03.2017, URL: <http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-26395>

Thomas Roth: Rezension von: Wolfgang Form/Theo Schiller/Lothar Seitz (Hg.), NS-Justiz in Hessen. Verfolgung – Kontinuitäten – Erbe, Marburg 2015, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 67 (2017), S. 281–283

Thomas Roth: Udo Klausa (1910-1998) – Biografie und öffentliche Wahrnehmung, in: Portal Rheinische Geschichte, URL: <http://www.rheinische-geschichte.lvr.de/themen/Das%20Rheinland%20im%2020.%20Jahrhundert/Seiten/UdoKlausabiografieWahrnehmung.aspx> (zusammen mit Uwe Kaminsky)

MIT UNTERSTÜTZUNG DES NS-DOKUMENTATIONSZENTRUMS ERSCHEINENE PUBLIKATIONEN

Hajo Leib (Hg.): Empathie und Engagement. – Drei Jahrzehnte Kölner Zeitgeschichte: Verein EL-DE-Haus. Förderverein des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln. Mit einer Chronik der Vereinsgeschichte von Karola Fings, Köln 2017

MUSEUMS- UND GEDENKSTÄTTEN- PÄDAGOGISCHE AKTIVITÄTEN



Der Vortragsraum im Pädagogischen Zentrum.

FÜHRUNGEN DES NS-DOK BZW. DES MUSEUMSDIENSTES

JAHR	ANZAHL DER FÜHRUNGEN	ANZAHL DER GEFÜHRTEN PERSONEN
2002	680	10.364
2003	924	12.726
2004	1.059	15.679
2005	1.124	16.223
2006	1.152	16.606
2007	1.152	18.500
2008	1.128	16.765
2009	1.233	17.950
2010	1.431	21.189
2011	1.400	20.863
2012	1.581	24.197
2013	1.727	25.928
2014	1.838	31.014
2015	2.193	36.327
2016	2.019	36.938
2017	2.083	38.523

Führungen und pädagogische Angebote

Im Jahr 2017 konnte die hohe Zahl von Führungen durch den Museumsdienst noch leicht ausgebaut werden. Die Zahl der geführten Personen stieg um über 1.500 Personen. Wie in den letzten Jahren mussten Anmeldungen zu Führungen wegen Überfüllung abgewiesen werden. Die meisten Gruppen bestanden aus Schülerinnen und Schülern, hiervon wiederum die Mehrzahl die Klassen neun und zehn. Dies zeigt, dass der Besuch der Dauerausstellung und der Gedenkstätte in den meisten Fällen im Zusammenhang mit der Behandlung des Themas Nationalsozialismus im Geschichtsunterricht stand.

Zusätzlich zu den Führungen, die die pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Museumsdienstes durchgeführt haben, kamen noch die Führungen von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des NS-Dokumentationszentrums, die für besondere Gruppen angeboten wurden. Daneben organisieren regelmäßig andere Veranstalter Führungen an, d. h., dass zu der oben genannten Zahl von Führungen schätzungsweise **200 weitere Führungen** hinzugekommen sind. Seit Frühjahr 2016 hat sich eine sehr erfolgreiche Zusammenarbeit mit der Kölner Agentur »art tours« etabliert. Sie bietet für einen amerikanischen Reiseveranstalter, der sich auf Rhein-Kreuzfahrten spezialisiert hat, bei Aufenthalten in Köln unter anderem einen Besuch im EL-DE-Haus an. 122 Gruppen mit im Schnitt 20 Teilnehmenden haben dieses Angebot im Laufe des Jahres angenommen, viele von ihnen mit jüdischen Wurzeln.

»Zwei Tage – zwei Orte« Kombi-Workshop-Angebot NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln – Akademie Vogelsang IP

Die Vorbereitung des zweitägigen Workshop-Angebotes »Zwei Tage – Zwei Orte«, das den Lernort Vogelsang mit dem NS-Dokumentationszentrum verbindet, bildete einen Schwerpunkt der museumspädagogischen Arbeit im Jahr 2017. In einer Reihe von Treffen der Konzeptionsgruppe, bestehend aus den pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Andrea Nepomuk und Christoph Steyer (Vogelsang) und Hans-Peter Killguss und Barbara Kirschbaum (Köln) wurden für Klassen der Sekundarstufe I und II Angebote entwickelt, die die Besonderheiten der jeweiligen Orte in den Mittelpunkt stellen, darüber hinaus aber beide Orte inhaltlich miteinander verzahnen und zusätzlich einen Blick auf die Gegenwart bieten.

Die Jugendlichen erhalten dabei die Möglichkeit, die Geschichten der beiden historischen Orte – der ehemaligen NS-Ordensburg Vogelsang und der ehemaligen Gestapozentrale Köln – zu entdecken und den verschiedenen Perspektiven nachzugehen. Eingebunden werden in die Projektstage zudem aktuelle Erscheinungsformen von Rechtsextremismus und Rassismus und gelebter Geschichtspolitik vom »rechten Rand«. Die Frage des Alltagsgebrauchs von Geschichte und der etwaige »Missbrauch« der Geschichtsdeutungen im Sinne einer demokratiefeindlichen Stimmungsmache sind damit ebenso Bezugspunkt.

In zwei Wochenendseminaren lernten die (freien) pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beider NS-Erinnerungsorte sich und die jeweiligen Standorte kennen und diskutierten mit dem Konzeptionsteam die angedachten Workshop-Inhalte. Dies war für alle Beteiligten eine intensive Erfahrung.



Wochenendseminar der pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des NS-DOK und des Lernorts Vogelsang auf dem Gelände der ehemaligen Ordensburg, April 2017.

Nach den Sommerferien wurden dann vier Test-Klassen gesucht und gefunden: Die Klasse 10a der Städtischen Realschule Schleiden und der Differenzierungskurs Stufe 9 des St.-Michael-Gymnasiums Bad Münstereifel für die Sekundarstufe I, der Geschichtskurs in der Einführungsphase der Oberstufe des Gymnasiums am Wirteltor Düren und der Projektkurs Geschichte der Q1 des Lise-Meitner-Gymnasiums Leverkusen. Das Programm für die Sekundarstufe I veranschaulicht in Vogelsang die NS-Strategie der Elitebildung am Beispiel der Adolf-Hitler-Schule, wohingegen in Köln als zentrales Thema die Markierung und Aussonderung einzelner Gruppen von Menschen durch die Konstruktion von Rassismen behandelt wird. Der Ort der groß angelegten NS-Architektur »Burg« Vogelsang wird kontrastiert durch die Gedenkstätte Gestapogefängnis, dem Ort, an dem die Opfer ihre Stimme erheben. Die Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe II beschäftigen sich mit der Erinnerung an die NS-Zeit, wie sie sich zum Beispiel an Orten wie Vogelsang und dem EL-DE-Haus zeigt, oder auch an den entsprechenden Denkmälern in der Stadt Köln seit 1945. Der Blick wird hier auf den gesellschaftlichen Aushandlungsprozess der Erinnerungskultur gerichtet, der auch immer von politischen Interessen geprägt ist. Hier wird anhand des Beispiels der Erinnerung an die NSU-Morde der Bogen in die Gegenwart geschlagen.



Schülerinnen und Schüler der Testklasse Gymnasium am Wirteltor Düren.

Dieses zumindest in NRW einmalige Kooperationsprojekt zwischen einem Gedenk- und einem Erinnerungsort wurde mit Mitteln der Landeszentrale für politische Bildung NRW gefördert und wird mit Beginn der zweiten Schuljahreshälfte 2018 buchbar sein.

» Kindersprechstunde

Erstmalig wurden in den Sommerferien und den Herbstferien zwei »Kindersprechstunden« realisiert. Sie tragen der Erfahrung Rechnung, dass viele Kinder im Zusammenhang mit der Zeit

des Nationalsozialismus Fragen haben, von denen sich Eltern oder Grundschul-Pädagoginnen und -Pädagogen oft überfordert fühlen. Hier bieten wir die Möglichkeit, mit den Kindern gemeinsam unterstützt durch Bücher, Objekte und Exponate aus der Dauerausstellung Antworten zu finden. Der Besuch der Gedenkstätte ist in diesem Angebot ausdrücklich nicht enthalten. Da wir aber wissen, dass auch hier bei Eltern und Kindern Interesse besteht, die Gedenkstätte Gestapogefängnis zu besuchen, wurde eine Familienführung jeweils im Vorfeld an einem gesonderten Termin angeboten.

Die insgesamt acht Kinder, die die Kindersprechstunde besuchten, hatten vor allem Fragen zur Entstehung des NS-Regimes und zum Phänomen des Antisemitismus. Mit den Antworten, die sie erhielten, waren sie zunächst zufrieden – aber es stellten sich sofort neue Fragen. Stoff genug für weitere Kindersprechstunden.

FORTBILDUNGEN UND KOOPERATIONEN

» Kooperation mit der Museumsschule

Sehr beeindruckend waren auch in 2017 wieder die Ergebnisse der Kooperation mit der Museumsschule. Unter der engagierten Leitung der Museumsschul-Lehrerin Birgit Kloppenburg entstand ein Projekt mit der 4. Klasse der Gemeinschaftsgrundschule Alte Wipperfürther Str. in Köln. Die Kinder beschäftigten sich mit dem Leben der Kölner Edelweiß-Piratin Gertrud Kühlem alias Mucki Koch. Unter dem Motto »Wir packen einen Koffer für die Widerstandskämpferin Mucki Koch« erarbeiteten die Kinder verschiedene Stationen aus Muckis Leben, illustriert von Gegenständen, die in dieser Zeit für sie von besonderer Bedeutung waren. Die Kinder präsentierten ihre Arbeit auf dem Jugend- und Schüler-Gedenktag (s. auch da) und erteten begeisterten Applaus. Am »Tag des Offenen Denkmals« im September 2017 stellte Frau Kloppenburg mit Hilfe dieses Koffers eine Führung für Familien im EL-DE-Haus zusammen. Sie wurde von über 30 Personen besucht, darunter viele Familien mit Kindern.

» Partner-Schulen

Die Schul-Partnerschaften zwischen dem NS-Dokumentationszentrum und mehreren Schulen bestehen nicht nur auf dem Papier, sondern es hat sich ein lebendiger Austausch entwickelt, von dem alle Beteiligten profitieren. So ist es inzwischen schon Tradition, dass das Gymnasium Kerpen eine Woche lang das NS-Dokumentationszentrum mit inzwischen zehn (!) neunten Klassen besucht, um sich mit Führungen, Workshops und Arbeitsaufträgen mit der NS-Zeit zu beschäftigen. Wir freuen uns besonders über die Auswertung der Woche durch die Lehrkräfte und die Schülerinnen und Schüler. Das kann uns helfen, unsere Angebote noch zu verbessern.

Hilfe bei der Entwicklung unserer Angebote bekommen wir auch immer wieder vom Kölner Montessori-Gymnasium. Dort finden wir Schülerinnen und Schüler (und natürlich Lehrkräfte!), die bereit sind, als »Testgruppen« neue Formate mit uns auszuprobieren. Im Gegenzug sind sie aber auch die ersten, die wir über spezielle Angebote informieren, zum Beispiel, wenn wir Besuche von Zeitzeugen haben.

Einen ganzen Projekt-Tag im Jahr haben wir für die Partnerschule Schaurtestrasse reserviert. Das Gymnasium ist eine »Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage« und der Direktor des NS-Dokumentationszentrums Pate im Rahmen dieses Projekts. Daher werden die Schülerinnen und Schüler einmal im Jahr eingeladen, das ganze Haus für sich zu haben und die ganze Palette des pädagogischen Angebotes nutzen zu können.

BESUCHE

» Besuch am Jahrestag: Askold Kurow jr.

In der Gedenkstätte Gestapogefängnis findet man in Zelle eins die Inschrift:

»Hier bei der Gestapo haben zwei Freunde gegessen aus dem Lager Messe seit dem 24.12.1944, Kurow Askold und Gaidai Wladimir, jetzt ist schon der 3.2., 40 Leute wurden gehängt. Wir haben schon 43 Tage gegessen, das Verhör geht zu Ende, jetzt sind wir mit dem Galgen an der Reihe. Ich bitte diejenigen, die uns kennen, unseren Kameraden auszurichten, dass auch wir in diesen Folterkammern umgekommen sind.

Heute ist der 4.2.45, 5.2., 6.2., 7.2., 8.2.45, 9.2., 10.2.«



Der Enkel von Askold Kurow, der den gleichen Vor- und Familiennamen trägt, in der Zelle eins, in der sein Großvater zahlreiche Inschriften hinterlassen hat.

An diesem zehnten Februar, allerdings 72 Jahre später, stand wieder ein Mann namens Askold Kurow in dieser Zelle. Es war der Enkel, der tief erschüttert die Inschriften seines Großvaters las. Als Dokumentarfilmer beteiligte er sich mit dem Beitrag »The Trial: The State of Russia vs Oleg Sentsov« der Geschichte eines Schauprozesses, der 2015 in Russland stattfand. So nahm er die Gelegenheit wahr, den Ort der Qualen seines Großvaters zu besuchen.

» Besuch der Jugendmannschaften von Viktoria Köln

Als Kick-Off-Veranstaltung zum Projekt »Rechtssrheinisch gegen Rechts« besuchten 80 junge Spieler des Fußball-Vereins Viktoria Köln das NS-Dokumentationszentrum und nahmen an vier für diese Gruppe nach der regulären Öffnungszeit des Hauses organisierten Führungen teil.



Besuch des FC Viktoria Köln 2

JUGEND- UND SCHÜLERGEDENKTAG

Zum 20. Mal fand in Köln der Jugend- und Schülergedenktag anlässlich der Befreiung des KZ Auschwitz statt. Dieser Gedenktag wurde vom damaligen Bundespräsidenten Roman Herzog angeregt. In Köln entwickelte sich eine besondere Form des Gedenkens: Schülerinnen und Schüler präsentieren die Ergebnisse ihrer Auseinandersetzung mit dem Thema in Form einer Ausstellung (s. S. 14) und eines Bühnenprogramms.

Die Veranstaltung zum 20. Jugend- und Schülergedenktag in der Königin-Luise-Schule war wieder ein Erfolg. Insgesamt ca. 500 Besucherinnen und Besucher aller Schulformen verfolgten interessiert, was ihre Mitschülerinnen und Mitschüler an Projektergebnissen im Bühnenprogramm vorstellten. Um möglichst vielen Jugendlichen die Teilnahme zu ermöglichen, wurde auch in diesem Jahr das Programm in zwei Blöcke



Die Grundschule Alte Wipperfürther Straße Jugend- und Schülergedenktag.

unterteilt. Im ersten Block trat – nach den Begrüßungen durch Herrn Erkelenz, Lehrer der Königin-Luise-Schule und damit »Hausherr« und durch Frau Heuer, Leiterin des Amtes für Schulentwicklung – die Rockband des Gymnasiums Kreuzgasse mit einem selbstkomponierten und getexteten Song auf. Es folgte eine Präsentation über das Ghetto Litzmannstadt (heute Łódź) von Schülerinnen und Schülern der gleichen Schule. Sehr beeindruckend waren die tänzerischen und akrobatischen Darbietungen der jungen Roma aus der Hip-Hop-Gruppe des Vereins InVia. Unter der fachkundigen Leitung der Internationalen Filmschule Köln wurde mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen ein Musikvideo mit dem Titel »Respekt« produziert und vorgestellt. Schülerinnen und



Die zentralen Hebräisch-Grundkurse am Otto-Hahn-Gymnasium in Bergisch Gladbach.

Schüler der Käthe-Kollwitz-Realschule berichteten über ihre Gedenkstättenfahrt nach Auschwitz, und den Abschluss bildeten 25 Schülerinnen und Schüler der Klassen 3 und 4 der Gemeinschaftsgrundschule Alte Wipperfürther Straße. Sie hatten zwei Lieder vorbereitet und mit Birgit Kloppenburg von der Museumsschule Köln »einen Koffer für die Widerstandskämpferin Mucki Koch« gepackt. Anhand der Gegenstände, die sie darin vorfanden, erzählten sie von deren Leben.

Der zweite Block wurde von Herrn Bürgermeister Hans-Werner Bartsch eingeleitet. Die Kinder der Gemeinschaftsgrundschule hatten einen zweiten Auftritt, der begeistert aufgenommen wurde. Eine Hip-Hop-Gruppe der Finkenbergschule zeigte ihr Können, gefolgt von Mitgliedern des Vereins »Heimatsucher«, die ihre Arbeit mit Zeitzeugen vorstellten. Den Abschluss bildete der Chor von Teilnehmenden der Grundkurse Hebräisch am Otto-Hahn-Gymnasium Bergisch-Gladbach, die unter der bewährten Leitung von Ulrich Berzbach drei hebräische Lieder aufführten und das Publikum zum Mitsingen animierten.

Eine schöne Begebenheit am Rande des Programms: Einer der Besucher, ein älterer Herr, verriet uns, dass er am 27. Januar Geburtstag hat und als Teil seiner Feier den Besuch des Bühnenprogramms des Jugend- und Schülergedenktags fest eingeplant hat.

AUDIO-GUIDE IN ACHT SPRACHEN

Der Audio-Guide im NS-Dokumentationszentrum liegt in acht Sprachen vor: Deutsch, Englisch, Französisch, Hebräisch, Niederländisch, Polnisch, Russisch und Spanisch. Er umfasst eine Länge von dreieinviertel Stunden pro Sprache. Er wird seit 2013 in allen acht Sprachen und in vollständiger Länge auf der neugestalteten Internetseite angeboten. Der Audioguide erfreut sich wachsender Beliebtheit. Die Anzahl der ausgegebenen Geräte ist im Jahr 2017 mit **11.468 Ausleihen** im Vergleich zum Jahr 2016 sehr stark gestiegen (2016: 7.168 Ausleihen; 2007: 3.066 Ausleihen). **Dies entspricht einer Steigerung um fast 60 Prozent.** Dies belegt das wachsende Interesse von ausländischen Touristen am NS-DOK.

Dabei waren die englischen Führungen mit 5.851 (2016: 3.772) Ausleihen am häufigsten nachgefragt. Einen besonders starken Anstieg war 2017 bei Besucherinnen und Besuchern aus Spanisch sprechenden Ländern mit 2.093 Ausleihen (2016: 1.036) zu verzeichnen. Es folgten Deutsch mit 1.690 (1.116), Französisch mit 692 (501), Niederländisch mit 617 (390), Russisch mit 444 (284), Polnisch mit 70 (35) und Hebräisch mit 11 (34).

Seit Jahren hat das NS-Dokumentationszentrum versucht, das Problem zu lösen, dass die **Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus« nur auf Deutsch** präsentiert wird. Als die Ausstellung 1997 fertiggestellt wurde, war an den großen internationalen Erfolg nicht zu denken. Die mehrfachen umfassenden Änderungen und Erweiterungen der Dauerausstellung in den späteren Jahren wurden der bisherigen Ausstellungsstruktur angepasst und waren dementsprechend auch nur auf Deutsch. Die Neugestaltung der Gedenkstätte im Jahr 2009 hingegen wurde von vorn herein auf Deutsch

und Englisch ausgeführt. Auch selbstproduzierte Sonderausstellungen werden seit einiger Zeit auch in einer englischsprachigen Version angeboten. Einträge ins Gästebuch belegen, dass sich Besucherinnen und Besucher immer wieder englischsprachige Informationen zur Dauerausstellung gewünscht haben. Sie wollten über die vielen Inhalte, die bislang im Audioguide angeboten wurden, hinaus weitere Erläuterungen zu den zahlreichen Exponaten erhalten.

Diesen Wünschen konnten wir nun Rechnung tragen – und zwar durch eine **erhebliche Erweiterung** des sehr bewährten Audioguides der Berliner Firma tonwelt. Dieser wurde durch eine zusätzliche Vertiefungsebene ergänzt und verfügt nun über eine **Dauer von über fünf Stunden**. Exponate, Abbildungen und Dokumente wurden erläutert. Die Besucherinnen und Besucher erhalten damit die Möglichkeit, sich in den einzelnen Ausstellungsräumen mit zentralen Dokumenten, Fotografien oder Objekten auseinanderzusetzen. Sie können sich über wichtige Ereignisse und zentrale Orte informieren, Maßnahmen und Vorgehen der Kölner Verfolgungsbehörden an Einzelfällen nachvollziehen. Schicksale von Verfolgten und die Biografien von Tätern können anschaulich erfahren werden.

Die Produktion des erweiterten Audioguides erfolgte 2017 zunächst in einem ersten Schritt in den Sprachen Deutsch, Englisch, Französisch, Niederländisch und Spanisch. Die weiteren im NS-DOK angebotenen Sprachen Hebräisch, Polnisch und Russisch werden 2018 folgen. Dann verfügt das NS-DOK nicht allein über eine englischsprachige Übersetzung zur Dauerausstellung, sondern kann diese in nicht weniger als sieben nicht-deutschen Sprachen anbieten. Zudem erhalten auch die deutschsprachigen Gäste des Hauses ein weiteres umfassendes Angebot, da die Texte auch auf Deutsch produziert wurden.

IBS – INFO- UND BILDUNGSSTELLE GEGEN RECHTS- EXTREMISMUS

kultur« wurde die Kooperation aus dem vorherigen Jahr fortgesetzt; dieses Mal mit dem Film »Deportation Class« und einem anschließenden Gespräch – unterstützt von der Diakonie Köln, der »Integrationsagentur des AWO-Bezirksverbands Mittelrhein« und der »Refugee Law Clinic Cologne«. Ebenso fortgeführt wurde die bewährte Reihe der Lehrerinnen- und Lehrerfortbildungen mit dem Kompetenzteam Köln in der Bezirksregierung. Im Jahr 2017 stand das Thema »Hate Speech. Rechtsextremismus und Diskriminierung im Netz« auf der Agenda. In einer weiteren Lehrerinnen- und Lehrerfortbildung wurden mit den Teilnehmenden einzelne Elemente und Möglichkeiten zukünftiger Nutzung des sich in Entwicklung befindenden Erlebnisortes »Tristan da Cunha – Abenteuer Demokratie auf einer Insel« diskutiert und praktisch ausprobiert.

Ausgebaut wurde die Kooperation mit der »Akademie Vogelsgang IP«, mit deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ein zweitägiges Angebot für Schülerinnen und Schüler unter dem Titel »Perspektiven wechseln. Position beziehen« entwickelt wurde. Die Jugendlichen erhalten dabei die Möglichkeit, die Geschichten der beiden historischen Orte – der ehemaligen NS-Ordensburg Vogelsang und der ehemaligen Gestapozentrale Köln – zu entdecken und den verschiedenen Perspektiven nachzugehen. Eingebunden werden in die Projektstage zudem aktuelle Erscheinungsformen von Rechtsextremismus und Rassismus und gelebter Geschichtspolitik vom »rechten

Rand«. Die Frage des Alltagsgebrauchs von Geschichte und der etwaige »Missbrauch« der Geschichtsdeutungen im Sinne einer demokratiefeindlichen Stimmungsmache ist damit ebenso Bezugspunkt.

Für den Kölner Teil des Kooperationsprojektes entwarf die Museumspädagogin Barbara Kirschbaum jeweils das »historische Modul« für die Sekundarstufe I und II. Hans-Peter Killguss konzipierte die Module zu Gemeinsamkeiten und Unterschieden rassistischer Dominanzvorstellungen damals und heute (Sek I) bzw. zusammen mit Jennifer Farber zu Erinnerungskulturen und die Erinnerung an die Opfer rechter Gewalt am Beispiel des NSU-Anschlags in der Keupstraße (Sek II). So sollen frühere und gegenwärtige Gedenk- und Erinnerungspraktiken erforscht und thematisch miteinander verflochten werden. Die Workshops wurden getestet, auf der Basis der Ergebnisse modifiziert und können nun offiziell gebucht werden.

Der Bildungsbaustein »Demokratie« mit dem Projekt »180 Grad Wende« sowie die »Demokratiewoche« mit dem AWO-Jugendkulturhaus »UFO« werden schon seit einigen Jahren in Zusammenarbeit mit der ibs angeboten. Die gemeinsamen Veranstaltungen mit der Melanchthon-Akademie können inzwischen ebenfalls schon als Tradition bezeichnet werden. Dazu kommen etliche Kooperationspartner in den Projekten »Mobile Beratung« und »Qualifizierung und Begleitung«.

Teilnehmende am Modul »Demokratie« der Initiative 180 Grad Wende am 15. September 2017 im NS-Dokumentationszentrum.



Sandra Karangwa (ÖGG) und Moderatorin Mercedes Pascual Iglesias (AWO) beim Regionaltreffen von Schule ohne Rassismus am 14. November 2017.

Als Ansprechpartner für diverse Fragen zum Thema Rechtsextremismus wie auch für eine professionelle Verständigung über Vermittlungsformen standen etliche Kolleginnen und Kollegen einer ganzen Reihe von Organisationen zur Verfügung. Hierzu zählen der Verein EL-DE-Haus e.V., der seit seiner Gründung im Jahr 1988 gegen Rechtsextremismus Stellung bezieht und natürlich die Träger »Mobiler Beratung gegen Rechtsextremismus« in den anderen Regierungsbezirken Nordrhein-Westfalens sowie die Opferberatung Rheinland. Außerdem die Kolleginnen und Kollegen städtischer Dienststellen (beispielsweise der Punktdienststelle Diversity, im Jugendamt oder der VHS), im Forschungsschwerpunkt Rechtsextremismus/Neonazismus an der Hochschule Düsseldorf oder an der Universität zu Köln, bei IDA und IDA-NRW, der »Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit« oder der Antidiskriminierungsbüros der Caritas und des Vereins »Öffentlichkeit gegen Gewalt« in Köln.

Die Zusammenarbeit mit Menschen, die in ganz unterschiedlichen Bereichen tätig sind, macht die Arbeit nicht nur auf der persönlichen Ebene interessant und spannend. Sie bereichert sie vor allem inhaltlich ungemein, indem in gemeinsamen Veranstaltungen und Projekten, beim fachlichen Austausch oder auf Netzwerktreffen verschiedene Perspektiven sichtbar gemacht werden. Einige dieser Kooperationspartner werden in der von der ibs 2017 erstellten und herausgegebenen Veröffentlichung »Menschen in Bewegung bringen! Zivilgesellschaftliche Aktivitäten gegen Rechtsextremismus und Rassismus in und um Köln. Für Vielfalt. Für Demokratie« vorgestellt.

Die ibs engagiert sich im »Kölner Forum gegen Rassismus und Diskriminierung«, in dem zivilgesellschaftliche und kirchliche Organisationen mit der Stadt und der Polizei zusammenarbei-

ten. Mit dem »Kölner Forum« wurde im März 2017 wieder der jährliche »Internationale Tag gegen Rassismus« gestaltet – dieses Mal auf der Schildergasse. Eine enge Kooperation besteht auch mit »Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage« (SoR) in NRW, die sich unter anderem in der gemeinsamen Gestaltung des Landesschülerinnen- und -schülertreffens im Februar zeigte. Ein Höhepunkt ist das jährliche Regionaltreffen im November, das eigentlich immer im NS-DOK beherbergt wird. Aufgrund des riesigen Zuspruchs muss jedoch seit 2016 auf das »Bürgerzentrum Alte Feuerwache« ausgewichen werden.

Seit 2015 gibt es in Köln die über den Bund geförderte »Partnerschaft für Demokratie«. Über dieses vom Jugendamt und der AWO koordinierte Programm werden kleinere Projekte gegen gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit oder für Willkommenskultur gefördert. Im Begleitausschuss ist die ibs vertreten.

Neu im Jahr 2017 ist das kommunale Förderprogramm »NRWeltoffen«, dessen Koordinierung in Köln dem NS-Dokumentationszentrum obliegt. Ziel des Landesprogramms ist es, lokale Handlungskonzepte gegen Rechtsextremismus und Rassismus zu entwickeln oder Maßnahmen auf der Grundlage bestehender Konzepte umzusetzen. In Köln ist der Referenzrahmen das 2011 vom Rat beschlossene Konzept zur Stärkung der integrativen Stadtgesellschaft. In Ergänzung zur »Partnerschaft für Demokratie« werden über »NRWeltoffen« eher bewährte und nachhaltig arbeitende Strukturen gefördert. Die Info- und Bildungsstelle im NS-Dokumentationszentrum wird dabei von einem von einem Netzwerk aus städtischen und zivilgesellschaftlichen Akteuren beraten.

MOBILE BERATUNG GEGEN RECHTSEXTREMISMUS IM REGIERUNGSBEZIRK KÖLN

Seit 2008 führt die ibs das Projekt »Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus im Regierungsbezirk Köln« durch. Hauptaufgabe ist die Beratung lokaler Akteure in der Auseinandersetzung mit rechtsextremen Aktivitäten und Strukturen vor Ort. Das Projekt Mobile Beratung wird seit 2015 durch das fünfjährige Programm »Demokratie leben! Aktiv gegen Rechtsextremismus, Gewalt und Menschenfeindlichkeit« des Bundesfamilienministeriums finanziert. 2017 war die Mobile Beratung insgesamt in 48 teilweise längerfristige Beratungsfälle involviert. Davon entfielen 28 (21 neue Anfragen und elf Fälle, die bereits 2016 begonnen hatten) auf die Mobile Beratung und 20 auf den Bereich »Qualifizierung und Begleitung«. Damit ist die Fallzahl für die Mobile Beratung im Vergleich zum Vorjahr um mehr als ein Viertel gestiegen (2016: 22); im Bereich »Qualifizierung und Begleitung« gab es ebenfalls einen weiteren Anstieg (2016:17), siehe unten. Zusätzlich wurden 29 Kurzberatungen durchgeführt. Darunter fallen Beratungen, die keinen längeren Prozess bedeuten, sondern in der Regel per Mail oder Telefon erledigt werden und selten über einen einzelnen Kontakt hinausgehen. Oftmals geht es um eine einfache Informationsweitergabe oder eine Lageeinschätzung. Das in dieser Form bisher nicht dagewesene hohe Niveau an Beratungsanfragen zeigt den hohen Bedarf und schlägt sich entsprechend in einer Vielzahl von (auswärtigen) Terminen nieder.

Beratungsanfragen kamen 2017 von Schulen, Stadtverwaltungen, Kirchen, Vereinen, zivilgesellschaftlichen Bündnissen und Einzelpersonen. Dabei ging es unter anderem um:

- Neonazis und neonazistische Propaganda-Aktionen im öffentlichen Raum,
- gewalttätige Angriffe durch Neonazis auf Personen,
- Anfeindungen gegenüber Personen, die sich in der Flüchtlingsarbeit engagieren,
- offen rassistisches Verhalten von einzelnen Mitgliedern innerhalb einer Vereinsstruktur,
- Vorfälle mit extrem rechtem oder rassistischem Hintergrund an Schulen.

Wie in den Vorjahren kam die übergroße Mehrheit der neuen Anfragen aus dem Kölner Stadtgebiet, nämlich zwölf. Anders als 2015 und 2016 verteilten sich 2017 die restlichen Anfragen gleichmäßiger auf den übrigen Regierungsbezirk, ohne dass es weitere Schwerpunktregionen gegeben hätte. Jeweils zwei Anfragen kamen aus der Stadt Aachen und dem Rhein-Sieg-Kreis. Mit jeweils einer Anfrage waren die Stadt Bonn und die Kreise Düren, Euskirchen, Heinsberg und Oberberg vertreten. Während die Mobile Beratung im Rhein-Sieg-Kreis seit längerem aktiv ist, gab es in den letzten Jahren keine Anfragen aus der Stadt Aachen. Bestand bisher eine Arbeitsteilung zwischen der Mobilen Beratung und der lokalen Beratungsstruktur »Partnerschaft für Demokratie« (Pfd) in Aachen, so wurde

anlässlich eines Personal- und Schwerpunktwechsels bei der Pfd Aachen, eine stärkere Einbindung der Mobilen Beratung vor Ort vereinbart. Entsprechend wurde 2017 ein Beratungsfall in enger Kooperation der beiden Stellen bearbeitet. Nach wie vor gilt, dass Anfragen an die Mobile Beratung nur zu einem Teil auch die regionalen Aktivitäten von Rechtsaußen widerspiegeln. So wurde 2017 trotz einer aktiven Neonazi-Szene im Rhein-Erft-Kreis, siehe oben, von dort keinerlei Beratungsbedarf angezeigt. Die enge Kooperation der Mobilen Beratung mit den 2017 vielerorts an den Start gegangenen Stellen des Förderprogramms »NRWeltoffen« (s. u.) wird im darauffolgenden Jahr sicherlich zu einer verstärkten Sichtbarmachung von Beratungsangeboten in den jeweiligen Regionen führen.

Ergänzend zur Beratungsarbeit lud die Mobile Beratung im Juni zu der öffentlichen Veranstaltung »Reichsbürger – Verschwörungsideologie mit deutscher Spezifik« Interessierte ins NS-DOK ein. Jan Rathje von der »Amadeu-Antonio-Stiftung« referierte vor knapp 40 Personen zu diesem erst seit kurzem in der öffentlichen Aufmerksamkeit stehenden Phänomen.

» Fallbeispiele

Bereits 2016 erreichte die Mobile Beratung eine Anfrage eines Berufskollegs aus dem Kreis Heinsberg. Anfangs ging es um extrem rechte Äußerungen eines einzelnen Schülers innerhalb eines Klassenchats. Im Rahmen einer Informationsveranstaltung wurde das Kollegium über rechte Gruppierungen in der Region sowie über extrem rechte Ideologien in ihrer Heterogenität aufgeklärt. Gemeinsam wurde überlegt, wie der konkrete Fall einzuschätzen ist und was mögliche Handlungsoptionen für das Kollegium sein können. Im Zuge der schulinternen Diskussion des Falles stellte sich heraus, dass mehrere Lehrerinnen und Lehrer mit ähnlichen Sprüchen und Aussagen durch unterschiedliche Schülerinnen und Schüler konfrontiert waren. Oftmals handelte es sich um einzelne menschenfeindliche Verlautbarungen, die in der Regel nicht auf eine festere extrem rechte Gesinnung schließen ließen. Gemeinsam mit einer engagierten Lehrerin und der Direktorin wurde eine ganztägige Fortbildung organisiert. In dieser wurde eng an einzelnen tatsächlich gemachten Aussagen möglicher Umgang und Strategien besprochen und in Gruppensituationen und Rollenspielen ausprobiert.

In einer weiteren Stadt aus dem Kreis Heinsberg kam es ab Ende 2016 zu massiven Schmierereien neonazistischen Inhalts bis hin zu Gewalt- und Mordaufrufen. Gleichzeitig wurden im Stadtgebiet zahlreiche Aufkleber des »Syndikat 52« verklebt. Durch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadtverwaltung wurden diese dokumentiert und dem Ordnungsamt gemeldet. Obwohl das Ordnungsamt viele dieser Propaganda-Aktionen im öffentlichen Raum schnell wieder entfernte, kam es bei dieser Vielzahl nicht mehr nach und konnte bei privaten Flä-

chen ohnehin nichts ausrichten. Die Einschätzung seitens der Stadt war, dass bei vielen Menschen vor Ort nur ein geringes Problembewusstsein besteht. Auf Einladung der Stadtverwaltung referierte die Mobile Beratung auf einer internen Veranstaltung zur Szene vor Ort. Eingeladen waren hauptsächlich Mitarbeitende von Jugendzentren, Lehrerinnen und Lehrer und Schulsozialarbeiterinnen und -arbeiter. In großer Runde wurden zusätzlich eigene Erfahrungen ausgetauscht und mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Stadt Lösungsmöglichkeiten und weitere Schritte diskutiert. Von einigen wurde beschlossen, in Zukunft auch selbst Schmierereien zu entfernen. Der Fall ist noch nicht abgeschlossen.

» Mobile Beratung auf Landesebene

Die Mobile Beratung im Regierungsbezirk Köln ist auch auf Landes- und Bundesebene in Netzwerke eingebunden. Mehrmals im Jahr treffen sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Mobilen Beratung aus allen fünf Regierungsbezirken in NRW zu Fachaustausch und Diskussion über aktuelle Herausforderungen und die Ausgestaltung der Arbeit gegen Rechtsextremismus. 2017 traf sich die Mobile Beratung NRW zu einer zweitägigen Klausurtagung im EL-DE-Haus. Ebenfalls im Januar besuchte die damalige NRW-Familienministerin Christina Kampmann das NS-Dokumentationszentrum für ein Pressegespräch, zu dem sie gemeinsam mit der Mobilen Beratung eingeladen hatte. Patrick Fels stellte die Arbeit der Mobilen Beratung vor und stand für Rückfragen seitens der

Journalistinnen und Journalisten zu Verfügung. Auf Bundesebene wurde 2017 das Grundsatzpapier »Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus – Inhaltliche und methodische Grundsätze« des Bundesverbands der Mobilen Beratung nach einem längeren Arbeitsprozess fertiggestellt. Vor der Veröffentlichung, voraussichtlich Anfang 2018, wurde es in zwei Regionalkonferenzen von den einzelnen Beraterinnen und Beratern auf seine Praxistauglichkeit hin diskutiert. An der im November in Kassel stattfindenden Konferenz nahm Patrick Fels für die Mobile Beratung NRW teil.

Das seit 2012 bestehende »Landesnetzwerk gegen Rechtsextremismus«, in dem neben der Mobilen Beratung sowohl staatliche Institutionen wie auch zivilgesellschaftliche Organisationen vertreten sind, tagte 2017 dreimal. Im Landesnetzwerk werden in Form von Fachgesprächen aktuelle Fragestellungen in einem breiten Kreis unterschiedlicher Akteure diskutiert. Dazu gehörte 2017 unter anderem die Diskussion über neue Herausforderungen im Umgang mit der Partei »Alternative für Deutschland« nach ihren Wahlerfolgen bei den Land- und Bundestagswahlen.

Auch 2017 richtete die Mobile Beratung NRW die Workshop-Tagung »Dagegen...und dann...?!« aus. Auf der Tagung kamen Akteure und Interessierte aus ganz NRW zusammen, um anhand eines Oberthemas Erfahrungen auszutauschen und sich weiter zu vernetzen. Anders als bisher gab es 2017 keine gemeinsame Tagung, sondern jeweils eine gesonderte für das

Tagung »Facetten rechter Gewalt« am 6. Oktober 2017 im NS-Dokumentationszentrum.



Rheinland und Westfalen. Die Tagung im Rheinland, die gemeinsam mit den Kolleginnen und Kollegen der Mobilen Beratung für den Regierungsbezirk Düsseldorf und der Opferberatung Rheinland durchgeführt wurde, fand im Oktober im NS-DOK statt. Das diesjährige Thema lautete »Von Stimmungsmache und Übergriffen – Facetten rechter Gewalt«. Ziel war es, Bandbreite und Dimensionen rechter Gewalt genauer zu analysieren, von der Anschlags- und Mordserie des Nationalsozialistischen Untergrunds (NSU) über rassistische Anschläge ohne erkennbaren neonazistischen Hintergrund bis hin zu strukturellem Rassismus und einer gewalttätigen Sprache, die Menschen als »nicht zugehörig« markiert. In Vorträgen, Diskussionsrunden und Arbeitsgruppen informierten sich über 50 Personen und tauschten Erfahrungen aus. War die Beteiligung an der Tagung in den letzten Jahren rückläufig, hat sich die 2017 erstmalig durchgeführte regionale Zweiteilung als erfolgreich erwiesen. Durch den stärker betonten regionalen Bezug gelang es, viele unterschiedliche Akteure aus den Regierungsbezirken Köln und Düsseldorf zusammenzubringen.

2017 setzte Patrick Fels den mehrtägigen Aufbaukurs »Systemische Beratung im Kontext Rechtsextremismus« fort. Der Aufbaukurs ist Teil einer Fortbildung zum Systemischen Berater, die 2018 abgeschlossen wird.

Alle Teams der Mobilen Beratung NRW nahmen 2017 an drei Supervisionsterminen teil, in denen sie intensiv ihre Arbeit reflektierten. Zusätzlich veranstalteten sie mit Kemal Bozay eine interne Fortbildung zum Thema »Türkischer Rechtsextremismus«, um in Zukunft besser mit Anfragen zu diesem Thema umgehen zu können.

» Qualifizierung und Begleitung

Auch im Jahr 2017 wurde in Ergänzung zur Mobilen Beratung das vom Land NRW geförderte Projekt »Qualifizierung und Begleitung von Institutionen, Organisationen und Einrichtungen für Demokratie und gegen Rechtsextremismus und Rassismus« fortgesetzt. Neben der »klassischen« anlassbezogenen Arbeit der Mobilen Beratung gelang es erneut, längerfristige Qualifizierungsangebote und Begleitungsprozesse zu realisieren. Anhand der Fülle der die Mobile Beratung erreichten Anfragen wurde der anhaltende bzw. gestiegene Bedarf deutlich, den viele Organisationen und Einrichtungen in der anlassunabhängigen und präventiven Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus und Rassismus sehen. So wurde die bestehende Zusammenarbeit mit vielen Institutionen fortgeführt und neue Kooperationen initiiert. Im Mittelpunkt standen auch im Jahr 2017 Fragen nach dem Umgang mit Rassismus und dementsprechenden Äußerungen und Parolen im Arbeitsalltag. Dabei waren in den meisten Fällen die Möglichkeiten einer professionellen pädagogischen Bearbeitung zentral.

Als die beiden größten Zielgruppen kristallisierten sich im Jahr 2017 abermals Mitarbeitende von Trägern der freien Wohlfahrtspflege und von kommunalen Einrichtungen heraus. So wurde beispielsweise die Fortbildungsreihe mit dem Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V. im Bereich der Jugendsozialarbeit weitergeführt und bereits eine Neuaufnahme der Reihe mit mehreren Veranstaltungen für die kommenden Jahre geplant. Auch konnte die Zusammenarbeit mit dem Malteser Hilfsdienst e.V. im Erzbistum Köln zum Umgang mit rassistischer Hetze gegen Geflüchtete und mit Anfeindungen im Kontext von ehrenamtlicher Arbeit fortgesetzt werden. Eine neue Kooperation zum Thema Auseinandersetzung mit Rechtspopulismus und rassistischer Hetze und zur Entwicklung von Strategien und Handlungsmöglichkeiten im pädagogischen Kontext konnte mit der Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit Nordrhein-Westfalen e.V. (LAG KJS NRW) initiiert werden. Darüber hinaus unterstützte die ibs im Rahmen von Qualifizierung und Begleitung das



Ilja Gold begrüßt die Teilnehmenden der Fachtagung des Diakonischen Werks Rheinland-Westfalen-Lippe e.V. am 13. Dezember 2017.

Diakonische Werk Rheinland-Westfalen-Lippe e.V. (Diakonie RWL) als Kooperationspartnerin bei der Planung und Durchführung der verbandsinternen Jahresfachtagung 2017 zum Thema Umgang mit Rechtsextremismus, Rechtspopulismus und Rassismus vor allem im Bereich von Kindertagesstätten.

Auch im Bereich der Freiwilligendienste fanden wieder Fortbildungsveranstaltungen statt. So wurden beispielsweise für Freiwillige der Technischen Jugendfreizeit- und Bildungsgesellschaft (tjfbg) Workshops zur Sensibilisierung für Rassismus und Diskriminierung in sozialen Einrichtungen durchgeführt und auch Mitarbeitende der tjfbg in der pädagogischen Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus und Rassismus geschult.

Im Bereich der Kommunen ging 2017 die 2016 begonnene Fortbildungsreihe mit dem Fachbereich Jugend, Bildung und Soziales der Stadt Bergheim in eine neue Runde. Weitere Fortbildungen fanden beispielsweise mit dem Jobcenter der Stadt Bonn und dem Fachbereich Jugend der Stadt Niederkassel statt. Einen großen Anteil im Bereich der Zusammenarbeit mit Kommunen hatten die Begleitung und Beratung der Kreise im Regierungsbezirk Köln, die sich für das kommunale Förderprogramm »NRWeltoffen« beworben hatten und daran teilnehmen. Mit neun teilnehmenden Kreisen und kreisfreien Städten hat der Regierungsbezirk Köln die meisten teilnehmenden Kommunen. Vier davon bedurften einer intensiveren Begleitung bei der Bewerbung und der Umsetzung bisheriger Projektschritte. Neben Beratungsleistungen unterstützte die Mobile Beratung die Kreise mit Vorträgen und Moderation bei Auftaktveranstaltungen oder nahm begleitend an lokalen Treffen von Kommunen und Zivilgesellschaft teil. Außerdem veranstaltete sie ein Vernetzungstreffen mit den Personen, die in den Kreisen und kreisfreien Städten für das Programm zuständig sind.

Netzwerktreffen NRWeltoffen am 7. September 2017 im NS-Dokumentationszentrum.



Weitere Qualifizierungs- und Begleitungsprozesse starteten in Form von Seminaren und Workshops mit der Don Bosco Aktionsgruppe e.V., dem Solibund e.V. und dem Katholischen Bildungswerk in Köln. Darüber hinaus fanden Veranstaltungen beispielsweise mit Referendarinnen und Referendaren am Zentrum für schulpraktische Lehrerbildung in Aachen oder mit Mitarbeitenden von Vereinen der Drogenselbsthilfe und der Bewährungshilfe in Köln statt. Allen gemein waren auch hierbei Fragen nach dem Umgang mit Rassismus und Rechtsextremismus im (beruflichen) Alltag.

» Anerkannter Ansprechpartner

Die hohe Nachfrage nach Bildungs- und Beratungsangeboten der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus zeigt die gesellschaftliche Relevanz der Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus und Rassismus. Mit ihren vielfältigen Aktivitäten und Projekten hat sich die ibs in der Stadt und im Regierungsbezirk Köln als wichtige Einrichtung bewährt. Mit dem Haus für Erinnern und Demokratie und den damit verbundenen Möglichkeiten wird die ibs weiter gestärkt werden.

BIBLIOTHEK

Vorraum zur Bibliothek.

BIBLIOTHEK

Die erfolgreiche Arbeit der Bibliothek wurde fortgesetzt. Zahlreiche Neuerwerbungen und Schenkungen wurden in den Bestand eingearbeitet. Die Bibliothek wurde von vielen Nutzerinnen und Nutzern besucht, die hier für ihre Arbeiten forschten. Auch für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des ND-DOK stellte die Bibliothek sowohl eigene Bücher, Zeitschriften und Aufsätze als auch Medien aus den Beständen anderer Bibliotheken zur Verfügung, die entweder in Köln oder über Fernleihe bundesweit ausgeliehen wurden.

BIBLIOTHEKSBESTAND

Der Bibliotheksbestand ist im Jahr 2017 um 893 Einheiten gewachsen (gekauft: 175, geschenkt oder ertauscht: 718).

Unter den Schenkungen befanden sich außer den im Schriftentausch erhaltenen Büchern (43 Publikationen) auch Belegexemplare (21 Publikationen) und einige größere Schenkungen:

von Hannes Bondorf: 12 Bände
 von Gerda Unterberg: 13 Bände
 von Dr. Letizia Fuchs-Vidotto: 15 Bände
 von der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit: 14 Bände
 von Susanna Pfitzner: 25 Bände
 von Dr. Martin Stankowski: 22 Bände
 von Ingrid Müller-Münch: 15 Bände



Aus der Sammlung Wilhelm Nießen wurden auch im Jahr 2017 Bücher und besonders viele Zeitschriften in den Bestand eingearbeitet, es waren insgesamt 163 Bände.

Der Bestand ist um 3,96 Prozent im Vergleich zum Vorjahr gewachsen (Steigerung um 116,1 Prozent im Vergleich zu 2002, also mehr als eine Verdoppelung seit diesem Datum) und die Bibliothek umfasst nun 23.466 Bände.

Alle im Jahr 2017 inventarisierten Bücher und Zeitschriften wurden in der Datenbank »Bibliothek« erfasst, die bis Ende 2016 damit 46.302 Einträge enthielt, darunter 16.839 Zeitungsausschnitte.

Jahr	Bibliotheks- zuwachs, gekauft	Bibliotheks- zuwachs, geschenkt oder ertauscht	Bibliotheks- zuwachs insgesamt	Bestand am Jahresende
2002	116	275	391	10.859
2003	78	310	388	11.247
2004	123	914	1037	12.284
2005	45	411	456	12.740
2006	177	584	761	13.501
2007	350	382	732	14.233
2008	274	366	640	14.873
2009	124	667	791	15.664
2010	159	643	802	16.466
2011	267	625	892	17.358
2012	174	892	1066	18.424
2013	77	935	1012	19.436
2014	173	782	955	20.391
2015	176	1051	1127	21.518
2016	170	885	1055	22.573
2017	175	718	893	23.466

ONLINE-KATALOG UND BIBLIOTHEKS- BENUTZERINNEN UND -BENUTZER

Vierteljährlich wurde der Online-Katalog der Bibliothek auf der Homepage des NS-Dokumentationszentrums aktualisiert. Dieser Katalog wird monatlich von durchschnittlich 233 Personen benutzt, Rekordmonat war hier der Februar mit 341 Besucherinnen und Besuchern. Insgesamt haben 2.800 Personen im Online-Katalog recherchiert.

Der Gemeinsame Internet-Katalog der Gedenkstättenbibliotheken, in dem unsere Bestände auch nachgewiesen sind, wurde im Schnitt zweimonatlich aktualisiert. Dieser Katalog hatte ungefähr 16.000 Besucherinnen und Besucher im Monat.

Insgesamt wurden 526 Bibliotheksbenutzerinnen und -benutzer gezählt, die von den Mitarbeiterinnen beraten wurden. Die Nutzer waren hauptsächlich Schüler und Studenten aus Köln, die Fach-, Seminar- und Bachelorarbeiten anfertigen mussten. Es gab aber auch Besucherinnen und Besucher aus dem Ausland, die zu ihren Themen forschten und natürlich Kölner Bürgerinnen und Bürger, die sich für die Geschichte ihres Viertels, eines Vereins oder ihrer Familie interessierten.

Zahlreiche Bibliotheksbenutzerinnen und -benutzer interessierten sich auch allgemein für unsere Arbeit und hinterließen ihre Adressen, um in Zukunft unsere Einladungen zu Veranstaltungen etc. zu erhalten.



Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Kreuzgasse berichten in Anwesenheit der Schulministerin des Landes NRW, Yvonne Gebauer, über ihr Projekt.

KOOPERATIONEN

In Zusammenarbeit mit der Germania Judaica bot unsere Bibliothek zum ersten Mal einen Platz für das Praxissemester im Studiengang Bibliothekswissenschaft der TH Köln an. Nach der Vereinbarung mit der TH Köln erfüllen beide Bibliotheken gemeinsam die notwendigen Bedingungen, einen solchen Praktikumsplatz anzubieten. Ein Teil des Praktikums wird dabei in der Germania Judaica, der zweite in der Bibliothek des NS-DOK abgeleistet.

Nach den getroffenen Vereinbarungen wurde dieser »geteilte« Praktikumsplatz in die »Praxisstellen-Datenbank« der TH aufgenommen und auch im Herbst bereits besetzt.

Seit Jahren besteht eine Kooperationsvereinbarung zwischen dem NS-DOK und dem Gymnasium Kreuzgasse. Dies war der Anlass zu einem »hohen Besuch« am 20. Oktober 2017. Die **Schulministerin des Landes NRW, Yvonne Gebauer**, besuchte das NS-Dokumentationszentrum und informierte sich über die Arbeit der Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Kreuzgasse. Anlässlich des 76. Jahrestages des 22. Oktober 1941, an dem der erste große Deportationszug von Köln in das Ghetto Łódź nach Polen fuhr, stellten die Schülerinnen und Schüler das Schicksal des ehemaligen jüdischen Schülers ihrer Schule, Richard Rosendahl, vor und diskutierten danach über die Frage von der Entschädigung für NS-Verfolgte. Die bestehende Kooperationsvereinbarung geht auf das Engagement der Studienrätin Silke David zurück, die ebenfalls anwesend war.



Das Geschichtslabor stößt auf allgemeines Interesse.

AUSSTELLUNGSVITRINE

In der Vitrine im Eingangsbereich der Bibliothek waren schon seit September 2016 und bis zum März 2017 zeitgenössische Zeitschriften zum Thema »Jugend« – passend zur Ausstellung »HJ« – zu sehen. Von April bis Juli 2017 war die Vitrine mit Literatur zum Thema der Ausstellung »Massenerschießungen. Der Holocaust zwischen Ostsee und Schwarzem Meer 1941–1944« bestückt. Danach gab es von Juli bis Oktober 2017 passend zur Ausstellung »Rassendiagnose: Zigeuner: Der Völkermord an den Sinti und Roma und der lange Kampf um Anerkennung« Literatur zur Geschichte der Verfolgung von Sinti und Roma, besonders auch in Köln, sowie Literatur zum Thema Antiziganismus zu sehen. Im Oktober 2017 wurde die Vitrine passend zur Ausstellung »Malyj Trostenez« umgestaltet.

MITGLIEDSCHAFT IN DER ARBEITSGEMEINSCHAFT DER GEDENKSTÄTTENBIBLIOTHEK

Das 32. Treffen der Arbeitsgemeinschaft der Gedenkstättenbibliotheken fand vom 15. bis 17. März 2017 im International Tracing Service in Bad Arolsen statt, an dem 32 Teilnehmende aus zahlreichen Einrichtungen in Berlin, Wien, London, München teilnahmen. Die Bibliothekarin Astrid Sürth vertrat das NS-DOK.

Die Teilnehmenden der sehr gut besuchten Tagung hatten Gelegenheit, bei einer Führung durch den ITS außer der Bibliothek auch die beeindruckende Zentrale Namenskartei und das Archiv der Korrespondenzakten zu sehen und die Geschichte und Arbeit des ITS kennenzulernen.

Drei teilnehmende Einrichtungen präsentierten ihre Arbeit ausführlicher, ebenso wurden zwei Bibliothekssysteme (Koha und Alma) und die Gedenkstätte Theresienstadt vorgestellt. Auf dem Programm standen weiterhin Vorträge zu den Themen »Frühe Lagerliteratur«, »Eltab« und zum Digitalisierungsprojekt im ITS.

In der AGGB-Runde berichtete Matthias Mann über die Neuerungen im AGGB-Katalog, der weiter gewachsen ist und in dem mittlerweile 20 große Bibliotheken ihre Bestände nachweisen.

PERSONALIEN

» Erste Stundenaufstockung seit dem 1. Januar 1988 und Verlängerung der Öffnungszeiten

Fast 30 Jahre, seit dem 1. Januar 1988, wurde die Bibliothek mit einer Vollzeitstelle geführt – und dies trotz der stark gestiegenen Bestände und den erheblich gewachsenen Aufgaben der Bibliothek. 2017 ist es immerhin gelungen, eine Viertelstelle, dies entspricht 9,75 Stunden pro Woche, zusätzlich einzurichten. Doch der Personalbedarf in der Bibliothek ist damit noch nicht gedeckt. Die Stundenaufstockung wurde dazu genutzt, einen zweiten langen Öffnungstag in der Woche (bis 18:00 Uhr) einzuführen.

» Personalwechsel

Diese Stundenaufstockung kam der Bibliothekarin **Kerstin Schneider** zugute, die in einer Elternzeitvertretung ihre bisherige Teilzeitstelle aufstocken konnte. Kaum war diese Aufstockung nach längeren Bemühungen erreicht, gelang es ihr, Leiterin der Bibliothek von Nettersheim (in der Nähe ihres Wohnorts) zu werden, weswegen sie zum 31. Dezember 2017 kündigte. So verständlich ihr Wechsel war, so sehr haben wir ihn bedauert. Kerstin Schneider war seit dem 1. März 2013 in der Bibliothek beschäftigt und hat dort an allen anfallenden Aufgaben tatkräftig mitgewirkt. Außerdem hat sie, dabei

unterstützt von Dieter Maretzky, den Facebook-Auftritt des NS-Dokumentationszentrums betreut. Wir bedauern ihr Ausscheiden sehr, da die Zusammenarbeit mit ihr produktiv und angenehm zugleich war.

Das Verfahren zur Nachbesetzung der Stelle konnte 2017 erfolgreich abgeschlossen werden, sodass keine Vakanz entstand. Auf die Stellenausschreibung bewarben sich ca. 40 Personen. Eine Auswahlrunde entschied sich einstimmig für eine sehr qualifizierte Bewerberin, die zum 1. Januar 2018 die Stelle antrat.

» Freie Mitarbeit in der Bibliothek

Rotraud Jaschke arbeitet seit 2008 mittwochs ehrenamtlich in der Bibliothek. Sie beendete die Transkription des Tagebuchs von Helmut Cilker und der Korrespondenz von Herbert Fein. Danach begann sie damit, die nicht vollständige Transkription der Briefe von Charlotte Endemann zu korrigieren und zu ergänzen.

Philipp Lechler arbeitete (seit 14. Februar 2013) bis zum März 2017 ehrenamtlich donnerstags halbtags im NS-Dokumentationszentrum mit. Er führte die Presseauschnittsammlung fort.

Im Jahreslauf ermöglichten die Bibliothekarinnen verschiedene Praktika:

Vom 21. Februar bis 23. März absolvierte Sophia Becker dienstags bis donnerstags ein freiwilliges Praktikum im Rahmen ihres Studiums an der TH Köln.

Lena Pickartz, unsere Auszubildende im Bereich Information und Dokumentation, lernte vom 4. bis 20. Oktober die Arbeit in der Bibliothek kennen.

Zum guten Schluss absolvierte Thomas Schulz einen Teil seines Semesterpraktikums im Rahmen seines Studiums der Bibliothekswissenschaft an der TH Köln vom 6. November bis zum 15. Dezember in unserer Bibliothek.

DOKUMENTATION



Der Nachlass von Dr. Egidius Schneider.

DOKUMENTATION

INVENTARISIERUNG UND VERZEICHNUNG

Ende Dezember 2017 trat **Barbara Becker-Jáklí**, die in den vergangenen 29 Jahren den **Bereich Jüdische Geschichte** betreut hatte, in den Ruhestand. In Vorbereitung darauf nutzte sie ihr letztes Berufsjahr unter anderem auch dafür, aufzuräumen und unverzeichnete Materialien in die Dokumentation zu geben. Dieser regelmäßige Zustrom an Mappen, Daten und Objekten wurde weitgehend abgearbeitet, die Verzeichnungsrückstände in diesem Bereich werden allmählich kleiner.

Mehr und mehr gelingt es, bei der **Bearbeitung der zahlreichen Neuzugänge** nicht nur eine knappe Inventarisierung, sondern zeitnah auch eine tiefergehende Ordnung und Verzeichnung der Bestände vorzunehmen, Findbücher zu erstellen und Bestandsbeschreibungen zu verfassen. Für Bestandsbeschreibungen legte Nina Matuszewski in FAUST eine eigene Maske an, 19 Bestände sind hier bereits erfasst. Verzeichnet wurden neben vielen kleineren Neuzugängen auch einige umfangreiche Bestände, so zum Beispiel der Nachlass des Kölner Fotografen und Widerstandskämpfers **Erich Sander**, der 2016 Grundlage der Sonderausstellung »August Sanders unbeugsamer Sohn« war. Weiterhin der im Vorjahr erworbene Nachlass des Juristen **Dr. Egidius Schneider**, der 1944 nach dem Attentat auf Hitler wegen Hochverrats angeklagt wurde, aber der Hinrichtung entging. Dieser Nachlass enthält unter anderem Materialien zur Katholischen Landvolkshochschule Rhöndorf am Rhein, die Schneider aufgebaut und bis zu seinem Tod 1958 geleitet hatte. **Andrea Kamp** bearbeitete weite Teile des Nachlasses von **Hans Schoemann**, der 1933 als Kommunist und Jude nach Belgien geflüchtet war, wo er 1944 das Comité Israelite des Réfugés victime des lois racia-



Kinder aus Köln-Sülz in Verkleidung zur Karnevalszeit 1936.

Klas Ewert Everwyn mit seiner Mutter Ann und Tante Maria Salm sowie einem Reklame-Eisbären 1938 auf dem Feldberg/Schwarzwald.

les (COREF) mitbegründete, das er nach dem Krieg als Vorsitzender vertrat. Auch den Bestand **Lieselotte Haag** mit Forschungsmaterialien zum Thema »Berufsbiographische Erinnerungen von Fürsorgerinnen aus dem Dritten Reich« machte **Frau Kamp** für die Nutzung zugänglich. 0,4 lfm mit Korrespondenzen, Tagebüchern und Fotografien eines BDM-Mädels fanden durch die Auszubildenden **Andrea Kamp**, **Lena Pickartz** und **Sarah Kim Wehling** eine sinnvolle Ordnung. Fortschritte macht auch die Erschließung der Sammlung **Corbach**: **Ulla Dietrich**, die auch beim Lern- und Gedenkort **Jawne** ehrenamtlich mitarbeitet, verzeichnet seit Sommer 2017 Korrespondenzen des Ehepaars **Corbach** mit emigrierten jüdischen Kölnerinnen und Kölnern und ergänzt wichtige biografische Angaben aus diesen Korrespondenzen in der Datenbank **Jüdische Bevölkerung**.

Aus der Fotosammlung: **Klas Ewert Everwyn** (rechtes Kind) mit seinen Eltern und einer Tante 1937/38 zu Besuch in **Bensberg** bei einem verwandten **Napola-Schüler**.



DIGITALISIERUNG VON AV-MEDIEN

In einer gründlichen Inventur ermittelte **Nina Matuszewski** quer durch alle Bestände alle bisher noch nicht digitalisierten Tonträger. Einiges davon war noch nicht in der Datenbank erfasst. Die Tonträger wurden auf ihre Archivwürdigkeit geprüft, signiert und verzeichnet – was angesichts der häufig unzureichenden Beschriftung eine größere Herausforderung darstellte. Knapp 570 Tonkassetten, Tonbänder, Minidiscs und Stenokassetten wurden zur Digitalisierung an einen externen Dienstleister geschickt, der auch mit eigenartigen Sonderformaten wie Diktierkassetten, zu denen selbst über ein Radiomuseum keine Abspielgeräte mehr aufzutreiben waren, zurecht kam. Darunter befanden sich nicht wenige Tonträger, die aktuell für die Forschungen im Vorfeld der geplanten Sonderausstellung zum Thema »Opposition und Widerstand« gebraucht werden.

Auch die gesamten Bestände an VHS-Kassetten wurden gesichtet, Archivwürdiges ausgewählt, signiert, verzeichnet und für die Digitalisierung, die im Januar 2018 erfolgen soll, vorbereitet.

Trauerzug zur Beerdigung von **Joseph B.** auf dem Weg von **Köln-Buchheim** zum Friedhof **Holweide**, 1934. Noch vor den Familienangehörigen, dem Pfarrer und der Kutsche mit dem Sarg marschiert die SA.



KÖLNER STADTVERORDNETE UND RATSHERRN

Bereits seit 1986 gab es im NS-Dokumentationszentrum ein Projekt zur Erforschung der Biografien von **Kölner Stadtverordneten** und **Ratsherren**, das damals schon **Dr. Werner Jung** bearbeitete. Ein erstes Ergebnis war 1989 die Anbringung einer Gedenktafel im Rathaus, die an die **Kölner Stadtverordneten** erinnerte, die Opfer nationalsozialistischer Verfolgung geworden waren. Durch die Digitalisierung von Quellen und durch das Internet haben sich die Recherchemöglichkeiten gegenüber den 1980er-Jahren deutlich verbessert. 2017 griff **Dr. Werner Jung** das Projekt wieder auf mit dem Ziel, ein Lexikon der **Kölner Stadtverordneten** und **Ratsherren** der Jahre 1919-1945 zu verfassen. Die Informationslage ist höchst disparat: Zu einigen Stadtverordneten liegen inzwischen umfangreiche Veröffentlichungen vor, zu anderen sind noch nicht einmal rudimentäre Lebensdaten bekannt. Erster Ansatzpunkt waren die eigenen unverzeichneten Bestände: Sie wurden auf relevante Materialien durchgesehen, Dokumente wurden ausgewertet, Fotografien gescannt und verzeichnet, ferner wurden Literatur- und Internetrecherchen durchgeführt, Bestandskataloge und Materialsammlungen anderer Archive gesichtet, die Zeitungsausschnittsammlung der Universitäts- und Stadtbibliothek durchgesehen, Personenstandsurkunden beschafft und ausgewertet. Alle Rechercheergebnisse werden in einer eigenen Datenbank dokumentiert, die später als Grundlage für eine Veröffentlichung dienen kann.

gebracht und für die historische Forschung zur Verfügung gestellt. Darüber hinaus werden laufend neue Quellenbestände in Archiven, Unternehmen und anderen Institutionen im In- und Ausland eruiert, mit den Daten des NS-Dokumentationszentrums abgeglichen und in die vorhandenen Bestände integriert. Insbesondere der kontinuierliche Informationsaustausch mit Archiven in Osteuropa liefert neue Hinweise auf bislang unbekannte Zwangsverpflichtete in Köln. Die Schicksalsklärung von Zwangsarbeiterinnen, Zwangsarbeitern, Kriegsgefangenen und KZ-Häftlingen schreitet immer weiter voran. Mittlerweile können zu rund 28.000 ehemals in Köln tätigen Personen verlässliche biografische Angaben gemacht werden. Hinzu kommen die Daten zu Arbeits- und Aufenthaltsorten von mehreren Tausend im Kölner Umland eingesetzten ausländischen Zwangsbeschäftigten. Allein 2017 wurden **in der Datenbank Zwangsarbeit 1.953 neue Personendatensätze angelegt** und 1.871 bereits vorhandene vervollständigt und um neue Informationen erweitert. Die Zwangsarbeitsdatenbank des NS-DOK ist das zentrale Rechercheinstrument zur Ermittlung biografischer Informationen über ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter. So lieferten die in der Datenbank vorliegenden Angaben grundlegende Zusatzinformationen zu den rund 3.000 auf Kölner Friedhöfen beigesetzten ausländischen Kriegstoten, die in der Onlinedatenbank des NS-Dokumentationszentrums »Gräber der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft in Köln« verzeichnet sind (s.a. S. 113 ff.). Die Rekonstruktion von lückenhaften und die Korrektur von fehlerhaften Angaben in den Gräberlisten und Beerdigungsregistern der Kölner Friedhöfe sowie die Identifizierung von bislang unbekanntem Toten wären ohne die Informationen aus der Datenbank Zwangsarbeit nicht möglich gewesen.

Ebenso unmöglich ohne die Angaben aus der Datenbank wären die Verlegungen von sechs Stolpersteinen für ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in Köln-Ehrenfeld gewesen. Mit Hilfe der ausgewerteten Informationen konnten die einzelnen Schicksale der sechs NS-Opfer trotz der spärlichen Angaben rekonstruiert werden, um ein bescheidenes Gedenken zu ermöglichen, für das sich die Bezirksvertretung Ehrenfeld eingesetzt hat.

» Die Gedenktafel des ehemaligen Zwangsarbeiters Gerard van der Lee

Eine etwas andere, versöhnlichere und doch mahnende Art der Erinnerung stellt die Gedenktafel des ehemaligen niederländischen Zwangsarbeiters Gerard van der Lee am Bürgerhaus Stollwerck dar. Herr van der Lee wurde im November 1944 als 17-Jähriger bei einer Razzia in Rotterdam verhaftet und zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppt. Er arbeitete in einer Gummifädenfabrik in Köln-Deutz. Während eines der letzten schweren Bombardements auf Köln hielt er sich



Gerard van der Lee vor seiner Gedenktafel am Bürgerhaus Stollwerck.

mit zwei Kameraden auf dem Gelände der Gebrüder Stollwerck A.G. im Severinsviertel auf. Sie flüchteten zu einem Luftschutzraum und wurden von den darin sitzenden Menschen hereingelassen. Diese hielten sie dort bis zur Befreiung der Stadt vor der Gestapo verborgen. An diesen Mut der deutschen Bürgerinnen und Bürger wollte Gerard van der Lee erinnern und sich in Form einer selbstfinanzierten Gedenktafel am Eingang des Bürgerhauses Stollwerck bedanken. Das Vorhaben wurde von der Projektgruppe Messelager aktiv begleitet. Das NS-Dokumentationszentrum stellte einen entsprechenden Antrag an die Bezirksvertretung Innenstadt, wo dieser von allen Fraktionen einstimmig befürwortet wurde. Eine Gedenktafel, die die NS-Verbrechen anspricht, aber den Dank an die Menschlichkeit der Retter in den Vordergrund stellt, ist in Köln einmalig. Auch die Enthüllung der Tafel durch den mittlerweile knapp 90-jährigen Gerard van der Lee – Stifter und Opfer in einer Person – ist so noch nicht dagewesen und wird vermutlich einmalig bleiben. Die Inschrift lautet:

»Als Dank an jene Bewohnerinnen und Bewohner des Severinsviertels, die uns Anfang März 1945 mit ihrer Menschlichkeit und ihrem Mut im Luftschutzkeller aufgenommen und vor der Gestapo versteckt haben. / Gerrit, Willem und Gerard / Zwangsarbeiter aus Rotterdam / 2017 Gestiftet von Gerard van der Lee«

INTERNETDATENBANKEN

Im Mai 2017, anlässlich des **75. Jahrestags des »1.000-Bomber-Angriffs«**, wurde auf der Internetseite des NS-DOK eine neue Datenbank über »Die Gräber der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft« freigeschaltet. Sie enthält Informationen zu den Grabstätten von rund 14.500 Männern, Frauen und Kindern, die vor allem in der Zeit von 1939 bis 1945 in Köln starben und auf Kölner Friedhöfen bestattet wurden. Die meisten dieser Grabstätten werden als Kriegsgräber dauerhaft von der öffentlichen Hand erhalten und gepflegt. Die Daten werden in FAUST gepflegt und für die Veröffentlichung im Internet exportiert. Die Internetdatenbank wurde in enger Zusammenarbeit zwischen Nina Matuszewski vom NS-DOK und Christine Bolz vom Redaktionsbüro Dank entwickelt. Sie folgt in Struktur und Layout der Datenbank »Die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus aus Köln – Gedenkbuch«, die zeitgleich völlig neu überarbeitet wurde. Um ein einheitliches Erscheinungsbild aller Datenbanken auf der Internetseite zu gewährleisten, wurden auch die Datenbanken »Stolpersteine in Köln« und »Lager der Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, Kriegsgefangenen und der KZ-Häftlinge in Köln« in Funktionalitäten und Layout angepasst – ein recht aufwändiger, mehrere Monate dauernder Prozess mit vielen Prüfläufen und Funktionstests, der im Juli 2017 glücklich abgeschlossen wurde.



Zerstörungen in Köln nach dem »1.000-Bomber-Angriff« vom 30./31. Mai 1942.



Zerstörungen in Köln nach dem »1.000-Bomber-Angriff« vom 30./31. Mai 1942: Die Gaststätte Gildenhaus, Unter Goldschmied 21.

»AMPHISBAENA LEESERI« – EINE E-MAIL AUS BRASILIEN

Über die Rückmeldefunktion des Internetgedenkbuchs erreichte uns die **Anfrage eines brasilianischen Biologen**, der nach Informationen über das Leben des 1942 in Theresienstadt ermordeten Kölners Leo Leeser suchte. Nach Leo Leeser ist eine 1964 in Brasilien entdeckte Doppelschleiche benannt, die *Amphisbaena leeseri*. Laut Wikipedia sind Doppelschleichen, »auch Ringelschleichen, Wurmschleichen oder Ringelachsen genannt, eine Gruppe hochspezialisierter, relativ kleinwüchsiger, äußerlich an Regenwürmer erinnernder Schuppenkriechtiere«. Der Name Doppelschleiche spielt darauf an, dass bei den Tieren manchmal auf den ersten Blick nicht zu erkennen ist, an welchem Körperende sich der Kopf befindet. Erstmals beschrieben wurde diese Art von dem US-amerikanischen Zoologen Prof. Dr. Carl Gans, einem der wichtigsten Vertreter der Herpetologie, also der Lurch- und Kriechtierkunde. Er schrieb: »It is a privilege to name the new form *Amphisbaena leeseri* after Mr. Leo Leeser (b. Rosbach a./d. Sieg, 1870, d. Theresienstadt, 1942), a grant from whose estate allowed me to travel in pursuit of these studies.« Wir konnten darüber aufklären, dass Carl Gans, 1923 in Hamburg geboren und 1939 in die USA emigriert, der Enkel des Leo Leeser war.

SPONTANE BESUCHE

Regelmäßig kommt es vor, dass **Nachkommen jüdischer Kölnerinnen und Kölner** aus dem Ausland das NS-DOK besuchen und an der Museumskasse oder in der Bibliothek spontan nach Informationen zum früheren Leben ihrer Angehörigen und deren Schicksal fragen. Zumeist sind dann Nina Matuszewski oder Ibrahim Basalamah ansprechbar, suchen heraus, was an Informationen und Materialien bei uns vorhanden ist, erklären Quellen und historische Zusammenhänge. Oftmals entstehen aus solchen spontanen Besuchen

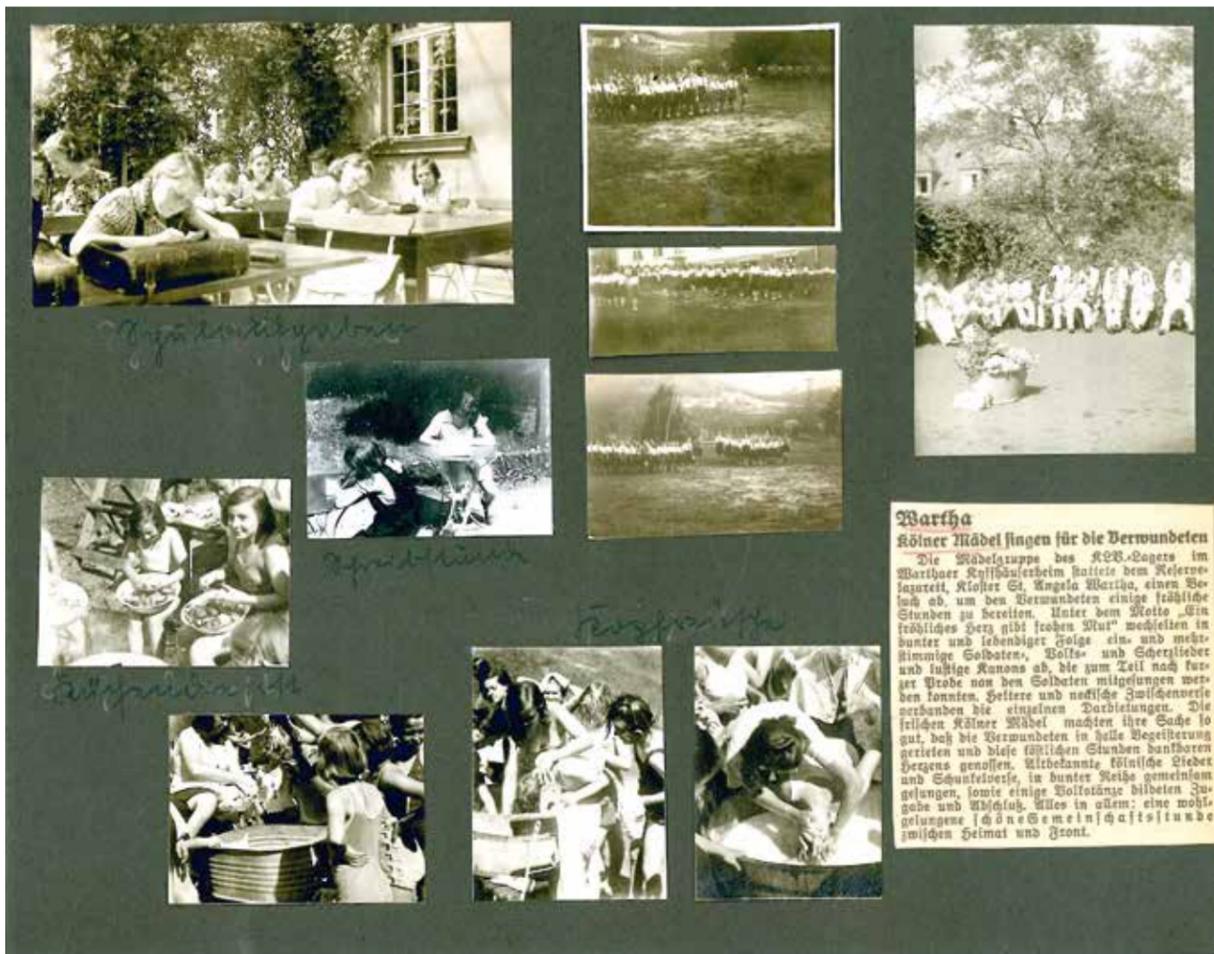


Flaggenhissung in einem RAD-Lager der männlichen Jugend.

zen, die Wirkung von Propaganda und NS-„Erziehung“ sowie deren Eingang in Selbstzeugnisse nachvollziehen zu können – angefangen von der Rezeption ideologischer Inhalte bis hin zur Bildsprache.

Dieser Ansatz überzeugte die Verantwortlichen der Fritz Thyssen Stiftung, die das Projekt Mitte 2017 bewilligten. Es wird im Laufe des Jahres 2018 abgeschlossen werden.

Seite aus dem Fotoalbum einer Kölner KLV-Lagerleiterin.



Ein Fund aus Istanbul – NS-„Jugenderziehung“ und NS-Auslandspropaganda im Spiegel von Schallplattenproduktionen

Im Juli 2017 erreichte das NS-Dokumentationszentrum eine ungewöhnliche Anfrage: Eike Otto aus der Nähe von Berlin fragte an, ob eventuell Interesse an der Übernahme von Teilen des Nachlasses seines Vaters bestehen würde, in dem sich neben anderen Zeitzeugnissen rund 90 alte Schellackplatten befänden, die sich vornehmlich mit Themen der NS-Jugenderziehung beschäftigen würden.

Der Hintergrund ist folgender: Der 1929 geborene und im April 2017 verstorbene Gert Otto war, bevor er 1974 evangelischer Pfarrer in Westfalen wurde, in den 1960er-Jahren als Diakon in der Seemannsmission in Istanbul tätig gewesen, die im Gebäude des alteingesessenen deutschen Vereins »Teutonia« untergebracht war. Dort, so wusste sein Sohn Eike zu berichten, habe sein Vater bei Umbauarbeiten offenbar in einem Verschlag versteckte Schellackplattenaufnahmen aus der NS-Zeit entdeckt, vor der Vernichtung gerettet und in den 1970er-Jahren dann mit nach Deutschland genommen, wo sie seitdem weitgehend unbeachtet in seiner Wohnung aufbewahrt wurden.



Schallplatten-Versandkarton Berlin-Istanbul.

Für das NS-Dokumentationszentrum stellten diese Audio-Aufnahmen einen hochinteressanten Fund dar, zumal sie das parallel betriebene, oben beschriebene Editionsprojekt zur NS-Lagererziehung ideal ergänzen. Daher wurde das angebotene Konvolut übernommen und nach Köln geholt.

Damit war der Fund zwar gesichert, jedoch noch lange nicht nutzbar. Es ist Michael Lang – Rechtsanwalt und begeisterter Sammler von Schellackplatten – zu danken, dass das dann in kurzer Zeit möglich wurde. Er erklärte sich bereit, das gesamte Plattenkonvolut in ehrenamtlicher Arbeit zu sichten, zu säubern, zu digitalisieren, zu verzeichnen und inhaltlich zu erschließen, sodass es umgehend nutzbar wurde.

Zugleich galt es, auch die Fund- und Überlieferungsgeschichte der Sammlung zu dokumentieren und zu beschreiben. Dabei kam es, wie es so oft kommt: Es stellte sich heraus, dass zu sämtlichen Aspekten, die das Thema berührten, recht wenig bekannt ist. Eins kam zum anderen und das Projekt nahm einen zuvor nicht geplanten Umfang an. Das begann mit dem Finder Gert Otto und der Tatsache, dass er offenbar nur einen kleinen Teil der insgesamt in der »Teutonia« aufbewahrten Schellackplattensammlung aufgehoben hatte und mit nach Deutschland nahm. Auch wenn sich die genauen Umstände des Auffindens im Rahmen von Umbau- oder Renovierungsarbeiten letztlich nicht mehr ergründen ließen, fällt doch die von Gert Otto getroffene Auswahl ins Auge. Es handelte sich zum weitaus größten Teil um NS-Propagandaufnahmen, die vorwiegend um das Thema der vom NS-Regime angestrebten »Erziehung« von Kindern und Jugendlichen kreisten. Es steht zu vermuten, dass der Finder eine gezielte Auswahl vornahm, deren Kriterien wohl nicht zuletzt in dessen eigener Biografie zu suchen sind. Daher galt es, zunächst die Lebensgeschichte von Gert Otto zu skizzieren.

Schnell fiel auf, dass die auf den Schallplatten versammelten Beiträge mit einer bestimmten Intention, nämlich zur Propagierung des Nationalsozialismus im Ausland, produziert worden sind. Im Rahmen einer ebenso notwendigen wie sinnvol-

len Kontextualisierung der ja nicht unproblematischen Inhalte galt es daher, zunächst auch Geschichte und Funktionen der NSDAP-Auslandsorganisation (NSDAP-AO) zu skizzieren, um den Fund in seiner Bedeutung und Entstehungsgeschichte besser einordnen zu können. Immerhin gibt es zu diesem Themenkomplex der NS-Zeit bereits einiges an Forschungen, auf deren Ergebnisse für eine kurze Skizze zurückgegriffen werden kann.

Das verhielt sich mit dem Urheber und Verteiler der Schallplattenaufnahmen dagegen völlig anders. Über die eng mit dem im März 1933 geschaffenen Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda (RMVP) verbundene »Zentralstelle für Deutsche Kulturfunksendungen im Ausland« ist bislang nur sehr wenig bekannt. Da sie aber sowohl für die Produktion der auf Schallplatte überlieferten Sprachaufnahmen als auch für die Ausgestaltung von »Sendeprogrammen« für »Deutsche Stunden« in ausländischen Rundfunkanstalten verantwortlich zeichnete, mussten Entstehung, Aufgaben und praktische Arbeit dieser erst im Laufe des Herbst 1933 ins Leben gerufenen Stelle aus den wenigen verfügbaren Quellen völlig neu erarbeitet werden.



Schallplattenetikett »Deutsche Jugenderziehung«.

Schließlich galt es, sich auch mit dem Fundort, dem Haus des Vereins »Teutonia« in Istanbul, und damit zugleich mit der Geschichte der dortigen deutschen Gemeinschaft in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auseinanderzusetzen. Wie und wann kamen die Schallplatten in die Türkei? Wo, wie und mit welchem Erfolg wurden sie dort eingesetzt? Wie reagierten die Deutschen am Bosphorus überhaupt auf das NS-Regime und die Arbeit der NSDAP-AO vor Ort? Das sind einige der Fragen, denen auf der Grundlage der verfügbaren Literatur nachzugehen war.

ALLGEMEINES

A wide-angle shot of a large crowd at an outdoor festival. The people are densely packed, filling a grassy clearing surrounded by tall, leafy trees. Many individuals in the crowd have their hands raised and are clapping. The scene is brightly lit, suggesting a sunny day. The crowd is diverse in age and appearance, with people wearing casual summer clothing like t-shirts, tank tops, and shorts. The background shows more trees and a slightly hazy sky, indicating a wooded park-like setting.

Auf dem Edelweißpiratenfestival am 9. Juli 2017.

die Gedenkstätte und die Dauerausstellung im EL-DE-Haus. Rainer Stach führte den spanischen Fernsehsender Telemadrid durch die Gedenkstätte Gestapogefängnis und die Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus«. Die meisten Anfragen von Radio- und Fernsehsendern erhielten die Kollegen der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus.

Mit zwei Veranstaltungen ist das NS-DOK auf L.I.S.A. vertreten, dem Wissenschaftsportal der Gerda Henkel Stiftung. Dort gibt es einen wissenschaftlichen Blog, in dem Forscherfilme, breite Themendossiers präsentiert und auf Tagungen und Ausstellungen hingewiesen werden. Für die besondere Rubrik »Interviews mit Wissenschaftlern und Experten« wurden die Vorträge von Karl Heinz Roth »Schuld und Schulden: Hypothesen der deutschen Besatzungsherrschaft in Griechenland und Europa« und von Prof. Dr. Wolfgang Benz »Demagogen, Populisten, Fremdenfeinde: Wie gefährdet ist die Demokratie durch eine radikale »Neue Rechte«?« per Video aufgezeichnet.

Die Bedeutung der Bewertungs- und Reiseportale spielte im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit des NS-DOK auch weiterhin eine große Rolle. Auf dem Reiseportal TripAdvisor wurden bis Ende 2017 fast 1.100 Bewertungen und Kommentare von Besuchern abgegeben. Der Zustimmungswert war auch 2017 unverändert hoch – über 90 Prozent bezeichneten das NS-DOK mit der Gedenkstätte und seinen Ausstellungen als »ausgezeichnet« oder »sehr gut«. Das NS-DOK wurde von den Nutzern des Reiseportals Ende 2017 auf Platz vier von 270 Top-Aktivitäten gesetzt, nach dem Kölner Dom, dem Köln Triangel und dem Kölner Zoo. Bei den Kölner Museen wurde das NS-DOK auch 2017 wieder auf den ersten Platz gewertet. Auch für 2017 wurde dem NS-DOK von TripAdvisor das »Zertifikat für Exzellenz« verliehen. Die regelmäßige Beobachtung und Auswertung der Bewertungs- und Reiseportale wurden intensiv fortgeführt.

Aus der Vielzahl der Kommentare bei TripAdvisor sei ein Eintrag vom 31. August 2017 aufgeführt: »Beim Besuch von Köln denkt man eher weniger an die NS-Vergangenheit. Die Stadt bietet aber mit diesem Dokumentationszentrum ein sehr interessantes Mahnmal. Im authentischen Gebäude wurde eine sehr interessante und informative Ausstellung zusammengestellt und das Gebäude sehr zurückhaltend saniert, wodurch der Eindruck der Originalität nicht zerstört wurde. Highlight einer Stadtbesichtigung.«

INTERNETSEITE WWW.NSDOK.DE UND FACEBOOK-SEITE

Die Internetauftritte des NS-Dokumentationszentrums erfreuten sich auch 2017 weiterhin großer und wachsender Beliebtheit. Um die von »mobilen« Nutzern in erster Linie erwünschten aktuellen Informationen – spricht in erster Linie Veranstaltungen, Sonderausstellungen – noch schneller, einfacher und augenfälliger zugänglich zu machen, wurde die NS-DOK-Startseite um den auch optisch rot hervorgehobenen Bereich »Aktuelles« ergänzt, der genau diese schnelle Orientierung direkt beim Aufruf der Seite ermöglicht. Im gleichen Schritt wurde das gesamte Erscheinungsbild der Startseite durch Zweispaltigkeit und kurze Texte »verschlankt« und modernisiert.



Startseite der Internetseite des NS-DOK.

Allerdings nahm die Zahl der »Besuche« auf den verschiedenen Seiten des NS-Dokumentationszentrums im Laufe des Jahres deutlich um fast 20 Prozent von 383.849 auf 308.392 ab. Zugleich stieg hingegen die Zahl der dabei angesehenen Seiten von 1.201.091 auf 1.437.835, also um nahezu 20 Prozent. Diese stark gegenläufigen Entwicklungen irritieren naturgemäß und bedürfen der Erläuterung, zumal sich bei genauerer Betrachtung insbesondere die Zahlenentwicklungen der beiden wichtigsten Websites www.nsdok.de und www.jugend1918-1945.de nochmals stark voneinander unterscheiden.

ZUGRIFFE AUF DIE WEBSITE

Jahr	Gesehene Seiten	Besuche
2011	501.959	98.155
2012	841.093	154.960
2013	1.070.610	236.257
2014	1.093.972	280.787
2015	1.183.951	367.880
2016	1.201.091	383.849
2017	1.437.835	308.392

Zur Info im Einzelnen	2015	2016	2017	2015	2016	2017
www.nsdok.de	582.309	524.278	649.385	149.096	152.516	153.056
www.eg.nsdok.de	42.478	35.307	29.927	3.016	2.433	2.097
Lebensgeschichten.net	12.509	12.475	11.541	24.876	23.591	18.644
Jugend1918-1945	531.711	614.022	732.750	182.097	200.960	138.778
Juedische-lebensgeschichten	14.979	15.009	7.129	8.795	4.349	2.920

Generell gilt es einleitend zu bemerken, dass jegliche Zugriffszahlen heute und auch künftig mit großen Vorbehalten zu betrachten sind und daher Überlegungen angestellt werden sollten, ob man nicht generell auf deren Ermittlung verzichten sollte. Der Grund liegt in einer großen Anzahl immer neuer EU- und weiterer Richtlinien zum Datenschutz, denen sich Google-Analytics als Zähl- und Auswertungsinstrument angepasst hat, ohne dass diese Vorgänge in jedem Fall transparent an den Endnutzer weitergegeben würden. Hinzu kommen die Strategien von Kommunen, Universitäten und anderer öffentlicher Einrichtungen zum Datenschutz, die Google-Analytics in aller Regel komplett abschalten, sodass sämtliche Besuche und Seitenaufrufe von solchen Quellen völlig unberücksichtigt bleiben. Im Klartext: Jeder Aufruf von www.nsdok.de oder www.jugend1918-1945.de, der von einem Rechner der Stadt Köln, einer Schule oder der Kölner Universität aus erfolgt, bleibt in der von Google-Analytics ausgegebenen Statistik völlig unberücksichtigt. Hinzu gesellen sich im privaten Bereich der Computernutzung noch jene Funktionen der aktuellen Browser, die mit nur einem Klick eine Google-Analytics-Sperre ermöglichen. Außerdem tendieren auch im privaten Bereich immer mehr Nutzer dazu, externe Javascripte nicht mehr auf ihrem Rechner zuzulassen, sodass auch sie in keiner Nutzer-Statistik Berücksichtigung finden. Sämtliche hier genannten Parameter und weitere mehr sind in jedem Fall so vielschichtig und miteinander verwoben, dass jede Interpretation von Zahlen und erst Recht Vergleiche mit den Vorjahren kaum mehr als reines Raten wären.

Unter diesen allgemeinen Prämissen sollen nun die Zahlen der beiden genannten Websites miteinander verglichen und Gründe für die erheblichen Unterschiede der Zahlentenden-

zen herausgearbeitet werden. Trotz der oben skizzierten Ursachen für einen deutlichen Rückgang der durch Google-Analytics erfassbaren Zugriffszahlen gibt es einen – auf den ersten Blick – erfreulichen Anstieg der Nutzerzahlen auf der Seite www.nsdok.de zu verzeichnen. Leider trägt der Anschein hier, denn der Webaufruf des NSDOK eröffnet zugleich auch den Zugang zu interessanten Datenbanken – etwa jene zur jüdischen Bevölkerung, zur Zwangsarbeit oder zu den Kriegsoffern. All diese Datenbanken sind SQL-basiert, weshalb sie potenzielle Angriffspunkte für Angriffe von außen, sogenannte »sql-injections«, darstellen. Insofern sind der Bekanntheitsgrad einer Website und ihr reichhaltiges Angebot oft auch eine recht zweischneidige Angelegenheit. So verzeichnete die NS-DOK-Website nur für den Zeitraum zwischen dem 29. Dezember 2017 und dem 8. Januar 2018 allein 1.229 solcher

Angriffe, die seitens Google-Analytics als »Nutzer« gezählt werden, ohne es tatsächlich zu sein. Zum Vergleich, die Seite eines großen Kölner Museums verzeichnet für den gleichen Zeitraum lediglich 34 solcher »sql-injections«, weil die Seite zum einen nicht so stark frequentiert ist und zum anderen lediglich die Veranstaltungsdatenbank als SQL-basiertes Instrument eingebunden ist. Die Website www.jugend1918-1945.de hingegen verzeichnet nicht einen einzigen derartigen unbetenen »Nutzer«, weil sie in der Ausgabe vollständig auf SQL verzichtet und daher kein Angriffsziel für derartige Attacken darstellt. Dadurch liegt die Zahl der durch Google-Analytics registrierten Besucher naturgemäß in der Relation deutlich niedriger.

Zugleich zeigen die Zahlen der Seitenaufrufe für beide Seiten einen deutlichen Anstieg. Weil natürlich auch solche Seitenaufrufe nur dann gezählt werden können, wenn auch die jeweiligen Nutzer erfasst wurden, leitet sich voraus der erfreuliche Schluss ab, dass die Zahl der aufgerufenen Seiten pro »Sitzung« – besonders auffällig bei der Jugend-Website – deutlich angestiegen ist. Beide Webaufrufe, so das Resümee der kurzen Analyse, befinden sich also nach wie vor auf einem guten Weg und erfreuen sich weiterhin wachsender Beliebtheit, auch wenn die ermittelbaren Zahlen aufgrund der genannten Gründe nicht mehr verlässlich angegeben werden können.

Nach wie vor hat aber das bereits im Jahresbericht 2016 festgestellte deutlich veränderte Nutzerverhalten Bestand. Die überwiegende Zahl der Internetnutzerinnen und -nutzer surft inzwischen auf dem Handy. War von 2015 auf 2016 bei den Desktop-Nutzern ein Rückgang von 67,13 auf 61,73 Prozent zu verzeichnen gewesen, nahm dieser Anteil 2017 auf nur noch 56,68 Prozent weiter ab, während der Anteil von mobi-

len Smartphone-Zugriffen von 24,00 Prozent im Jahr 2015 über 29,42 Prozent 2016 auf 34,95 Prozent im Jahr 2017 anstieg. Der Anteil an Tablet-Nutzern lag 2017 bei 8,36 Prozent. Dieser deutliche Trend wird sicherlich die Diskussionen um eine eigene, für Smartphones optimierte mobile Website des NSDOK befruchten. Dabei müssen sich dann auch die gezeigten Inhalte sowie die Gestaltung der Website stärker den Interessen der stetig wachsenden Gruppe der mobilen Nutzer anpassen.

Hierbei ließen sich durchaus bereits vorhandene Bestandteile des Webs optimal weiternutzen. Bereits jetzt bietet das Dokumentationszentrum nämlich als wohl erste Institution seiner Art einen 360°-Rundgang durch das gesamte Haus mit Gedenkstätte und Dauerausstellung an. In diesen Rundgang sind nicht nur sämtliche 31 in der Dauerausstellung installierte Medienstationen mit mehr als 13 Stunden Film- und Audiomaterial eingebunden, sondern zugleich auch der mehr als dreistündige Audioguide durch das Haus – und das gleich in acht Sprachen (neben Deutsch sind das Englisch, Französisch, Hebräisch, Niederländisch, Spanisch, Polnisch und Russisch). Zudem gibt es in jeder dieser Sprachen eine eigene Startseite mit den grundlegenden Informationen zum Haus.

Zudem sind sämtliche Sonderausstellungen – auch jene im Gewölbe – seit Mitte 2013 stets als 360°-Rundgang abrufbar und stehen auch nach deren Ablauf im »Archiv« weiterhin zur Verfügung. Im Jahr 2017 handelte es sich dabei um die Präsentationen zu den sieben Ausstellungen »Jugend im Gleichschritt!? – Die Hitlerjugend zwischen Anspruch und Realität«, »Erinnern – eine Brücke in die Zukunft«, »Russenslager« und Zwangsarbeit. Bilder und Erinnerungen sowjetischer Kriegsgefangener«, »Massenerschießungen. Der Holocaust zwischen Ostsee und Schwarzem Meer 1941–1944«, »RomBuK – Bildung und Kultur im Rom e.V. Ein Einblick in die Bestände des

Archiv- und Dokumentationszentrums«, »Rassendiagnose: Zigeuner: Der Völkermord an den Sinti und Roma und der lange Kampf um Anerkennung« und »Vernichtungsort Malyj Trostenez. Geschichte und Erinnerung«.

Diese neue Fülle an Informationen bietet sich zur Vorbereitung und Nacharbeitung eines Besuchs an, weiß aber auch all jene zu informieren, die das Haus nicht selbst aufsuchen können. Hierzu tragen auch die Inhalte des umfangreichen Kurzführers durch die Einrichtung bei, die in deutscher und englischer Sprache und mit ungezählten Fotos auch im Internetauftritt zur Vertiefung beim Durchgang durch Gedenkstätte und Ausstellung verfügbar sind.

An der Optimierung der Zugänglichkeit des umfangreichen Angebots des NS-DOK wird permanent gearbeitet, um durch eine klare und einfache Menüstruktur die Orientierung zu erleichtern und Nutzer unmittelbar zu jenen Informationen zu führen, die sie suchen. So erfährt der 2017 neu auf der Startseite eingeführte Hauptmenüpunkt »Schul-Infos« große Beliebtheit und wurde 2017 als »shortcut« auch in verschiedenen gedruckten Materialien erfolgreich verwendet. Hier sind sämtliche für Schule und Unterricht wichtige Informationen sowie die Buchungsmöglichkeiten einzelner diesbezüglicher Angebote »mit einem Klick auf einen Blick« zugänglich.

Auch die **Facebook-Seite des NS-DOK** erfreut sich weiterhin steigender Beliebtheit. So konnte die Zahl von »Freunden«, die sich Ende 2016 auf 6.775 belaufen hatte, erneut um fast 11 Prozent auf nunmehr **7.510** erhöht werden. Der Post über die Entscheidung des Rates zum Ausbau des NS-Dokumentationszentrums zum »Haus für Erinnern und Demokratie« erhielt im gesamten Jahresverlauf die meisten »Likes«, wurde sehr oft geteilt und so insgesamt 8.362 Personen angezeigt.



Die Facebook-Seite des NSDOK.

Ansonsten hat sich auf der NS-DOK-Facebook-Seite 2017 nicht viel geändert. Hier wird nach wie vor regelmäßig über Ausstellungen und Veranstaltungen im Haus selbst informiert, aber auch auf zahlreiche weitere themenrelevante Events und Ereignisse »weltweit« hingewiesen. Diese lebendige Kommunikation trug wesentlich dazu bei, dass die Aktivitäten des Hauses und seine Entwicklung auch international immer besser wahrgenommen werden.

VIelfältige ANFRAGEN

Anfragen geschichtsinteressierter Bürgerinnen und Bürger an das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln machten auch 2017 einen wesentlichen Teil der Tätigkeit des Hauses aus. Erneut gingen mehrere Hundert Auskunftersuchen bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Abteilungen Bibliothek, Dokumentation und Forschung ein. Auch das Interesse von Seiten der Medien und Journalistinnen und Journalisten war unverändert groß; der bewährte Austausch mit anderen Gedenkstätten, wissenschaftlichen Einrichtungen oder Initiativen zur historischen Aufarbeitung wurde fortgesetzt. In den Anfragen wurde wieder deutlich, dass es jenseits der Jubiläen und Gedenktage eine immer noch vitale alltägliche Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit gibt und die Rede vom Nationalsozialismus als »abgeschlossene Epoche« in die Irre führt. Dass das NS-DOK häufig Ansprechpartner bei zeithistorischen Fragen und regionalgeschichtlichen Anliegen ist, weist auf die allgemeine Bekanntheit des Hauses hin. Es zeigt aber auch, dass die vielen Projekte und empirischen Forschungen, die das NS-DOK in den letzten Jahrzehnten durchgeführt hat, breit wahrgenommen werden.

Durch die zahlreichen Projekte des Hauses und die dabei entstandenen Dokumentensammlungen und Datenbanken ist das NS-DOK nicht selten in der Lage, Anfragen rasch und eindeutig zu beantworten. Viele Aspekte der NS-Geschichte sind aber nicht ohne weiteres zu erhellen, da die Quellenlage

schwierig ist. Das gilt vor allem für die Akteure und Ereignisse »an der Basis« der NS-Gesellschaft, für die Geschichten aus den Stadtteilen, die Biografien von kleinen Funktionsträgern des NS-Regimes, Verhaftungsaktionen bei »Nacht und Nebel«, die Verfolgungsschicksale jener, die nicht überlebt und keine direkten Nachfahren hinterlassen haben. In solchen Fällen sind oft umfangreichere Recherchen und Nachprüfungen notwendig, die allerdings häufig nur zu punktuellen Hinweisen, Quellensplittern, Bruchstücken von Lebensläufen führen. Doch auch bruchstückhafte Informationen und schwache, sich bald wieder verlierende Spuren sind von Bedeutung. Denn sie können wichtige Hinweise vermitteln, eine erste Einschätzung ermöglichen, im Kontext mit anderen, allgemeinen Informationen zur NS-Geschichte die historische Vorstellungskraft anregen. Dies ist gerade für Privatpersonen wichtig, die sich nach Angehörigen oder Ereignissen aus der eigenen Familiengeschichte erkundigen. Für sie ist es im Übrigen wichtig, überhaupt den Versuch unternommen zu haben, sich der NS-Geschichte zu nähern.

Insofern geht die Aufgabe des NS-Dokumentationszentrums gegenüber Ratsuchenden über die knappe Beantwortung einer Detailfrage oft hinaus. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hauses vermitteln neben bestimmten Informationen auch allgemeine Einschätzungen zu historischen Situationen und den Zeitumständen. Sie geben Erläuterungen zu den Orten, Ereignissen und Akteuren des NS-Regimes vor Ort. Sie weisen auf Literatur und Publikationen hin, die bei der Beantwortung der gestellten Fragen nützlich sein können. Und sie benennen weitere Recherchemöglichkeiten, Archive, Gedenkstätten und Dokumentationsstellen, die gegebenenfalls in der Lage sind, mit Hinweisen weiterzuhelfen. Die Aufgabe des Hauses ist also, nicht nur Informationen zur Verfügung zu stellen, sondern über die Schwierigkeit der Quellsituation aufzuklären, Geschichtsinteressierte bei den eigenen Nachforschungen zu unterstützen und ihnen für die Interpretation ihrer Funde Anregungen zu geben.

Ratsuchende, die sich an das NS-DOK wenden, benötigen mitunter grundlegende und einführende Auskünfte. Viele Bürgerinnen und Bürger, die sich an das NS-DOK wenden, sind jedoch bereits etwas mit dem Thema vertraut, haben zunächst selbst im Internet oder in der Literatur recherchiert, bereits detailliertere Vorarbeiten geleistet oder eigene Überlegungen entwickelt. Der Austausch mit diesen »kundigen« Bürgerinnen und Bürgern ist auch für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des NS-DOK anregend und aufschlussreich. Denn sie können dem Haus ihrerseits wichtige Informationen und Anhaltspunkte liefern, geben Aufschluss über bisher unbekanntere Lebensgeschichten oder private Dokumente und machen darauf aufmerksam, wie der Diskurs über die NS-Vergangenheit individuell, in den Familien aufgegriffen und verarbeitet wird. Aus einer Anfrage entsteht so mitunter ein Prozess gemeinsamen Recherchierens, Forschens und Nachdenkens über die NS-Zeit.



360-Grad-Rundgang zur Sonderausstellung »Malyj Trostenez« auf der Internetseite des NS-DOK.

Das thematische Spektrum der Anfragen war wie in den zurückliegenden Jahren breit. Wie 2016, so waren es auch 2017 weniger mediale Großereignisse oder Jubiläen, die geschichtsinteressierte Bürgerinnen und Bürger oder Journalistinnen und Journalisten zu Anfragen an das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln veranlassten. Ein Teil der Anfragen ergab sich aus längerfristigen Forschungsvorhaben oder familiengeschichtlichen Recherchen, ein anderer Teil aus lokalhistorischen oder familiären Ereignissen: aus dem drohenden Abbruch von Gebäuden, in denen zu Beginn der NS-Zeit politisch Andersdenkende inhaftiert waren, aus einem Denkmalprojekt in einem Kölner Stadtviertel, das zu Nachforschungen im eigenen Umfeld anregte, aus dem Fund eines Fotoalbums eines verstorbenen Verwandten. Auch die Bildungsarbeit des NS-Dokumentationszentrums mit Ausstellungen, Führungen und Vorträgen regt Geschichtsinteressierte immer wieder an, sich mit Fragen an das Haus zu wenden, so 2017 etwa mit den Ausstellungen zur Jugend im NS-Staat oder zur deutschen Vernichtungspolitik in Osteuropa. Darüber hinaus erreichten das NS-Dokumentationszentrum Anfragen aus dem universitären Kontext, vor allem von jüngeren Forscherinnen und Forschern, die sich mit einer Master- oder Doktorarbeit befassen. Schließlich gibt es einen kontinuierlichen Austausch mit anderen Gedenkstätten über Quellenbestände, offene Forschungsfragen sowie die Rekonstruktion von Opfer- und Täterbiografien für Häftlingsdatenbanken, Ausstellungsprojekte und Gedenkbücher.

2017 drehten sich die Anfragen wieder vielfach um Personen, die an exponierter oder untergeordneter Stelle für das NS-Regime tätig geworden waren: Kölner Ortsgruppenleiter, Schutzpolizisten, die womöglich an Verhaftungsaktionen oder der Erfassung der jüdischen Bevölkerung beteiligt gewesen waren, Beamte der Kölner Gestapo und der örtlichen Kriminalpolizei, V-Leute, Angehörige der SS. Daneben standen die Erfahrungen und Lebenswege von »Verfolgten« im Mittelpunkt von Anfragen: Dies reichte von prominenten Häftlingen der Kölner Gestapo wie Gussie Adenauer zu kaum bekannten Inhaftierten des EL-DE-Hauses, von festgesetzten Pfarrern über Angehörige des linken Arbeiterwiderstandes bis zu Männern, die als Rückfallstraftäter von der Kölner Kriminalpolizei in Konzentrationslager deportiert worden waren. Hierbei zeigte sich, dass über die Kölner Opfer des NS-Regimes vielfach noch zu wenig bekannt ist, nicht allein aufgrund der schlechten Quellenlage, sondern auch aufgrund langen Schweigens in den Familien und einer gesellschaftlichen Erinnerungspolitik, die viele Verfolgte über Jahrzehnte von öffentlicher Anerkennung ausgeschlossen hat. Diese Anerkennung als Opfer zu vermitteln, ist eine zentrale Aufgabe des NS-Dokumentationszentrums, mindestens ebenso wichtig wie die Informationsübermittlung.

Anlage des ehem. Familienverbandes der »Windhund«-Division im Hürtgenwald: Bronzefigur und Eingangstafeln wurden im Mai 2017 vermutlich von Metalldieben entwendet.

MORATORIUM HÜRTGENWALD

Das im Herbst 2015 von der Gemeinde Hürtgenwald (Bürgermeister Axel Buch) und dem Kreis Düren (Landrat Wolfgang Spelthahn) gestartete »Moratorium Hürtgenwald« erreichte am 8. Juni 2017 im Rathaus von Hürtgenwald seinen Höhepunkt. Auf dem auch für die Presse zugänglichen Termin übergaben Vertreterinnen und Vertreter des Lenkungskreises, der das Moratorium begleitet hatte, ihre auf sechs Seiten zusammengefassten Empfehlungen an Gemeinde und Kreis. Dr. Karola Fings trug für den Lenkungskreis die Ergebnisse vor. Der Lenkungskreis hatte vor dem Hintergrund der zahlreichen Gespräche und Veranstaltungen, die im Rahmen des Moratoriums stattgefunden haben, eine Vielzahl von konkreten Möglichkeiten benannt, wie Gemeinde und Kreis mit kurz-, mittel- und langfristigen Maßnahmen die Erinnerungslandschaft im Hürtgenwald im Sinne einer zeitgemäßen und demokratischen Erinnerungskultur weiterentwickeln beziehungsweise neu ausrichten können. Diese Maßnahmen wurden unter die folgenden sechs Leitlinien gefasst:

1. Der »Hürtgenwald« sollte – stärker als bisher – als erinnerungskulturelle Chance begriffen und entwickelt werden.
2. Es sollte eine klare Positionierung gegen Verherrlichung und Verharmlosung von Nationalsozialismus und Wehrmacht, gegen Militarismus und die Verherrlichung von Krieg und Gewalt sowie gegen Rassismus, Antisemitismus und Fremdenhass geben.
3. Die Aufarbeitung der Geschichte in der Region und ihre Repräsentation im öffentlichen Raum sollten an aktuellen wissenschaftlichen und ethischen Standards ausgerichtet werden.
4. Die Erinnerungsobjekte in der Region sollten historisiert werden, die Aufstellung neuer Objekte sollte nach einheitlichen fachlichen Kriterien in einem transparenten Verfahren erfolgen.
5. Die historisch-politische Bildungsarbeit sollte weiter ausgebaut und vor allem in Bezug auf die junge Generation verstärkt werden.
6. Unter dem Motto »Hürtgenwald – Perspektive 2019|20« sollte der Verständigungsprozess über die Erinnerungslandschaft zielorientiert weitergeführt und verbreitert werden.



Das Moratorium hatte zu zum Teil sehr kontroversen Diskussionen im Hürtgenwald geführt. Auch wegen des beispielhaften Charakters des Hürtgenwaldes für andere Regionen wurden die Empfehlungen des Lenkungskreises mit großem Interesse erwartet. Diese Empfehlungen sowie weiteres Material über das Moratorium sind auf der Internetseite der Gemeinde Hürtgenwald zu finden. Ein gebundenes, 200 Seiten starkes Exemplar aller Unterlagen liegt in der Bibliothek des NS-Dokumentationszentrums bereit: Frank Möller (Bearb.): Moratorium Hürtgenwald. Empfehlungen des Lenkungskreises – Abschlussbericht – Dokumente. Eine Dokumentation, Köln 2017.



Kriegsgräberstätte Hürtgenwald-Vossenack: Immer wieder kommt es zu Diebstählen oder Vandalismus, etwa am Grabstein für den ehem. Generalfeldmarschall Walter Model (vorne links).

Als erste konkrete Ergebnisse des Moratoriums lassen sich mehrere Beschlüsse der Gemeinde Hürtgenwald anführen. Am 21. September beschloss der Gemeinderat, »sich der Verantwortung der Geschichtsschreibung des Hürtgenwaldes zu stellen«. Weiter heißt es in dem einstimmigen Beschluss, dass die Gemeinde »auf der Grundlage der Empfehlungen aktiv auf die Ausgestaltung der Erinnerungskultur Einfluss nehmen wolle«. In der gleichen Sitzung befasste sich der Gemeinderat mit zwei besonders umstrittenen erinnerungskulturellen Erscheinungsformen: der Anlage des früheren Familienverbandes der ehemaligen »Windhund«-Division sowie dem alljährlichen »Hürtgenwald-Marsch«. Im Vergleich zu früheren Jahren waren bei den jeweils im Herbst durchgeführten Veranstaltungen an der »Windhund«-Anlage und im Hürtgenwald im Jahr 2017 erste Akzentverschiebungen zu erkennen, die auf die kritischen Debatten im Rahmen des Moratoriums zurückzuführen sind. Ebenfalls aufgegriffen wurde die von einem Mitglied des Lenkungskreises (Klaus Kleefeld, Landschaftsverband Rheinland) eingebrachte Idee eines »Landschaftsmuseums«. Bürgermeister Axel Buch zog in seinem Dankschreiben an die Mitglieder des Lenkungskreises folgendes Resümee: »Egal was einmal das Ergebnis des Prozesses sein wird, das Moratorium oder eine andere Art der kritischen Auseinandersetzung war dringend erforderlich, um in einer in den letzten Jahrzehnten bei der Aufarbeitung der NS-Geschichte zu großen Teilen übersehenen Region Impulse für eine historische Aufarbeitung zu platzieren.«

INTERNATIONALES

Der AK der NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorte in NRW verstärkt seit den letzten Jahren seine internationalen Verbindungen. Nach einem Arbeitsbesuch von Mitgliedern des Arbeitskreises in Israel Ende 2015, der zur Gedenkstätte Yad Vashem und einer Reihe weiterer Institutionen führte, schloss sich im April 2017 eine einwöchige Reise zu Orten und Zeugnissen nationalsozialistischer und kommunistischer Verbrechen in Polen an. Zum Programm zählten: Besuch der Ausstellung des Museums des Zweiten Weltkriegs in Danzig, Besuch des Museums des Warschauer Aufstands in Warschau, Besuch des IPN (Institut für das nationale Gedenken) und des Deutschen Historischen Instituts in Warschau, Besuch des Museums der Geschichte der polnischen Juden auf dem Gelände des ehemaligen Warschauer Ghettos, Besuch der Gedenkstätte Majdanek, des ehemaligen Durchgangsghettos Izbica und der Gedenkstätte Bełżec sowie Führung über das Gelände des ehemaligen Vernichtungslagers Sobibor. Dr. Werner Jung nahm als stellvertretender Vorsitzender des AK der NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorte an der Reise teil. Aus diesen Arbeitsbesuchen entstehen weitere Kontakte, die gepflegt werden und für den Austausch wichtig sind. So fand als ein weiteres Ergebnis der Reise nach Israel im August 2017 eine Methodenkonferenz des Arbeitskreises mit Yad Vashem in der Alten Synagoge in Essen statt.



Gedenkstätte Majdanek.



Im neu eröffneten Museum des Zweiten Weltkriegs in Danzig.

Anlässlich des 2. Internationalen Symposiums der »Cities of Memory« in Wolgograd, das vom 8. bis zum 11. Mai 2017 durchgeführt wurde, lud der seit 2014 amtierende dortige Oberbürgermeister Andrei Wladimirowitsch Kossolapow auch die Partnerstädte von Wolgograd zu einer Teilnahme ein. Da es sich um ein Symposium handelte, welches sich besonders mit der Frage befasste, wie heutige Städte mit den Erfahrungen aus dem Zweiten Weltkrieg umgehen, wurde die Stadt Köln durch das NS-Dokumentationszentrum repräsentiert. Dr. Karola Fings nahm an einem der vier Panels teil, die im Wolgograder Institut für Management stattfanden. Der Verbund Cities of Memory war 2016 von den Bürgermeistern aus Dünkirchen und Rostock gegründet worden. Neben diesen beiden Städten waren in Wolgograd auch Vertreterinnen und Vertreter aus Nicosia, Nitra, Guernica und Oradour-sur-Glane



Die Gedenkstätte auf dem Mamajew-Hügel in Wolgograd wird geprägt von der 52 Meter hohen Statue »Mutter-Heimat«.

sowie der Zusammenschlüsse »Mayors for Peace« und »International Association of Peace Messenger Cities« vertreten. Da das Symposium auf die Tage rund um den 9. Mai gelegt worden war, der in Russland als »Tag der Befreiung« stets mit einem großen Festprogramm begangen wird, konnten die Teilnehmenden verschiedenen weiteren Veranstaltungen und dem abendlichen Feuerwerk am Ufer der Wolga beiwohnen. Auch wurden Führungen durch das Panorama-Museum zur »Schlacht um Stalingrad« sowie an der Gedenkstätte auf dem Mamajew-Hügel durchgeführt.



Der den Soldaten der Roten Armee gewidmete Saal auf dem Mamajew-Hügel in Wolgograd.

KRIPPENWEG 2016/17 UND 2017/18

Bei dem Krippenweg 2016/17, der vom 21. November 2016 bis 6. Januar 2017 präsentiert wurde, stellte das NS-DOK einen großformatigen textilen Wandbehang aus. Der Wandbehang, 1938/39 als Auftragsarbeit der Krippenfreunde in Rheinland und Westfalen e.V. des Leichlinger Künstlerehepaars Huschens gestaltet, war mit einem Weihnachtsmotiv bestickt. Kurz nach der Fertigstellung wurden die Krippenvereine von den Nationalsozialisten verboten. Nach 1945 konstituierten sich die Vereine wieder neu und existieren bis heute.

Im Rahmen des 22. Krippenwegs in Köln, vom 27. November 2017 bis 6. Januar 2018, wurde eine aus Weißtorf geschnitzte Krippe präsentiert. Dieses Naturmaterial entstand vor 2000 Jahren, zu der Zeit von Christi Geburt. Die Krippe besteht aus einem Stall mit der Heiligen Familie und Ochs und Esel in einem einteiligen Relief. Hirten mit Schafen, Engel, die Heiligen Drei Könige und ein Kamel ergänzen als Einzelfiguren das weihnachtliche Bild. Der Künstler Karl-Heinz Brinkmann arbeitete die Figuren aus den getrockneten Soden heraus. In der Nähe seines Wohnortes, der Gemeinde Saterland bei Cloppenburg, befand sich während der NS-Zeit das Konzentrationslager Börgermoor. Die Strafgefangenen leisteten dort wie in den anderen Emslandlagern schwere Kultivierungsarbeiten im Moor. Im Lager Börgermoor wurde das »Lied der Moorsoldaten«, das vom Widerstandsgeist in Gefangenschaft zeugt, verfasst.

HORCHPOSTEN 1941 / POST PODSLUSCHIWANIJA – INTERAKTIVE RUSSISCH-DEUTSCHE KLANG-INSTALLATION

Die beiden Ausstellungen »Massenerschießungen. Der Holocaust zwischen Ostsee und Schwarzem Meer 1941–1944« und »Russenlager« und Zwangsarbeit. Bilder und Erinnerungen sowjetischer Kriegsgefangener« wurde um eine interaktive russisch-deutsche Klanginstallation ergänzt. Sie bot einen individuell erfahrbaren Erinnerungsraum zum Zweiten Weltkrieg, insbesondere der Belagerung Leningrads. Deutschen und russischen Besuchern wurde mit der Klanginstallation ein Perspektivwechsel ermöglicht. Sie konnten den Blickwinkel des ehemaligen Feindes einnehmen. Die Klanginstallation ermöglichte ein dialogisches Erinnern, jenseits der typischen nationalen Blickwinkel. Es bestand die Gelegenheit zu einem dialogischen Erinnern, jenseits der typischen nationalen Blickwinkel.

Das akustische Material bildeten Tagebücher und Briefe sowie Zeitdokumente aus Wirtschaft, Presse und der politischen und militärischen Administrative beider Länder. Die ausgewählten Texte wurden von Schauspielerinnen und Schauspielern beider Nationen eingesprochen.



Horchposten 1941: Die interaktive russisch-deutsche Klanginstallation ergänzte die Ausstellungen »Massenerschießungen« und »Russenlager« und Zwangsarbeit.«.

Das Projekt wurde von Deutschlandfunk, Radio Echo Moskau und dem Westdeutschen Rundfunk koproduziert. Das Auswärtige Amt, die Stiftung EVZ, die ZEIT-Stiftung und Friedrich Ebert Stiftung Moskau haben das Projekt ebenfalls mitfinanziert.

THEATERSTÜCK VON ENSEMBLE 7: »VOR DEM RUHESTAND«

An 13 Aufführungen im September und Oktober 2017 wurde das Gewölbe des EL-DE-Hauses zur Spielstätte für das Theaterstück »Vor dem Ruhestand« – Eine Komödie von deutscher Seele von Thomas Bernhard, produziert von Rüdiger Pape mit dem ensemble 7. Das Gewölbe im EL-DE-Haus war zum ersten



Aufführung des Theaterstücks »Vor dem Ruhestand« von Thomas Bernhard im Gewölbe des NS-Dokumentationszentrums.

Mal Spielstätte einer Theaterproduktion. In Bernhards Drama agieren der Gerichtspräsident eines bundesdeutschen Gerichts, Rudolf Höller, und seine beiden Schwestern Vera und Clara, die jedes Jahr den Geburtstag des Reichsführers-SS Heinrich Himmler feiern. Im Keller ihres Hauses irgendwo in einer deutschen Stadt entwickelt sich ein grotesker, vergangenheitsvoller Geburtstagsspektakel, der mitten in die Abgründe der deutschen Vergangenheit führt. 1978 trat der ehemalige Ministerpräsident von Baden-Württemberg Hans Filbinger zurück, nachdem seine Mitwirkung als Marinerichter an Todesurteilen im verendenden NS-Staat aufgedeckt wurde. Die Uraufführung des Theaterstücks durch Claus Peymann 1979 führte zu einer Auseinandersetzung zwischen dem Regisseur und Filbinger. Die eigenwillige Spielstätte stellte an die Schauspieler und das Publikum eine besondere und zugleich interessante Herausforderung. Es gab im Gewölbe gleich zwei Spielstätten; für die das Publikum seinen Sitzplatz wechseln musste. Unter der Regie von Rüdiger Pape traten als Schauspieler auf: Walter Gontermann (Rudolf Höller), Ursula Michelis (Vera Höller) und Regina Welz (Clara Höller). Für Bühne und Kostüme war Flavia Schwedler verantwortlich. Das Theaterstück war für den Kurt-Hackenberg-Preis für politisches Theater nominiert.

KOOPERATION MIT DER UNIVERSITÄT ZU KÖLN

- » Wintersemester 2016/2017**
Blockseminar: »Methoden zur Auseinandersetzung mit der extremen Rechten am Beispiel des Geschichtslabors im NS-Dokumentationszentrums« (Ilja Gold)
- » Sommersemester 2017**
Blockseminar: »Rassismus und Rechtsextremismus als Themen politischer Jugend- und Erwachsenenbildung« (Ilja Gold, außerdienstlich)
- » Wintersemester 2017/2018**
Blockseminar »Methoden zur Auseinandersetzung mit Rassismus und Rechtsextremismus als Themen politischer Jugend- und Erwachsenenbildung« (Ilja Gold, außerdienstlich)

Oberbürgermeisterin Henriette Reker
bei ihrer Ansprache auf dem kleinen
Festakt anlässlich der Buchvorstellung
am 10. Mai 2017.

VEREIN EL-DE-HAUS E.V.



VEREIN EL-DE-HAUS E.V. FÖRDERVEREIN DES NS-DOKUMENTATIONSZENTRUMS

Diese Übersicht für den Verein EL-DE-Haus verfassten der stellvertretende Vorsitzende des Vereins, Hajo Leib, von Vorstandsmitglied Martin Sölle ergänzt, sowie für die Projektgruppe Messelager von Georg Wehner.

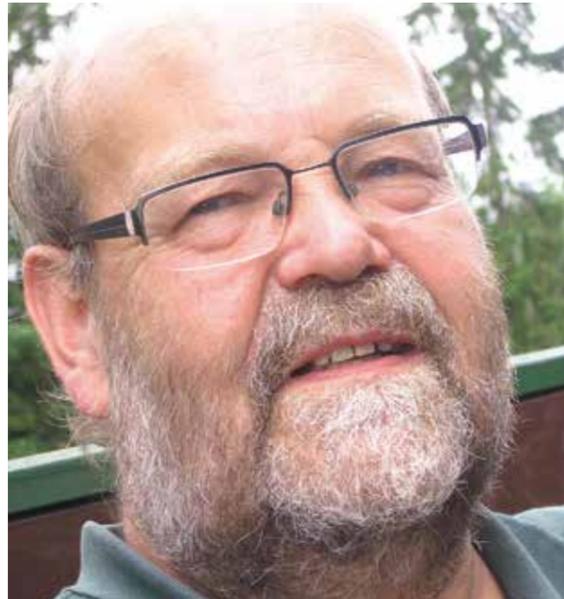
Seit seiner Gründung vor 30 Jahren (20. Januar 1988) unterstützt der gemeinnützige Verein das NS-DOK aktiv, ergreift eigene Initiativen zur Aufarbeitung der NS-Zeit ebenso wie zur Aufklärung und Bekämpfung des Rechtsextremismus, Neonazismus in der Gegenwart. Der Verein ist überparteilich, bezieht kritisch Stellung zu aktuellen Problemen der Fremdenfeindlichkeit, des Antisemitismus und Rassismus. Der Verein unterstützt das NS-DOK auf vielfältige Weise. Für dessen Projekte setzt sich der Verein aktiv ein und wirbt bei unterschiedlichen Geldgebern für ihre Realisierung. Auch für Sonderausstellungen wie Veranstaltungen des NS-DOK wirbt der Verein, vorwiegend in seinem Rundbrief / Newsletter »EL-DE-Info«. Sämtliche Ausgaben seit Erscheinen 2006 finden Sie auf der Seite www.ns-dok.de/Verein-EL-DE-Haus/Newsletterarchiv. Im EL-DE-Info werden regelmäßig Veranstaltungen/Ausstellungen des NS-DOK sowie Veranstaltungen des Vereins und anderer Initiativen veröffentlicht. Auch Buchbesprechungen aktueller Publikationen veröffentlicht die Redaktion in den meisten Ausgaben. In der letzten Jahresausgabe EL-DE-Info schreibt Oberbürgermeisterin Henriette Reker seit ihrem Amtsantritt wie ihr Amtsvorgänger ein Grußwort an die Leserinnen und Leser, an die Mitglieder des Vereins. – Nachstehende Übersicht fasst die Aktivitäten des Vereins EL-DE-Haus 2017 zusammen. Veranstaltungen des Vereins fanden im EL-DE-Haus statt, sofern nicht anders vermerkt.

Die Projektgruppe Messelager im Verein EL-DE-Haus: Seit der Beendigung des 25-jährigen und bundesweit einmaligen Besuchsprogramms der Stadt Köln für ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge werden immer wieder Anfragen von Angehörigen der ersten und zweiten Nachfolge-Generation an das NS-DOK gerichtet. In Zusammenarbeit mit dem Diplom-Dokumentar Georg Smirnow im NS-DOK ist die Projektgruppe Messelager weiterhin unterstützend tätig. 2017 waren das Bernd Schiefer, Georg Wehner, Wiltrud Maciniak, Angelika-Lehndorff-Felsko und Otto Roth.

Januar

Den Aufruf von »Köln stellt sich quer« zum 7. Januar, gegen den Versuch der Rechtsextremisten unter Führung der Aktivistin Esther Seitz, die erschreckenden Übergriffe der Silvesternacht 2015–2016 für ihre Zwecke zu instrumentalisieren, unterstützte auch der Verein. Rund 1.500 Kölnerinnen und Kölner demonstrierten dagegen.

Am 8. Januar wurde der Kölner Historikerin Irene Franken in einer Feierstunde im Gürzenich die »Alternative Ehrenbürgerschaft« von Köln verliehen. Sprecher des Bürgerkomitees und Gründungsmitglied des Vereins, Dr. Martin Stankowski, hielt die Laudatio auf die Preisträgerin. (EL-DE-Info Nr. 66, März–April, S. 9)



Konrad Klesse.

Am 16.01. verstarb plötzlich und unerwartet unser Vorstandsmitglied Konrad Klesse, kurz vor seinem 70. Geburtstag. In einer gemeinsamen Trauer-Anzeige in KStA / KR vom 25.01. würdigten Verein und NS-DOK Konrads Engagement in Vorstand wie in seinem pädagogischen Umfeld und drückten Konrads Familie unser herzliches Beileid aus. Unter großer Anteilnahme wurde Konrad am 26. Januar beerdigt. Im EL-DE-Info Nr. 66, März–April, S. 7) schrieb Fritz Bilz für den Verein einen persönlichen Nachruf auf Konrad.

Am 27. Januar fand die jährliche Gedenkstunde für die Opfer des Nationalsozialismus in der AntoniterCityKirche statt, die seit fast 30 Jahren dort veranstaltet wird, von einem breiten politischen Bündnis getragen. Die Gedenkfeier unter dem Titel »Erinnern . Eine Brücke in die Zukunft«, 2017 unter dem Schwerpunktthema »Flucht aus dem NS-Staat«, leitete Pfarrer Mathias Bonhoeffer ein, Künstlerinnen und Künstler sprachen Texte zu Fotodokumenten, die musikalische Begleitung besorgten Margaux Kier und Henning Brand sowie Mohammad Dehghani. Seit Beginn 2006 wirkt Vorstandsmitglied Malle Bensch-Humbach für den Verein maßgeblich an der Vorbereitung und Durchführung des Gedenktages mit (Bericht in EL-DE-Info Nr. 66, März–April 2017, S.8)

März

Zum 75. Geburtstag des Kölner Schriftstellers und Journalisten Peter Finkelgruen am 9. März veröffentlichte EL-DE-Info eine Würdigung von Dr. Roland Kaufhold (EL-DE-Info Nr. 66, S. 10–11).

12.03. Igor Selenkewitsch gestorben. Fast drei Jahrzehnte hatte Igor die Arbeit der Projektgruppe als Dolmetscher und Betreuer mitgetragen.

22.03. Konto Späte Hilfe: Wassilij Kutscher, Gast im Besuchsprogramm 2004 und ehemaliger Zwangsarbeiter aus der Ukraine, erhielt von uns finanzielle Unterstützung (200,00 Euro).

Auf Bitte der Redaktion verfasste der Gründungsdirektor der Archäologischen Zone/Jüdisches Museum Köln Dr. Thomas Otten seinen Beitrag »MiQua. LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier« exklusiv für den Vereins-Newsletter (Nr. 66, S. 12–13).

April

»Eine Gedenktafel zur Erinnerung an Menschlichkeit« – Gerard van der Lee, ehemaliger Zwangsarbeiter aus Rotterdam in Köln, stiftete eine Erinnerungstafel, die am 8. April am Bürgerhaus Stollwerck in der Südlichen Altstadt eingeweiht wurde. Ein Bericht von Hans Georg Wehner sowie persönliche Anmerkung von Angelika Lehndorff-Felsko, beide Aktive der »Projektgruppe Messelager« im Verein (Bericht in EL-DE-Info Nr. 67, Mai-Juni, S. 15-18)



Einweihung der von dem ehemaligen Zwangsarbeiter Gerald van der Lee gestifteten Gedenktafel in Erinnerung an seine Rettung in Köln.

Anlässlich des AfD-Bundesparteitages am 22./23. April im Hotel »Maritim« hatten die Bündnisse Köln stellt sich quer (KSSQ), AG Arsch huh und Festkomitee Kölner Karneval sowie Köln gegen Rechts zu getrennten Kundgebungen und Demonstrationen aufgerufen. Unter dem Motto »Tanz die AfD – Gemeinsam für Weltoffenheit, Toleranz und Solidarität« riefen KSSQ und Arsch huh zur Kundgebung am Samstag, 22. April, auf dem Heumarkt, zur anschließenden Demonstration

tion und am Nachmittag zur Abschlusskundgebung auf. Der Verein beteiligte sich aktiv an Vorbereitung und Durchführung. Insgesamt waren den Aufrufen rd. 40.000 gefolgt. Auf der Heumarkt-Kundgebung traten als Rednerinnen u.a. die noch amtierende Ministerpräsidentin Hannelore Kraft sowie die Oberbürgermeisterin Henriette Reker auf, als Hauptredner Pfarrer Fritz Meurer; an einer Gesprächsrunde mit Vertreterinnen und Vertretern verschiedener Initiativen, moderiert von Hermann Rheindorf, nahmen auf der Abschlusskundgebung u.a. auch Vorstandsmitglied Martin Sölle teil; zahlreiche prominente Musiker und Kabarettisten beteiligten sich an den Kundgebungen. (Bericht in EL-DE-Info Nr. 67, Mai-Juni, S. 21-24)

25.04. Zum Thema »Toleranz an der Schmerzgrenze? Die Rechtsentwicklung im Westen. Herausforderung an Politik und Zivilgesellschaft« hatte der Verein Prof. Dr. Micha Brumlik, Berlin, als Referenten gewinnen können. Die anschließende lebhaft Diskussions moderierte Prof. Dr. Dani Kranz, Köln. Gut besuchte Veranstaltung unter Beteiligung vieler Jugendlicher. (Bericht in EL-DE-Info Nr. 67, Mai-Juni, S. 18–20)

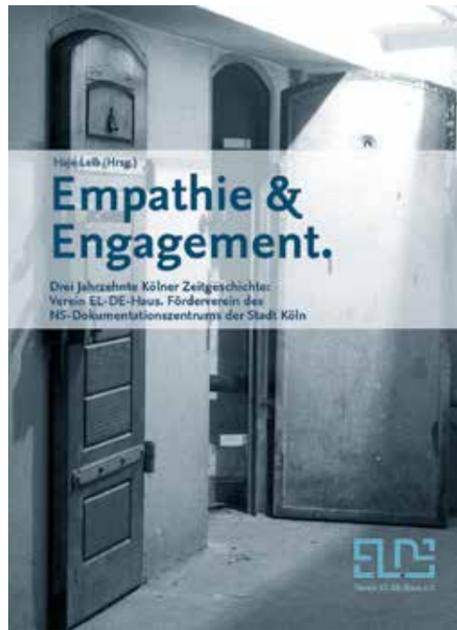
Mai

Jahresbericht NS-DOK des Direktors Dr. Werner Jung: »Weiter auf Erfolgskurs – Besucherrekord im 15. Jahr in Folge, NS-DOK präsentiert Jahresbericht. 2016 eine beeindruckende Bilanz«. Enthält jeweils auch den Jahresbericht des Fördervereins, im Jahr 2016, s. S. 139-143. (EL-DE-Info Nr. 67, Mai-Juni, S. 3)

08.05. Erinnern an Zwangsarbeiter im Zweiten Weltkrieg. Nach Abschluss der Wohnbebauung auf dem Gelände des ehemaligen Zwangsarbeiterlagers in Köln-Mülheim, Düsseldorfer Straße 59 bis 101, hat die Projektgruppe Messelager 2016/2017 in Absprache mit der Geschichtswerkstatt Mülheim, mit der Willy Brandt Gesamtschule und mit dem NS-DOK die Aktualisierung und Restaurierung der Erinnerungstafel Zwangsarbeiterlager übernommen und finanziert und der Öffentlichkeit feierlich übergeben. Die Willy Brandt Gesamtschule übernahm die Patenschaft der Erinnerungstafel. Die Datei, die verlesenen Texte sowie das unbearbeitete Video der Gedenkfeier sind im NS-DOK archiviert unter Nr. 2259.



Feierliche Übergabe der aktualisierten »Erinnerungstafel Zwangsarbeiterlager« in Köln Mülheim an der Schlackenbergrwerft durch die Projektgruppe Messelager an die Schulgemeinde der Willy Brandt Gesamtschule.



Titelseite des Buches »Empathie und Engagement. – Drei Jahrzehnte Kölner Zeitgeschichte: Verein EL-DE-Haus.«



Der stellvertretende Vorsitzende und Herausgeber des Buches, Hajo Leib, präsentiert den Band.



Rede des Ehrenvorsitzenden Peter Liebermann.



Werner Jung bei seiner Rede auf dem kleinen Festakt des Vereins.

Rechtzeitig vor dem 30-jährigen Jubiläum konnte der Verein sein Buch »Empathie und Engagement. – Drei Jahrzehnte Kölner Zeitgeschichte: Verein EL-DE-Haus. Förderverein des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln« von Heraus-



Rede des Vorsitzenden Dr. Wolfgang Uellenberg-van Dawen.

geber Hajo Leib vorlegen. Aus diesem Anlass luden NS-DOK und Verein zum **Kleinen Festakt am 10. Mai** ins EL-DE-Haus ein. Vor der sehr gut besuchten Veranstaltung sprach nach Begrüßung des Direktors Dr. Werner Jung **Oberbürgermeisterin Henriette Reker** das Grußwort, in dem sie ihre Würdigung des Hauses wie seines Fördervereins zum Ausdruck brachte. Der langjährige Vorsitzende des Vereins **Peter Liebermann** erinnerte an besondere Ereignisse seit Gründung 1988, sein Nachfolger seit 2015, **Dr. Wolfgang Uellenberg-van Dawen** würdigte Peters Vereins-Ära und Leistungen, **Dr. Werner Jung** betonte die Nähe des NS-DOK und seines Fördervereins »zum Verwechseln nah« und **Hajo Leib** berichtete über Entstehung, Entwicklung und Konzeption des Buches. Die Reden zum Kleinen Festakt rundeten **musikalisch passende Lieder und Stücke von Rolly und Benjamin Brings** ab. Das anschließende gemütliche Zusammensein bei Speisen und Getränke vom Buffet dauerte bis kurz vor Mitternacht. (Bericht von Çiler Firtina in EL-DE-Info Nr. 68, Juli-Sept., S. 11-12)

22.05. Exklusivführungen für Mitglieder von Dr. Jürgen Müller durch die Sonderausstellungen »Massenerschießungen. Der Holocaust zwischen Ostsee und Schwarzem Meer« sowie »Russenslager« und Zwangsarbeit. Bilder und Erinnerungen sowjetischer Kriegsgefangener« im Gewölbe. – Anschließend fand die **Jahresmitglieder-Versammlung** des Vereins mit Neuwahlen statt. (Bericht in EL-DE-Info Nr. 68, Juli-Sept., S. 9-10)

26.05. Besuch des Angehörigen John Pas, Sohn eines niederländischen Zwangsarbeiters, mit seiner Frau Marijke bei der Projektgruppe.

Juni

»Horchposten 1941 – post podsluschiwanija«. Eine **deutsch-russische interaktive Klanginstallation** zum Ostfeldzug im Zweiten Weltkrieg im NS-DOK von Jochen Langner und Andreas von Westphalen. 1. bis 25. Juni, täglich 13 bis 18 Uhr. Auf Initiative und Vermittlung von Vereinsmitglied Christoph Pragua. (Ankündigung und Rezension in EL-DE-Info Nr. 67, Mai-Juni, S. 11 bzw. S. 25)

11.06. Dritte, nicht öffentliche Führung über das alte Messegelände der Projektgruppe. Die Messe Köln war zwischen 1939 und 1945 Ort des organisierten Verbrechens zur Deportation der Kölner »Zigeuner« und Juden, ein Depot von beschlagnahmtem jüdischen Eigentum, ein Kriegsgefangenenlager, ein Gestapo-»Arbeitserziehungslager«/Hilfsgefängnis, Außenlager des KZ-Buchenwald und ein Zwangsarbeitslager. Die Führung endete auf dem »Rheinischen Zigeuner Festival« am Deutzer Rheinufer sowie einer Gedenkfeier mit KZ-Überlebenden der »Zigeuner«-Deportationen. Die Projektgruppe bemüht sich um eine App-Version der Erinnerung in Köln, die finanzielle und personelle Ressourcen erfordert.

23.06. Spurensuche der Angehörigen. Cor Rieken mit seinem älteren Bruder Frans. Sie sind Söhne eines holländischen Zwangsarbeiters. Cor Rieken ist Hobbyhistoriker, hat ein Buch über die Zwangsarbeitszeit seines Vaters geschrieben, besuchte zum zweiten Mal Köln. Für weitere Recherchen begleitete ihn die Projektgruppe zur Bundeswehrkaserne Köln-Wahn. Der Vater war 1942 auf diesem Areal im »Arbeitsbataillon 7« zwangsverpflichtet wie einige Tausend andere niederländische Zwangsarbeiter. Beim anschließenden Besuch im EL-DE-Haus waren Cor und Frans Rieken beeindruckt von der Sonderausstellung »Massenerschießungen. Der Holocaust zwischen Ostsee und Schwarzem Meer«.

28.06. Filmreihe »Köln im Dritten Reich« (Teil 3: Köln im Krieg 1942–1945) von Hermann Rheindorf im »Altstadtkino Volksbühne« – in Kooperation mit dem NS-DOK. Einführung mit Hermann Rheindorf und Dr. Werner Jung. Freier Eintritt für Mitglieder des Vereins.

30.06. Prof. Dr. Hiltrud Kier zum 80. Geburtstag – Der Verein gratuliert dem Gründungsmitglied des Vereins und der ehemaligen Stadtkonservatorin Kölns, bis heute Honorarprofessorin an der Uni Bonn. Glückwunsch-Brief des Vereinsvorsitzenden Dr. Wolfgang Uellenberg-van Dawen. (EL-DE-Info Nr. 68, Juli-Sept., S. 10)

Juli

11.07 Beschluss des Rates der Stadt Köln: Mit überwältigender Mehrheit und auf Empfehlung der Oberbürgermeisterin beschloss der Rat für 2019 die räumliche Erweiterung mit Umbau des NS-DOK zum **Haus für Erinnern und Demokratie**. Direktor **Dr. Werner Jung** betitelt seinen Aufsatz »Der große Wurf II«. (EL-DE-Info Nr. 68, Juli-Sept., S. 3)

Am 12. Juli erschien dazu die vierseitige Sonderausgabe EL-DE-Info Nr. 68 a unter dem Titel »Das EL-DE-Haus gehört uns nun allein!« von Dr. Werner Jung.

Am 20.07. erinnerten Jawne, NS-DOK, Verein u. a. an den »**Retter vom Volksgarten**« in einer berührenden Gedenkveranstaltung an **Erich Klibansky, den ehemaligen Jawne-Schulleiter**, der vor 75 Jahren vom NS-Staat nach Minsk verschleppt und dort mit 1.164 anderen jüdischen Menschen ermordet worden war. (Bericht von Dr. Roland Kauffhold in EL-DE-Info Nr. 69, Okt.-Nov., S. 12–13)

September

Dieter Marezky, langjähriges Mitglied des Vereins und seit Mai 2011 Vorstandsmitglied, wurde gleich doppelt geehrt: **am 03.09. erhielt er den Ehrenamtspreis der Stadt Köln, am 16.09. die Bundesverdienstmedaille.** Der Verein gratulierte Dieter ganz herzlich und freute sich mit ihm. (Bericht in EL-DE-Info Nr. 69, Okt.-Nov., S. 10–11)



Dieter Marezky mit Oberbürgermeisterin Henriette Reker bei der Verleihung der Bundesverdienstmedaille an ihn im Hansaaal des Rathauses.

»Dogan Akhanlı – Schriftsteller, Brückenbauer und sanfter Menschenfreund« – Aus aktuellem Anlass – Doğan Akhanlı war im August in seinem Spanien-Urlaub auf Betreiben des Türkei-Präsidenten Erdogan von der spanischen Polizei in Malaga festgenommen worden – bat die Redaktion den Journalisten Dr. Roland Kaufhold, mit Doğan Akhanlı befreundet, um ein aktualisiertes Porträt. (EL-DE-Info Nr. 69, Okt.–Nov., S. 17–19). Doğan Akhanlı war freier Mitarbeiter des NS-DOK (Führungen u. a. in türkischer Sprache) und ist dem Verein eng verbunden.

Mit EL-DE-Info Nr. 69 versandte der Verein an seinen gesamten Abo-Verteiler einen Hinweis auf die »Komödie von deutscher Seele von Thomas Bernhard: »Vor dem Ruhestand«, die vom 23. September (Premiere) bis 4. November (Museumsnacht) insgesamt 14 Mal aufgeführt und von rd. 500 Zuschauerinnen und Zuschauern gesehen wurde.

18.09. Exklusivführung von Dr. Jürgen Müller für Mitglieder des Vereins durch die Sonderausstellung »Rassendiagnose: Zigeuner. Der Völkermord an den Sinti und Roma und der lange Kampf um Anerkennung«.

Oktober

07. und 08.10. Exkursion nach Amsterdam. Der Verein hatte im Frühjahr Mitglieder eingeladen zu einer Studienfahrt. 23 Mitglieder und Freundinnen und Freunde des Vereins waren mitgefahren (eine Hotelübernachtung). Die von Vorstandsmitglied Willi Reiter und Vereinsmitglied Roland Schüler, Geschäftsführer des Friedensbildungswerks Köln, konzeptionell und organisatorisch sehr gute vorbereitete und durchgeführte Exkursion mit Museumsbesuchen, Stadtwanderungen (am Samstag leider bei regnerischem Wetter) und Einführungen in die Stadtgeschichte Amsterdams war ein voller Erfolg. Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren begeistert und wünschten sich weitere ähnliche Exkursions-Angebote des Vereins.



Besichtigung der Portugiesischen Synagoge in Amsterdam.

»Kölner Erklärung« zum Ausgang der Bundestagswahl am 24. September war eine Antwort aus der Zivilgesellschaft, unterzeichnet von Hannelore Bartscherer, Vorsitzende des Katholikenausschusses – Rolf Domning, Stadtsuperintendent, Evangelischer Kirchenverband Köln und Region – Dr. Ulrich Soénius – Dr. Witich Roßmann, Vorsitzender DGB-Stadtverband Köln – Prof. Dr. Jürgen Wilhelm, Kölnische Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit – Dr. Wolfgang Uellenberg-van Dawen, Vorsitzender des Vereins EL-DE-Haus e.V. – »Köln stellt sich quer« – Pressemittteilung zum Ausgang der Bundestagswahl. Beide Erklärungen von Anfang Oktober dokumentiert in EL-DE-Info Nr. 69, Okt.–Nov., S. 16.

Der Bürgerverein in Köln-Müngersdorf plant einen Gedenk-ort Deportationslager (1941–1945) im Äußeren Grüngürtel. Auf Bitten der Redaktion schrieb die Sprecherin der Initiative, Hildegard Jahn-Schnelle, für unseren Newsletter ihren Beitrag des schon sehr konkret geplanten Gedenkortes mit einer Skulptur-Animation (EL-DE-Info Nr. 69, Okt.–Nov., S. 13–14).

Auf seiner Klausur-Vorstandssitzung am 14. Oktober stellte NS-DOK-Direktor Dr. Werner Jung das räumliche wie pädagogisch-konzeptionelle Konzept der Erweiterung zum »Haus für Erinnern und Demokratie« für 2019 vor. Da die dafür bewilligten Gelder durch den Rat nicht ausreichen werden, haben NS-DOK und Verein gemeinsam beschlossen, erneut eine Spenden-Kampagne (Verdopplung der Gelder durch die Bethe-Stiftung) wie 2012 durchzuführen: vom **1. September bis 30. November 2018** (evtl. Verlängerung zum Jahresende möglich). Dafür wurde ein Papier erstellt mit möglichen prominenten Kabarettistinnen und Kabarettisten, Musikerinnen und Musiker, Künstlerinnen und Künstler, Schriftstellerinnen und Schriftsteller.

November

07.11. »Der Überbürgermeister« – Konrad Adenauer – Kölner Lichtgestalt und Autokrat. Podiumsdiskussion in der Karl Rahner Akademie mit Dr. Corinna Franz, Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus – Dr. Werner Jung, Historiker, Direktor des NS-DOK – Prof. Dr. Hanns Jürgen Küsters, Konrad-Adenauer-Stiftung – Dr. Werner Rügemeier, investigativer Publizist und Autor – Moderation Dr. Martin Stankowski. Eine Veranstaltung der Rosa-Luxemburg Stiftung NRW in Kooperation mit VHS Köln, Verein EL-DE-Haus e.V. und dem Friedensbildungswerk Köln (FBWK). (Ankündigung in EL-DE-Info Nr. 69, Okt.–Nov., S.15)

13.11. Plenum »Köln stellt sich quer.« Nach einführenden Beiträgen von Hajo Leib, Jörg Detjen und Brigitta von Bülow zur Einschätzung der Bundestagswahl am 24.09. (Mitglieder des Sprecher/innen-Kreises) diskutierten die Bündnis-Mitglieder über die weitere Strategie nach Einzug der AfD in den Bundestag. Diese Diskussion soll im Februar 2018 im Spre-



Exklusivführung durch die Sonderausstellung »Malyj Trostenez« für Mitglieder des Vereins.

cher/innen-Kreis fortgesetzt werden. Stichwort-Hinweise für eigenständige Veranstaltungen zu Jahrestagen: 100 Jahre Erster Weltkrieg (Nationalismus) – 80 Jahre Pogrom-Nacht des NS-Regimes – 70 Jahre Gründung Israels – 50 Jahre 68er-Bewegung. (EL-DE-Info Nr. 70, S. 15)

20.11. Exklusivführung durch die Sonderausstellung »Malyj Trostenez. Geschichte und Erinnerung« für Mitglieder des Vereins mit Dr. Jürgen Müller.

23.11. Bilz-Preis 2017 an Verein Maro Drom e.V. Brigitte und Dr. Fritz Bilz, langjährige Vereins-Mitglieder, übergeben jährlich den mit 5.000 Euro dotierten Preis an zivilgesellschaftliche Einrichtungen, die sich für kulturelle Vielfalt, gegen Rassismus und Ausgrenzung verdient gemacht haben. Der Preis wurde an Vereinsgründer Markus Reinhardt verliehen. (Bericht von Martin Sölle in EL-DE-Info Nr. 70, S. 15-16)

Dezember

16.12. Karin Richert: »Im Rechten Licht.« Fotoausstellung im Kölnischen Stadtmuseum. Ausstellungseröffnung (bis 25.03.2018). Die Fotografin Karin Richert, dem NS-DOK und Verein verbunden, zeigt erstmals Fotos aus zehn Jahren Beobachtung der rechtsextremen Szene in Köln und NRW (EL-DE-Info Nr. 70, Dez. 2017–Febr. 2018, S. 12)

Vorstandsmitglieder des Vereins

Dr. Wolfgang Uellenberg-van Dawen, Vorsitzender
Hajo Leib, stellvertretender Vorsitzender
Willi Hanspach, Finanzen
Çiler Firtına, Schriftführerin, Gestaltung »EL-DE-Info«

Beisitzerinnen und Beisitzer

Malle Bensch-Humbach
Walla Blümcke
Konrad Klesse (†16.01.2017)
Dieter Marezky
Willi Reiter
Martin Sölle
Annika Triller
Claudia Wörmann-Adam

VERTRETUNG IN GREMIEN

Dr. Barbara Becker-Jäckli:

› Vorstandsmitglied der Germania Judaica

Patrick Fels:

› Mitglied im »Netzwerk gegen rechtsradikale, rassistische, fremdenfeindliche und antisemitische Kräfte im Oberbergischen Kreis« (seit 2012)
› Landesweites Netzwerk gegen Rechtsextremismus (seit 2013)

Dr. Karola Fings:

› Mitglied im Arbeitskreis der NS-Gedenkstätten und -erinnerungsorte in NRW (seit 2003)
› Mitglied des Beirats zur Neugestaltung der Dauerausstellung in der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg (seit 2009)
› Mitglied in der Jury der Stiftung »Erinnerung, Verantwortung, Zukunft« für die Förderprogramme »Zwangarbeit« und »Vergessene Opfer« (2014–2017)
› Mitglied im Beirat für eine ergänzende Ausstellung am Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma, Berlin (seit 2017)
› Mitglied im International Advisory Board der Gedenkstätte Bergen-Belsen (seit 2017)
› Mitglied im Kuratorium der Stiftung »Grüner Wall im Westen – Mahnmal ehemaliger Westwall«, Rheinland-Pfalz (seit 2017)

Dr. Werner Jung:

› Stellvertretender Vorsitzender des Arbeitskreises der NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorte NRW (seit 2003)
› Mitglied im Bundesvorstand des Vereins »Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.« (seit 2004)
› Mitglied des Vorstandes der Bilz-Stiftung, Köln (seit 2007)
› Mitglied der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde (seit 2016)
› Sprecher der Kölner städtischen Museen (gemeinsam mit einem weiteren Kollegen bzw. einer Kollegin; seit 2016)

Hans-Peter Killguss:

› Mitglied im Kölner Forum gegen Rassismus und Diskriminierung (seit 2009, davor AK Antidiskriminierung, seit 2008)
› Mitglied im Bündnis »Köln stellt sich quer« (seit 2008, beratend)
› Landesweites Netzwerk gegen Rechtsextremismus (seit 2012)
› Begleitausschuss »Partnerschaft für Demokratie«, Köln (seit 2015)

Barbara Kirschbaum:

› Begleitausschuss »Partnerschaft für Demokratie«

Dr. Thomas Roth:

› Mitglied des Vorstandes des Fördervereins »Geschichte in Köln. Zeitschrift für Stadt- und Regionalgeschichte«

Dr. Martin Rüter:

› Mitglied des Vorstandes im Geschichtsverein Rösraath

24 AUSZEICHNUNGEN FÜR DAS NS-DOK

Wie schon 2014, 2015 und 2016 verlieh das Reiseportal **Trip Advisor** dem NS-DOK auch 2017 ein **»Zertifikat für Exzellenz«**, dieses Mal als »Gewinner 2017«. Diese prestigeträchtige Auszeichnung wird an Unternehmen und Institutionen verliehen, die durchgehend hervorragende Gesamtbewertungen von TripAdvisor-Reisenden erhalten. Auf dem Reiseportal TripAdvisor wurden bis Ende 2017 über 900 Bewertungen und Kommentare von Besucherinnen und Besuchern abgegeben. Wiederum bewerteten rund 90 Prozent Besucherinnen und Besucher das NS-DOK mit der Gedenkstätte und seinen Ausstellungen als »ausgezeichnet« oder »sehr gut«. Das NS-DOK steht seit längerem auf Platz eins von 33 Museen in Köln und belegt einen der Spitzenplätze unter allen »touristischen Attraktionen«, manchmal Platz drei oder vier oder fünf, aber auch schon einmal Platz zwei – unmittelbar nach dem Kölner Dom!



» 1999: Auszeichnung der Stiftung Buchkunst für das vom NS-Dokumentationszentrum herausgegebene und von Severin Roeseling verfasste und von Hans Schlimbach gestaltete Buch »Das braune Köln. Ein Stadtführer durch die Innenstadt in der NS-Zeit« als »eines der schönsten Bücher«

» 2000: Museum of the Year Award, Special Recommendation (als einziges deutsches Museum)

» 2000: Architekturpreis Köln

» 2001: Architekturpreis des Landes NRW

» 2002: Köln Kulturpreis an Prof. Dr. Horst Matzerath, ehemaliger Direktor des NS-Dokumentationszentrums

» 2002: Einladung zu dem internationalen Kongress in Dubrovnik »The Best in Heritage. An Annual Presentation of the Best Museums and Heritage Projects« (als einziges deutsches Museum) und Aufnahme in den »Excellence Club of the Best Museums and Heritage Projects«

» 2004: Andrea-Riccardi-Preis des christlichen Jugendmagazins »You news« für die »hervorragende Information von Kindern und Jugendlichen über aktuelle und historische Themen«

» 2004: Verleihung des Kavalierekreuzes des Verdienstordens der Republik Polen durch den polnischen Präsidenten Aleksander Kwasniewski an Elisabeth Adamski, der zuständigen Mitarbeiterin im NS-Dokumentationszentrum für das Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter

» 2005: Verleihung des Ehrhardt-Imelmann-Preises von der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln für die Dissertation »Integration und Ausgrenzung in der städtischen Gesellschaft. Eine jüdisch-nichtjüdische Beziehungsgeschichte Kölns 1918–1933« an Dr. Nicola Wenge, Volontärin im NS-Dokumentationszentrum

» 2006: Einladung zum Kongress »The Best in Heritage – Excellence Club« in der Kölner Messe, zu dem mit internationalen Preisen ausgezeichnete Museen, die sich dem Kulturerbe und der Erinnerungskultur widmen, eingeladen waren

» 2006: Verleihung des »Horst-Konejung-Preises« der »Konejung Stiftung: Kultur« an Dr. Karola Fings, stellvertretende Direktorin des NS-Dokumentationszentrums, für ihre lokal- und regionalgeschichtlichen Arbeiten

» 2006: Verleihung des Albert-Steeger-Stipendiums des Landschaftsverbandes Rheinland an Dr. Nicola Wenge, wissenschaftliche Mitarbeiterin im NS-Dokumentationszentrum, für ihre Dissertation »Integration und Ausgrenzung in der städtischen Gesellschaft. Eine jüdisch-nichtjüdische Beziehungsgeschichte Kölns 1918–1933«

» 2006: Verleihung des History Award des Geschichtssenders History Channel an das NS-Dokumentationszentrum für das Projekt »Von Navajos und Edelweißpiraten – Unangepasstes Jugendverhalten in Köln 1933–1945«

» 2007: »Köln-Preis« für Barbara Manthe, langjährige Projektmitarbeiterin, für ihre Masterarbeit »Navajos und Edelweißpiraten in Köln. Unangepasstes und widerständiges Jugendverhalten im Nationalsozialismus«

» 2007: »Preis für Innovation in der Erwachsenenbildung 2007« des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung (DIE) im Rahmen des Wettbewerbs »Aus Geschichte lernen« für das Projekt »Erlebte Geschichte«

» 2008: »Frey-Stephan-Kühn-Preis« des Landesverbands nordrhein-westfälischer Geschichtslehrer, der für »herausragende Bemühungen und Leistungen auf dem Gebiet der Vermittlung von Geschichte« vergeben wird

» 2010: Bestes Museum bei der Langen Nacht der Kölner Museen 2010

» 2012: »Fritz-Sack-Preis für Kriminologie« an Dr. Thomas Roth für seine Dissertation »Verbrechensbekämpfung und soziale Ausgrenzung im nationalsozialistischen Köln«

» 2014: Verleihung der Auszeichnung »Gewinner 2014« und eines »Zertifikats für Exzellenz« durch das Reiseportal TripAdvisor

» 2015: Verleihung der Auszeichnung »Gewinner 2015« und eines »Zertifikats für Exzellenz« durch das Reiseportal TripAdvisor2015

» 2016: Verleihung der Auszeichnung »Gewinner 2016« und eines »Zertifikats für Exzellenz« durch das Reiseportal TripAdvisor

» 2016: Verleihung des Ehrenpreises des Kölner Kulturrates 2016 an Dr. Werner Jung

» 2016: Verleihung des Giesberts-Lewin-Preises der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit e.V. an Dr. Barbara Becker- Jäckli

PERSONALIEN

» Abschied in den Ruhestand

Dr. Barbara Becker-Jäckli beendete zum 31. Dezember 2017 ihre Tätigkeit im NS-Dokumentationszentrum und trat in den Ruhestand. Die lange Zeit von 29 1/2 Jahren war sie im NS-DOK für die jüdische Geschichte verantwortlich. Sie war wesentlich beteiligt an den Recherchen zum Gedenkbuch der jüdischen Opfer aus Köln. Ganz besonders wichtig für sie war von Anfang an der enge persönliche Kontakt zu Überlebenden und den Nachkommen, den sie mit großer Anteilnahme und Engagement pflegte und pflegt. So manche private Reise nach Israel diente auch den dienstlichen Belangen. Jedes einzelne Opfer galt es, dem Vergessen zu entreißen. In ihrem frühen Buch »Ich habe Köln doch so geliebt« veröffentlichte sie



Barbara Becker-Jäckli in ihrem Büro, aufgenommen 2012.

Lebensgeschichten von Jüdinnen und Juden aus Köln. Ihr 2004 veröffentlichter Band in der Schriftenreihe des NS-Dokumentationszentrums »Das jüdische Krankenhaus« stellt ihr wissenschaftliches Meisterwerk dar. Die beiden Stadtführer »Das jüdische Köln« und »Der jüdische Friedhof Köln-Bocklemünd« bieten eine sehr große Fülle an Informationen zu einzelnen Personen und Orten und waren zudem noch ein großer Erfolg. Barbara Becker-Jäckli hat tiefe Spuren in der mittlerweile langen Geschichte des NS-Dokumentationszentrums hinterlassen. Auch ihre den Menschen zugewandte freundliche Art werden wir vermissen. Doch auch bei ihr gilt: Niemals geht man so ganz. Weiterhin hat sie einen Schreibtisch und auch eine E-Mail-Adresse im NS-DOK. Sodann wird sie noch an ihrem interessanten Projekt über die jüdischen Fotografen arbeiten – zehn Bände mindestens sollen veröffentlicht werden!

» Neue halbe Stelle und Stundenaufstockung

Im Personalbereich konnten 2017 zwei erfreuliche Erfolge erzielt werden: Für die Bibliothek wurde eine Stundenaufstockung um eine Viertelstelle, dies entspricht 9,75 Stunden pro Woche, erreicht (s. S. 73) und die bislang halbe Stelle des wissenschaftlichen Mitarbeiters Dr. Thomas Roth konnte auf eine volle Stelle erweitert werden. Beides wurde nicht über zusätzliche Haushaltsgelder, sondern über Eigenmittel des NS-DOK sowie über Drittmittel finanziert.

» Personalwechsel

Die aufgrund des altersbedingten Ausscheidens von Dr. Barbara Becker-Jákli und des Wechsels von Bibliothekarin Kerstin Schneider notwendigen Besetzungsverfahren konnten erfolgreich und rechtzeitig abgeschlossen werden, so dass bei beiden Stellen kein Tag einer Vakanz eintrat. Die Stelle zur jüdischen Geschichte übernahm Birte Klarzyk und die Stelle in der Bibliothek Annika Mühling jeweils zum 1. Januar 2018. Die bisherige Auszubildende zur Fachangestellten für Medien und Dokumentationswesen, Lisa Hennefeld, schied zum 30. Januar 2017 aus; die neue Auszubildende in diesem Bereich, Lena Pickartz, begann am 1. August 2017.

» Ausstellungsbegleiterinnen und -begleiter:

Dr. Recha Allgaier-Honal, Merle Bode, Freya Elvert, Katharina Feyrer, Ilja Gold, Markus Graf, Dr. Hans-Jürgen Greggerson, Christian Günther, Felicitas Jobs, Sarah Keppel, Birte Klarzyk, Cornelius Kückelhaus, Dr. Katja Lambert, Azziza B. Malanda, Oliver Meißner, Fabian Reeker, Heike Rentrop, Tilman von Schaewen, Anna Schlieck, Vera Sleeking, Ina Stenger, Marius Stelzmann, Elke Stoll-Berberich, Markus Thulin, Martin Vollberg, Kristine Walther

» Praktikantinnen und Praktikanten (mit Angabe der Universität) und Auszubildende

Lucia Elena Curcuru (Verwaltung) 05.09.2016–31.01.2017
 Klara Fischer (Bonn) 04.10.16–15.02.17
 Ellen Goebel (Bonn) 13.02.–24.03.2017
 Sophia Becker (TH Köln) 21.02.–23.03.2017 (Bibliothek)
 Julia Mahlberg (Bonn) 24.04.–02.06.2017
 Maria Korte (Duisburg/Essen) 13.02.–07.07.2017 (ibs)
 Moritz Maurer (Bochum) 22.05.–14.07.2017 (ibs)
 Philipp Kloster (Orientierungspraktikum) 29.05.–07.07.2017
 Julia Klatt (KathHO Köln) 01.06.–14.07.2017 (ibs)
 Bonnie Johanna Kerkhoff (Montreal) 03.07.–11.08.2017
 Cornelius Kückelhaus 21.–29.09.2017 (Museumsdienst)
 Lars Michel Pirch (Orientierungspraktikum) 17.07.–04.08.2017
 Sarah Kim Wehling (FAMI) 07.08.–25.08.2017
 Katja Egler (Köln) 07.08.–15.09.2017
 Anja Fischer (Köln) 04.09.–22.09.2017 (ibs)
 Johanna Zirwes (Köln) 25.09.–17.11.2017 (ibs)
 Yvonne Schäfers (Köln) 02.10.–22.12.2017
 Thomas Schulz (TH Köln) 06.11.–15.12.2017
 Torben Weyerbrock 15.02.–24.03.2017 (Museumsdienst)
 Marcella Zulla 04.04.–12.05.2017 (Museumsdienst)

» Ehrenamtliche Mitarbeit und freie Mitarbeit im Rahmen von Projekten

Ulla Dietrich	Dokumentation
Gabriele Gentsch	Projekt »Stolpersteine«
Dieter Grützn	Dokumentation
Christian Günther	Widerstand
Dr. Barbara Hess	Denkmal zu den NSU-Anschlägen
Christiane Hoss	Projekt »Jüdische Geschichte«
Renate Irle	Projekt »Jüdische Geschichte«
Rotraut Jaschke	Bibliothek
Birte Klarzyk	Projekt »Jüdische Geschichte«
Aaron Knappstein	Projekt »Jüdische Geschichte«
Philipp Lechler	Bibliothek
Dr. Jascha März	Widerstand
Dieter Marezky	Öffentlichkeitsarbeit
Oliver Meißner	Widerstand
Christel Mende	Projekt »Jüdische Geschichte«
Christa Nakonz	Projekt »Jüdische Geschichte«
Karla Novakova	Projekt Jugend (bis April 2016)
Karin Richert	Projekt »Stolpersteine«
Dr. Hartmut Schellhoss	Dokumentation
Bastian Schlang	Haus für Erinnern und Demokratie
Frank Schwalm	Projekt »Geschichte der Gestapo«
Maud Viehberg	Projekt »Kriegsgräber«

» Wissenschaftlicher Mitarbeiter (über den Verein EL-DE-Haus)

Dr. Ulrich Eumann (Projekt »Opposition und Widerstand in Köln 1933–1945«)

» Mitarbeiterin in der Dokumentation

Andrea Kamp (Umschülerin zur Fachangestellten für Medien und Dokumentationswesen, Fachrichtung Information und Dokumentation)

Langjährige Wachleute

Michael Paukner
 Charlotte Rudert
 Ralf Szymczak (Kasse)



Betriebsausflug des NS-DOK nach Bonn auf den Spuren der »Bonner Republik«. Hier im ehemaligen Sitzungssaales des Bundesrates.

» Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des NS-Dokumentationszentrums

Name	Funktion	im NS-DOK seit
Ibrahim Basalamah	Diplom-Dokumentar	01. 04. 2014
Dr. Barbara Becker-Jákli	Wissenschaftliche Angestellte, insbesondere zur Geschichte der Kölner Juden in der NS-Zeit (halbe Stelle)	11. 07. 1988 31. 12. 2017
Patrick Fels	Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus	01. 12. 2013
Dr. Karola Fings	Stellvertretende Direktorin (seit 1.1.2003)	01. 04. 2001
Ilja Gold	Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus Projekt »Qualifizierung und Begleitung«	14. 03. 2016
Lisa Hennefeld	Auszubildende zur Fachangestellten für Medien und Dokumentationswesen, Fachrichtung Information und Dokumentation	01. 08. 2014 30. 01. 2017
Dr. Werner Jung	Direktor (seit 1.6.2002)	01. 07. 1986
Hans-Peter Killguss	Leiter der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus	01. 01. 2008
Nina Matuszewski	Wissenschaftliche Dokumentarin	01. 11. 2007
Dr. Jürgen Müller	Wissenschaftlicher Angestellter, Ausstellungs- und Veranstaltungsmanagement, Fundraising, Öffentlichkeitsarbeit	01. 11. 2007
Dietmar Orfgen	Haustechniker, Medienwart, Auf- und Abbau von Ausstellungen	01. 06. 1997
Lena Pickartz	Auszubildende zur Fachangestellten für Medien und Dokumentationswesen, Fachrichtung Information und Dokumentation	01. 08. 2017
Dr. Thomas Roth	Wissenschaftlicher Angestellter, Grundlagenforschung (halbe Stelle)	15. 12. 2008
Dr. Martin Rüter	Wissenschaftlicher Angestellter, insbesondere zur Geschichte von Krieg und Jugend (halbe Stelle)	11. 07. 1988
Martin Scherpenstein	Transportarbeiter, Auf- und Abbau von Ausstellungen, Archivieren von Dokumenten	17. 02. 1997
Kerstin Schneider	Bibliothekarin (Teilzeit)	01. 03. 2013 31. 12. 2017
Georg Smirnov	Diplom-Dokumentar zum Bereich Zwangsarbeit	01. 02. 2015
Rainer Stach	Sekretär	23. 03. 2009
Astrid Sürth	Bibliothekarin, Leiterin der Bibliothek (Teilzeit)	01. 01. 1988
Isabell Wiertz	Verwaltungsleiterin	06. 05. 2013
» Externe Mitarbeiterinnen beim Museumsdienst		
Birte Klarzyk	Sachbearbeiterin (halbe Stelle)	01. 11. 2016
Barbara Kirschbaum	Museums- und Gedenkstättenpädagogin im NS-DOK Zuvor seit 01.12.1994 im NS-DOK	01. 07. 2009

PRESSESPIEGEL

www.kirche-koeln.de, 16.01.2017

NS-Dokumentationszentrum beleuchtet den Alltag der Jugend

Die neue Ausstellung nimmt insbesondere die Hitlerjugend in den Blick

16.01.2017

„Wie war der Alltag der Jugend, insbesondere der Hitlerjugend im Nationalsozialismus tatsächlich?“ So lautete im NS-Dokumentationszentrum (NS-DOK) der Stadt Köln die Ausgangsfrage eines vierjährigen Forschungsprojekts. Sehr anschaulich präsentiert werden die Ergebnisse in der Sonderausstellung „Jugend im Gleichschritt! Die Hitlerjugend zwischen Anspruch und Wirklichkeit“.



Auch die Situation der evangelischen Jugend wird beleuchtet

„Das Neue ist der differenzierte Blick auf die Dinge“, betont Dr. Werner Jung, Direktor des NS-DOK. Dabei gehen die Kuratoren Dr. Martin Rütger und Dr. Karin Stoverock auf die Verhältnisse in Köln sowie allgemein im Rheinland und in Westfalen ein.

Kirchenbindung im Alltagsleben

Im ersten Teil werden die Erziehungsinstanzen Familie, Schule und Kirche und die Bedingungen in den verschiedenen Lebenswelten wie etwa Stadt, Land, Arbeit, Freizeit und Militarismus transparent gemacht. Unter anderem wird aufgezeigt, wie nach 1933 die Kirchenbindung das Alltagsleben in erheblichem Maße mitformten. Das habe dazu geführt, dass zumindest in den ersten Jahren „sich die örtlichen Vertreter der Hitlerjugend nach Kräften bemühten, keinen allzu kirchenkritischen Eindruck zu erwecken, um nicht in Misskredit zu geraten“. Gleichzeitig sei der Religionsunterricht schrittweise aus den Schulen verdrängt und schließlich verboten worden.

Das Bild der Frau als Mutter

Der zweite Teil widmet sich ausführlich der zum Schluss acht Millionen Mitglieder zählenden Hitlerjugend. Deren eigentliches Ziel bei den männlichen Jugendlichen war die Wehrertüchtigung durch Geländespiele und Schießübungen: Das Zentrum der Zielscheibe markierte das Gesicht eines Soldaten! Im Bund Deutscher Mädel erlebten Mädchen - „sie durften plötzlich Sport machen“ - scheinbar eine Art von Befreiung. Gleichwohl bestand ein großer Widerspruch zwischen dem, was sich die Mädchen erhofft hatten und dem NS-Bild der Frau als Mutter.

Berichte von Zeitzeugen

Eine wichtige Quelle sind Zeitzeugenberichte. „Das ist eine komplexe Angelegenheit.“ Jede und jeder habe die Zeit aus verschiedenen Gründen anders erlebt, meint Rütger. „Nicht alles war so, wie es durch die Propaganda nach außen dargestellt wurde“, zeigt sich laut Rütger eine große Spanne zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Überhaupt sei Geschichte auch bei diesem Thema nicht schwarz-weiß, sondern bestehe aus Nuancen.

Konflikte mit Jugendgruppen

Die als Wanderausstellung konzipierte Schau verdeutliche, wie perfide über die Hitlerjugend Angebote Ideologie transportiert wurde. Ihren Totalitätsanspruch habe sie aber nie gänzlich in die Tat umsetzen können, stellt Rütger fest. Dies zeige sich besonders deutlich an den Konflikten, die sie mit Jugendgruppen, insbesondere mit der konfessionellen Jugend und unangepassten Jugendlichen austragen, „die sich dem ausgeübten Druck nicht beugen wollten“.

Jugend jenseits der Hitlerjugend

Es habe immer eine andere Jugend jenseits der Hitlerjugend gegeben, betont der Historiker. Und Konflikte. Die Arbeit der konfessionellen Jugend sei zunächst stark beschnitten, später verboten worden. „Anstelle der früheren evangelischen Jugendgruppen bildeten sich lockere Gemeindejugend- und Bibelkreise, die sich auf religiöse Arbeit konzentrierten“, ist zu lesen. „Dabei versuchten die Jugendlichen, sich im Rahmen von Bibelzeiten und ähnlichen Unternehmungen einen Teil ihres jugendbewegten Lebens zu erhalten.“

Die Fülle an Zeitzeugenaussagen und historischem Filmmaterial kann an 15 Medienstationen abgerufen werden. Die gesamte Ausstellung inklusive der Inhalte der 15 Stationen steht auch in einer Web-App (http://museenkoeln.de/ausstellungen/nsd_1609_hitlerjugend/) zur Verfügung.

Die Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum, Appellhofplatz 23-25, endet am 12. März 2017. Geöffnet ist sie dienstags bis freitags von 10 bis 18, samstags, sonn- und feiertags von 11 bis 18 Uhr sowie jeden ersten Donnerstag im Monat (außer an einem Feiertag) von 10 bis 22 Uhr. Die pädagogischen Angebote eignen sich für alle Schulformen ab der 8. Klasse.

Text: Engelbert Broich (mailto:angelika.knapic@kirche-koeln.de)
Foto(s): Engelbert Broich (mailto:angelika.knapic@kirche-koeln.de)

www.rp-online.de, 18.01.2017

Demokratie erklären, um gegen den Rechtspopulismus zu kämpfen

Bei einem Informationsabend werden Ursachen für den wachsenden Rechtspopulismus vorgestellt - und über Gegenmaßnahmen diskutiert. Von Anna Mazzalupi

Es ist ein ganz aktueller Trend und betrifft nicht nur Radevormwald oder Deutschland. Der Rechtspopulismus wächst zunehmend durch verschiedene Bewegungen in ganz Europa und den USA. Mit Blick auf das Wahljahr 2017 lud die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes - Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten Radevormwald (VNN-BdA) am Montag zu einem Informationsabend in den Mehrzweckraum des Bürgerhauses ein.

Rund 20 Interessierte verfolgten den Vortrag. Unter dem Titel "Rechtspopulismus im Aufwind - was tun?" stellten Hans-Peter Killguss und Patrick Fels von der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus im NS-Dokumentationszentrum Köln (Ibs) Gründe für den wachsenden Trend sowie Möglichkeiten der Vorbeugung vor.

"Beim Rechtspopulismus handelt es sich um eine soziale Bewegung von rechts, bei der die von unten gegen die von oben kämpfen", erklärte Hans-Peter Killguss einen wesentlichen Charakterzug. Bei den Merkmalen sei der Übergang von Rechtspopulismus zum Rechtsextremismus häufig fließend. Generell ließe sich aber feststellen: Beim Rechtspopulismus gebe es eine Abwertung von Minderheiten sowie die Einstellung "früher war alles besser". Emotionalisierung und Polarisierung sind wesentliche Merkmale. Der Appell an den "gesunden Menschenverstand" sowie an Gefühle mache eine politische Diskussion schwierig, hielt Killguss fest.

Zu den Themen des Rechtspopulismus zählen neben der Stärkung der nationalen Identität und das Wettkern gegen die etablierte Politik der Rundumschlag bei Islam und Muslimen. Es werde stark verallgemeinert, was nicht die Wirklichkeit in Deutschland widerspiegele, merkte Patrick Fels an. Das schüre Ängste. Geflüchtete würden als Kostenfaktor dargestellt. Integrationsbemühungen gleichzeitig eine Absage erteilt.

Sowohl Aufstiegs- und Zukunftsängste als auch Identitäts- und kulturpolitische Entfremdung seien Gründe, warum sich Menschen der Idee des Rechtspopulismus anschließen würden, erklärten die Experten. Die meisten Anhänger seien männlich und mittleren Alters aus allen Schichten. Viele, die sich von den "Altparteien" nicht repräsentiert fühlten und vorher nicht wählen, würden sich dann für Parteien wie Pro NRW entscheiden, die bereits im Radevormwalder Stadtrat vertreten sind und sich selbst als Bürgerbewegung bezeichnen.

Auf die Frage, was zu tun sei, entgegnete Fels: "Wichtig ist, die soziale Kraft zu mobilisieren und dagegen anzureden." Und Killguss unterstrich: Man sollte nicht gegen, sondern für etwas sprechen. Das heißt, aktiv erklären, was Demokratie bedeute und wo für sie stehe. Positive Begriffe zu stärken, sei ein wirksames Mittel. Zu den elf Gegenstrategien, die die Gruppe "Köln stellt sich quer" erarbeitet hat, gehören unter anderem auch eine Willkommenskultur, Bürgerbeteiligung in Form von kultureller Begegnung, Zivilcourage und verteilbare Demokratie, Stärkung des Flüchtlingschutzes sowie die Beseitigung der sozialen Schiefen, um Aufstiegs- und Zukunftsängste zu nehmen.

Quelle: RP

Rhein-Zeitung, 21.01.2017

Streiten um „korrektes Erinnern“

Debatte Satiriker prangert Menschen an, die im Holocaust-Mahnmal Scherze treiben



Das Denkmal für die ermordeten Juden Europas in Berlin ist noch nie nur ein Ort des Gedenkens gewesen. Seit seiner Eröffnung 2005 dient es auch als Rastplatz, Picknickplatz und touristische Attraktion. So drastisch wie im Projekt „Yolocaust“ wurde dieses Verhalten noch nie angeprangert.

Jür einen Moment floeg sie, die Mäuler vor Freude aufgerissen. Zwei Jungs sprangen in die Luft, die Kamera klügel im richtigen Augenblick. Das scheinbar harmlose Foto stieß sie ins Netz und versahen es mit der Bildunterschrift „Jumping on dead Jews“ (Springen auf toten Juden), sie haben es im Holocaust-Mahnmal in Berlin aufgenommen. Geschmacklos sicherlich, doch was jetzt auf einer heiß diskutierten Seite im Internet passiert ist, verschlägt einem die Sprache: Zu sehen ist die ursprüngliche Aufnahme, doch wenn man mit dem Mauszeiger über das Bild fährt, hüpfen die beiden auf einmal tatsächlich auf einem Leichenberg. Das veränderte Bild ist Teil der Satireserie „Yolocaust“ von Shahaq Shapira, einem 28-jährigen Israeli aus Berlin. Sein Projekt setzt sich aus dem Jargon „You only live once“ (Du lebst nur einmal) - Yolo - und Holocaust zusammen und zeigt Fotos - normalerweise von Touristen - die am Denkmal für die ermordeten Juden Europas entstanden sind. Shapira kombiniert sie mit Bildmaterial aus Konzentrations- und Vernichtungslagern. So werden Yogaübungen auf Massengräbern verplant und Luftspringer auf Leichenberge. Die Reaktionen im Netz reichen von Enthusiasmus bis Zuspöckung des „Beste Gesellschaftskritik seit Langem“ bis „Das ist Verhöhnung der Opfer“.

Auseinandersetzung anregen

Der Urheber der Aktion ist Autor, DJ und erfolgreich - „Yolocaust“ gilt ihm nach eigener Aussage recht, „ich möchte, dass junge Menschen ihren Umgang mit dem Mahnmahl und auch dem Holocaust hinterfragen. Das funktioniert bisher auch ganz gut. Mich haben unter anderem mehrere Lehrer angeschrieben, die das Projekt für ihren Unterricht benutzen wollen.“ Die Debatte ist angestoßen. Sie führt erneut einen Begriff ins Feld, der im Zusammenhang mit Gedenkkultur diskutiert wird: Memorial Correctness. Er bezeichnet das „Erinnern/Gedenken im Rahmen etablierter, erinnerungskulturell als angemessen geltender Vorstellungen“ dar. Seltens gehören in den Augen vieler nicht dazu. Auch Michael Kibener, Professor im Arabischem Zeitgeschichte an der Universität Mainz, schließt sich dieser Auffassung an: „Ich bin dagegen, dass man einen Verhaltenskodex für den Besuch einer Gedenkstätte vorschreibt, aber es ist mit Sicherheit falsch, eine Gedenkstätte unter dem Gesichtspunkt eines Spätfaktors zu besuchen. Gedenkkorte sollen zum Nachdenken anregen. Insofern kann ich die Intention Shahaq Shapiras verstehen, auch wenn die Wahl seiner Mittel zu Diskussionen anregen wird, weil sie bisshar auf an der Grenze des Erlaublichen operiert. Für mich ist die

alles entscheidende Frage, ob bei allem die Würde der Opfer geachtet wird. Das ist, nach seinen veröffentlichten Aussagen, sicher seine Absicht, ob diese schmerzhaften Form der Thematisierung des Problems dies auch erreicht, wird die öffentliche Debatte zeigen.“ An der Frage des Opfervorwurfs entzündet sich der Streit. Der Voyurismusvorwurf steht im Raum, ebenso die Instrumentalisierung der Shockfotos für ein größtmögliches öffentliches Interesse. So empfiehlt Werner Jung vom NS-Dokumentationszentrum in Köln auf Airbase unserer Zeitung, diese Bilder nicht zu veröffentlichen, um die Würde

Zum Hintergrund des Satireprojekts

Zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar erarbeitete Shahaq Shapira das Projekt „Yolocaust“, widmete es aber nach einer Rede Björn Höckes in Dresden nun dem AfD-Folkiker. Anlass war Höckes Ausspruch, die Deutschen hätten sich ein Denkmal der Schande ins Herz der Hauptstadt gepflanzt. Bislang soll sich eine Person gemeldet haben, die ihr Foto aus dem



S. Shapira

Projekt „Yolocaust“ zurückzuführen möchte, heißt es vonseiten der Verantwortlichen. Das bietet Shapira auf der Seite offziel an. Problematisch ist die Frage der Rechte an ihnen. Shapira hat die Bilder aus sozialen Netzwerken zusammengesammelt. Deswegen werden auch für die Berichterstattung keine Bilder zur Verfügung gestellt. Das Projekt ist online unter www.yolocaust.de zu sehen.

tekeriserte Gewaltverbrechen und Sex um die gesellschaftliche Betrachtung des Holocaust infrage zu stellen. Lurice Biografie wirkte maßgeblich auf sein Werk ein.

Biografie mitleiden

Auch bei Shapiras Arbeit ist dies mitzuführen. Er kam mit 14 Jahren nach Deutschland, Naziverbrechen berühren ihn innerhalb seiner Familiengeschichte direkt. Seit Großvater mütterlicherseits ist als Einziger dem Holocaust entkommen. Shapira gehört zudem einer Generation junger Israelis an, die mit einer grundlegend anderen, politisch aufgeladener Erinnerungskultur vertraut sind. Die Verbrechen des Holocaust durchdringen in Israel die gesamte schulische Laufbahn, ein Besuch in einem Konzentrationslager gehört zum Heranwachsen meist verpflichtend hinzu. Vom Bildungsministerium wird zudem empfohlen, diese Reise zu dokumentieren und zu veröffentlichen. Deswegen finden sich bei YouTube Tausende Videos jünger Israelis, die sich in ehemaligen Gaskammern zusammendrängen oder friedend auf Zuggleisen sitzen, um die Familiengeschichte körperlich zu durchleben und sich anzueignen. Dokumentiert haben dies die israelischen Filmemacher

Sagi Bornstein und Udi Nir. Ihr Film „uploading holocaust“ besteht ausschließlich aus YouTube-Material und wurde in Berlin von der Gebrüder Bozta Filmproduktion auf den Weg gebracht. Die Dokumentation führt vor Augen, wie emotional Gedenken bisweilen praktiziert wird, wie junge Israelis aber ebenso Gewissenskonflikte umtreiben, wenn sie bei ihrem Besuch nichts empfinden.

Auch Shapira selbst erklärt: „Ich fühle mich nicht betroffen, ich war ja nicht dabei.“ Deswegen soll „Yolocaust“ auch keine Handlungsanleitung darstellen: „Wie man sich an einem Mahnmahl für die Ermordung von sechs Millionen Menschen zu benehmen hat, ist jedem selbst überlassen“, heißt es auf der Internetseite des Projekts. Am Ende also alles offen? Nicht ganz. Schließlich will Shapira ein In-sich-Gehen und Hinterfragen bewirken. Ob ihm das über den Weg des Schampetübels glückt oder dieses nicht vielmehr einen befangenen Umgang mit den Holocaustverbrechen provoziert, ist fraglich. Melanie Schröder

„uploading holocaust“ wird am 26. Januar im ARD um 23:15 Uhr ausgestrahlt. Infos zum gleichnamigen Webprojekt gibt es online unter www.uploading-holocaust.com

Kölnische Rundschau, 20.01.2017

Beratungsbedarf gegen Rechts nimmt zu

Ministerin Kampmann im NS-Dok: Zivilgesellschaft in der Prävention unterstützen

VON UTA KRISTINA MAUL

Was tun, wenn die rechte Szene hetzt. Bürger oder Politiker per E-Mail beleidigt, bedroht oder gar in einschüchternder Absicht vor der Haustür steht? Alles schon passiert. Tendenz steigend.

Die Zahl rechtsmotivierter Taten hat gerade im vergangenen Jahr massiv zugenommen. Umso wichtiger ist es, das Engagement der Zivilgesellschaft in der Prävention gegen Rechtsextremismus und Rassismus zu unterstützen“, sagte

die nordrhein-westfälische Familienministerin Christina Kampmann (SPD) gestern bei ihrem ersten Besuch im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln. Dieses ist Träger der Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus (MBR) im Regierungsbezirk Köln. Und das berät nicht nur, sondern dokumentiert auch rechtsextreme Umtriebe und vernetzt lokale Akteure. Das Extremismus und Rassismus den Kampf angesagt haben. Die Kölner MBR ist eine der fünf im Land für jeden Regierungsbezirk. Arbeit also für die Kölner MBR, die Parteien Jugendzentren, Schulen, Kirchen, Bündnissen, Verbänden oder Einzelpersonen Hilfe zur Selbsthilfe im Umgang mit rechtsextremen Erscheinungsformen anbiete, so Mitarbeiter Patrick Fels. Seit 2009 habe es in NRW 1000 Beratungen gegeben im Schnitt 100 pro Jahr und 20 pro Regierungsbezirk. Als Beispiel nannte Fels die Beratung des Bündnisses „Bunter Rhein-Sieg-Kreis“, das sich dort 2016 gebildet hat. Des-

sen Sprecher Mario Dahn präzisert: Das Bündnis habe sich aus Initiativen, Parteien und Verbänden gegen eine Kundgebung des AfD-Kreisverbandes in Siegburg formiert. Zunächst parteionabhängig, sei der Zusammenschluss dann breiter geworden. Die MBR ist nun nicht Teil des Bündnisses sondern hilft langfristige Strategien zu entwickeln und klar über rechtsextreme Gruppierungen auf. Die Mobile Beratung hilft darüber hinaus Politikern oder Initiativen im Falle einer Bedrohung etwa mit ei-

ner Einschätzung der Lage. Fels: „In manchen Fällen kann eine solche Beratung ein Jahr oder länger dauern.“ Die MBRs sind wesentlicher Bestandteil des 2016 vom Landrat verabschiedeten und mit 2,3 Millionen Euro ausgestatteten Handlungskonzepts gegen Rechtsextremismus und Rassismus mit dem vor allem kommunale Konzepte gefördert werden sollen. Auch die Stadt Köln hat ihr Interesse signalisiert.

KStA, 21.01.2017

www.report-k.de, 19.01.2017

Hilfe gegen Attacken von rechts

EXTREMISMUS Land
NRW unterstützt
mobile Beratungsstelle

VON RAINER RUDOLPH

Die Zahl der rechtsmotivierten Straftaten in Nordrhein-Westfalen ist zwischen 2014 und 2015 von 3286 auf 4437 gestiegen. Das beruht nicht nur auf dem Anstieg der Straftaten, sondern auch auf dem Engagement der Zivilgesellschaft in der Prävention gegen rechte Bestrebungen unterstützen", sagte die Ministerin bei einem Besuch der „Mobilen Beratungsstelle gegen Rechtsextremismus und Rassismus“ in Köln, die dem NS-Dokumentationszentrum im El-De-Haus angegliedert ist.

Die Kölner Einrichtung ist – entsprechend der Anzahl der Regierungsbezirke – eine von fünf in NRW. Sie haben die Aufgabe, einzelne Bürger, aber auch Vereine, Verbände und Institutionen im Umgang mit Rechtsextremismus zu beraten. Anlass können rassistische Wandparolen, Treffen von Rechtsextremen, aber auch persönlich erlebte Bedrohungen sein. Gleichzeitig bieten sie Informationen, Recherche und Analyse zum rechten Milieu an. „Mobil“ sind die Beratungsstellen insofern, als sie die Hilfesuchenden vor Ort besuchen und die Unterstützung auf deren betriebl. Umfeld abstimmen.

Landesweit 18 Mitarbeiter

„Wir wollen der Hilfslosigkeit im Umgang mit Rechtsextremismus entgegenwirken“, sagt Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums. Das Angebot sei als Hilfe zur Selbsthilfe zu verstehen. Ein Beispiel hierfür ist die Zusammenarbeit zwischen Patrick Fels von der Kölner Beratungsstelle und Mario Dahm vom Bündnis „Bunter Rhein-Sieg-Kreis“. Dieses entstand im Widerstand gegen eine Veranstaltung der AfD in Siegburg und hat sich inzwischen dank Beratung zu einer breiten Front gegen die heimischen Rechten entwickelt. Hierzu zählen neben der NPD und kleineren Neonazi-Gruppen auch die Identäre Bewegung und vor allem die AfD. Auch konkrete Fälle von Bedrohungen an der Haustür konnten so abgewehrt werden.

Landesweit haben die Beratungsstellen 18 Mitarbeiter. Angesichts der wachsenden Problematik erhöhte die Landesregierung ihren finanziellen Beitrag zu deren Arbeit um 250.000 Euro auf insgesamt 450.000 Euro. Der Bund stellt weitere 600.000 Euro zur Verfügung. Insgesamt haben die Beratungsstellen seit 2008 etwa 1000 Fälle bearbeitet. „Der Beratungsbedarf ist hoch und wächst weiter“, sagt Patrick Fels mit Blick auf die rechte Szene, in der immer neue Kräfte auftauchen.



Ministerin Christina Kampmann und Patrick Fels Foto: mbu



Werner Jung, Direktor NS-Dokumentationszentrum Köln, und NRW-Familienministerin Christina Kampmann

Köln Nachrichten

NRW-Familienministerin Kampmann zu Gast bei der Mobilien Beratung gegen Rechtsextremismus in Köln

Köln | Christina Kampmann, Familienministerin Nordrhein-Westfalen, besuchte heute die Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus in Köln. Das Beratungsangebot recherchiert zur rechten Szene, vernetzt Akteure und bietet vor allem Beratungen an – von Einzelpersonen über Schulen und Parteien bis hin zu Unternehmen. Insgesamt gibt es in NRW fünf Mobile Beratungen. Das Land NRW unterstützt diese 2017 mit 450.000 Euro.

„Hilfe zur Selbsthilfe“

Die Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus in Köln ist in der Info- und Bildungsstätte im NS-Dokumentationszentrum angesiedelt. Seit 2008 berät recherchiert das Angebot zur rechten Szene, vernetzt Akteure und bietet vor allem Beratungen an. Aktuell beraten die Kölner unter anderem das Bündnis „Bunter Rhein-Sieg-Kreis“, das sich Anfang 2016 in der Region gebildet hat. Anlass war eine Kundgebung der AfD im vergangenen Jahr in Siegburg. Gemeinsam formierten damals Parteien, Jugendverbände, Sozialverbände, Gewerkschaften und Kirchen eine Protestveranstaltung. Rund 1.000 Menschen konnten dazu mobilisiert werden, berichtete heute Mario Dahm von dem Bündnis. Einige waren sich die Akteure danach, dass sie sich künftig besser vernetzen und über Aktionen im Rhein-Sieg-Kreis austauschen wollen. Mit Unterstützung der Mobilien Beratung Köln wurde daraufhin das Bündnis „Bunter Rhein-Sieg-Kreis“ gegründet. Derzeit plant das Bündnis etwa ein Straßenfest zum angekündigten Parteitag der AfD in Troisdorf.

Insgesamt rund 20 Beratungsfälle begleitet die Mobile Beratung in Köln – neben Unternehmen, Parteien, Schulen auch Einzelpersonen. So meldete sich 2016 etwa eine Ratsfrau aus Bornheim, die Drohungen aus der rechten Szene erhalten hatte. Die Mobile Beratung recherchierte die Hintergründe, schätzte die Bedrohung ein und vermittelte der Ratsfrau Kontakte und Hilfsangebote in ihrem Umfeld. Zu den Beratungen kommen Vorträge, Workshops, Konferenzen und aktuelle Anfragen. Die Arbeit der Mobilien Beratung geschieht damit meist im Hintergrund, stärkt aber die Zivilgesellschaft in ihrem Engagement gegen Rechtsextremismus und Rassismus. „Hilfe zur Selbsthilfe“, wie NRW-Familienministerin Christina Kampmann heute zusammenfasste. Und die Nachfrage nach Beratungen steigt, sagte Fels. Denn die Stimmung in Deutschland werde aggressiver. Alle Schranken seien gefallen, vor allem in den sozialen Netzwerken, aber auch auf Kundgebungen etwa von Pegida oder der AfD. Damit steige auch die Unsicherheit vieler Bürger im Umgang mit Rassismus und der rechten Szene.

Kampmann: Zahl rechtsmotivierter Taten nimmt zu

Heute hat sich NRW-Familienministerin Christina Kampmann in der Kölner Mobilien Beratung gegen Rechtsextremismus und Rassismus über deren Arbeit informiert. „Die Zahl rechtsmotivierter Taten hat gerade im letzten Jahr massiv zugenommen. Umso wichtiger ist es, das Engagement der Zivilgesellschaft in der Prävention gegen Rechtsextremismus und Rassismus zu unterstützen. Die Menschen brauchen Unterstützung, wenn sie bedroht werden oder sich in Bündnissen gegen Rechts organisieren wollen“, erklärte Ministerin Kampmann. Zu 2016 konnte die Ministerin noch keine Zahlen vorlegen. 2015 wurden über 4.400 rechtsmotivierte Taten in NRW registriert, 2014 waren es knapp 3.300.

Die Mobile Beratung des Regierungsbezirks Köln ist eine von fünf Einrichtungen in Nordrhein-Westfalen. Sie haben die Aufgabe, Einzelpersonen, aber auch Vereine, Verbände und Institutionen im Umgang mit rechtsextremen Erscheinungsformen zu beraten. Gleichzeitig bieten sie ihre Expertise zum Thema sowie umfangreiche Recherche und Analyse an. Die Mobilien Beratungen sind Teil des von der nordrhein-westfälischen Landesregierung aufgestellten Handlungskonzeptes gegen Rechtsextremismus und Rassismus, das 2012 unter dem Eindruck der Morde der rechtsextremen Terrorzelle NSU initiiert worden war. Das Konzept wurde 2016 beschlossen. Das Land fördert die Mobilien Beratungen in Nordrhein-Westfalen in diesem Jahr mit 450.000 Euro. Weitere Mittel erhalten die Beratungsstellen vom Bund.

Cornelia Ott |

www.report-k.de, 20.01.2017



Schüler der Gesamtschule Gummersbach haben eine Installation zum Thema Krieg und Flucht erstellt
Kunst

NS-Dok Köln mit neuer Ausstellung zum Jugend- und Schülergedenktag 2017

Köln | Das NS-Dokumentationszentrum Köln (NS-Dok) zeigt vom 21. Januar bis zum 5. Februar 2017 Arbeiten von Schülern aus Köln und der Umgebung, die sich unter dem Motto „Erinnern – eine Brücke in die Zukunft“ mit der NS-Herrschaft auseinandersetzen. Die Ausstellung wird anlässlich des 20. Kölner Jugend- und Schülergedenktags präsentiert und zeigt, mit welcher Ernsthaftigkeit, mit welchem Interesse und mit welchem großem Engagement sich die Schüler ganz unterschiedlich dem Thema näherten.

„Auch wir als junge Generation haben die Verantwortung, die Geschichte nicht zu vergessen“, betonte heute eine Schülerin des St. Michael-Gymnasiums in Bad Münstereifel. Sie hatte mit ihren Mitschülern im Rahmen einer Studienfahrt das Staatliche Museum Auschwitz besucht und war sichtlich ergriffen durch den Gedenkort. Um den Opfern des Konzentrations- und Vernichtungslagers zu gedenken, hatten die Schüler eine schöne Idee. Sie sammelten vor Ort Steine, beschrifteten sie mit den Namen von Opfern des Vernichtungslagers und warfen die Steine anschließend gemeinsam in einen Fluss. Dabei riefen sie die Namen der Verstorbenen noch einmal laut auf und gaben den Opfern der NS-Herrschaft so eine Stimme. Einige weitere Steine liegen nun in der Ausstellung zum Jugend- und Schülergedenktag aus. Diese können von den Besuchern mitgenommen und an Orte des Gedenkens gebracht werden – etwa zum Jüdischen Friedhof oder zum Rhein.

Merkel Trump und Putin in den Frieden geführt

Neben dem St. Michael-Gymnasium in Bad Münstereifel beteiligten sich 2017 insgesamt acht Schulen aus Köln und dem Umland am Jugend- und Schülergedenktag. Die Arbeiten der Schüler sind dabei vielfältig. Neben künstlerischen Installationen, Foto- und Textdokumentationen gibt es auch Kunst und Videoproduktionen. Die Werke spannen einen Bogen aus der Vergangenheit in die Gegenwart und schlagen zugleich eine Brücke in die Zukunft. So haben sich beispielsweise Schüler der Grundschule Alte Wipperfurth Straße, Köln-Buchforst, mit dem Leben der Kölner Edelweißspiratin Mucki Koch beschäftigt. Daneben werden auch aktuelle Themen aufgegriffen wie in einem Projekt der Käthe-Kollwitz-Gesamtschule, Leverkusen, die sich mit dem Thema „Flucht und Vertreibung“ auseinandergesetzt hat.

Der Kunstkurs der Jahrgangsstufe 13 der Gesamtschule Gummersbach hat sich mit der aktuellen Weltpolitik befasst. Dazu erstellen die Schüler etwa eine Landkarte mit einer Bildcollage. Kleine Fahnen markieren auf der Karte die Orte, an denen gerade Krieg herrscht. Nägel markieren die Flüchtlingsrouten aus Afrika nach Europa. Dort werden sie jedoch nicht unbedingt freundlich empfangen, finden die Schüler. Bildlich dafür haben sie ein Giltnetz über Europa gespannt. Ebenfalls aus dem Kunstkurs stammt eine Installation mit selbstgebastelten Puppen. Darauf führen Kinder die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel sowie den neuen US-Präsidenten Donald Trump und Russlands Präsidenten Wladimir Putin in den Frieden.



Die Druckbilder Alte Wipperfurth Straße aus Köln Buchforst hat sich mit der Edelweißspiratin Mucki Koch beschäftigt

Jugend- und Schülergedenktag feiert 20-jähriges Jubiläum

Die Arbeiten der Schüler sind vom 21. Januar bis zum 5. Februar 2017 unter dem Motto „Erinnern – eine Brücke in die Zukunft“ im NS-Dokumentationszentrum zu sehen. Die Ausstellung wird anlässlich des 20. Kölner Jugend- und Schülergedenktags im NS-Dok präsentiert. Der Kölner Jugend- und Schülergedenktag erinnert an den 27. Januar 1945, an dem sowjetische Soldaten die Überlebenden des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau befreiten. 1996 hatte der damalige Bundespräsident und kürzlich verstorbene Roman Herzog dieses Datum zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus erklärt. Er rief Schüler und Jugendliche dazu auf, sich mit dem Thema NS-Herrschaft auseinanderzusetzen. Kölner Schulen beteiligen sich seit 1998 unter dem Motto „Erinnern – eine Brücke in die Zukunft“ an diesem Gedenktag. Das Kölner Konzept, junge Menschen selbst zu eigenen Projekten anzuregen und diese dann öffentlich zu präsentieren, ist einzigartig in der Bundesrepublik.

„Erinnern – eine Brücke in die Zukunft“

Ausstellung zum Jugend- und Schülergedenktag

21. Januar bis 5. Februar 2017
NS-Dokumentationszentrum
El-DE-Haus
Appellhofplatz 23-25, 50667 Köln
Cornelia Ott |

Kölnische Rundschau, 28.01.2017

Opfern ein Gesicht geben

20. Schülergedenktag: „Erinnern – eine Brücke in die Zukunft“

VON JULIA KATHARINA BRAND

„Es ist abartig sich vorzustellen, was Menschen anderen Menschen antun können“, beendeten die sechs Schüler des Gymnasiums Kreuzgasse ihre Präsentation vor Publikum am Freitagvormittag in der Aula der Königin-Luise-Schule in der Alten Wallgasse. Sie hatten über die Deportation ehemaliger Kreuzgassen-Schüler ins Ghetto Litzmannstadt während des Dritten Reichs gesprochen. Dabei versuchten sie, Dreien von ihnen ein Gesicht zu geben, indem sie erzählten, was sie über die Lebensgeschichte der jüdischen Kölner – ein Chemiker, ein Pianist und ein Fabrikbesitzer – herausgefunden hatten.

Die Präsentation war einer von vielen Beiträgen, die Kinder und Jugendliche verschiedener Kölner Institutionen gestern im Rahmen des 20. Schülergedenktag in der Aula der Königin-Luise-Schule auf die Bühne brachten. Der Titel: „Erinnern – eine Brücke in die Zukunft.“ So berichteten unter anderem Schüler der Käthe-Kollwitz-Schule von ihrer Studienfahrt nach Auschwitz, die die Schüler sehr bewegt hatte. In einer AG hatten sie die Fahrt an den Ort, an dem die Nationalsozialisten mehr als 1,5 Millionen Menschen umgebracht hatten, intensiv vor- und nachbereitet, stellten in ihrem Vortrag die



Über die Deportation ehemaliger Kreuzgassen-Schüler berichteten diese Gymnasiasten. (Foto: Hanano)

menschenverachtende Vernichtungssystematik des Konzentrationslagers dar.

Kinder der GGS Alte Wipperfürther Straße hatten gemeinsam mit der Museumsschule die Lebensgeschichte der Edelweißpiratin Gertrud „Mucki“ Koch erzählt, verschiedene Tanz- und Musikgruppen sich mit dem Thema

Respekt und der Ausgrenzung von Mitmenschen im heutigen Alltag beschäftigt und in eigenen Choreographien und Kompositionen ihre Auseinandersetzung mit dem Thema dargestellt. Auch das NS-Dokumentationszentrum nahm am Gedenktag in der Schule teil, zeigte Ausschnitte der

BBC-Dokumentation „Befrei-

ung von Auschwitz“. Der Verein Heimatsucher verlas Briefe von KZ-Häftlingen, Schüler des Otto-Hahn-Gymnasiums Bergisch-Gladbach sangen hebräische Lieder.

An die drei deportierten, ehemaligen Kreuzgassen-Schüler sollen ab Mai Stolpersteine vor der Schule erinnern, teilten die Gymnasiasten mit.

www.ksta.de, 02.02.2017

Freier Eintritt am Kölntag: Die zehn bekanntesten Museen der Stadt

Köln - Wer sich für Kunst und Kultur interessiert und gerne in Museen (<http://www.ksta.de/themen/museum-koeln.24595406.25716292.html>) auf Entdeckungstour geht, der wird in Köln zweifelsfrei fündig. Allein an städtischen Einrichtungen gibt es zehn an der Zahl – dazu gehören das Museum Ludwig, das Wallraf-Richartz-Museum, das Römisch-Germanische Museum, Rautenstrauch-Joest-Museum, Museum für Angewandte Kunst, Museum für Ostasiatische Kunst, Museum Schnütgen, das Kölnische Stadtmuseum, NS-Dokumentationszentrum und die Artothek.

Doch auch private Ausstellungshäuser erfreuen sich großer Beliebtheit – so wie zum Beispiel das Schokoladenmuseum oder das Sport- & Olympia-Museum am Rheinauhafen. Doch nicht nur Schokolade und Sport, sondern auch Karneval, Parfüm, Bier und Senf gehören zu den Themen, mit denen sich in Köln ganze Ausstellungen beschäftigen.

Wer das erste Mal in der Stadt ist, verliert angesichts der Fülle der Angebote schnell den Überblick. Wir haben darum eine Auswahl der – unserer Meinung nach – zehn besten Museen in Köln zusammengestellt:

NS-Dokumentationszentrum

Favorit unter der Tripadvisor-Fangemeinde ist das NS-Dokumentationszentrum im EL-DE-Haus am Appellhofplatz 23 - 25. Dort befand sich von 1935 bis 1945 die Zentrale der Kölner Gestapo. Das ehemalige Gestapo-Gefängnis im Keller des Hauses wurde am 4. Dezember 1981 als Gedenkstätte eröffnet.

Bis heute erinnern in den zehn Zellen rund 1800 Inschriften und Zeichnungen von Gefangenen an die Schrecken der NS-Zeit. In der Dauerausstellung „Köln im Nationalsozialismus“ erfahren Besucher in der oberen Etage des Gebäudes alles über das politische und soziale Leben Kölns in der NS-Zeit. Zudem beleuchten Sonderausstellungen lokale und überregionale Aspekte. Führungen und wechselnde Veranstaltungen werden regelmäßig angeboten und sind im Internet abrufbar.

Öffnungszeiten:

Dienstag bis Sonntag 10 - 18 Uhr, Samstag und Sonntag 11 - 18 Uhr, jeden ersten Donnerstag im Monat 10 - 22 Uhr, Montag geschlossen.

Eintritt:

Dauerausstellung und Sonderausstellung 4,50 Euro, ermäßigt 2 Euro
www.nsdok.de (<http://www.nsdok.de>)

www.rheinische-anzeigenblaetter.de, 07.02.2017

„Stolpersteine“ in der Forum-Galerie: Gedenken an den Holocaust



Oberbürgermeister Uwe Richrath eröffnete die Ausstellung „Stolpersteine“ anlässlich des Holocaust-Gedenktages im Forum.
Foto: Britta Meyer

Wiesdorf - Leverkusen (BM) – Der 27. Januar 1945, der Tag an dem das Vernichtungslager Auschwitz befreit wurde, ist in Deutschland und in vielen anderen Ländern der Welt ein Tag des Besinnens auf die Grausamkeiten des nationalsozialistischen Terrors. Es ist aber auch die immer wiederkehrende Ermahnung, dass ein solches Grauen nie wieder passieren darf. Diesem zu gedenken dient der Holocaust-Gedenktag, der in Leverkusen seit 2002 begangen wird. Und so macht in diesem Jahr die Ausstellung „Stolpersteine“, ein Projekt des Künstlers Gunter Demnig, in der Galerie des Forums Station.

Seit 1997 verlegt Demnig Steine mit eingravierten Namen und Lebens- sowie Sterbedaten in Wege vor Häusern und an Orten, wo diese Personen gelebt haben. Sie allen wurden von den Nationalsozialisten verfolgt, gefoltert, getötet oder in den Suizid getrieben. Oft sind diese „Stolpersteine“ das einzige sichtbare Gedenken. Häufig werden die Steine von jungen Menschen, die gegen das Vergessen eintreten, in Auftrag gegeben. Meist als Resultat einer intensiven Auseinandersetzung mit der Zeit und einzelner Personen, die aufgrund ihrer Religion, ihrer politischen Meinung, als Homosexuelle oder durch eine Behinderung zu den Verfolgten gehörten.

Mittlerweile gibt es rund 56.000 dieser Steine in mehr als 1.000 Orten alleine in Deutschland. In Leverkusen sind es inzwischen 32 „Stolpersteine“. Die meisten davon in Opladen, Hiltorf, Wiesdorf und Schlebusch. Die Ausstellung selber zeigt in Fotografien dokumentarisch das Projekt Demnigs. Im Forum sind ergänzend hinzugefügt Tafeln mit Biographien von fünf Personen, die dem Terror in Leverkusen zum Opfer gefallen sind. Die Informationen hierfür wurden akribisch von Gabriele John, der Leiterin des Stadtarchivs, zusammengetragen und auf großen Tafeln dokumentiert. Zur feierlichen Eröffnung durch Oberbürgermeister Uwe Richrath spielte passend das Klezmer-Ensemble der Musikschule. Richrath selber mahnte in seiner Ansprache, dass die Auseinandersetzung mit dem Holocaust, besonders vor dem Hintergrund der populistischen Tendenzen unserer Zeit, extrem wichtig sei. Das Engagement junger Menschen, wie das der Schüler des Landrat-Lucas-Gymnasiums, die am Vormittag des Holocaust-Gedenktages die Steine in der Opladener Stadt gereinigt hatten, hob er beispielhaft hervor. Im Anschluss führte der Vortrag von Dr. Karola Fings vom NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln anschaulich in das Thema ein.

#infobox

Haus der Erinnerung

Serie über Museen im Rheinland:
NS-Dokumentationszentrum Köln S. 20, 21

Kölnner Stadt-Anzeiger, 01.02.2017

Museum's-Check
Folge 30: NS-Dokumentationszentrum Köln im EL-DE-Haus

Halber Preis

EL-DE-HAUS

Appellhofplatz, Innenstadt

Ich kann nicht mehr leben ohne meine kleine Tochter, ich glaube, ich werde wahrscheinlich in diesem Haus, wahrscheinlich! Wenn es nur um mich ginge, würde ich gerne vor Hunger sterben, aber ich habe meine kleine Tochter, sie muss mit mir leben bleiben." Es sind Worte voller Verzweiflung, die die 25-jährige Französin Marinette Anfang 1945 an die Wand ihrer Zelle im Kölner Gestapo-Gefängnis schreibt. Weil sie als Hausmädchen bei einer Familie arbeitete, die Gegner der Nazis war, wurde auch die im achten Monat schwangere Frau verhaftet und inhaftiert. Acht Tage nach der Geburt ihrer Tochter in einem Krankenhaus im Severinsviertel musste sie zurück ins Gefängnis – ihre Tochter wurde bei Nonnen untergebracht.

Die junge Französin überlebte die Nazi-Herrschaft, doch viele, die die Gestapo in eine der Zellen des Hauses am Appellhofplatz sperrte, wurden ermordet. Ihre Inschriften, die sie an die Zellenwände schrieb und ritzen, sind bewegende und eindrucksvolle Zeugnisse des Schreckens. Durch sie treten aus einer anonymen Masse der Opfer einzelne Schicksale hervor.

In kleinen, völlig überbelegten Zellen mussten die Gefangenen oft monatelang ausharren. Viele wurden missandelt, in der Endphase des Krie-

MUSEUMS-CHECK(30)
VON ANNE BÜRGMER UND MARTINA GOYERT (FOTOS)

Geschichtsspuren im Stein

NS-DOKUMENTATIONSZENTRUM (KÖLN)

Dieser Desinfektionsapparat lag viele Jahre unentdeckt unter einem Treppenaufgang

Das wichtigste Exponat ist das EL-DE-Haus selbst. Die unverputzten Wände und der Boden im Obergeschoss sollen eine Verbindung zum Gefängnis herstellen.

Als „art-fremde und minderwertige Rasse“ wurden Sinti und Roma systematisch diskriminiert und verfolgt.

Im Keller befinden sich die Zellen der Gestapogefangenen. Rund 1800 Inschriften sind an den Wänden zu finden.

Aktenkeller und Rumpelkammer

Die Geschichte der Gedenkstätte erzählt viel über den Umgang der Stadt mit der NS-Vergangenheit

deutenden historischen Ort zu einer Gedenkstätte zu machen. Die Zellen dienten der am Haus untergebrachten Rentnertische als Aktenkeller und Rumpelkammer, weil sie trocken und abschließbar waren. Sammy Maege wies seit Mitte der 60er Jahre als Erste öffentlich auf die Geschichte des EL-DE-Hauses hin. Doch erst der hundswertige Aufsehen erregende Prozess gegen Kurt Lischka und weitere NS-Täter im Jus-



tizgebäude gegenüber dem EL-DE-Haus schuf ein neues Bewusstsein für die historische Bedeutung dieses Kölner Ortes.

1979 versteckten sich der Leichter Kurt Holl (Foto) und der Fotograf Gernot Huber im Keller des Hauses und ließen sich dort einschließen, um über Nacht Fotos von den Zellen und Inschriften zu machen. Mit diesen gingen sie dann an die Öffentlichkeit und forderten, aus dem Ge-

fangnis eine Gedenkstätte zu machen. Ende 1979 stimmte der Rat der Stadt endlich diesem Anliegen zu. Die Inschriften, die die Gefangenen an die Zellenwände geschrieben und geritzt hatten, wurden sorgfältig freigelegt und restauriert. Zudem wurde in einer Doppelzelle, die lange als Kohlenkeller genutzt worden war, eine kleine Ausstellung über die Geschichte der Kölner Gestapo und die allgemeine Geschichte des Nationalsozialismus in Köln gezeigt.

Am 4. Dezember 1981 erfolgte die Übergabe des ehemaligen Gestapogefängnisses an die Öffentlichkeit.

INFORMATIONEN
NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, EL-DE-Haus, Appellhofplatz 23-25, 50677 Köln, Dienstag bis Freitag 10 bis 18 Uhr, Samstag, Sonntag und an Feiertagen 11 bis 18 Uhr, jeden ersten Donnerstag im Monat 10 bis 22 Uhr.

ANFAHRT: Ab Hauptbahnhof ca. 5 Minuten Fußweg über Komödienstraße, U-Bahn: Appellhofplatz. Wer mit dem Auto kommt, kann in der Garage des DuMont-Carré für 3 Euro pro Tag parken. Ticket an der Museumskasse vorzeigen.

Eintritt: 4,50 Euro Erwachsene, 2 Euro ermäßigt. Für Besucher unter 18 Jahren mit Wohnsitz in Köln ist der Eintritt frei.

STECKBRIEF
Das ehemalige Hausgefängnis der Gestapo mit den erhalten gebliebenen Zellen und den Inschriften der Gefangenen befindet sich im Keller des EL-DE-Hauses, im ersten und zweiten Obergeschoss informiert eine Dauerausstellung über Köln in der NS-Zeit. www.nsdok.de



Als „art-fremde und minderwertige Rasse“ wurden Sinti und Roma systematisch diskriminiert und verfolgt.

Im Keller befinden sich die Zellen der Gestapogefangenen. Rund 1800 Inschriften sind an den Wänden zu finden.

Das NS-Dokumentationszentrum verfügt über eine große Sammlung historischer Aufnahmen aus Köln, von denen viele in der Dauerausstellung zu sehen sind.

Seit der Erweiterung 2012 gibt es ein Geschichtslabor, das als neue Form des selbstforschenden und interaktiven Lernens Schüler an das Thema heranzuführen soll.



FÜR KINDER
Einen wesentlichen Teil seiner Arbeit widmet das NS-Dokumentationszentrum der Bildungsarbeit, vor allem – aber nicht nur – für jugendliche. Der museumspädagogische Bereich entwickelt Angebote für Führungen durch das Museum und die Gedenkstätte. Zusätzlich werden diverse Workshops angeboten.

UMGEBUNG & CAFÉ
Attraktionen in der Nähe: Das EL-DE-Haus befindet sich in der Innenstadt. Der Dom und der Hauptbahnhof sind nur wenige Gehminuten entfernt. Im unmittelbaren Nachbarschaft zum NS-Dokumentationszentrum liegt das Kölnische Stadtmuseum – viele weitere Museen sind ebenfalls fußläufig zu erreichen. Auch der Neumarkt und die Einkaufsstraßen Schildergasse, Breite Straße und Hohe Straße sind nicht weit entfernt.

Gastronomie: Das NS-Dokumentationszentrum verfügt über kein eigenes gastronomisches Angebot, allerdings sind durch die Innenstadt Lage viele Cafés schnell zu erreichen.

Werner Jung ist Direktor des NS-Dokumentationszentrums

O-TON
Werner Jung über das Museum

Das NS-Dokumentationszentrum ist ein Erinnerungs- und Gedenkort, der zugleich in drei Bereichen wesentliche Arbeit leistet. Es ist ein Forschungsort, so hat es damals auch begonnen. Es ist zugleich ein Lernort, weil wir unsere Forschung vermitteln, viele Ausstellungen machen und pädagogische Programme anbieten. Und es ist ein Gedenkort mit dem Gestapo-Gefängnis. Diese Dreifachrolle ist sehr wichtig. Wir wollen immer wieder in den letzten Jahren durch den Einbezug des Innenhofs als Erinnerungsort stark aufwerten. Dieser Gedenkort ist europaweit einzigartig. Er hat eine überraschend starke Wirkung auf Besucher. Wer einmal im Haus ist, bleibt lange hier und ist lange gefesselt von dem, was er sieht.

Neben der Gedenkstätte Gestapo-Gefängnis gibt es die Dauerausstellung zu Köln im Nationalsozialismus. Wir haben in der Dauerausstellung bewusst darauf verzichtet, viele Originale und Objekte zu präsentieren. Zum einen, um nicht eine Aura zu schaffen, die die falschen Leute anzieht, zum anderen, um einen dokumentarischen Punkt zu setzen. Die Menschen sollen sich damit auseinandersetzen, auch auf einer rationalen Ebene, weil wir in der Gedenkstätte einen Ort haben, der Menschen viel unmittelbarer und authentischer berührt.

Unser größtes Exponat ist das Haus selbst, auch die Umgebung. Es ist eine Ironie der Geschichte, dass gerade dieses Haus stehen geblieben ist und die Zellen erhalten geblieben sind. Das muss man sich jeden Tag bewusst machen, welche eindrucksvollen Ort wir hier haben. Wir mussten hier nichts wiederherstellen, wir haben das große Glück, dass das Haus so gut erhalten ist. Wir mussten nicht kompliziert irgendein Rekonstruktions- und neue Architektur erfinden. Das ist ein ganz besonderes Geschenk, weil das einen unmittelbaren Zugang zur NS-Geschichte schafft, der vieles erleichtert.

Ich habe auch noch eine neue Idee. Es gibt noch zwei Etagen, die ans Rechtsamt vermietet sind. Ich würde gerne dieses Haus weiterverwerten zu einem Haus für Erinnerung und Demokratie. Das geschieht mit einer besonderen Botschaft für diese Zeit zu sein.

FÜR EILIGE: DAS MUSEUM IN 15 MINUTEN

Minute 1
Die Dauerausstellung informiert über Köln im Nationalsozialismus.

Minute 2
Die Fotos zeigen verschiedene Kölner Orte, vor und während des Krieges – so werden die Zerstörungen sichtbar.

Minute 3
Viel länger als nur ein paar Minuten sollte man die eindrucksvollen und berührenden Inschriften und Zeichnungen in den Zellen im Keller des Hauses auf sich wirken lassen.

Minute 4
Im Innenhof – dessen Seiten heute verspiegelt sind – wurden mehr als 400 Menschen gestört.

ONLINE
Ein Besuch der Homepage des NS-Dokumentationszentrums ist unbedingt zu empfehlen. Ein beeindruckender virtueller 360° Rundgang durch Gedenkstätte und Dauerausstellung ermöglicht weitläufiger mehr als den reinen Blick in die Räume.

SÄMTLICHE MEDIENSTATIONEN der Ausstellung haben mit umfangreichem Film- und Audiomaterial eine Fülle von Informationen bereit. Die Internetseite und auch das Audiomanual ist in acht Sprachen (Deutsch, Englisch, Französisch, Hebräisch, Niederländisch, Spanisch, Polnisch und Russisch) verfügbar. www.nsdok.de

HALBPRESIS-AKTION
Am Samstag und Sonntag, dem 4. und 5. Februar 2017, bietet der „Kölnner Stadt-Anzeiger“ gemeinsam mit dem NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln eine „Halbpresis-Aktion“ an. Gegen Vorlage des auf Seite 3 abgedruckten Gutscheins gibt es an der Museumskasse Eintrittskarten zum halben Preis. Es können maximal zwei Karten pro Coupon erworben werden.

Auch der Besuch der Sonderausstellung „Jugend im Gleichschritt!“ – Die Hitlerjugend zwischen Anspruch und Realität – ist darin enthalten.

Köln-er Stadt-Anzeiger, 06.02.2017



Die Vorsitzende der armenischen Gemeinde, Minu Nikpay, fordert eine Gedenkstätte für die Opfer des Völkermords. Foto: Thilo Schmitz

Mahnmal in den Mühlen des Rats

VÖLKERMORD Armenische Gemeinde wartet seit Monaten auf Entscheidung zu Gedenkstein

VON DIRK RISE

Die Mörder kamen oft mitten am Tag und holten die armenischen Familien aus ihren Häusern. Wer nicht gleich an Ort und Stelle hingerichtet wurde, den schickten die Osmanen auf sogenannte „Todesmärsche“. Trecks, die sich etwa Hunderte Kilometer von Anatolien bis ins syrische Aleppo zogen. Quer durch die Wüste, oft ohne Wasser und Nahrung. Das Gros der Historiker schätzt, dass 1915 und 1916 etwa 1,5 Millionen Armenier im Osmanischen Reich getötet wurden. Frankreich hatte den Genozid 2012, der Deutsche Bundestag Mitte des vergangenen Jahres in einer Resolution anerkannt.

„Jede Familie in Köln hat in der Generation der Großeltern Opfer zu beklagen“

Minu Nikpay, Vorsitzende der armenischen Gemeinde

Die armenische Gemeinde in Köln – mit 5000 Mitglieder ist sie nach eigenen Angaben die größte in Deutschland – wünscht sich nun eine Gedenkstätte für die Opfer des Völkermords in der Stadt. „Jede Familie hier hat in der Generation der Großeltern Opfer zu beklagen“, sagt Gemeinde-Vorsitzende Minu Nikpay. „Wir brauchen daher einen Ort des Erinnerns.“ Eine passende Stelle für das Mahnmal haben sie auch schon ausgemacht: den Friedhof am Leimbacher Weg in Brück, auf dem es auch ein armenisches Gräberfeld gibt. Auch ein Gedenkstein existiert schon: Der Kreuzstein eines armenischen Bildhauers ist zwei Meter hoch und zeigt in der Mitte ein Kreuz, das von geometrischen und pflanzlichen Motiven umgeben ist. Kreuzsteine stellen eines der zentralen kulturellen Symbole der Ar-

menier dar. Allein, die offizielle Genehmigung zum Aufstellen des Steins steht immer noch aus. Um politische Unterstützung warb Nikpay bereits im November 2015 im Beschwerdeausschuss der Stadt – und traf auf offene Ohren. Ihre Petition, Stein und Kreuz in Brück aufzustellen, wurde von den Politikern einstimmig unterstützt und zur weiteren Beratung in den Ausschuss für Grün und Umwelt verwiesen. Der als Gast geladene Werner Jung vom NS-Dokumentationszentrum bekräftigte, dass es den Völkermord an den Armeniern gegeben habe und begrüßte die Aufstellung einer entsprechenden Gedenkstätte. Doch seitdem sind 15 Monate vergangen



Die Stele soll auf dem Friedhof am Leimbacher Weg aufgestellt werden.

Armenier in Köln

Die armenische Gemeinde Köln ist mit mehr als 5000 Mitgliedern die größte armenische Gemeinde in Deutschland. Zugleich ist sie Sitz der Armenischen Diözese mit ihrem Primas, dem Erzbischof, Oberhaupt der Armenischen Kirche in Deutschland, und dem Diözesanbeirat. In den Gemeinderäumlichkeiten befinden sich zudem das Büro des Armenischen Unternehmer-Vereins und der des Fußballclubs FC Ahtamar.

– und geschehen ist nichts. Der Antrag wurde nicht behandelt, er kam nicht einmal auf die Tagesordnung des Ausschusses. Nikpay vermutet nun, dass mehrere türkische Vereine und Verbände Druck auf die Ratsmitglieder ausübten, um den Stein zu verhindern. Dem „Köln-er Stadt-Anzeiger“ liegt zumindest ein Schreiben vom Januar 2016 der KTD, eines Zusammenschlusses türkischer Vereinigungen, an die Ratsmitglieder vor, in der nicht nur der Genozid an den Armeniern in Frage gestellt wird, sondern mit Hinweis auf den öffentlichen Frieden gefordert wird, von dem Projekt Abstand zu nehmen. Eine ähnliche Tendenz weist ein Brief vom April

2016 auf, der von der Initiativplattform der türkischen Vereine und Verbände in Köln und Umgebung an einen Kölner Bundestagsabgeordneten geschrieben wurde. Auch im Beschwerdeausschuss relativierte ein türkischer Vertreter des Integrationsrates und Mitglied der Gruppierung Dein Köln, der namentlich aber nicht erwähnt werden will, den Völkermord. Der integrationspolitische Sprecher der SPD im Rat, Christian Joisten, bestätigt, dass es viel Kritik an der geplanten Gedenkstätte für die armenischen Opfer von Seiten türkischer Moschee-Gemeinden und Verbände gebe. „Nationalgesinnte Türken sehen das sehr kritisch“, sagt der Politiker. „Manche versuchen, das Vorhaben zu verhindern.“

Dabei hält Joisten das Projekt der armenischen Gemeinde für „legitim“, den Völkermord für „eine historische Tatsache, der wir uns nicht verweigern wollen“. Allerdings warte seine Partei noch auf eine Klärung der Frage, ob der Stein auf dem Friedhof zulässig sei. Hier sei die Stadt der SPD noch eine Antwort auf eine Anfrage aus dem April 2016 schuldig. Auf Anfrage des „Köln-er Stadt-Anzeiger“ wollte ein Sprecher der Kommune keinen Kommentar abgeben. Es gebe – auch nach 15 Monaten – „internem Klärungsbedarf“.

Der integrationspolitische Sprecher der CDU, Ralph Elster, begrüßt im Grundsatz den Gedenkstein, weist aber auch auf die „sehr aufgeregte Debatte“ hin. „Grundsätzlich ist der Leimbacher Weg aber der richtige Ort für die Stele.“ Berivan Aymaz, die für die Grünen im Beschwerdeausschuss sitzt, mahnt nun zur Eile. Denn am 24. April jährt sich der Beginn des Genozids zum 102. Mal. „Bis dahin sollten wir in dieser Frage weiter sein.“

„Es sind nur wenige Historiker, die die Verfolgung der Armenier im Osmanischen Reich nicht als Genozid bezeichnen, wie es die Türkei bis heute tut. Wie viele Armenier dieser Politik zum Opfer fielen, lässt sich nicht mit Sicherheit bestimmen. Die Schätzungen variieren zwischen 800 000 und über 1,5 Millionen“, so die Bundeszentrale für politische Bildung. Andere Schätzungen gehen von zwei Millionen aus. (ris)

„Es ist ein komisches Gefühl, einen Grabstein im Garten zu haben“, sagt Schulz, der seinen Fund in etwa 30 Zentimeter Tiefe aus dem Erdreich zog und nun gegen die Grenzmauer zum Nachbarn gelehnt hat. Die große Frage des 44-Jährigen: Wer war Elli Winterberg, und woher kommt der Stein? Frank Schulz hat schon viele Telefonate geführt – mit der Stadtverwaltung, der Kölner Synagogengemeinde und dem NS-Dokumentationszentrum. „Aber eine heiße Spur gibt es im Moment noch nicht“, sagt Schulz. Mittlerweile bittet er auch via Facebook um Hinweise. „Das Geheimnis um Elli Winterberg“ heißt die Gruppe. Im städtischen Friedhof-Kataster tauche der Name nicht auf, sagt Manfred Kaune, Leiter des Grünflächenamts. „Es scheint so zu

Köln-er Stadt-Anzeiger, 08.02.2017

Dellbrücker findet Grabstein im Garten

HINTERLASSENSCHAFT Der 44-jährige Frank Schulz sucht nach Spuren – Eigene Facebook-Gruppe gegründet – Tote wurde nur 16 Jahre alt

VON TOBIAS CHRIST

Schon viel Seltsames hat Frank Schulz aus dem kleinen Garten hinter seiner Wohnung gezogen. Teile eines Elektroherdes, einen PVC-Teppich, Ziegelsteine, Glaswolle – die Vermieter des Hinterlassens-Anbaus an der Dellbrücker Von-Quadt-Straße haben sich offenbar nicht geschert. Bauschutt aller Art unterzupflügen. Doch als Schulz am Montag wieder mal in seinem Garten arbeitete, blieb seine Harke an einer außergewöhnlichen Hinterlassenschaft hängen: einem Grabstein. Auf dem 50 mal 40 mal zehn Zentimeter großen Quader ist der Name Elli Winterberg eingemeißelt, geboren 1919, gestorben 1935. Darüber eine gebrochene Rose. Elli Winterberg wurde nur 16 Jahre alt.

„Es ist ein komisches Gefühl, einen Grabstein im Garten zu haben“, sagt Schulz, der seinen Fund in etwa 30 Zentimeter Tiefe aus dem Erdreich zog und nun gegen die Grenzmauer zum Nachbarn gelehnt hat. Die große Frage des 44-Jährigen: Wer war Elli Winterberg, und woher kommt der Stein? Frank Schulz hat schon viele Telefonate geführt – mit der Stadtverwaltung, der Kölner Synagogengemeinde und dem NS-Dokumentationszentrum. „Aber eine heiße Spur gibt es im Moment noch nicht“, sagt Schulz. Mittlerweile bittet er auch via Facebook um Hinweise. „Das Geheimnis um Elli Winterberg“ heißt die Gruppe. Im städtischen Friedhof-Kataster tauche der Name nicht auf, sagt Manfred Kaune, Leiter des Grünflächenamts. „Es scheint so zu



Frank Schulz aus Dellbrück hat in seinem Garten einen Grabstein gefunden, er gehörte zu Elli Winterberg, die 1935 starb. Foto: Rakoczy

sein, dass sie nicht auf einem städtischen Friedhof bestattet worden ist.“ In Unterlagen des historischen Archivs sei jedoch der Name Else Winterberg vermerkt, geboren 1919. Möglicherweise handele sich um Elli Winterberg. „Else ist von Elli ja nicht so weit entfernt“, so Kaune. Die Familie von Else Winterberg habe nur von 1929 bis 1931 in Köln gelebt, sie sei aus Hagen gekommen und dann nach Düren weitergezogen. Wäre Else Winterberg 1935 gestorben, wäre dies ein weiterer Hinweis auf die Identität der Person. Doch über das Sterbedatum ist zumindest Kaune nichts bekannt. Hans Michels, Ortshistoriker aus Dellbrück, kann sich nicht erklären, wie der Grabstein an die Von-Quadt-Straße gekommen sein könnte. Einen Friedhof habe

es dort niemals gegeben. Der Name Winterberg sei in Dellbrück kaum verbreitet gewesen. „Vielleicht hat jemand den Stein von einem verfallenen Grab mit nach Hause genommen“, mutmaßt Michels. Frank Schulz hofft vorerst weiter darauf, dass sich Angehörige von Elli Winterberg bei ihm melden. Falls nicht, will er den Grabstein behalten. „Zum Wegschmeißen ist er schließlich zu schade.“

Zeitzeugen gesucht

Wer Hinweise zur Person auf dem Grabstein oder zu einem möglichen Friedhof hat, kann sich per Mail an die Lokalredaktion wenden. ksta-koeln@dumont.de

Köln-er Stadt-Anzeiger, 09.02.2017

Feind im Haus

KIRCHE Zum Umgang mit Populismus

Menschenfreundlichkeit, Willkommenskultur, Absage an Extremisten – diese Begriffe und Haltungen verbinden sich in der Gesellschaftspolitik wie selbstverständlich mit den christlichen Kirchen. Darüber geht leicht verloren, dass die Universität Bielefeld, führend in der Rechtsextremismus-Forschung, in den Kirchen selbst schon vor Jahren einen braunen Bodensatz ausgemacht hat.

Dieser Befund erklärt sich leichter, als es auf den ersten Blick den Anschein haben mag. So ist ein Erstarken des Islams, dessen Vertreter in Deutschland selbstbewusst und in Übereinstimmung mit der Verfassung gesellschaftliche Teilhabe reklamieren, für viele Christen ein Anlass zur Besorgnis – und sei es nur, weil ihnen Glaubenskrisse, Mitgliederschwind und Bedeutungsverlust der eigenen Gemeinschaft im Kontrast als umso schmerzlicher erscheinen. Dazu passt die Wahrnehmung, dass traditionelle Lebensformen und Wertorientierungen – wie das klassische Familienmodell – in der säkularen Gesellschaft zunehmend an Bindekraft verlieren. An diesen Gefühlslagen setzen Rechtspopulisten mit Parolen wie der von der

Rettung des „christlichen Abendlands“ an.

Die evangelische Kirche in Köln nimmt das für sich als Herausforderung wahr und will sich dieser in einem Gesprächsabend unter dem Motto „Am Rand und in der Mitte“ stellen. Stadtsuperintendent Rolf Dörmann und die Generalsekretärin des Deutschen Evangelischen Kirchentags, Ellen Ueberschär, diskutieren mit Bundesinnenminister a.D. Gerhart Baum und den Rechtsextremismus-Experten Hans Peter Killguss, Leiter der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus im NS-Dokumentationszentrum Köln, sowie mit Anne Broden, Fachreferentin für Rassismus- und Antisemitismuskritik über das Erstarken des Rechtspopulismus und den Umgang der Kirche mit rechtsgerichtetem Denken in den eigenen Reihen. (jf)

Am Rand und in der Mitte. Podiumsgespräch und Diskussion am Freitag, 10. Februar 2017, um 19 Uhr im Haus der Evangelischen Kirche, Kartäusergasse 9-11, 50678 Köln. Moderation: Joachim Frank, Chefkorrespondent des „Köln-er Stadt-Anzeiger“.

Kölner Stadt-Anzeiger, 13.02.2017

Das Kreuz der Christen mit den Rechtspopulisten

EVANGELISCHE KIRCHE Podiumsdiskussion über die Frage, ob Glaube weniger anfällig macht für Fremdenfeindlichkeit

VON CLEMENS SCHMINKE

Macht der christliche Glaube weniger anfällig für Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus? Für Stadtsuperintendent Rolf Domning steht fest: Die Botschaft der Nächstenliebe „ist für mich unaufgebbar. Sonst müsste ich Jesus selbst aus der Kirche rauswerfen“. Dass die Antwort nicht immer so einfach ist, zeigte die Podiumsdiskussion unter dem Motto „Am Rand und in der Mitte“ am Freitagabend im Haus der Evangelischen Kirche. Es ging um das Erstarken des Rechtspopulismus und den Umgang der Kirche mit rechtsgerichteterm Denken auch in den eigenen Reihen.

Um zu sehen, dass die Zugehörigkeit zu einer christlichen Kirche nicht gegen die Herabsetzung von Minderheiten feil, braucht man nicht auf die USA zu blicken, wo die evangelikale Rechte den Wahlerfolg Donald Trumps mit befördert hat. Anne Broden, Fachreferentin für Rassismus- und Antisemitismuskritik, nannte Zahlen einer Leipziger Studie aus dem Jahr 2016, nach der 21 Prozent aller Mitglieder der evangelischen Kirche ausländerfeindlich oder rassistisch eingestellt seien. Unter den Katholiken seien es geringfügig mehr, unter den Konfessionslosen dagegen nur 18,7 Prozent. Skeptisch äußerte sich Broden zur Hoffnung, der Umgang von Menschen unterschiedlicher Herkunft und Religion miteinander könne ohne weiteres Abhilfe schaffen: „Begegnungen können auch schiefgehen.“ Andererseits sei es so, dass „das alltägliche Zusammenleben Vorurteile abschleift“.

Auch wenn Domning einräumte, seit der Kölner Silvesternacht sei „etwas am Kippen“, setzt er auf die Stärke des multikulturellen Miteinanders in der Stadt und sprach an, was in der evangelischen Kirche alles möglich sei – von der Akzeptanz homosexueller Presbyter und Pfarrer über das „angebrochen große“ Engage-

ment für Flüchtlinge in den Gemeinden bis zur Bereitschaft, Kirchenasyl zu gewähren. „In der Begegnung zerstreuen sich die Ängste“, zeigte er sich zuversichtlich. Für die anstehenden Wahlen werde der Kirchenverband wieder „Wahlprüfsteine“ vorlegen.

Wie ein Dialogversuch scheitern kann, verdeutlichte Ellen Ueberschär, Generalsekretärin des Deutschen Evangelischen Kirchentags, anhand eines Beispiels. Beim Kirchentag 2007 in Köln habe fast eine „ Pogromstimmung“ geherrscht, als auf dem Podium Ayub-Axel Köhler vom Zentralrat der Muslime saß. Grund sei die unter Christen überdurchschnittlich verbreitete Islamfeindlichkeit. In eine „andere Richtung“ habe sich

Rechtsextremismus im NS-Dokumentationszentrum Köln, steht das im Widerspruch zum Versprechen der „Gleichheit aller Menschen vor Gott“. In der AfD sieht er einander widerstrebende Kräfte am Werk. Symptomatisch sei, dass es der „völkische“ Flügel am liebsten gesehen hätte, im Grundsatprogramm der Partei den Bezug auf das Christliche zu streichen.

Ex-Bundesinnenminister Gerhart Baum (FDP) nannte die Kirchen „Verbündete in der Verteidigung des Grundgesetzes“, obwohl „das Grundgesetz nicht getauft ist“. Das Wesentliche sei dort niedergelegt – und zunehmend bedroht, befeuert von der Angst vor der Globalisierung, vor Entwicklungen, die nicht mehr steuerbar erscheinen. So schwinde das Vertrauen in die Politiker, was sich zunehmend zu Politikerverachtung steigere. Gegen die „Verweigerung gegenüber der Wirklichkeit“ aus einer Angst, die Populisten für ihre Zwecke benutzten, setzte er die Forderung, „vernunftbezogene Debatten zu führen“. Als Moderator Joachim Frank, Chefkorrespondent des „Kölner Stadt-Anzeiger“, fragte, wie die Runde den Erfolg von Trump einschätzte, sagte Baum: „Das kann Ansporn sein, endlich aufzuwachen.“



In der Diskussion: Gerhart Baum (von links), Rolf Domning, Moderator Joachim Frank, Ellen Ueberschär, Hans-Peter Killguss und Anne Broden. Foto: Martina Goyert

<http://hl.wbp.lublin.pl>, 10.02.2017

FOTORELACJA Z OTWARCIA WYSTAWY "AUSCHWITZ. JABYKA ŚMIERCY"

Otwarcie wystawy "Auschwitz, fabryka śmierci. Topografia i codzienność obozu koncentracyjnego oraz zagłady" w Wojewódzkiej Bibliotece Publicznej im. Hieronima Łopacińskiego w Lublinie

Wystawa powstała jako wspólny projekt Centrum Dokumentacji Nazizmu Miasta Kolonia oraz Peters Siebers (Kolonia) i prof. Gleona Greifa (Tel Aviv) we współpracy z Państwowym Muzeum Auschwitz-Birkenau. Wystawę uzupełnia oryginalna korespondencja więźniów KL Auschwitz (w wyborze Barbary Oratowskiej, kierownika Oddziału Martyrologii "Pod Zegarem"), będąca w dyspozycji Muzeum Lubelskiego.

Wystawa będzie czynna do 25 marca 2017 r. w godzinach pracy Biblioteki. Wstęp wolny.

"Auschwitz" to słowo którego dziś często używa się jako metafory najokrutniejszych zbrodni popełnionych przez nazistowskie Niemcy. „Auschwitz“ to przede wszystkim symbol Holokaustu – celowo realizowanej zagłady europejskich Żydów. Auschwitz był największym obozem zagłady w ramach tak zwanego „Endlösung der Judenfrage” (systematycznego rozwiązywania kwestii żydowskiej). Jednocześnie „Auschwitz” to symbol wyjątkowego cierpienia Narodu Polskiego pod okupacją niemiecką. „Auschwitz” to również ważne miejsce pamięci o ludobójstwie Sinti i Romów, jak również symbol cierpienia radzieckich jeńców wojennych. Swego rodzaju uniwersalizacja pojęcia „Auschwitz” oznacza jednak, że wydarzenia historyczne schodzą często na dalszy plan. Przeszłość mał związek z konkretną przestrzenią geograficzną, a pamięć o ofiarach i sprawcach się zanosi. Największą wystawą pokazuje, że „Auschwitz” było i jest konkretnym punktem na mapie. „Auschwitz, fabryka śmierci” to planowa i rzeczowość rekonstrukcja miejsca, kaźni w jego wymiarze planistycznym i budowlanym.

Trzonem wystawy są rysunki techniczne i plany architektoniczne, które stanowią pełną dokumentację tak zwanego obozu miłośniczego. Pokazano również rekonstrukcję obozu zagłady Auschwitz-Birkenau oraz podobozu w Monowicach. Taka forma prezentacji jest wyjątkowa. Ponadto rysunki techniczne zestawiamy z rysunkami wykonanymi przez więźniów oraz ich biografiami. W ten sposób technokracja teroru i zagłady staje naprzeciw pełnej cierpienia codzienności więźniów. Dzięki stanowiskom multimedialnym prezentowane są także świadectwa ocalałych.

Wystawa „Auschwitz, fabryka śmierci” pokazywana była po raz pierwszy w Centrum Dokumentacji Nazizmu w 2015 roku. Liczne szkoły 20-500 odwiedzających śledczy o ogromnym zainteresowaniu ekspozycją. Wystawę, a także towarzyszący jej program edukacyjny, wsparło Ministerstwo Spraw Zagranicznych RFN, Fundacja Współpracy Polsko-Niemieckiej, jak również kasa oszczędnościowa Sparkasse KölnBonn i katolickie przedsiębiorstwo komunikacji publicznej Kölner Verkehrsbetriebe AG.

W uroczystym otwarciu wystawy, które miało miejsce 9 lutego 2017 r. uczestniczyli: **Sławomir Sosnowski** – Marszałek Województwa Lubelskiego, **Stanisław Budzik**, Metropolita Lubelski, **Fried Nielsen** – Rada Ministrów Republiki Federalnej Niemiec, kierownik Wydziału Kultury Ambasady, **Jürgen Müller** – Centrum Dokumentacji Nazizmu Miasta Kolonia, kurator ekspozycji, **prof. dr hab. Andrzej Kłodyba** – Komisarz Honorowy Republiki Federalnej Niemiec w Lublinie, **Eugeniusz Polak** – Lubelski Wicekurator Oświaty, **Tomasz Markiewicz** – Fundacja Współpracy Polsko-Niemieckiej, **Halina Drozd** – Dyrektorka Departamentu Kultury, Edukacji i Sportu Urzędu Marszałkowskiego w Lublinie, **Agnieszka Sielicka** – Departament Gospodarki i Współpracy Zagranicznej Oddział Współpracy Regionalnej i Zagranicznej, **Zdzisław Niedbala** – Kancelaria Prezydenta Miasta Lublin, **dra Krzysztof Żuka**, **Paweł Moras** – Dyrektor Zarządzający Polsko-Niemieckiej Współpracy Młodzieży, **Sasha Markótz** – Refugia Wspierania i Wymiany Społecznej w Polsko-Niemieckiej Współpracy Młodzieży i **Alaksandra Milewska-Czuchra** – specjalista w zakresie Public Relations w Polsko-Niemieckiej Współpracy Młodzieży, **dr Jerzy Deneka** – Dyrektor ds. Edukacji i Polskie Media Cyfrowe, **Jolanta Żuk-Orysiak** – Zastępcza Dyrektorka Muzeum Lubelskiego, **Barbara Oratowska** – Kierownik Muzeum Martyrologii „Pod Zegarem” oraz dyrektorzy, pracownicy i uczniowie szkół z województwa lubelskiego, zwłaszcza z tych placówek, które prowadzą aktywne współpracę z niemieckimi placówkami oświatowymi, dyrektorzy lubelskich placówek kultury i edukacji oraz wielu przedstawicieli instytucji kultury i oświaty.



...Paweł Moras – Dyrektor Zarządzający Polsko-Niemieckiej Współpracy Młodzieży

<http://hl.wbp.lublin.pl>, 10.02.2017



...Tadeusz Sławewski – Dyrektor Wojewódzkiej Biblioteki Publicznej im. Hieronima Łopacińskiego w Lublinie
...Barbara Oratowska – Kierownik Muzeum Martyrologii "Pod Zegarem"
...Fried Nielsen – Rada Ministrów Ambasady Republiki Federalnej Niemiec, kierownik Wydziału Kultury Ambasady
Muzyczne wprowadzenie - Natalia Nikitina-Kozub i Justyna Zańko (skrzypceki Filharmonii im. H. Wieniawskiego w Lublinie)
Słowne wprowadzenie - Ewa Hadrian (Dział Informacji i Promocji WBP)
Powitanie gości: Tadeusz Sławewski – Dyrektor Wojewódzkiej Biblioteki Publicznej im. Hieronima Łopacińskiego w Lublinie
Odczytanie listy skłócznościowego od Rity Süsmuth
Wystąpienie Jego Ekscelencji Księcia Arcybiskupa Stanisława Budzika – Metropolity Lubelskiego
Józef Dąbski – syn Zygmunta Dąbskiego, więźnia Auschwitz zamordowanego w obozie (na wystawie można zobaczyć oryginalną korespondencję więźniów KL Auschwitz będącą w dyspozycji Muzeum Lubelskiego)
Krystyna Stanek-Juszczak, córka Bronisława Stanka, więźnia Auschwitz zamordowanego w obozie w (na wystawie można zobaczyć oryginalną korespondencję więźniów KL Auschwitz będącą w dyspozycji Muzeum Lubelskiego) i Barbara Oratowska – Kierownik Oddziału Martyrologii "Pod Zegarem" Muzeum Lubelskiego



Wystąpienie Sławomira Sosnowskiego – Marszałka Województwa Lubelskiego
Wystąpienie Frieda Nielsena – Rady Ministrów Kierownika Wydziału Kultury Ambasady Republiki Federalnej
Wystąpienie Eugeniusza Polaka – Lubelskiego Wicekuratora Oświaty
Jürgen Müller – Centrum Dokumentacji Nazizmu Miasta Kolonia, kurator ekspozycji – prezentuje wystawę
Dr Grzegorz Figiel – kurator wystawy – przybliży ekspozycję
Natalia Nikitina-Kozub i Justyna Zańko
Podczas otwarcia wystawy Paweł Moras – Dyrektor Zarządzający Polsko-Niemieckiej Współpracy Młodzieży – wręczył dyrektorom 7 szkół z terenu województwa lubelskiego dyplomy za zaangażowanie w wieloletnią współpracę polsko-niemiecką. Dyplomy wręcono dyrektorom szkół: Zespołu Szkół Nr 2 im. Bartosza Głowackiego w Tomaszowie Lubelskim, Zespołu Szkół w Żwierzyńcu, Zespołu Szkół Ponadgimnazjalnych Nr 5 im. Józefa Piłsudskiego w Zamościu, I Liceum Ogólnokształcącego w Radzyniu Podlaskim, Zespołu Szkół Ogólnokształcących – Liceum Ogólnokształcącego im. ONZ w Bilgoraju, Gimnazjum Nr 5 im. św. Jadwigi Królowej w Bilgoraju i I Liceum Ogólnokształcącego im. Stefana Czarnieckiego w Chelmie.

Köln Stadt-Anzeiger, 03.03.2017

„Absolut positiv besetzt“

REAKTIONEN

Zustimmung für Idee eines Moltke-Platzes vor dem Bahnhof

Der Bürgerantrag des Historikers Ulrich Soënius, den Bahnhofsvorplatz in Freya-von-Moltke-Platz umzubenennen, findet im Stadtrat zwar noch keine ungeteilte Zustimmung, setzt aber zumindest eine Diskussion in Gang.

Freya von Moltke, die einer von ihrem Mann mitaufgebauten Widerstandsgruppe gegen den Nationalsozialismus angehörte, wurde 1911 im Deichmannhaus gegenüber dem Hauptbahnhof geboren und lebte nach ihrer Heirat in Schlesien. Ihr Mann Helmuth James Graf von Moltke wurde 1945 von den Nazis in Plötzen ermordet.

Ebenso wie die SPD wünschen sich die Grünen eine breit angelegte Debatte über den Namen des durch die Silvester-Übergriffe in Verruf geratenen Platzes.

NS-Dok befürwortet Initiative

Das unter Denkmalschutz stehende Deichmannhaus, benannt nach einer Bankiersfamilie, trägt die Anschrift Bahnhofsvorplatz 1. In dem Gebäude befindet sich unter anderem der Verlag Kiepenheuer & Witsch.

CDU-Fraktionsgeschäftsführer Niklas Kienitz ist überzeugt vom Vorschlag seines Parteikollegen Soënius, der auch als stellvertretender Hauptgeschäftsführer der IHK bekannt ist.

Ähnlich sieht es Linken-Fraktionsprecher Jörg Detjen. „Wir begrüßen eine solche Namensgebung ausdrücklich und würden uns freuen, wenn mehr Kölner Widerständlerinnen und Widerständler geehrt würden.“

Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums, befürwortet die Initiative.

„Damit würde die Stadt einer Frau, die sich am Widerstand gegen den Nationalsozialismus beteiligt hat, ein würdiges Gedenken bereiten.“

Kommentar Seite 28

www.koeln.de, 09.03.2017

„Macht will ich haben“ - ein Hitlerjunge erinnert sich

Warum ging ein Junge zur Hitlerjugend? Der Brühler Günther Roos - Jahrgang 1924 - war mit Begeisterung dabei, verehrte Adolf Hitler. Erst die Kapitulation weckte ihn aus dem Rausch auf.



Das Projekt „Macht will ich haben - Erziehung des Hitlerjungen Roos zum Nationalsozialismus“ ist mehr als nur ein Buch. Es ist ein umfassendes Medieninformationsprojekt, entstanden aus der Zusammenarbeit zwischen dem Kölner NS-Dokumentationszentrum und der Bundeszentrale für politische Bildung.

Der NS-Dok-Mitarbeiter Martin Rütter hat das Buch nach vielen Gesprächen mit Roos (er starb 2013) geschrieben. Die relevanten Sätze aus den Tagebüchern, die der junge Roos seit Ende der 1930er Jahre schrieb, hat er in der umfangreichen wissenschaftlich dargestellten, gleichzeitig gut zu lesenden historischen Kontexte eingebettet.



Deutlich wird dabei, wie Roos nach Anerkennung und Macht strebte. „Ich war eingelegt, wollte was werden, wollte Macht ausüben“, erinnerte er sich später.

Das Buch und die vollständigen Tagebücher kann man im Internet nachlesen (www.roosnsdok.de) - als Teil eines „Flip-Books“. Hier finden sich allein rund 100 Links etwa zu den jeweiligen Jahren, zu historischen Ereignissen, zur damaligen Medienlandschaft oder dem Aufbau der NS-Jugendorganisationen.

Das Buch ist gegen eine Schutzgebühr von 7 Euro im NS-Dokumentationszentrum (Appelhofplatz 23-25, 50667 Köln) oder bei der Bundeszentrale für politische Bildung (Adenauerallee 86, 53113 Bonn) erhältlich.

Noch bis zum 12. März läuft im NS-Dok die Ausstellung „Jugend im Gleichschritt? Die Hitlerjugend zwischen Anspruch und Wirklichkeit“ - Di-Fr 10-19 Uhr, Sa und So 11-18 Uhr.

Kölnische Rundschau, 03.03.2017

Bahnhofsvorplatz soll neuen Namen erhalten

Bürgerantrag auf Umbenennung nach Widerstandskämpferin Freya von Moltke

Der namenlose Bahnhofsvorplatz soll nach der Kölner Widerstandskämpferin Freya von Moltke benannt werden. Das hat Dr. Ulrich Soënius in einem Schreiben an Andreas Hupke, Bezirksbürgermeister Innenstadt, beantragt.

Köln Stadt-Anzeiger, 10.03.2017

Wie aus Günther Roos ein Hitlerjunge wurde

NS-DOK Geschichte eines Jugendlichen im Nationalsozialismus für eine junge Zielgruppe erzählt

Günther Roos war Mitglied der Hitlerjugend, kämpfte als Soldat im Zweiten Weltkrieg und war fasziniert von Adolf Hitler. Autor Martin Rütter erzählt dazu in Zusammenarbeit mit der Bundeszentrale für politische Bildung dessen Geschichte in dem Buch „Macht will ich haben!“

Anhand zahlreicher Fotografien, Briefen und Tagebucheinträgen zeigt Rütter, wie das nationalsozialistische Regime das Weltbild eines Heranwachsenden prägte. Dazu führte er zahlreiche Gespräche mit dem 2013 verstorbenen Günther Roos.

Neben der Publikation als Buch, das sieben Euro kostet, ist das komplette Werk auch online, als sogenanntes Flip-Book, abrufbar.

www.choices.de, 10.03.2017



Günther Roos (l.) bei einer Übung der Hitler-Motzschule im 10. Juni 1936 auf der Falkenberg-Allee in Bonn. © NS-DOK

Vom Hitlerjungen zum Zeitzeugen

Buchvorstellung im NS-Dokumentationszentrum zur nationalsozialistischen Indoktrination - Literatur 03/17

Das NS-Dokumentationszentrum und die Bundeszentrale für politische Bildung präsentieren das Buch „Macht will ich haben!“ - Die Erziehung des Hitlerjungen Günther Roos zum Nationalsozialisten.

„Macht will ich haben! Alle sollen mich lieben oder fürchten“, lautete sein Tagebucheintrag vom 19. April 1942. Anfangs macht der Bub ahnungslos mit, skandiert beim Fackelzug antisemitische Parolen.



Hans-Georg Golz (v.l.), Martin Rütter und Werner Jung Foto: rako

Zudem findet sich auf einer eigenen Homepage umfassendes Zusatzmaterial mit Videos und Abbildungen der Original-Quellen. Mit dem Internetauftritt wollen die Bundeszentrale für politische Bildung und Autor Rütter besonders eine junge Zielgruppe erreichen.

„Der Inhalt der Geschichte ist erschreckend aktuell: Auch heute suchen Jugendliche nach Orientierungsankern“, sagt Hans-Georg Golz, Fachbereichsleiter Print der Bundeszentrale für politische Bildung.



Hans-Georg Golz, Martin Rütter und Werner Jung (v.l.) präsentieren das Buch. Foto: Katja Schneider

Die Beschreibung von Roos' Ideologisierung wird von Martin Rütter durch Infotele, Fotos und chronologische Erklärungen ergänzt, die ein umfassendes Bild ermöglichen.

Günther Roos durchlief nach 1945 einen schmerzhaften Entwicklungsprozess. Anfangs herrschte Orientierungslosigkeit. Nach der Lektüre von Erich Maria Remarques „Im Westen nichts Neues“ stellt er seinen militärischen Ehrgeiz in Frage.

Witwe Margot Roos spricht im Namen ihres 2013 verstorbenen Gatten: „Mit dem Buch geht sein Herzenswunsch in Erfüllung. Er war vom NS-System instrumentalisiert und missbraucht worden.“

„Macht will ich haben!“ - Die Erziehung des Hitlerjungen Günther Roos zum Nationalsozialisten | bpb | 269 S. | 7 € | erhältlich an der Kasse des NS-Dokumentationszentrums und im Shop der Bundeszentrale für politische Bildung | www.roosnsdok.de

Kölner Stadt-Anzeiger, 11.03.2017

Jüdische Gemeinde als neue Heimat

EHRUNG Verdienstorden für drei Kölner

„Die Gemeinde ist meine Heimat geworden“, sagt Isaak Olschanski, der 1994 mit seiner Frau aus Moldawien nach Köln emigriert ist. Für seine Verdienste um die neue Heimat, die Synagogen-Gemeinde Köln, ist der 89-Jährige am Freitag im Rathaus geehrt worden: Oberbürgermeisterin Henriette Reker überreichte ihm das Bundesverdienstkreuz. 1995 sorgte Olschanski für die Einrichtung einer Gemeinde-Bibliothek, die zunächst nur aus einem Kellerraum bestand; heute verfügt sie über mehrere Tausend Bücher. Monatlich leitet Olschanski den „Literatsalon“, den er vor 15 Jahren mitgegründet hat, und als Zeitzeuge unterstützt er das NS-Dokumentationszentrum.

HIV-Kombinations- und die Hepatitis-C-Therapie. Von 1999 bis 2007 war er Vorsitzender der Klinischen Arbeitsgemeinschaft Aids in Deutschland, und von 2007 bis 2011 stand er der Deutschen Aids-Gesellschaft vor. Seit 2009 ist er auch im Vorstand der Europäischen Aids-Gesellschaft, seit 2011 Vorsitzender des Nationalen Aids-Beirats. Überdies setzt er sich für die Weiterbildung von Ärzten und Pflegepersonal ein. Geehrt wurde auch Dietrich Pannecke; er erhielt eine Verdienstmedaille. Pannecke gehört seit 2001 als Vize-Vorsitzender dem Vorstand des CDU-Ortsverbandes Köln-Holweide an und war von 2006 bis Ende 2016 Seniorenvertreter der Stadt Köln. Bis vor kurzem war er Sachkundiger Einwohner im Verkehrsausschuss. Darüber hinaus ist er für den Aktionskreis Dritte Welt Holweide aktiv, der Projekte in Bangladesch fördert und dessen Beirat er angehört, sowie Mitglied des Fördervereins Holweide. (cs)

Ebenfalls mit dem Verdienstkreuz am Bande ist Prof. Jürgen Rockstroh ausgezeichnet worden, den Reker als „einen der international anerkanntesten deutschen Wissenschaftler auf dem Gebiet von HIV und Aids“ würdigte. Mit Studienteams verbesserte er die



Ehrung im Historischen Rathaus (v.l.) – Prof. Jürgen Rockstroh, Henriette Reker, Isaak Olschanski und Dieter Pannecke Foto: Banneyer

www.report-k.de, 13.03.2017



Hitlerjunge Günther Roos im Jahr 1939 in der Uniform des Jungvolks. Übersetzt

Ein ehemaliger Hitlerjunge erklärt: So wurde ich instrumentalisiert

Köln | Er wollte dazu gehören, wollte Ansehen, wollte Macht – das fand er in der Hitlerjugend. Er ging in die Kirche, spielte an Adolf Hilles und war ein begeisterter Soldat. Nach dem Krieg kam der Bruch – und Günther Roos (Jahrgang 1924) arbeitete seine Vergangenheit auf. Als Zeitzeuge ging er an die Schulen, um die Jugend von heute vor einer ähnlichen Erfahrung zu bewahren. Jetzt hat über dieses Leben ein Buch erschienen.

Geschrieben hat „Macht will ich haben! Die Erziehung des Hitlerjungen Günther Roos zum Nationalsozialisten“ Martin Rütther. Hauptort war Köln, NS-Dokumentationszentrum. Er konnte dabei auf umfangreiche archivarische Materialien zurückgreifen. Es waren nicht nur zahlreiche Gespräche mit Roos. Da waren da – heute fast ausschließlich – die Briefwechsel in der Brühler Familie, die Berichte von Vater und Sohn von der Front, Land- und vielen Familienfotos. Vor allem aber die Tagebücher, die der junge Roos seit Ende der 1920er Jahre zu schreiben begonnen hatte. Wie viele es waren, weiß heute kaum mehr. Zum Glück hatte er sie alle transkribiert, dann aber bei einem Umzug vernichtet.

Die wichtigsten Sätze daraus bilden das Rückgrat für das Buch, sie werden verbunden mit den späteren Einschätzungen Roos' über seine Einstellung als Jugendlicher und junger Erwachsener, als begabter Soldat. Er war einer der letzten Soldaten, die Köln noch „verteidigten“, als US-Truppen schon in die Stadt einmarschiert waren.

Mit der Kapitulation brach für ihn eine Welt zusammen

Die Kapitulation ließ für ihn eine Welt zusammenbrechen. Erst die Beschäftigung mit dem Holocaust, Erich Maria Remarque „Im Westen nichts Neues“ oder Reisen nach Israel ließen ihn die Ereignisse und Erfahrungen hinterfragen. „Ein schmerzlicher Prozess“ konnte er sich. Und es dauerte lange, er sich vom Rassenmus und Antisemitismus befreit hatte, die ihm in seiner Jugend eingebläut wurden.

Als Zeitzeuge erklärte Roos seinen jungen Zuhörern, warum er Jungschaffner wurde, warum er begeistert in den Krieg zog. Es sind nicht ohne Erklärungen – doch bei den eindringlichen Darstellungen spürt man oft einen wichtigen Unterschied des Unverständnis gegenüber dem eigenen Verhalten: Wie konnte das damals geschehen, wie konnte es sich instrumentalisieren und für eine verbrecherische Politik missbrauchen lassen? Wie konnte das geschehen? Die politischen, gesellschaftlichen und familiären Hintergründe dafür zeigt Rütther auf fast 300 Seiten auf. Wie Anzeichen der Hitlerjugend, welchen Einfluss hatten die Medien, die eine Erziehung in einem Kriegsjahre mit ihren historischen Ereignissen. Das ist gründliche und detaillierte Wissenschaft – aber immer gut lesbar und leicht verständlich. Statt mit Fußnoten wird mit Informationskästen gearbeitet. Folie looken das Layout auf. Er selber kann das Erscheinen dieses Buches nicht mehr mitemleben, Roos starb 2013.

Neben dem Buch gibt es im Internet ein umfangreiches „flip-book“

Darüber ist nicht nur das Buch, das dieses Aufklärungsprojekt – es entstanden in enger Zusammenarbeit mit der Bundeszentrale für politische Bildung – so besonders macht. Denn dazu gibt es im Internet unter www.roos.nsdok.de ein „flip-book“, das wohl jeden bekannten Rahmen sprengt. Hier finden sich nicht nur die komplette Transkription aller Tagebücher und die Videoaufnahmen von Günther Roos' Zeitzeugenberichten. Über 100 Links führen zu Hintergrundinformationen etwa zu Ereignissen jener Zeit, Personen oder Fachbegriffen. Dort finden sich dann historische Fotos, Filme und Radioaufnahmen. Zielgruppe sind Schüler, aber auch Lehrer der Sekundarstufe I und 2. Ihnen werden hier ausführliche Unterrichtsmaterialien wie Arbeitsblätter und Gruppenarbeiten angeboten.

„Macht will ich haben! Die Erziehung des Hitlerjungen Günther Roos zum Nationalsozialisten“ ist gegen eine Schutzgebühr von 7 Euro im NS-Dokumentationszentrum (Appellhofplatz 23-25, 50667 Köln) oder bei der Bundeszentrale für politische Bildung (Adenauerallee 66, 53113 Bonn) erhältlich.

eth | Foto: NS-Dok

Kölnische Rundschau, 11.03.2017



War ein Hitlerjunge: Günther Roos (2.v.l.) bei einer Übung der Brühler Nachrichten-HJ 1939. (Quelle: NS-Dokumentationszentrum)

Vom Hitlerjungen zum Aufklärer

Buch erzählt Jugendlichen den Weg des Brühlers Günther Roos

VON UTA KRISTINA MAUL

DIGITALES ANGEBOT

KÖLN. „So, jetzt habe ich das, was ich haben will, nämlich die Macht! Macht will ich haben! Alle sollen mich lieben oder fürchten.“ Das schrieb der aus einer katholischen Großfamilie in Brühl stammende Günther Roos 1942 als 17-Jähriger in sein Tagebuch. Da hatte es der glühende Hitlerverehrer schon bis zum Jungstammführer gebracht. ...

Die „erschreckend schnelle“ Radikalisierung des Jugendlichen während des Nazi-Regimes und seine schmerzvolle Erkenntnis nach dem Zweiten Weltkrieg, dass der Nationalsozialismus ein verbrecherisches System sei und seine Begeisterungsfähigkeit missbraucht habe, ist Thema eines Buches mit dem Titel „Macht will ich haben!“ Die Erziehung des Hitlerjungen Günther Roos zum Nationalsozialisten“. Es ist in der Reihe „Zeitbilder“ der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) erschienen und richtet sich vorwiegend an Jugendliche.

Der Fachbereichsleiter

Ergänzend zum Buch gibt es eine Website (s.u.), die nicht nur das **Printprodukt kostenfrei als digitale Version** anbietet. Es gibt darüber hinaus umfangreiches Zusatzmaterial – unter anderem **historische Filme und Rundfunkübertragungen**, Auszüge aus Interviews mit Günther Roos sowie dessen Kommentierung seiner Tagebücher, Fotos oder Dokumente auch von Verwandten Günther Roos'. Der Leser findet dort

außerdem eine **Infothek** mit ausführlichen Jahres- und Monatschroniken sowie einer **Mediengeschichte zur NS-Zeit**.

Interessant für Schulen: Die Website bietet laut Buchautor Dr. Martin Rütther ein „Rundum-Sorglos-Paket“ für Lehrer, nämlich **komplett fertige Unterrichtsentwürfe** für die Sekundarstufen I und II, (kri)

www.roos.nsdok.de

Print der bpb. Dr. Hans-Georg Golz, und Autor Dr. Martin Rütther, wissenschaftlicher Mitarbeiter am NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, stellten die Inhalte jetzt in Köln vor, und zwar im Beisein von Roos' zweiter Ehefrau Margot. „Es ist mir schwer gefallen, diesen humorvollen und in sich ruhenden Mann in Einklang zu bringen mit dem damaligen Hitlerjungen“, sagt sie über ihren 2013 verstorbenen Mann. Er habe ihr alles über seine Vergangenheit erzählt, und

„natürlich war ich geschockt“. Aber sie stand zu ihm und sagt heute: „Dieses Buch war ein Herzenswunsch meines Mannes nach jahrelangen Auftritten als Zeitzeuge in Schulen.“ Er sei überzeugt gewesen, dass sich solche Greuel wie in der NS-Zeit wiederholen könnten – vor allem, „wenn junge Menschen nicht lernen, Dinge zu hinterfragen“. Wenn das Buch zum Nachdenken anregen, dann habe es seinen Zweck erfüllt. Für die Dokumentation konnte sich Autor Rütther einer

„sehr dichten und ungewöhnlichen Quellenlage“ bedienen, die seiner Einschätzung nach einen bundesweit einzigartigen Einblick in die Entwicklung eines jungen Menschen während der NS-Zeit liefert. Denn der einst leidenschaftliche Soldat Roos stellte Tagebücher, Feldpostbriefe, Fotografien und Zeitungsausschnitte zur Verfügung.

1988/89 habe der Brühler begonnen, seine teilweise in Geheimschrift verfassten Tagebücher zu transkribieren, so Rütther, und zwar in schonungsloser Offenheit, die er so noch nie erlebt habe. Der Autor weiter: „Roos hat nichts verändert, nicht versucht, Einfluss zu nehmen. Er hat sich an den Pranger gestellt.“ In einem Gespräch habe der Brühler gesagt, froh zu sein, dass 1945 Schluss war. „Ich wäre sonst zum Mörder geworden“, habe Roos offen eingestanden.

Das Buch ist gegen eine Schutzgebühr von 7 Euro erhältlich bei der Bundeszentrale für politische Bildung oder im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln.

Express, 17.03.2017

www.koeln.de, 20.03.2017

Die Geschichte des Brühler Hitlerjungen Günther Roos



Günther Roos mit seinen Tagebüchern (kl. Foto) und bei einer Übung der Brühler Nachrichten-Hitlerjugend am 10. Juni 1939 (z.v.l.).

„Macht will ich haben! Alle sollen mich fürchten!“

Köln – „So, jetzt habe ich das, was ich haben will, nämlich die Macht! Macht will ich haben! Alle sollen mich lieben oder fürchten.“ Es sind Sätze eines 17-jährigen Hitlerjungen, die einen erschauern lassen. Fanatismus und Hass prägten das Leben von Günther Roos (†) aus Brühl. In einem bemerkenswerten neuen Buch beschreibt der Historiker Martin Rüter vom Kölner NS-Dokumentationszentrum das Leben des erbitterten Nazis, der später tiefe Reue zeigte.



Hitlerjunge Günther Roos im Juni 1939 und 1944 als Soldat. Das Foto rechts zeigt ihn mit seinem Vater Anton Ross, seinem Bruder Günther (vorn) 1933 beim Besuch „englischer Faschisten“ in Brühl.



Alle Fotos aus dem Buch: „Macht will ich haben – Die Erziehung des Hitlerjungen Roos zum Nationalsozialisten.“

VON INGE WOZELKA
Roos, geboren 1924, entstammte einer katholischen Familie aus Brühl. Ein Junge, der später von sich sagte, er habe eine glückliche Kindheit gehabt. Nach 1933 war die Kindheit und Jugend von Indoktrination geprägt, durch Familie, Schule und Hitlerjugend.

Weltkrieg als Soldat, schrieb noch am 14. Februar 1945 an seinen Vater: „Man muss schon fanatisch sein, und das bin ich ja, Gott sei Dank“. Er war so fanatisch, dass er als einer der letzten Soldaten Köln noch „verteidigte“, als die US-Truppen in der Trümmerstadt einmarschiert waren und es nichts mehr zu verteidigen gab. Er glaubte an den Endsieg. Mit der Kapitulation der Wehrmacht im Mai 1945 brach für Roos eine Welt zusammen.



stellen, seine Tochter würde einen Juden heiraten

ein schmerzlicher Prozess, sagte er im Gespräch mit Rüter. Roos kämpfte lange mit dem ihm implementierten Hass. Und überwand diesen. Beruflich machte Roos Karriere bei den Westdeutschen Asphalt-Werken, er heiratete und wurde Vater von zwei Töchtern.

Am Ende seines Lebens sei er mit sich im Reinen gewesen. Roos starb im November 2013. Das Buch über seine Erziehung zum Hitlerjungen und Nazi gibt es gegen eine Gebühr von 7 Euro im NS-Dok. Unter www.roos.nsdok.de findet sich ein „flip-book“ mit Bildern und Dokumenten.

Roos kämpfte im Zweiten

Die Nazis von gestern mussten jetzt sehen, wie sie davonkommen – und ein neues Leben beginnen.

Günther Roos bekannte in seinen Gesprächen mit Martin Rüter, wie schwer ihm die Distanzierung fiel. Noch in den 1960er Jahren habe er Schwierigkeiten gehabt, sich vorzu-

stellen, seine Tochter würde einen Juden heiraten

Am Ende seines Lebens sei er mit sich im Reinen gewesen. Roos starb im November 2013. Das Buch über seine Erziehung zum Hitlerjungen und Nazi gibt es gegen eine Gebühr von 7 Euro im NS-Dok. Unter www.roos.nsdok.de findet sich ein „flip-book“ mit Bildern und Dokumenten.

Neuer Besucherrekord: Kapazitätsgrenze bald erreicht NS-Dok soll größer werden

Erstellt 20.03.2017

Schon wieder ein Besucherrekord im Kölner NS-Dokumentationszentrum: Mit 80.554 waren es im Vorjahr 4 Prozent mehr als 2015. Und weil das Haus mit Museum, Gedenkstätte und Forschungsbereich an seine Kapazitätsgrenze stößt, will Hausherr Werner Jung es um gut 1.300 Quadratmeter vergrößern und zum „Haus für Erinnerung und Demokratie“ machen.



Das bedarf aber noch einiges an Verhandlungsgeschick. Denn noch sind in der 3. und 4. Etage des EL-DE-Hauses – der ehemaligen Gestapo-Zentrale am Appellhofplatz – das Rechtsamt der Stadt und der Personalrat Kultur untergebracht. Doch Jung ist optimistisch: Spätestens 2019 will er den Rat von dem Konzept überzeugt haben, das er gerade mit seinem Team erarbeitet. „Der Umbau dauert dann höchstens ein halbes Jahr“, ist er überzeugt.

In den neuen Räumen will er dann zum einen einen Veranstaltungssaal mit 200 Plätzen einrichten – bisher sind maximal 90 möglich. Außerdem kleinere Gruppenräume, in denen Besuche im NS-Dok nachgearbeitet werden können. Vor allem aber soll hier eine „Erlebniswelt Demokratie“ entstehen, in deren vor allem Schulklassen erleben können, wie eine demokratische Gesellschaft funktioniert, erklärt Jung und verweist auf die aktuelle Bedrohung der Demokratie durch rechte oder rechtspopulistische Bewegungen.

Rund 2.200 Führungen für fast 40.000 Besucher fanden im vorigen Jahr statt – nicht nur für Schulklassen, sondern auch für Teilnehmer von Rhein-Kreuzfahrten. Bei den Schulklassen kommt etwa die Hälfte aus dem Um- und Ausland, vor allem aus den Niederlanden. Aber auch viele Einzeleisende besuchen das NS-Dok. Auch 2016 erhielt es vom Reiseportal TripAdvisor ein „Zertifikat für Exzellenz“ als einer der „touristischen Attraktionen“ Kölns. (js; Foto: Jürgen Seidel)

Kölner Stadt-Anzeiger, 21.03.2017

Neuer Besucher-Rekord im NS-Dokumentationszentrum

ERINNERUNG Museum fordert Platz für Veranstaltungsraum – „Escape-Room“ für Schülergruppen geplant

VON TOBIAS CHRIST

Schon wieder kann das NS-Dokumentationszentrum einen neuen Besucherrekord vermelden. Mit 80.554 Gästen sei 2016 erneut eine Höchstmarke erreicht worden, so NS-Dok-Direktor Werner Jung bei der Vorstellung des Jahresberichts am Montag. Allein mit den rund 2.200 Führungen seien rund 37.000 Menschen erreicht worden. Auch sieben Sonderausstellungen sowie diverse Workshops und Vorträge zogen Besucher aus dem In- und Ausland an. „Wer hätte gedacht, dass dieses Haus mal eine touristische Attraktion wird?“, so Jung.

wieder, ohne sich austauschen zu können“, so Jung. Das NS-Dok will deshalb künftig auch die dritte und vierte Etage des EL-DE-Hauses nutzen, wo sich derzeit noch Büros des Rechtsamts und des Personalrats des Kulturdezernats befinden. Hier könnte nicht nur die Bibliothek und die Dokumentation zusätzlichen Platz finden und ein Veranstaltungsraum für 200 bis

300 Gästen geschaffen werden; Jung strebt auch ein Erlebnismuseum an, das Schülergruppen spielerisch das Thema Demokratie näherbringt. So soll ein „Escape-Room“ die Teilnehmer in eine fremde und doch vertraute Welt entführen: Als Überlebende einer globalen Katastrophe sollen sie auf einer abgelegenen Insel mit demokratischen Prozessen eine neue

Gesellschaft gründen, so die Idee. „Das passt in eine Zeit, in der die Demokratie so gefährdet ist“, sagte Jung. Derzeit entstehe das Konzept für das „Haus für Erinnerung und Demokratie“.

Um 1.300 Quadratmeter könnte das NS-Dok wachsen, würden Alternativen für die städtischen Mitarbeiter gefunden. Allerdings werde die Erweiterung wohl noch eine



Das ehemalige Gestapo-Gefängnis gehört heute zum NS-Dok.



Werner Jung Foto: iggy/ban

Kölnische Rundschau, 16.03.2017

NS Dok mit Besucheransturm

Mit seinen Besucherzahlen erreichte das NS-Dokumentationszentrum im vergangenen Jahr eine neue Höchstmarke. 2016 zählte das Museum 80.554 Besucher. Im Vergleich dazu waren es 2002 gerade 25.754. Mit mehr als 2000 Führungen war die Museums- und Gedenkstättenpädagogik erfolgreich. Gezeigt wurden sieben Sonderausstellungen, sechs davon waren Eigenproduktionen des Hauses. Des Weiteren wurden rund 180 Einzelveranstaltungen durchgeführt. (bpo)

Weile dauern. Ein Einzug in die beiden Etagen sei „vielleicht“ im Herbst 2019 möglich, so Jung. Als besonderen Erfolg im zurückliegenden Jahr hob der Museums-Direktor das Auswahlverfahren für das Denkmal hervor, das an die rechtsterroristischen Anschläge in der Probsteigasse und der Keupstraße erinnern soll. Sowohl Anwohner und Opfer als auch Kunstexperten und politische Akteure hatten sich für den Entwurf von Ulf Aminde entschieden. Außerdem sei die Zusammenarbeit mit dem staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau erfolgreich beendet worden. Für die Wanderausstellung „Todesfabrik Auschwitz. Topografie und Alltag in einem Konzentrations- und Vernichtungslager“ sei zusätzlich zu einer deutsch-englischen eine englisch-polnische Version erstellt worden. Allein im ehemaligen KZ Auschwitz sahen im vergangenen Jahr rund 50.000 Menschen die Ausstellung.

www.report-k.de, 20.03.2017



Seit 15 Jahren immer neue Besucherrekorde: NS-Dok-Direktor Werner Jung mit der Jahresbilanz 2016 Köln Nachrichten

NS-Dok Köln: Neuer Besucherrekord 2016 weckt Wunsch nach mehr Platz

Köln | Neue Besucherrekorde sind in den Jahresbilanzen des NS-Dokumentationszentrums in Köln 15 Jahren freudige Routine. So auch wieder für 2016: 80.554 Besucher waren es, vier Prozent mehr als 2014, dreimal so viel wie 2002. Und Direktor Werner Jung will mehr – mehr Besucher und dafür auch mehr Platz im EL-DE-Haus. Spätestens 2019 soll daraus ein „Haus für Erinnern und Demokratie“ werden.

Diesen Plänen stehen derzeit allerdings noch das Rechtsamt der Stadt und der Personalrat Kultur entgegen: Sie haben ihre Büros in der 3. und 4. Etage des Gebäudes am Appellhofplatz. Doch Jung ist überzeugt, mit seinem Erweiterungskonzept, an dem er mit seinem Team arbeitet, spätestens 2019 den Rat überzeugt zu haben. Für den Umbau brauche er dann nur ein halbes Jahr.

Erweiterung ist inhaltlich und räumlich nötig

Denn die Erweiterung ist seiner Meinung nach inhaltlich und räumlich nötig. Inhaltlich, weil er die Demokratie durch nationale und internationale politische Entwicklungen gefährdet sieht. Dem will er mit seinem Projekt „Erlebniswelt Demokratie“ entgegenwirken: Hier sollen Gruppen in Workshops lernen, wie man eine demokratische Gesellschaft aufbaut. Der Hausherr geht dabei von der Besiedlung einer kleinen unbewohnten Insel aus.

Doch nicht nur das erfordert mehr Raum. Den bräuchten, erklärt er, auch Gruppen, um einen Besuch im NS-Dok reflektieren zu können. Noch müssten sie nach einem Besuch fast sofort das enge Foyer verlassen. Auch ein größerer Veranstaltungsraum mit bis zu 200 Plätzen tut Not, in den jetzigen passen höchstens 90.

Fast jede zweite Schulklasse kommt nicht aus Köln

Immerhin fast 200 Veranstaltungen wurden 2016 angeboten, deren Besucher sind in der Gesamtzahl enthalten. Ungefähr die Hälfte der Besucher von Museum und Gedenkstätte sind Schulklassen, gut jede zweite kommt aus dem Um- oder Ausland, hier vor allem aus den Niederlanden. Kölner Schulen haben da noch einigen Nachholbedarf. Dabei das NS-Dok-Team einer gestiegerten Nachwuchs durchaus entgegen kommt, etwa durch Sonderführungen am eigentümlich geschlossenen Montag.

Rund 2.200 Führungen für 36.938 Personen (2015: 36.327 Personen) wurden durchgeführt. Nicht nur für Schulklassen, fast jede zehnte war für Reisende von Rheinkreuzfahrten. Dabei das EL-DE-Haus – Museum, Gedenk- und Forschungsstätte – von diesen vor allem als „touristische Attraktion“ wahrgenommen wird und auch im Vorjahr wieder vom Reiseportal TripAdvisor ein „Zertifikat für Exzellenz“ erhielt.

Die Sonderausstellung über die Hitlerjugend geht auf Wanderschaft

Sieben Sonderausstellungen fanden 2016 statt, fünf davon waren „Eigenproduktionen“. Gerade erst zu Ende gegangen ist „Jugend im Gleichschritt?“ über die Hitlerjugend – als Wanderausstellung konzipiert, ist sie schon für die nächsten anderthalb Jahre ausgebucht. In diesem Rahmen gehören auch die zahlreichen Publikationen wie die Veröffentlichung der Briefe von Erich Sander, Sohn des Fotografen August Sander, aus der NS-Haft oder das dreisprachige Buch mit der zeichnerischen Rekonstruktion des Vernichtungslagers Auschwitz des Kölners Peter Siebers. Die daraus entstandene Ausstellung erreichte in diesem Jahr in Polen über 50.000 Besucher. Nicht zu vergessen in dieser Reihe „Köln 1933 – 1945: Bilder einer Stadt im Nationalsozialismus“: von den 1.400 darin veröffentlichten Fotos stammen 95 Prozent aus dem hauseigenen Archiv mit 125.000 Fotos.

Ein wichtiger Teil des NS-Dok ist seit 2008 die Informations- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus“. Sie bot im vorigen Jahr 224 Veranstaltungen zu Rechtsextremismus und Rassismus an, darunter sechs große Tagungen und Konferenzen. Erst 2015 vom IBS gestartet, hat sich das Projekt „Qualifizierung und Begleitung von Institutionen, Organisationen und Einrichtungen für mehr Demokratie und gegen Rechtsextremismus und Rassismus“ zu einem wichtigen Bestandteil dessen aktueller Arbeit entwickelt.

www.rp-online.de, 21.03.2017

NS-Dok verzeichnet Besucherrekord

Köln. Im Vergleich zu 2002 hat sich die Zahl der Gäste im vergangenen Jahr verdreifacht. Rund 80.000 kamen ins El-De-Haus am Appellhofplatz.

Das NS-Dokumentationszentrum im El-De-Haus am Appellhofplatz verzeichnet im 15. Jahr in Folge einen Besucherrekord. Mit 80.554 Gästen wurde erneut eine neue Höchstmarke erreicht. Im Vergleich zum Jahr 2002 (25.754) hat sich 2016 die Zahl der Besuche mehr als verdreifacht. Fast die Hälfte aller Besucher hat die Museumspädagogik betreut. Mit nahezu 2000 Führungen verdreifachte sich ihre Anzahl in den vergangenen Jahren.

Das bedeutende Kooperationsprojekt des NS-Dokumentationszentrums mit dem Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau - „Todesfabrik Auschwitz. Topografie und Alltag in einem Konzentrations- und Vernichtungslager“ - konnte 2016 erfolgreich zum Abschluss gebracht werden. Die Ausstellung wurde unter anderem im ehemaligen Stammlager Auschwitz gezeigt, und eine aufwendig gestaltete Publikation auf Deutsch, Englisch und Polnisch erschien.

Das Verfahren zur Errichtung des Denkmal zu den Anschlägen des NSU in der Keupstraße und der Probstelgasse konnte mit einem einstimmigen Votum der Jury innerhalb von zehn Monaten erfolgreich abgeschlossen werden. Der Einbezug der Opfer war dabei von zentraler Bedeutung. Es wurden sieben Sonderausstellungen gezeigt, die bis auf eine alle Eigenproduktionen waren. Unter ihnen eine Ausstellung zur Mittel-Jugend, die ein Ergebnis eines mehrjährigen Projekts war. Zudem fanden über 180 Veranstaltungen statt, deren Form und Inhalt sehr unterschiedlich waren.

Die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (IBS) ist für viele Informationssuchende und als Teil eines Netzwerkes ein kompetenter Ansprechpartner zum Thema Rechtsextremismus und findet weit über die Grenzen Kölns hinaus Beachtung.

Die Bedeutung des NS-Dok als Forschungseinrichtung zeigen neben Bibliothek und Dokumentation sowie Forschungsprojekten die zahlreichen Publikationen, die 2016 veröffentlicht wurden wie der Band über die „Todesfabrik Auschwitz“, „Bilder einer Stadt im Nationalsozialismus. Köln 1933-45“, „Der Jüdische Friedhof Köln-Bocklemünd. Architektur, Geschichte und Biografien“ sowie zwei Bände in der Schriftenreihe.

Neben Schulklassen und Gruppen besuchen auch viele Touristen und einzelne Personen das Haus. Zum dritten Mal in Folge hat das Reiseportal TripAdvisor dem Museum ein „Zertifikat für Exzellenz“ verliehen. Um die 90 Prozent der Besucher bewerteten das NS-Dok mit „ausgezeichnet“ oder „sehr gut“.

Das Konzept für ein „Haus für Erinnern und Demokratie“ wurde entwickelt. Auf den beiden oberen Etagen des El-De-Hauses soll mit einem Erlebnismuseum Demokratie ein modernes pädagogisches Format entstehen sowie die pädagogische Arbeit und die Bildungsangebote gestärkt werden.

Vorschau: Die Sonderausstellung „Massenerschießungen. Der Holocaust zwischen Ostsee und Schwarzem Meer“ vom 7. April bis zum 25. April im NS-Dokumentationszentrum beschreibt anhand historischer Dokumente und Fotografien die Entwicklung des Massenmords und die Aufarbeitung dieser Verbrechen nach 1945. Erstmals sind auf einer Karte die Orte der umfangreichsten Erschießungen verzeichnet. An Hörstationen wird über die Ereignisse in Städten wie Kiew oder Riga informiert.

Stephan Eppinger

Kölnische Rundschau, 21.03.2017

Kernkompetenz Demokratie

NS-Dok will Erlebnismuseum aufbauen – 15. Besucherrekord in Folge

VON BERNHARD KREBS

Neben dem Erinnern will das NS-Dokumentationszentrum (NS-Dok) sich mit Nachdruck der Demokratieerziehung verschreiben. Mit der Idee für ein „Haus für Erinnern und Demokratie“, will Direktor Dr. Werner Jung eine „Erlebniswelt Demokratie“ in der dritten und vierten Etage des Hauses aufbauen, wie er am Montag bei der Präsentation des Jahresberichts 2016 erklärte. Allerdings sind die beiden Etagen derzeit vom Rechtsamt und dem Personalrat des Kulturdezernats belegt. Jung stellte klar, dass der Zweck des Hauses aber „das Erinnern und die Stärkung der Demokratie“ seien.



Früher als Gestapo-Zentrale Ort des Grauens, heute ein internationaler Besuchermagnet: Das EL-DE-Haus. (Foto: Peter Gauger)

Ort für Austausch, Erleben und Reflexion

„Wir brauchen diesen neuen Impuls“, sagte Jung im Hinblick auf die Ausweitung des NS-Dok. Sollten Politik und Verwaltung die beiden Etagen zur Verfügung stellen, könne binnen eines halben Jahres die Demokratieerlebniswelt an den Start gehen, zeigte sich Jung überzeugt.

In der geplanten Erlebniswelt soll der Fokus vom Erinnern an die Gräueltaten des NS-Regimes in der Kölner Gestapo-Zentrale auf das Gestalten von Demokratie gerückt werden. Das Angebot soll die Teilnehmenden aktiv in die Aushandlung demokratischer Prozesse und die Konstruktion demokratischer Strukturen einbeziehen. Das angedachte Set-

ting sieht vor, dass die Teilnehmer auf der mitten im Atlantik gelegenen Insel Tristan da Cunha als letzte Überlebende einer globalen Katastrophe eine neue Gesellschaft begründen müssen. Dabei gilt es Probleme und Herausforderungen im Aushandeln gesellschaftlicher Systeme zu bewältigen. Jung sieht in dem Erlebnismuseum eine dringend benötigte Stärkung der pädagogischen

Arbeit und der Bildungsangebote seines Hauses. Zudem will er das NS-Dok zu einem Ort des Austauschs, des Erlebens und der Reflexion weiterentwickeln. Neben der Vision konnte Jung erneut einen Besucherrekord vermelden. Zum 15. Mal in Folge stieg die Besucherzahl. Die neue Höchstmarke lag 2016 bei 80.554 Besuchern. Das ist ein Plus im Vergleich zu

2015 von 31004 Prozent! Besuchern. Im Vergleich zu 2002, als Jung die Leitung des NS-Dok übernommen hatte, wurde der Besucherstrom seither mehr als verdreifacht. Darüber hinaus wurden 2016 Führungen über den Museumsdienst gebucht, 200 weitere waren Angebote im Rahmen von beispielsweise Rheinkreuzschiffahrten. Zudem fanden 180 Veranstaltungen statt und sieben

Sonderausstellungen wurden gezeigt. Einen erfolgreichen Abschluss fand in 2016 auch das Kooperationsprojekt „Todesfabrik Auschwitz. Topografie und Alltag in einem Konzentrations- und Vernichtungslager“ mit dem Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau. Rund 50.000 Besucher sahen die Wanderausstellung in Lodz und Auschwitz.

Express, 21.03.2017

Bei Online-Portal das beliebteste Museum

Touristenmagnet: Das NS-Dok

Köln - Es ist und bleibt eine Erfolgsgeschichte: Das Kölner NS-Dokumentationszentrum, kurz NS-Dok, stellt zum 15. Mal in Folge einen Besucherrekord auf. Somit ist für Direktor Dr. Werner Jung 2016 mit 80.554 Gästen das bislang erfolgreichste Jahr. „Wer kann das schon von

sich behaupten? Wir dachten, das Vorjahr sei nicht zu toppen, aber es ging“, freute sich Jung. Nicht nur die 23 Auszeichnungen, die das NS-Dok erhalten hat, machen den Direktor stolz. Am meisten freut er sich über den Beliebtheitsgrad seines Hauses. „Auf der Internetplattform TripAdvisor

werden wir im Museen-Ranking für Köln auf Platz eins angezeigt und in der Bestenliste der beliebtesten Aktivitäten auf Platz fünf“, erklärt Jung. Das zeige, dass immer mehr Touristen das Haus am Appellhofplatz aufsuchten. Knapp 2000 Führungen fanden im vergangenen Jahr statt. Vor al-

lem die Informationen und Hintergründe zur Hitlerjugend stießen auf reges Interesse. Auch im Ausland ist das NS-Dok gefragt: So wurde die Ausstellung über die Todesfabrik Auschwitz im vergangenen Jahr auch in der Gedenkstätte des einstigen Konzentrationslagers in Polen gezeigt.



Das NS-Dokumentationszentrum am Appellhofplatz in Köln

Kölnener Wochenspiegel Ausgabe Innenstadt-Nord, 22.03.2017

Besucherrekord

Innenstadt (ha). Das NS-Dokumentationszentrum verzeichnete 2016 mit 80.554 Gästen einen neuen Besucherrekord. Damit wurde zum 15. Mal in Folge der Höchststand aus dem jeweiligen Vorjahr übertroffen. Im Vergleich zum Jahr 2002 wurde die Besucherfrequenz mehr als verdreifacht. Mit rund 2.000 Führungen verdreifachte sich auch die Anzahl der Führungen von Schulklassen, Gruppen und Einzelpersonen in der Stätte. Nahezu 37.000 Menschen nahmen das Angebot an. Im Veranstaltungszeitraum wurden sieben Sonderausstellungen gezeigt, darunter eine Ausstellung zur Hitlerjugend. Darüber hinaus fanden im Haus 180 weitere Veranstaltungen statt. Bei einer Auswertung von über 900 Besucherbefragungen wurde die Einrichtung von circa 90 Prozent der Teilnehmer als „ausgezeichnet“ oder „sehr gut“ beurteilt. Laut den Initiatoren belegt die Stätte damit Platz eins in der Liste Kölner Museen.



Das NS-Dokumentationszentrum im EL-DE-Haus ist eine der bedeutendsten Forschungseinrichtungen über die Zeit des Nationalsozialismus. Foto: Joern Neumann

NS-DOK VERMELDET BESUCHERREKORD
Auf Erfolgskurs ist das NS-Dokumentationszentrum (DOK) im 15. Jahr in Folge.
www.koelner-wochenspiegel.de
facebook.com/KoelnerWochenpiegel

Kölnischer Stadt-Anzeiger, 03.04.2017

Geschichte zugänglich gemacht

NS-DOK Internetprojekt bildet Quellen zum Nationalsozialismus ab

VON CLEMENS SCHMINK

„Alle Lehrer und Beamten knieen vor der neuen Macht zu Kreuzen, wechselten ihre Gestimmung, wie man auch einen Anzug wechselte“, schreibt Christian Schreinemachers, 14 Jahre alt, nach der Machtergreifung Adolf Hitlers. Der Schüler des Gymnasiums in Heinsberg, der 1941 als Fallschirmjäger auf Kreta ums Leben kam, ist im Gegensatz dazu entschlossen, sich weiter an den Idealen der katholischen Sturmchar zu orientieren: „Ich hatte mich dem Christentum verschrieben.“ Zu lesen ist dies –

in Fotokopien und transkribierter Form – in einem seiner Tagebücher, die das NS-Dokumentationszentrum im digitalen Archiv „Editionen zur Geschichte“ veröffentlicht hat, ebenso wie Tagebüchern anderer Zeitzeugen. Dazu kommt eine Fülle weiterer Selbstzeugnisse von Jugendlichen, zum Beispiel Briefe, Schulleiste und Fotos.

Das Internetprojekt macht all diese Quellen, die sonst der Allgemeinheit verborgen geblieben wären, öffentlich zugänglich – als Beitrag zur Erforschung der Geschichte der Jugend in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Das einzigartige Archiv wächst, seit



Jugendliche des Katholischen Jugendverbandes „Bund Neudeutschland“ bei einem Ausflug. Foto: NS-DOK

dem es im September online gegangen ist. Seinen Aufbau und die fortschreitende Verfeinerung der Suchfunktionen präsentieren nun Werner Jung, Direktor des Dokumentationszentrums, und Projektleiter Martin Rütter im Beisein von Vertretern der Fritz Thyssen Stiftung. Denn diese hat das komplexe Redaktionssystem finanziert, auf dem das Archiv aufbaut. Sie hat auch erheblich dazu beigetragen, ein Teilprojekt der „Editionen zur Geschichte“ zu verwirklichen: die Digitalisierung und Transkription von wichtigen Archiv-Beständen des 1919 gegründeten katholischen Jugendverbandes „Bund Neudeutschland“ (ND), damit einhergehend wurde eine eigenständige Webseite geschaffen, die den Bund Neudeutschland und sein Verhältnis zum Nationalsozialismus vorstellt und die umfangreichen Quellen für die wissenschaftliche Forschung bereitstellt.

Für Forscher und Laien

Die „Editionen“ bieten bei weitem nicht nur Einblick in Selbstzeugnisse, sondern auch in Druckerezeugnisse wie etwa Zeitschriften, Schulungsmaterialien, Jugendkalender und Bilderbücher. Eine dritte Kategorie bilden audiovisuelle Medien, von Foto-Serien für den Schulunterricht über Tondokumente bis zu Filmen. Alles steht unmittelbar zur Verfügung, sowohl dem Forscher als auch dem wissenschaftlichen Laien. So lässt sich nach ein paar Mausklicks in der ersten Ausgabe der Zeitschrift „Hilf mit!“ lesen: „An alle Kreise unseres deutschen Volkes, an jeden einzelnen, auch an dich, deutsche Schülerschaft, ergeht der Mahnruf unseres Führers, mitzuhelfen an diesem Reich unserer Zukunft.“

KStA, 25.03.2017

Das NS-Dokumentationszentrum in Köln stellt Dokumente über die Jugend in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ins Internet. Über ein digitales Archiv seien bislang nur schwer oder gar nicht zugängliche Dokumente zur Geschichte der Jugend zwischen 1918 und 1945 abrufbar. Finanziell gefördert wurde das Vorhaben „Editionen zur Geschichte“ von der Fritz-Thyssen-Stiftung in Köln. (epd)

www.jugend1918-1945.de

Kölnische Rundschau, 31.03.2017

Nachlass für alle

NS-Dokumentationszentrum arbeitet auf, wie es der Jugend zwischen 1918 und 1945 erging

VON MANFRED REINNARTH

Kurze Hosen, stramme Haltung und Halstücher gab es schon, bevor die Hakenkreuzfahnen gehisst wurden. Wie in Omas Fotoalbum können die Besucher der „Edition zur Geschichte“ im Internet nun blättern und erkunden, was die Jugend damals erlebte und kommentierte. Denn besser als im eigenen Album sind alle Texte, die sich darin finden, fein abgetippt und damit lesbar gemacht. Wer von den jungen Leuten kann denn sonst heute noch Omas oder Opas Schrift lesen?

Das Projekt, das im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln schon ein Stück weit umgesetzt wurde, erschließt nun nach und nach alte Fotoalben, Briefe, Mitgliederlisten von Jugendorganisationen und deren Veröffentlichungen. Bändeweise sind so etwa die Lagerbücher des „Bund Neudeutschland“ aus der katholischen Jugendbewegung, die 1939 verboten wurde, aufbereitet worden. „Das dient Schülern zur Bildung, gibt Lehrern komplett didaktisch aufbereitetes Unterrichtsmaterial an die Hand und erleichtert Wissenschaftlern das Auffinden passender Quellen zur Ge-



Jugendorganisationen ähnelten sich 1933. Auch der katholische Bund Neudeutschland hatte seine Kluff. (Foto: NS-DOK)

schichte der Jugend zwischen den Jahren 1918 bis 1945“, sagt Dr. Martin Rütter. Der Historiker hütet schon seit 1988 im NS-DOK Nachlässe und allerhand Schriftstücke und Fotos, die Privatleute den Wissenschaftlern überlassen haben. Für die Aufbereitung hat die Fritz Thyssen Stiftung mit 25.000 Euro ein Redaktionssystem finanziert, das seitgenau per Stichwortlisten das

www.jugend1918-1945.de/portal/ARCHIV/

www.report-k.de, 30.03.2017



Screenshot des neuen digitalen Archivs „Editionen zur Geschichte“ des NS-DOK Köln. Köln Nachrichten

NS-Dok mit einmaligem digitalen Archiv zur Geschichte der Jugend

Köln | Mit dem neuen und einmaligen digitalen Archiv „Editionen zur Geschichte“ macht das NS-Dokumentationszentrum (NS-DOK) in Köln nicht nur schwer oder gar nicht zugängliche Materialien zur Erforschung der Geschichte der Jugend in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts frei zugänglich. Dazu gehören insbesondere Selbstzeugnisse wie Zeitzeugen sowie Druckerezeugnisse wie Zeitschriften, Schulungsmaterialien oder Bilderbücher.

Schönschreib-Übungen mit „Hitler“

„Das Archiv in dieser Form ist deutschlandweit einmalig, vielleicht auch weltweit“, erklärte heute Projektleiter Dr. Martin Rütter vom NS-Dokumentationszentrum in Köln (NS-DOK). Digital kann die interessierte Öffentlichkeit und insbesondere Forscher nun auf Material zur Erforschung der Geschichte der Jugend zwischen 1918 und 1945 zurückgreifen. Alle Materialien werden dabei sowohl als Fotokopie als auch in transkribierter Form präsentiert. Zugänglich gemacht wurden zahlreiche Selbstzeugnisse von Zeitzeugen, darunter etwa Tagebücher, Feldhefte, Schulleiste und Briefe. In einer zweiten Rubrik können nun Druckerezeugnisse aus dieser Zeit wie etwa Zeitschriften, Kalender, Bilderbücher oder auch Schulungsmaterial mit NS-Propaganda digital eingesehen werden. Darüber hinaus können auf der Webseite audiovisuelle Medien wie Foto-Serien und historische Filme angesehen werden.

Die Vielzahl an Materialien soll Forschern und Interessierten einen neuen Blick auf die Geschichte der Jugend ermöglichen. Betrachten lassen sich etwa Schönschreib-Übungen mit den Namen „Hitler“ und „Goebbels“, Freizeitskizzen von der Jungen- und Mädchenschaft oder ein Zigaretten-Sammelalbum mit eitelstischen Motiven – dem Vorgänger der modernen Pepsi-Alben. Die ganze Fülle an Materialien lässt sich kaum überblicken, so vielfältig und umfangreich ist die digitalisierte Sammlung. „Das ist ein fantastisches Service-Angebot“, betonte Dr. Werner Jung, Direktor des NS-DOK. Bislang hätten sich viele Archive geteilt, ihre Materialien der Öffentlichkeit frei zugänglich zu machen. „Die Bereitschaft, die Archive öffentlich zu machen, steigt langsam“, so Jung. Zudem würden die Quellen-Materialien durch die Digitalisierung nachhaltig geschützt.

Neuer Blick auf die Geschichte

Das Archiv „Editionen zur Geschichte“ soll jedoch nicht nur die interessierte Öffentlichkeit informieren. Es soll vor allem auch die Forschung von Historikern erleichtern. Dank dem digitalen Fundus und einer Suchfunktion noch Schatzgruben erlösen Historiker künftig nicht mehr alle historischen Dokumente einzeln durchsuchen, um zu ihren Thesen fähig zu werden. Weil das oftmals zu mühsam sei, hätten Selbstzeugnisse und Druckerezeugnisse oftmals gar keine Berücksichtigung in der Forschung erfahren, sagte Jung, obwohl sie noch unerlässlich seien. Digital geht die Suche nun deutlich schneller und könnte so einen neuen Blick auf die Geschichte ermöglichen. Noch sind allerdings nicht alle Dokumente mit Schlagworten versehen. Eine Hilfe bietet

die neue Webseite außerdem für Lehrer. Passend zu den Lehrplänen der Schulen lassen sich unter der Rubrik „Dokumente“ fertige Unterrichtsmaterialien finden.

Möglich wurde das digitale Archiv durch die finanzielle Förderung der Fritz Thyssen Stiftung. Diese ermöglichte ein weiteres Internetprojekt von Martin Rütter. So konnte ein eigenständiges Webportal für den „Bund Neudeutschland e.V.“ erarbeitet werden. Dieser legt nicht nur das Verhältnis des katholischen Jugendbundes zum NS-Regime dar, sondern stellt auch das Archiv des Bundes digital der Öffentlichkeit zur Verfügung. (Comela OR)

Einsicht, 04-2017

Ausstellungsangebot Wanderausstellung des Fritz Bauer Instituts

Fritz Bauer. Der Staatsanwalt NS-Verbrechen vor Gericht

Eine Ausstellung des Fritz Bauer Instituts
und des Jüdischen Museums Frankfurt am Main

Fritz Bauer gehört zu den juristisch einflussreichsten jüdischen Remigranten im Nachkriegsdeutschland. Als hessischer Generalstaatsanwalt, der den Frankfurter Auschwitz-Prozess auf den Weg brachte, hat er bundesrepublikanische Geschichte geschrieben. Die Ausstellung nimmt den Prozess, der sich 2013 zum fünfzigsten Mal jährte, zum Anlass, Fritz Bauer einem größeren Publikum vorzustellen.

Bauers Leben blieb nicht unberührt von den Verwerfungen des 20. Jahrhunderts. Die Ausstellung dokumentiert seine Lebensgeschichte im Spiegel der historischen Ereignisse, die ihn auch persönlich betrafen. Als Jude blieb Fritz Bauer vom Antisemitismus nicht verschont. Als Sozialdemokrat glaubte er dennoch an den Fortschritt, dann trieben ihn die Nationalsozialisten für 13 Jahre ins Exil. Als Generalstaatsanwalt hat er das überkommene Bild dieses Amtes revolutioniert. Nicht der Gehorsam der Bürger gegenüber dem Staat stand im Vordergrund. Bauer verstand sich stets als Vertreter der Menschenwürde vor allem auch gegen staatliche Gewalt – ein großer Schritt auf dem

Weg der Demokratisierung in der frühen Bundesrepublik.

Die Ausstellung steht unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten Joachim Gauck. Sie wird gefördert durch die Stiftung Polytechnische Gesellschaft, die Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur, das Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz, das Hessische Ministerium der Justiz, für Integration und Europa, die Georg und Franziska Speyer'sche Hochschulstiftung, die Fazit-Stiftung sowie Christiane und Nicolaus Weickert.

Kuratoren der Ausstellung

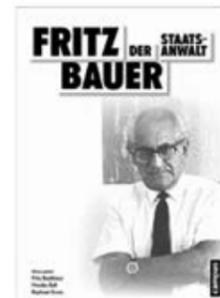
- › Monika Boll (Fritz Bauer Institut): Konzeption und Aufbau der Erstaussstellung in Frankfurt am Main
- › Erik Riedel (Jüdisches Museum Frankfurt): Betreuung der Wanderausstellung

Bisherige Ausstellungsstationen

- › 10. April bis 7. September 2014
Jüdisches Museum Frankfurt am Main
- › 9. Dezember 2014 bis 15. Februar 2015
Thüringer Landtag in Erfurt

- › 26. Februar bis 17. April 2015
Landgericht Heidelberg
- › 7. Mai bis 26. Juni 2015
Landgericht Tübingen
- › 27. Januar bis 28. März 2016
Museum zur Geschichte von Christen und Juden in Laupheim
- › 21. April bis 21. August 2016
NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln
- › 9. März bis 27. Juni 2017
Militärhistorisches Museum der Bundeswehr in Dresden

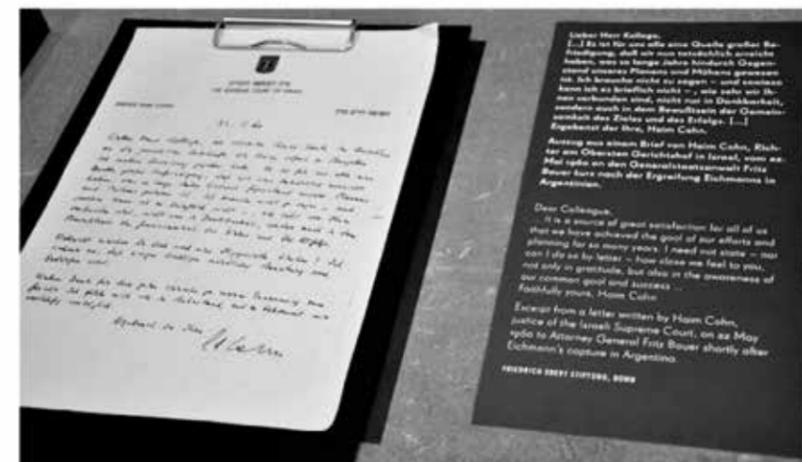
Zur Ausstellung sind erschienen:



Fritz Backhaus, Monika Boll, Raphael Gross (Hrsg.)
Fritz Bauer. Der Staatsanwalt. NS-Verbrechen vor Gericht
Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag, 2014,
300 S., zahlr. Abb., € 29,90, ISBN: 978-3-5935-0105-5
Schriftenreihe des Fritz Bauer Instituts, Band 32



Fritz Bauer Institut (Hrsg.)
Redaktion: Bettina Schulte Strathaus
Fritz Bauer. Gespräche, Interviews und Reden aus den Fernseharchiven 1961-1968
Absolut MEDIEN, Berlin 2014, Dokumente 4017
2 DVDs, 298 Min., s/w, € 19,90
ISBN: 978-3-8488-4017-5, www.absolutmedien.de



Fritz-Bauer-Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln. Fotos: Werner Lott

Aktuelle Ausstellungsstation

Informationen zur aktuellen Ausstellungsstation in Dresden finden Sie auf Seite 9.

Website zur Ausstellung

www.fritz-bauer-institut.de/fritz-bauer-ausstellung.html

Ausstellungsausleihe

Die Wanderausstellung »Fritz Bauer. Der Staatsanwalt« kann gegen Gebühr ausge-

liehen werden. Das Institut berät Sie gerne bei der Organisation des Begleitprogramms und bei der Suche nach geeigneten Referenten. Weitere Informationen und ein Ausstellungsangebot senden wir Ihnen auf Anfrage gerne zu.

Kontakt

Fritz Bauer Institut
Manuela Ritzheim
Tel.: 069.798.322-33
m.ritzheim@fritz-bauer-institut.de

Kölner Leben April-Mai 2017



Einmal beim Gang über den Konigsplatz an der Nordost-Ecke des Dom-Hotels das Gesteck mit der Aufschrift „Manesmann-Luftschutz“ aufgefallen! Hier war einst der Notausstieg für den Luftschutzkeller. Kaum einer weiß mehr über diese verborgenen Kölner Kriegskriegskiller. Der Vorsitzende des Instituts für Festungsgeschichte hat in einem Buch Hinweise auf Luftschutzkeller gesammelt. Weiße Pfeile oder Kreise weisen damals auf Schutzräume hin. An einigen Häusern gibt es sie noch, unbeschadet wie die Spuren von Granatsplittern. Mit seiner Dokumentation will Schwienbacher sie als mahnende Erinnerungen erhalten.

Wie „Zahnfücken“ im Stadtbild langsam verschwinden auch die Baulücken, die Bomben gerissen haben. „Nur zögernd“ wurden sie nach 1945 beseitigt, beklagte 1963 ein Bericht der damaligen „Stelle für Baulückenschließung im Amt für Wohnungsbauförderung“. 3.500 bis 4.000 „baureife Trümmergrundstücke im Stadtgebiet“ benannte der Bericht. Weitere 1.800 bis 2.000 „mindergenutzte“ Grundstücke hatten nur Teilbauten. Darüber wird heute kein Buch mehr geführt. Doch einige „mindergenutzte“ Grundstücke gibt es noch, etwa am Oldenwipplatz oder am Zölzicher Platz: im Erdgeschoss ein Geschäft, darüber eine Wohnung, umrahmt von mehrlstöckigen Häusern – ein bestmöglicher pittoresker Anblick.

45.172 obdachlos. Bis Kriegsende forderte der andauernde Bombenkrieg 20.000 Menschenleben, die Stadt wurde zur Trümmerwüste.

Relikte – wider das Vergessen Was erinnert heute noch an diese Zeit? Unüberschaubar sind noch 24 der einst 28 Hochbunker. Der in der Körnerstraße vermittelte noch etwas von dem Schrecken, den die Schutzsuchenden in den dunklen, stickigen Räumen durchlebten. In Nippes und Vingst wurden sie zu Wohnungen umgebaut, der Müllermer wurde zum „Kulturbunker“. Auch hinter der großen Spiegelfassade am Breslauer Platz steckt ein Bunker. Die Raiffeisenbank nutzt ihn als Lager. Vom ursprünglichen „Inhalt“ wissen heute nur noch wenige. Man sieht eben nur, was man weiß. Wem ist zum Beispiel schon

Leben in Köln 19
Epochealer Luftangriff
„Der „1000-Bomber-Angriff“ stellte eine neue Dimension des Luftkriegs dar. Zum ersten Mal überhaupt wurde ein solcher Angriff auf eine Stadt geflogen. Mit dem Angriff begann für die Kölninnen und Kölner eine neue Zeitrechnung, und das Ereignis grub sich tief in ihr Bewusstsein ein.“
Dr. Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums
Bildband „Bilder einer Stadt im Nationalsozialismus, Köln 1933-1945“
Herausgegeben von Dr. Werner Jung, Ersons Verlag 2016, 29,95 Euro, ISBN 978-3-7408-0014-7

Kölns dunkelste Vollmondnacht

Bomberangriffe waren für die Kölner „Nachtroutine“. Doch was in der Nacht zum 31. Mai 1942 – also vor 75 Jahren – geschah, hatten sie noch nicht erlebt: den bis dahin größten Luftangriff der Alliierten auf eine deutsche Stadt.

Während des Zweiten Weltkrieges waren die Luftschutzkeller und Bunker das zweite „Zuhause“ der Kölner. „Spannend“ seien dort die Nächte gewesen, erinnert sich Ludwig Nagelschmidt. Auch der „1000-Bomber-Angriff“ ist dem damals 12-jährigen so im Gedächtnis geblieben. Angst habe er

nicht gehabt, versichert er. Einzelheiten aus der Vollmondnacht zum 31. Mai 1942 weiß er nicht mehr, aber das Erschrecken und die Verzweiflung über die verheerenden Folgen des Angriffs sind ihm auch heute noch gegenwärtig. In dieser Nacht warfen 1.096 englische Bomber fast 50.000 Bomben über Köln ab: 925 Tonnen Brand-

bomben und 540 Tonnen Sprengbomben. Nach einem Bericht der Kölner Polizei vom 14. Juli 1942 wurden dadurch 12.840 Häuser beschädigt, 3.300 davon waren total zerstört. 41.640 Wohnungen waren in Mitleidenschaft gezogen, 13.010 auf Dauer unbewohnbar geworden. 469 Menschen starben, 5.027 wurden verletzt und

Kölnische Rundschau, 04.04.2017

Zeichen der Erinnerung

Stolpersteine für jüdisches Ehepaar am Stadtwaldgürtel: Tochter – reiste aus Amerika an

Eine Träne muss Katherine Snelson aus New York dann doch verdrücken, als sie auf die von Gunter Demnig neu verlegten Stolpersteine auf dem Stadtwaldgürtel blickt. Am Montag wurde das jüdische Ehepaar Friedrich und Hildegard Kaufmann dort mit den bekannten Messinggedenksteinen, die an die Opfer der NS-Zeit erinnern, geehrt – und Katherine wollte als Tochter des Ehepaars natürlich selbst dabei sein. Zur Unterstützung hat sie ihre Cousine Sarah aus Boston mitgebracht.

Ich habe von diesen Steinen erstmals vor zwei Jahren in der New York Times erfahren und dann Kontakt mit den Zuständigen aufgenommen. Ich finde das eine fantastische Aktion, sagt Snelson, deren Eltern während des Zweiten Welt-

kriegs erst in die Niederlande, und dann in die USA ausgewandert. Der Rest der Familie blieb in den Niederlanden, wurde verfolgt, und in Konzentrationslagern umgebracht. Für sie liegen seit vielen Jahren Gedenksteine am Stadtwaldgürtel, die des Ehepaars sind nun hinzugekommen.

Schüler übernehmen die Patenschaft

Die Patenschaft für die Steine haben die Viertklässler der Olympia-Schule in Widdersdorf übernommen. Die hatten im Religionsunterricht das Thema Judenverfolgung im Dritten Reich behandelt und vor Kirchen Kuchen verkauft, um die 120 Euro, die eine Pa-

tenschaft pro Stein kostet, zusammenzubekommen. Die Viertklässler waren gestern selbst anwesend und legten Rosen an den Steinen nieder. Für die musikalische Untermalung sorgte Markus Reinhardt. „Das dann noch mal zu sehen ist für mich sehr emotional“, so Snelson, die sich noch mit Austauschschülerinnen aus Tel Aviv unterhielt, bevor es zurück nach New York ging. Für Demnig selbst war der Arbeitstag da allerdings noch nicht beendet. Anschließend ging es auf die Lübecker Straße, wo vor einem ehemaligen Ghettohaus ein Stolperstein für Elise Kaufmann verlegt wurde. Auch Dichterin Hilde Domin und ihre Familie wurden am Montag auf der Röhler Straße mit Stolpersteinen geehrt. (mab)



Eigens aus USA angereist war Katherine Snelson, um bei der Verlegung der Stolpersteine für ihre Eltern dabei zu sein. (Foto: Meisenberg)

Kölnische Rundschau, 06.04.2017

Erinnerung an Sürther Nazi-Opfer

Gunter Demnig verlegte Stolpersteine zum Gedenken an Ehepaar Salomon

VON SUSANNE WÄCHTER

SÜRTH. Manche Dinge brauchen ihre Zeit. So wie die Verlegung der ersten Stolpersteine in Sürth. An der Sürther Hauptstraße Nummer 74 erinnern nun, 75 Jahre später, zwei messingfarbene kleine Platten an das Ehepaar Salomon, das dort 1942 von der Gestapo abgeholt und nach Theresienstadt deportiert wurde.

Initiative ging von Künstlerin aus

Dass die Stolpersteine nun vor dem seit drei Jahren leerstehenden Altbau auf dem Gehweg eingelassen wurden, ist der in Sürth lebenden Künstlerin Claudia Franzen zu verdanken. Ich sehe diese Steine überall in der Stadt, irgendwann habe ich mich gefragt, ob es nicht auch Menschen gab, die vom NS-Regime verschleppt wurden und in Sürth gelebt haben“, sagt Franzen.

Ihre Frage richtete sie ans NS-Dokumentationszentrum. Ein Jahr dauerte es, bis die Mitarbeiter dort eine Spur hatten, weitere sechs Monate zogen ins Land, bis die Steine an dem Platz in den Boden eingelassen wurden. Wo das Ehepaar bis 1942 gelebt hatte, Adolf Salomon überlebte das Konzentrationslager nicht, nur seine Frau Irma kam mit dem Leben davon. Jahre später heiratete sie erneut, ihr zweiter Mann, Prof. Dr. Herbert Lewin, war zwischen 1963 und 1969 Präsident des Zentralrats der Juden und bis vor seiner Deportation am jüdischen Krankenhaus in Köln als Arzt tätig.



Vor dem Gebäude Sürther Hauptstraße 74, wo das Ehepaar Salomon gelebt hatte, verlegte Gunter Demnig die beiden Stolpersteine. (Foto: Wächter)

Sürther Verein übernahm Kosten

Etwa 30 Sürther waren gekommen als der Künstler Gunter Demnig die beiden Steine mit Hilfe zweier städtischer Mitarbeiter in den Gehweg integrierte. Die meisten der Anwesenden gehörten dem noch recht jungen Verein Cote da Sürth an. Dieser hat auch die Kosten für die Aktion übernommen, die zwischen 200 und 300 Euro liegen. Am Ende legten sie schweigsam, aber erleichtert darüber, zwei Menschen wieder in Erinnerung gerufen zu haben, zwei weiße Rosen neben die Stolpersteine. Für Demnig ist es immer wieder ergreifend, wenn er neue Steine verlegt. Die Menschen, zum Teil Angehörige, sind demnach dankbar, wenn man ihren Familienmitgliedern ein solches Denkmal setzt“, so Demnig, der allein in Köln rund 2000 dieser Steine verlegt hat.

Köln Wochenspiegel Rath-Heumar, 12.04.2017

Erinnerung an NS-Opfer



Auf der Röhler Straße sind fünf Stolpersteine eingelassen worden. Sie erinnern an das Schicksal von fünf jüdischen Bürgern, die in Rath-Heumar lebten und dem NS-Regime zum Opfer fielen. Bezirksbürgermeister Marco Paganis begrüßte die Erhebung des Mahnmals. „Als jüdischer Botschafter in diesem Zeitalter“, mehr dazu lesen Sie im Internet! Foto: Kleing



Der Kölner Künstler Gunter Demnig stellt heute in Köln gefundene Gedenksteine auf. Der Kölner Künstler Gunter Demnig verlegte die Stolpersteine auf Rath-Heumar, die an die Opfer des Nationalsozialismus erinnern. Die Steine sind am Montag in der Röhler Straße in Rath-Heumar eingelassen worden. Sie erinnern an das Schicksal von fünf jüdischen Bürgern, die in Rath-Heumar lebten und dem NS-Regime zum Opfer fielen. (Foto: Kleing)

Köln Stadt-Anzeiger, 11.04.2017

Premiere in Sürth

GEDENKEN Erste Stolpersteine im Veedel verlegt

SÜRTH. Es sind die ersten und bislang einzigen Stolpersteine, die der Künstler Gunter Demnig in Sürth verlegt hat. Sie erinnern an das jüdische Ehepaar Adolf und Irma Salomon. Sie lebten an der Sürther Hauptstraße 74 und wurden vor 75 Jahren dort abgeholt und nach Auschwitz und Theresienstadt deportiert.

Die Künstlerin Claudia Franzen vom Verein „Cote da Sürth“ hat die Verlegung angeregt. „In ganz Köln habe ich immer wieder solche Stolpersteine gesehen, nur nicht in Sürth“, sagt sie. Sie hat beim NS-Dokumentationszentrum nachgefragt und recherchiert, bis eine Spur zum Ehepaar Salomon und zur Sürther Straße 74 führte. Einem Jahr hat es gedauert, bis nun die Gedenk-Steine verlegt wurden.

Adolf Salomon überlebte den Holocaust nicht, nur Irma überstand das KZ. Sie heiratete den Arzt Herbert Lewin, der von 1963 bis 1969 der Vorsitzende des Zentralrats der Juden war. Etwa 40 Bürger schauten bei der Steinverlegung zu und emigrierten Röschen auf den Gehsteig.

Der Verein „Cote da Sürth“ hat die Patenschaft und die rund 300 Euro für die Aktion mit übernommen. Gunter Demnig hat allein in Köln 2000 Stolpersteine zur Erinnerung an die NS-Opfer verlegt. Die Menschen seien dankbar, wenn man ehemaligen Familienmitgliedern und Angehörigen solche Denkmale setze, sagte er. Claudia Franzen will nun weiterforschen, ob noch andere Menschen aus Sürth verschleppt worden sind. (suis)



Künstler Gunter Demnig verlegte zwei Steine in Sürth. Foto: privat

Kölnische Rundschau, 07.04.2017

Als „unnütze Esser“ einfach erschossen

NS-Dokumentationszentrum: Zwei Millionen Morde an Juden in der Sowjetunion

VON MANFRED REINHARDT

Dr. Karl Pütz hat Tausende der Juden auf dem Gewissen, die ab 1941 innerhalb von drei Jahren zwischen Ostsee und Schwarzem Meer erschossen wurden. Als Kommandeur der Sicherheitspolizei von Wolhynien-Podolien mit Sitz in Romno ordnete der Jurist und SS-Mann, der in Köln promoviert hatte, mehrere Massenerschießungen an – auch die vom 14. Oktober 1942, bei der Hunderte Juden von Mizocz im Kugelregen starben. Die Ausstellung „Massenerschießungen“ im NS-Dokumentationszentrum am Appellhofplatz, die be-

reits in Berlin zu sehen war, zeigt bis zum 25. Juni erschütternde Fotografien – auch fünf Aufnahmen, die der Polizist Gustav Hille anfertigte. Sie zeigen, wie Menschen in eine Mulde getrieben wurden, wie sie nackt auf ihre Erschießung warteten und wie noch jene ermordet wurden, die den ersten Kugelregen überlebt hatten.

Die Sonderausstellung erklärt in Bildern und Schriftstücken Schicksale und Zusammenhänge. Der Kölner Historiker Andrej Umansky hat mit einem ukrainischen Kollegen eine Karte erstellt, die das Ausmaß zeigt. Nahezu jedes Zentrum jüdischen Lebens wurde



Auf die Täter schaut die Ausstellung im NS-Dok – auch im Fall der Erschießungen 1941 in Dubossary. (Foto: IWM, London)



Stellwände mit Fotos und Texten dokumentieren Massenerschießung im Massenerschießung. (Foto: Meisenberg)

erlässt, mehr als zwei Millionen Juden in der Sowjetunion erschossen, zudem etwa 30 000 Roma und 17 000 Patienten psychiatrischer Anstalten. Die Nazis planten die Morde nicht etwa aus blankem Hass, wie die Ausstellung belegt, sondern mit eiselter Berechnung. Für

sie waren Juden unter den „un-nützen Essern“ die ersten, die „ausgeschaltet“ werden mussten, damit die Nahrung für alle Soldaten reichte.

Dr. Ulrich Baumann, stellvertretender Direktor der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas, versuch-

te, die Täter zu verstehen: Verrohung habe Hemmungen abgebaut. Auch das Gesicht von Gert Rosenthal ist in der Ausstellung zu sehen. Der Bruder des als Quizmaster bekannten Hans Rosenthal ist laut dem fast 320-seitigen Ausstellungs-

www.r-mediabase, 10.04.2017

Köln: Jonas, Ben und Enrice entdecken dunkle Stadtgeschichte

Jonas, Ben und Enrice aus dem JUZI in Köln-Sülz sind zu Recht stolz darauf, mit ihrer Ausstellung und ihren Funden zur Zwangsarbeit mehr Licht in eine dunkle Zeit in Köln gebracht zu haben. Zwangsarbeit gab es zur Nazizeit viel hier, auch im sogenannten Quester-Hof in Köln-Sülz. Man geht von ungefähr 100.000 Zwangsarbeitern aus, die zwischen 1939 bis 1945 unter menschenunwürdigen Bedingungen schufteten mussten, ausgebeutet und von der GESTAPO dabei überwacht wurden.

Georg Smirnov, Experte für die Zwangsarbeit im NS-Regime des NS-Dokumentationszentrums in Köln erzählt die Geschichte. Jugendliche im JUZI in Köln-Sülz fanden bei Aufräumarbeiten eine alte Zahnbürste, eine Zahnpastatube und Brillengläser und „Sie wollten wissen, was es damit auf sich hat. Aber sie wussten, dass es hier Zwangsarbeiter gab. Frau Weinekötter vom JUZI hat sich dann an das NS-Dokumentationszentrum gewendet mit der Frage, ob es irgendwelche Informationen dazu gibt. Wir haben dann Fotos gefunden und Interviews mit ehemaligen Zwangsarbeitern, die hier untergebracht waren, auf dem Gelände wo jetzt das JUZI ist.“ Die Jugendlichen hätten

sich dann mit den gefundenen Materialien beschäftigt und diese Ausstellung installiert, die am 1. April gezeigt wurde. Sie fand reges Interesse bei den Kindern, Jugendlichen, Eltern und Besuchern.

In ganz Deutschland wurden in 500 Firmen Menschen mit Zwangsarbeit versklavt, darunter eben auch in der Maschinenfabrik Quester auf dem Quester-Gelände in Köln-Sülz, die Ofenversaltungen herstellte. Dahinter befand sich eine Zuckerfabrik. Beide Firmen beschäftigten Zwangsarbeiter aus West- und Osteuropa „Ostarbeiter“, die in Holzbaracken unter menschenunwürdigen Bedingungen untergebracht waren. Sie durften das Gelände nur verlassen, um zum gemeinsamen Kirchengang geführt zu werden. Ein von der Oberstufe des Schiller-Gymnasiums vor ca. 30 Jahren eingelassenes Mahnmahl zeugt davon.

Wie Jonas, Ben und Enrice ihre eindrucksvolle Erfahrung gemacht haben, erzählen sie hier Hans -Dieter He



Kölnischer Stadt-Anzeiger, 07.04.2017



Die Ausstellung ist bis zum 25. Juni im NS-Dokumentationszentrum zu sehen.

Foto: Martina Goyert

Der vergessene Holocaust

AUSSTELLUNG Das Kölner NS-Dokumentationszentrum über Massenerschießungen im Osten

VON ANNE BURGNER

Es gibt viele Fotos in dieser Ausstellung, deren Anblick nur schwer zu ertragen ist: Dicht zusammengedrückte nackte Menschen kurz vor ihrer Ermordung, Schläge und andere Misshandlungen, Leichenberge. Doch am eindrucklichsten sind vielleicht die Aufnahmen, die der Propagandafotograf Johannes Hähle, der auch in der Schlucht von Babij Jar fotografiert hatte, im ukrainischen Lubny gemacht hat. Dort ermordeten am 16. Oktober 1941 Angehörige des Sonderkommandos 4a nach eigenen Angaben 1865 Menschen.

Hähle fotografierte sie auf dem Sammelplatz. Es sind Fotos, die alljährlich wirken: Frauen mit Kindern, ein älterer Mann mit Mütze, der einen kleinen Jungen auf dem Schoß hat. Man blickt ihnen direkt ins Gesicht. Keine Soldaten, keine Gewehre, keine Gewalt sind zu sehen. Und doch schnürt das Wissen, dass all diese Menschen kurz danach brutal ermordet wurden, dem Betrachter die Kehle zu.

In der Sonderausstellung „Massenerschießungen – Der Holocaust zwischen Ostsee und Schwarzem Meer 1941 – 1944“ beschäftigt sich das NS-Doku-

mentationszentrum von diesem Freitag an mit den systematischen Erschießungen in der besetzten Sowjetunion. „Der Holocaust wird oft auf Auschwitz reduziert“, sagt Werner Jung, Leiter des NS-Dok. Die bestialischen Morde in zahl-

Der Vernichtungskrieg richtete sich nicht nur gegen Juden, sondern auch gegen Roma und sogenannte Asoziale

reichen Dörfern und Städten spielten hingegen immer noch nicht die Rolle, die sie spielen müssten.

Wer an den Holocaust denke, habe häufig Züge und Schienen vor Augen, die in Vernichtungslager führen, ergänzt Ulrich Baumann, stellvertretender Direktor der Stiftung für die ermordeten Juden in Europa, die die Ausstellung mit der Stiftung Topographie des Terrors konzipiert hat. Doch rund ein Drittel der Opfer – mehr als zwei Millionen Juden, etwa 30 000 Roma und 17 000 Patienten psychiatrischer Anstalten – wurden von Angehörigen der SS, der Wehrmacht und von deutschen Polizeieinheiten in ihrer Heimat getötet, oft nur einen Fußmarsch von ih-

rem Dorf entfernt. Würden zu Beginn jüdische Männer systematisch ermordet, gingen die Täter innerhalb weniger Wochen dazu über, jüdische Gemeinden vollständig auszulöschen. Bei den Tätern sei deutlich die Verrohung zu erkennen, sagt Ulrich Baumann. Männer, die vorher ein ganz normales Leben geführt hatten, wurden zu Massenmördern.

Um zu verdeutlichen, wie die Erschießungen geplant und durchgeführt, wie die Verbrechen später aufgearbeitet wurden, welche Schicksale hinter den Toten stehen und woher die Täter kamen, haben die Ausstellungsmacher sich besonders auf einen Fall konzentriert. Am 14. Oktober 1942 wurden im ostpolnischen Mizocz (in

Zur Ausstellung

„Massenerschießungen – Der Holocaust zwischen Ostsee und Schwarzem Meer 1941-1944“, eine Ausstellung der Stiftung Topographie des Terrors und der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas, ist bis zum 25. Juni im NS-Dokumentationszentrum, Appellhofplatz 23-25, zu sehen. (amb)

der heutigen Ukraine) etwa 1500 jüdische Kinder, Frauen und Männer ermordet. Fünf Fotografien sind von den grauenhaften Ereignissen erhalten. Sie stehen im Zentrum des Gezeigten. Aufgenommen hat sie der deutsche Gendarm Gustav Hille. Auch die anschließende Reise der Fotos wird nach erzählt. Zudem wird die juristische Aufarbeitung nach dem Krieg und die Erinnerung an die Verbrechen behandelt.

Auf Stelen, die im Raum verteilt sind, werden ausgewählte Schicksale von Opfern dargestellt. Dort begegnet dem Besucher auch Gert Rosenthal, der jüngere Bruder des beliebten Fernsehmoderators Hans Rosenthal. Gert wurde 1942 aus einem Waisenhaus in Berlin nach Riga verschleppt und dort ermordet.

Die gezeigten Einzelschicksale sollen auch verdeutlichen, dass sich der Vernichtungskrieg nicht ausschließlich gegen Juden richtete, sondern auch gegen Roma, sogenannte Asoziale, „Berufsverbrecher“ sowie als Partisanen beschuldigte Bewohner. Insgesamt wurden in der besetzten Sowjetunion 14 Millionen Zivilisten von den Deutschen und ihren Helfern ermordet.

Express, 10.04.2017

Ex-Zwangsarbeiter stiftet Gedenktafel



Gerald van der Lee

Köln - Gerald van der Lee ist Opfer und Stifter. Der Niederländer, Jahrgang 1927, war während der NS-Zeit ein Zwangsarbeiter. Die letzten Kriegswochen hat er in der Altstadt verbracht. Bei einem Bombenangriff am 2. März 1945, den er im heutigen Bürgerhaus Stollwerck erlebte, entging er nur knapp dem Tod. Ihn rettete, dass er von Bürgern des Severinsviertel in einen Schutzkeller gelassen wurde – ein Verstoß gegen NS-Vorschriften. Diese Kölner haben ihn und zwei weitere Zwangsarbeiter dort bis zur Befreiung durch die Alliierten vor der Gestapo verborgen gehalten.

Gerald van der Lee ist es ein Anliegen, an die NS-Verbrechen aber auch an seine Rettung zu erinnern. Er stiftete eine Gedenktafel, die am Wochenende in seinem Beisein feierlich enthüllt wurde.

Kölnische Rundschau, 13.04.2017

Ein Denkmal für die Mitmenschlichkeit

Ehemaliger NS-Zwangsarbeiter enthüllt Gedenktafel als Dank für seine Rettung

VON DOMINIC RÖLTGEN

ALTSTADT-SÜD. Den 11. November 1944 wird Gerard van der Lee niemals vergessen. An diesem Tag wurde der im niederländischen Rotterdam geborene damals 16 Jahre alte Junge während einer Razzia der Wehrmacht aus seinem Elternhaus geschleppt und gemeinsam mit mehr als 50.000 weiteren Rotterdamern in Viehzügen nach Deutschland deportiert, um dort unter Zwang unter anderem in Kölner Lagern für das NS-Regime schwere Arbeiten zu verrichten. Als er zu krank und schwach wurde, verblieb van der Lee im Stollwercklager am heutigen Bürgerhaus Stollwerck. Nach einem verheerenden Bombardement der Amerikaner gelang ihm im März 1945 von dort die Flucht. „Ich war 17 Jahre alt. Ich war krank, ich war fast verhungert. Ich hatte Angst, ich hatte Haas“, erinnert van der Lee sich an diesen Tag.

Heute, mehr als 70 Jahre nach diesen Ereignissen, hat er diesen Haas jedoch abgelegt, wie er jetzt im Vringvoedelbestonte, wo er am Bürgerhaus Stollwerck eine Gedenktafel enthüllt, die an seine Rettung erinnert. Und der Grund dafür waren Menschen aus der Altstadt. Es waren nämlich Bürger des Vringvoedels die den halbwüchsigen, ängstlichen Jugendlichen und einigen weiteren Geflohenen in ihrem Kellerheim Unterchlupf und somit Schutz vor den Nazis gewährten. Eben



Den Haas abgelegt: Gerard van der Lee will mit der Gedenktafel am Bürgerhaus Stollwerck nicht nur an die Verbrechen der Nazis erinnern, sondern vor allem seinen unbekannteren Rettern danken. (Foto: Röltgen)

seit Jahren in engen Kontakt zu van der Lee stehen und mit dem 89-Jährigen befreundet sind, ist die Hervorhebung der Dankbarkeit und der Umstände, dass ein ehemaliges Opfer eben diese Gedenktafelstiftet, eine einzigartige Situation im Deutschland der Nachkriegszeit. „Damit wird ein anderes Kapitel des Erinnerns aufgeschlagen, indem es den Menschen ein Denkmal setzt, die ihre Menschlichkeit nicht verloren haben“, ist sich Leindorff-Felsko sicher. Van der Lee nutzte die Enthüllung im Beisein seiner Familie auch dazu, um die jüngeren Menschen daran zu erinnern, niemals wozuzugreifen.

Kölner Stadt-Anzeiger, 10.04.2017

GEDENKTADEL

Ex-Zwangsarbeiter dankt seinen Rettern

Hätten ihn nicht im letzten Moment Einwohner des Severinsviertels entgegen der NS-Vorschriften in einem Luftschutzkeller aufgenommen, wäre Gerard van der Lee womöglich bei dem Bombenangriff umgekommen, den er am 2. März 1945 in dem Gebäude erlebte, das heute das Bürgerhaus Stollwerck ist. Die Menschen hielten den niederländischen Zwangsarbeiter in dem Keller während der Tage bis zur Befreiung vor der Gestapo verborgen, denn er und zwei Landsleute hatten beschlossen, ihre Einheit zu verlassen und zu fliehen. Das gelang.

Zum Dank an die Kölner, die den drei Niederländern geholfen haben, hat Gerard van der Lee, Jahrgang 1927, eine Gedenktafel gestiftet. Am Samstag hat er sie im Beisein seiner Familie und Bezirksvertretern am Bürgerhaus enthüllt. Seinen Wunsch, die zweisprachige Tafel anzubringen, hatten Projektgruppe Messelager im Verein EL-De-Haus Köln, NS-Dokumentationszentrum, Stadtkonservator und Bezirksvertretung

unterstützt. „Eine solche Tafel, die die NS-Verbrechen anspricht, aber den Dank an die Menschlichkeit derer Retter in den Vordergrund stellt, ist in Köln einmalig“, sagt Hans-Georg Wehner von der Projektgruppe Messelager. Die Bürgerinitiative hat von 1989 bis 2014 ein von der Stadt finanziertes Besuchsprogramm organisiert, an dem 534 ehemalige Zwangsarbeiter teilgenommen haben. Bei einem dieser Besuche, im Mai 2014, war Gerard van der Lee dabei. Mit 17 Jahren war er bei einer Razzia in Rotterdam verhaftet und nach Deutschland verschleppt worden. In Köln musste er in einer Gummifädenfabrik in Deutz arbeiten. (cs)



Gerard van der Lee vor der Gedenktafel Foto: Goyert

Kölner Stadt-Anzeiger, 13.04.2017

Verfolgt, vertrieben – und doch zurückgekommen

Das Herrenbekleidungsgeschäft Minden wurde 1918 eröffnet, 1938 zerstört und 1990 endgültig geschlossen – Angehörige bei Gedenkfeier

VON DIKKE KRIE

Es war die Nacht vom 9. auf den 10. November 1938, die Nacht, die als „Reichskristallnacht“ in die Geschichte einging, weil die Nationalsozialisten deutschlandweit Hunderte Geschäfte und Gebetshäuser von jüdischen Deutschen zerstörten und 400 Menschen ermordeten. Gert Minden war 22 Jahre alt, als er in jener Nacht auf seinen üblichen Nachbargang ging. Von einem Nachbarn wurde er plötzlich in eine dunkle Ecke gezogen: „Es wird etwas passieren, mach, dass du wegkommst“, soll der Mann Minden gewarnt haben. „Er hat vermutlich sein Leben gerettet“, sagt seine Enkelin Dikla Laufer-Tamir viele Jahre später dem sein Geschäft, das Herrenbekleidungsgeschäft Minden, wurde in dieser Nacht von einem wütenden Mob zerstört.

Das Modehaus hatte Markus Minden, Gert Mindens Vater, im Jahr 1918 am Hohenzollernring 76 eröffnet. Markus Minden, 1879 im polnischen Budyn (Budlyn) geboren, war Schneider und Geschäftsmann und zog später zunächst nach Westfalen und anschließend nach Köln. Hier heiratete er 1908 seine Frau Emelie, mit der er drei Kinder – Rudi, Gert und Hannelewe – hatte, die zwischen

1910 und 1919 in Köln geboren wurden. Das Geschäft der Mindens wurde in der „Zeitschrift für Deutsche Kollektion“ am 20. Dezember 1932 beschrieben und zählte zu den ersten Geschäften, die Fertighleider herstellten und eine Maßschneiderei besaßen. Die Familie lebte am Haussaring und zog 1933 in die Spichernstraße.

Die Mindens galten in Köln als hoch angesehen und etabliert, doch die Nationalsozialisten machten keine Ausnahmen bei den Deportationen: Im Oktober 1941 wurden Markus und Emelie Minden verhaftet und in das Ghetto von Litzmannstadt (Lodz) deportiert, wo Markus Minden nach 1942 und Emelie nach 1944 ermordet wurden. Das Ehepaar flüchtete sich trotz der immer aggressiveren Politik der Nationalsozialisten gegenüber den jüdischen Deutschen

SPURENSUCHE (60) Bekleidungsgeschäft Minden

sicher in Köln. „Sie haben ein‘fach nicht geglaubt, dass ihnen etwas passieren wird“, sagt ein Angehöriger. Ihre Kinder waren bereits nach

1939 ausgewandert: Rudi Minden wurde in Belgien aufgegriffen und kam in ein Lager, Gert Minden flüchtete auf die britische Insel Isle of Man und arbeitete als Übersetzer für die britische Armee. Hannelewe Minden schaffte es als Auspaar nach England, und lebte später in den USA.

In der Spichernstraße, wo die Familie Minden in den 1930er Jahren lebte, erinnert nun ein Stolperstein an sie. Künstler Gunter Demnig verlegte ihn im Rahmen einer Gedenkzeremonie, zu der zwei Dutzend Familienangehörige aus Deutschland, der Schweiz, Großbritannien, den USA und Israel ka-

men. Neben einem Kiddisch-Gebet gab es nachdenkliche Ansprachen unter anderem der Ururenkel. Die Angehörigen sangen ein Lied der ungarischen Widerstandskämpferin Hannah Szenes, die in Israel hohe Anerkennung genießt.

Bis zu 50 Mitarbeiter

Wolfgang Spicher, einer der 18 Eigentümer des Hauses an der Spichernstraße 57, hatte die Geschichte des Baus erforschen lassen und herausgefunden, dass dort in den 1930er Jahren zwei jüdische Familien wohnten. Er kontaktierte die Familien in Zusammenarbeit mit dem NS-Dokumentationszen-

trum. Für die Familie Nussbaum hatte er bereits im vergangenen September Stolpersteine verlegen lassen. Die Gedenktafel für die Mindens sollten aber im Besitz der Familie verbleiben. Wegen der weiten Anreise einzelner Angehöriger fand die Zeremonie erst Anfang April statt.

Trotz seiner schlechten Erfahrungen ist Rudi Minden nach dem Krieg nach Köln zurückgekommen und hat das Familiengeschäft am Hohenzollernring 42 wieder aufgebaut. „Er hat Köln und die leichte rheinische Mentalität geliebt“, sagt seine Tochter Renée Gelfer, die nach seinem Tod 1971 die Firma übernommen hatte. Das Haus am Hohenzollernring steht heute noch. Rudi Minden spielte auch in der jüdischen Gemeinde in Köln eine führende Rolle – unter anderem als Gemeindevorstand. Das Geschäft der Mindens war auch nach dem Krieg eine gute Adresse für Menschen mit Modegeschmack und hatte bis zu 50 Mitarbeiter, die auf Maß konfektionierten. 1990 wurde das Geschäft geschlossen. Der U-Bahn-Bau an den Ringen setzte den Inhabern zu, und schließlich fand sich auch kein Nachfolger. Renée Gelfers Kinder leben mittlerweile in Großbritannien und den USA.



Das Bekleidungsgeschäft am Hohenzollernring in den 80er Jahren



Nachkommen der Familie Minden Foto: Rakocz, privat

Kölner Wochenspiegel Ausgabe Innenstadt, 20.04.2017

Dank und Erinnerung zugleich: Ehemaliger Zwangsarbeiter stiftet Gedenktafel

20.04.17, 09:15 Uhr



Lucia van der Lee (Mitte), Enkeltochter des ehemaligen Zwangsarbeiters Gerard van der Lee (l.), enthüllt zusammen mit dem Enkelsohn von Georg Wehner von der Projektgruppe Messelager (z.v.l.) die Gedenktafel zum Dank an die Menschlichkeit der Bewohner des Severinsviertels. Foto: Wesselmann

INNENSTADT (sw). Zur selben Zeit an eines der schlimmsten Verbrechen der Menschheit zu erinnern und ebenso seine Dankbarkeit auszudrücken, ist eine Gratwanderung, wie sie wohl nur selten anzutreffen ist. Der Niederländer Gerard van der Lee, ehemaliger Zwangsarbeiter zur Zeit des Nazi-Regimes, hat jetzt eine Plakette gestiftet, die am Bürgerhaus Stollwerck angebracht wurde, dem Ort an dem er 1945 nur durch den mutigen Einsatz der Anwohner einen Bombenangriff überlebte.

Als 17-Jähriger wurde van der Lee im Rahmen der Rotterdammer Razzia am 11. November 1944 zusammen mit 53.000 anderen Niederländern von der Deutschen Wehrmacht aus seinem Elternhaus gerissen und nach Deutschland gebracht. Hier musste er unter anderem Schützengräben an der Front ausheben und andere schwere Arbeiten unter miserablen Arbeitsumständen und schlechter Ernährung verrichten. Im März 1945 war er krank im heutigen Bürgerhaus Stollwerck untergebracht, als der letzte große Bombenangriff über Köln niederging. Als in dem Gebäude eine Bombe einschlug, rannte er zu einem etwa 70 Meter entfernten Luftschutzbunker und wurde von den Anwohnern eingelassen. Die riskierten damit ihr eigenes Leben, da es strengstens verboten war, Zwangsarbeitern Schutz zu bieten. Am nächsten Tag wurde van der Lee wieder zu einem Einsatz geschickt, von dem er jedoch mit zwei weiteren Rotterdamern, und sie fanden wieder Zuflucht im Luftschutzkeller der Bewohner des Severinsviertels, die sie vor der Gestapo versteckten. Wenige Tage später wurden sie von den Amerikanern befreit und konnten zurück nach Hause.

2014 kehrte er im Rahmen eines Besucherprogramms, organisiert von der Projektgruppe Messelager und dem NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, wie 53 weitere Zwangsarbeiter in den Jahren zuvor zurück nach Köln und besuchte hier unter anderem das Severinsviertel, mit dem er sich heute noch sehr verbunden fühlt. Mit der Gedenkplakette möchte er seinen damaligen Helfern, die er nicht namentlich kennt, für ihre Menschlichkeit danken und speziell die junge Generation erinnern, wie wichtig sie ist und heute wieder umso mehr benötigt wird. „Wenn du einen jungen Flüchtling siehst, schau nicht weg. Zeige Menschlichkeit, denn auch ein Lächeln kann für sie ein Licht sein, das ihnen hilft weiterzumachen.“ Angelika Leindorff-Felsko, Autorin des Buches „Uns verschleppten sie nach Köln...“ hat sich intensiv mit den ehemaligen Zwangsarbeitern beschäftigt und betonte bei der Enthüllung die Einzigartigkeit der Plakette, die nicht wie so viele andere nur dem Gedenken dient, sondern auch gleichzeitig den mutigen Einsatz hervorhebt. „Es ist auch eine Erinnerung daran, dass die Menschlichkeit durch die Diktatur nicht ausgerottet werden konnte.“

Kölner Stadt-Anzeiger, 15.04.2017



Arbeiterziehung in der Deutzer Messe

Nach dem Hitler-Attentat vom 20. Juli 1944 wurde auch Adenauer im Rahmen der Aktion „Gewitter“ am 23. August 1944 erneut verhaftet und in das „Arbeiterziehungslager“ auf dem rückwärtigen Gelände der Deutzer Messe eingesperrt, einem Barackenlager im Messepark. Glück im Unglück: Er kannte den Lagerältesten, Eugen Zander. Der kommunistische Mithäftling sorgte dafür, dass Adenauer nicht nach Buchenwald verlegt wurde, sondern wegen Anämie ins Krankenhaus Hohenlind, von wo aus er zur Nistermühle bei Hachenburg im Westerwald flüchten konnte. Eine Gedenktafel an der Westseite des Messeturms erinnert daran, dass von hier aus mehr als 11.000 Juden in die Konzentrationslager deportiert wurden. In der Halle neben dem Messeturm wurde ihr Besitz verhöret. Ein Rundgang über das alte Messegelände ist allemal ein Spaziergang auf den Spuren Adenauers. Immerhin betrieb er als Oberbürgermeister in Inflationshochzeiten den Messerbau, im Volksmund „Adenauers Pferdestelle“ genannt.

Mehr über das Messelager im NS-Dokumentationszentrum Köln EL-DE-Haus, Appellhofplatz 23-25. Täglich außer Mo. www.museenkoln.de/ns-dokumentationszentrum/de

Kölner Wochenspiegel Ausgabe Kölner Süden, 19.04.2017

Gedenksteine für jüdisches Ehepaar



Die beiden ersten Stolpersteine in Sürth erinnern an das jüdische Ehepaar Adolf und Irma Salomon. Foto: Broth

Sürth (sb). Es war an der Zeit, dass auch in Sürth Stolpersteine an die Opfer des Nationalsozialismus erinnern, fand die Künstlerin Claudia Franzen. Gleichgesinnte fand sie im Verein „Cité de Sürth e.V.“, dessen Vorstand sie umgibt und der die Patenschaft für die Gedenksteine übernahm. Nach bald einem Jahr Bearbeitungszeit und Recherche beim NS-Dokumentationszentrum Köln war es nun so weit. Künstler Günter Demnig, Initiator des Stolperstein-Projektes, verleiht zwei kleine Betonklötze mit Messingtafel an der Sürth Hauptstraße 74. Sie erinnern an das jüdische Ehepaar Adolf und Irma Salomon. Adolf Salomon wurde am 30. Mai 1901 in Sürth geboren. Für seinen Vater gibt es bereits in der Maternustraße 36 in Rodenkirchen einen Stolperstein. Adolf wohnte mit seinem Vater im Haus an der Hauptstraße 74. Ende 1943 heiratete er Irma Stendberg, geboren am 20. Juni 1918 im westfälischen Plettenberg. Ende Juli 1942 mussten die beiden für zwei Monate in einem Ghettokamp in der Utrechtter Straße 6 in der Kölner Innenstadt wohnen. Danach wurden sie nach Theresienstadt deportiert und 1944 von dort nach Auschwitz. Adolf Salomon wurde währ-

scheinlich unmittelbar nach der Ankunft ermordet. Irma Salomon überlebte das Konzentrationslager. Später heiratete sie den bekannten Arzt Dr. Berbert Lewin, der von 1963 bis 1969 Vorsitzender des Zentralrats der Juden in Deutschland war. Auch er hatte mehrere Jahre in Konzentrationslagern verbracht, in denen er als Häftlingsarzt eingesetzt wurde. Seine erste Frau starb in einem Lager. In einem wissenschaftlichen Aufsatz des Instituts für Geschichte und Ethik der Medizin am Universitätsklinikum Hamburg wird Irma Lewin als gebrochene Frau beschrieben, die zwar das KZ überlebte, aber keine Möglichkeit fand, mit ihren traumatischen Erlebnissen fertig zu werden, wie so viele der Überlebenden. Irma Lewin starb am 4. Februar 1978. 1990 startete Demnig das Projekt „Hier wohnte – Stolpersteine“. Inzwischen sind 2.164 in Köln und insgesamt rund 61.000 Stolpersteine in ganz Deutschland verlegt worden (Stand: Dezember 2016). In weiteren 20 europäischen Ländern finden sich ebenfalls die Gedenksteine. „Ich freue mich über jeden einzelnen Stein. Das Verleihen könnte ich mittlerweile im Dunkeln machen, aber die Menschen und ihre Geschichte da-



Auch wenn Günter Demnig schon weit über 60.000 Stolpersteine verlegt hat, wird die Arbeit nie zur Routine. Jeder Stein erinnert an die individuelle Geschichte eines Menschen. Foto: Broth

www.culturall.de, 25.04.2017

NS-Dokumentationszentrum EL-DE-Haus | Köln

Das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln ist die größte lokale Gedenkstätte für die Opfer des Nationalsozialismus in Deutschland. Am 13. Dezember 1979 wurde es durch Beschluss des Kölner Rates gegründet. Da das Zentrum jedoch wissenschaftliche Stelle beschränkt blieb, beschloss der Rat am 11. Juni 1987 ein weiteres Mal „die Gründung des NS-Dokumentationszentrums in der Stadt Köln“, woraus sich allmählich die heutige Form entwickelte. Das heutige Profil des NS-Dokumentationszentrums lässt sich in gleichen Teilen – und aufeinander bezogen – dem Gedanken an die Opfer des NS-Regimes sowie der Geschichte Kölns im Nationalsozialismus widmet. Es versteht sich mithin als Gedenkort, Lernort und Forschungs-

EL-DE-Haus

Das NS-Dokumentationszentrum (NS-DOK) hat seit 1988 seinen Sitz im EL-DE-Haus. Dort befand sich von Dezember 1941 bis August 1945 die Zentrale der Kölner Gestapo (Geheime Staatspolizei). Der Name EL-DE-Haus (abkürzbar für die Initialen L-D) geht auf seinen Bauherrn, den katholischen Kaufmann Leopold Dahmen, der das Gebäude bereits im Rohbau an die Gestapo gestiftet hatte. Es wurde für ihre Zwecke um und ließ vor allem im Keller zehn Gefängniszellen einbauen. Wie durch eine Ironie: Das EL-DE-Haus im Krieg weitgehend verschont. Zwischen 1947 und 1949 wurde es umgebaut und im gleichen Stil erweitert. Jahr 2012 nutzt das NS-DOK im EL-DE-Haus rund 2.800 Quadratmeter.

Gedenkstätte

Am 4. Dezember 1981 wurde das ehemalige Gestapogefängnis als Gedenkstätte eröffnet. Die dortige Ausstellung ist zusätzlich der Versorgungsstruktur der Gestapo im hinteren Teil des Gefängnisses und der Hausbunker im Tief Keller gemacht worden. Ab Oktober 2012 ist die ehemalige Hinrichtungsstätte im Innerhof Teil der Gedenkstätte. Auf den 2 Gefängniszellen sind noch rund 1.800 selbstständige Inschriften und Zeichnungen der Gefangenen erhalten.

Dauerausstellung

Die Dauerausstellung „Köln im Nationalsozialismus“, die seit Juni 1997 im EL-DE-Haus gezeigt wird, behandelt das gesellschaftliche und soziale Leben Kölns in der NS-Zeit: Machtübernahme und Machtapparat, Propaganda und „Vo Alltagsleben, Jugend, Religion, rassistische Verfolgung und den Völkermord an den Kölner Juden und an den Sinti u Krieg und Kriegsgesellschaft.

AKTUELLE TERMINE

Massenerschießungen. Der Holocaust zwischen Ostsee und Schwarzem Meer 1941–1944

Eine Ausstellung der Stiftung Topographie des Terrors und der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas

Zwischen 1941 und 1944 erschossen Angehörige der SS, der Wehrmacht und deutsche Polizeieinheiten zusammen mit einheimischen Helfern in der Sowjetunion über zwei Millionen Juden, etwa 30.000 Roma und 17.000 Patienten psychiatrischer Anstalten oder töteten sie in sogenannten Gasweg Dokumenten und Fotografien beschreibt die Ausstellung die Entwicklung des Massenmords und die Aufarbeitung ab 1945. Im Zentrum der Ausstellung stehen fünf Fotografien, die die Ermordung von etwa 1.500 jüdischen Kindern, Frauen Oktober 1942 im ostpolnischen Mizocz (heute Ukraine) zeigen. Dieses Beispiel verdeutlicht die Schritte der Vernichtungsgemeinde und das Zusammenspiel von Verantwortlichen vor Ort und der nationalsozialistischen Führung in Berlin.



„Russenslager“ und Zwangsarbeit. Bilder und Erinnerungen sowjetischer Kriegsgefangener

Eine Ausstellung des Vereins KONTAKTE-KONTAKT e.V.

Im Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion ignorierte das NS-Regime alle völkerrechtlichen Regeln, die sie für verhaftete Kriegsgefangene weitgehend gelten ließ. Gelebte Rotarmisten galten zunächst als „unnütze Esser“, im Winter 1941/42 starben zwei Millionen in Lagern der Wehrmacht an Auszehrung, Seuchen und Misshandlungen. Um sowjetische Kriegsgefangene als Zwangsarbeiter in der Kriegswirtschaft einzusetzen, mussten die Arbeitgeber ein Mindestmaß an Ernährung gewähren. Aber Schwerarbeit und unmenschliche Behandlung kosteten bis Kriegsende weiteren 1,3 Millionen sowjetischen Kriegsgefangenen das Leben. Vom 1. Juli bis 10. November 1943 starben 27.638 alleine im Ruhrbergbau. Von über fünf Millionen sowjetischen Militärangehörigen in deutschen Gefangenenlagern starben bis zu 3, Die über zehn Jahre andauernde Korrespondenz zwischen Mitgliedern des Vereins und mehreren tausend ehemaligen Kriegsgefangenen bilden die Grundlage der Ausstellung. Portraits des Fotografen Lars Nickel und Zitate aus Briefen werden ergänzt durch Dokumente aus Gedenkstätten und Archiven.



Bauer, Fr. 5.5.2017 - So, 25.6.2017

www.report-k.de, 17.04.2017



Blick in die Ausstellung „Massenerschießungen. Der Holocaust zwischen Ostsee und Schwarzem Meer“ im NS-Dokumentationszentrum

Kunst

NS-Dok Köln zeigt die vergessenen Massenerschießungen in Osteuropa

Köln | Holocaust – mit diesem monströsen Verbrechen verbindet sich in der Regel zuallererst das Bild von Gleisen, die in das Vernichtungslager Auschwitz führen. Weniger im Bewusstsein ist, dass jedes dritte der rund sechs Millionen Opfer Massenerschießungen zum Opfer fiel. Daran erinnert eine Wanderausstellung der Berliner Holocaust-Gedenkstätte und des Dokumentationszentrums „Topographie des Terrors“, die jetzt im NS-Dokumentationszentrum in Köln zu sehen ist.

Starke Nerven braucht, wer die wichtige Ausstellung „Massenerschießungen. Der Holocaust zwischen Ostsee und Schwarzem Meer“ besucht. Denn die Täter von damals – Angehörige der SS, der Wehrmacht und deutscher Polizeieinheiten – scheuten sich nicht, ihre Verbrechen im Foto festzuhalten. Fotos, die nicht wenige auch voller Stolz beim Heimaturlaub ihren Familien und Freunden gezeigt haben dürften. Wer die Fotos heute sieht, dem stockt der Atem.

Die Massenmorde geschahen in der Regel in der Nähe der Wohnorte

Die Massenerschießungen nach dem Einmarsch in die Sowjetunion gingen der systematischen, industriell geplanten Ermordung in den Vernichtungslagern voraus. Sie folgten zum einen der Nazi-Ideologie, nach der der eroberte Raum – er sollte künftig die Wehrmacht versorgen – freigemacht werden sollte von „unhützen Essern“. Zum anderen versprach die Ermordung der Juden den Sieg über den Bolschewismus, der vor allem als eine jüdische Erfindung gesehen wurde. Die Erschießungen fanden in der Nähe der Wohnorte der Opfer statt. Sie waren – so gesehen – ohne große Umstände durchzuführen. SS-Führer Himmler soll gestaunt haben, wie „erfolgreich“ und schnell dies in einzelnen Fällen umgesetzt wurde.

Die wohl bekannteste, weil größte Massenerschießung ist die von Babi Jar, einer Schlucht nahe Kiew. Dort wurden am 29. und 30. September 1941 über 30.000 Juden von Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD ermordet. Doch sind viele Dörfer und Kleinstädte bekannt, in denen solche Verbrechen stattfanden. Eine Landkarte in der Ausstellung zeigt nur die Orte, an denen es mindestens 500 Opfer gab – und fast schwarz ist der Streifen, der im Wesentlichen das damalige Ostpolen abdeckt.

Im Zentrum steht die Massenerschießung von Mizocz

Mit fünf Fotos am besten dokumentiert, ist das Massaker von Mizocz (heute Ukraine): hier wurden am 14. Oktober 1942 etwa 1.500 jüdische Kinder, Frauen und Männer gruppenweise in einer Mulde ermordet. Das erste zeigt etwa 300 Menschen, die unten von SD-Leuten mit Waffen, vom oberen Rand von ukrainischen Hilfskräften bewacht werden.

Auf dem nächsten sind die nackten Menschen zu sehen, die zur Ablage ihrer Kleider gezwungen wurden. Es folgt ein Bild, bei dem sich neue Opfer ihren Weg durch die schon Toten suchen müssen, die durch Gerickschüsse getötet wurden. Schließlich ist dokumentiert, wie ein Deutscher noch einzelne Menschen, die den ersten Schuss überlebt hatten, erschießt.

Auch Hans Rosenthals Bruder war unter den Opfern

Die Ausstellung erinnert mit historischen Fotos und Schnittdokumenten auch an andere Massenerschießungen. Mehrere Medienstationen liefern vertiefende Informationen. Biografien von Tätern und Opfern personalisieren das Geschehen. Unter den Opfern ist auch Gert Rosenthal, der Bruder des beliebten Fernsehmoderators Hans Rosenthal. Er wurde als 10-Jähriger am 19.10.1942 mit 1.000 anderen Berliner Juden nach Riga deportiert, die sofort nach ihrer Ankunft in einem nahen Wald erschossen wurden.

Viele Täter kamen nach 1945 relativ milde davon. In der Sowjetunion wurden sie zum Tode oder langer Haft verurteilt, doch entsprachen diese Schauprozesse oft keinen rechtsstaatlichen Ansprüchen, der antisemitische Hintergrund spielte kaum eine Rolle. Die in Polen Verurteilten wurden oft nach 1956 verurteilt.

In der Bundesrepublik fand der einzige Prozess, der die Massenerschießungen zum Hauptanklagepunkt machte, 1948 in Nürnberg statt. Es gab 14 Todesurteile und acht Haftstrafen. Hingerichtet wurden vier Angeklagte, der letzte Verurteilte wurde 1958 vorzeitig entlassen. 4.000 Menschen protestierten 1951 in Landsberg, Sitz des US-Militärgefängnisses, gegen die Hinrichtungen. 300 Holocaust-Überlebende kamen als Gegendemonstranten – ihnen gegenüber skandierte man „Juden raus!“.

www.welt.de, 28.04.2017

Wenn Rechte einen plötzlich terrorisieren



Der Politikwissenschaftler Patrick Fels arbeitet seit 2011 für die Mobile Beratungsstelle gegen Rechtsextremismus und Rassismus.

Hakenkreuz-Schmierereien im Ort. Neonazis, die sich im Nachbarhaus treffen. Flüchtlingshelfer, die bedroht werden. Wo Probleme mit radikalen Rechten auftauchen, hilft die Mobile Beratungsstelle.

Patrick Fels erinnert sich an ein Paar, das sich auf Facebook positiv über die Aufnahme von Flüchtlingen geäußert hatte. „Plötzlich lag eine Traueranzeige vor ihrer Haustür. Die Einfahrt wurde beschmiert. Das Haus mit Eiern beworfen.“ Aber keine körperliche Gewalt, keine Straftaten. „Alles knapp unter der Schwelle, sodass die Polizei wenig tun konnte“, sagt Fels. Das Paar habe massiv gelitten. „Das ging bis hin zu Schlafstörungen und Angstzuständen.“

Allerdings ist laut Sturm auch die Gegenbewegung stark. „Man darf sich nicht täuschen lassen von den lautstarken ‚Reichsbürgern‘, die in den sozialen Netzwerken oft raumgreifend sind“, erklärt er. In jedem Dorf im Münsterland treffe die Beratungsstelle auf engagierte Menschen, die der Herze entgegengetreten wollten.

Hilfe zur Selbsthilfe

Wer mit rechten Anfeindungen zu tun hat, sollte sich deshalb mit anderen vernetzen, rät Patrick Fels von der Beratungsstelle in Köln. „Man muss aktiv werden, sich Leute suchen, die einem den Rücken stärken. Die man im Notfall anrufen kann.“

Kölnische Rundschau, 03.05.2017

Mit Anne aktiv gegen „Rattenfänger“

Ausstellung, Film und Projekte rund ums Tagebuch der Verfolgung

VON MARTINA WINDRATH

Anne, das jüdische Mädchen, schreibt Geschichte. Auch Jahrzehnte nach dem Holocaust gilt immer noch: „Anne kann ein Vorbild sein für junge Menschen heute, wenn man sich den Film über sie ansieht, ihr Tagebuch liest, über Verfolgung spricht, dann imprägniert das gegen die Slogans der Rattenfänger heute“, sagt Abraham Lehrer, Vizepräsident des Zentralrats der Juden in Deutschland. Dazu tragen ab 5. Mai bis 5. Juni zahlreiche Veranstaltungen bei, von Lesungen bis zum Konzert.

Initiator des großen Kölner Anne-Projekts ist der Diöze-

sanrat der Katholiken in Köln. Kirchen und Hochschulgemeinden, Melanchthon-Akademie und NS-Dokumentationszentrum gestalten es gemeinsam mit Schulen und anderen Mitwirkenden an verschiedenen Orten.

In der Krypta der Kirche der Katholischen Hochschulgemeinde Köln, Berrenrathstraße 127, wird die Ausstellung des Berliner Anne Frank-Zentrums zum Leben des verfolgten jüdischen Mädchens gezeigt, das sich in Holland vor den Nazis versteckte und ermordet wurde. Auf dem Programm steht im NS-Dokumentationszentrum der Dokumentarfilm über die „kölsche Anne



Das jüdische Mädchen Anne Frank schreibt Geschichte.

Frank“ Zeitzeugin Faye Cukier. Die 94-Jährige spricht über ihre Verfolgung und Exil. Dr. Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums (11. Mai), betont: „Informieren, aufklären und Empathie erzeugen, das ist für Jugendliche so wichtig wie für Erwachsene.“

Anne Frank wurde durch ihr bewegendes Tagebuch zu einer Identifikationsfigur für Generationen. Das soll so bleiben: Studierende führen durchs jüdische Köln, das Kölner Irngardis-Gymnasium lädt zum Rundgang zu „Stolpersteinen“ in Köln ein, die an Opfer des NS-Regimes erinnern. „Wir müssen Flagge zeigen, uns

Michels, Geschäftsführer des Diözesanrates. „Wehret den Anfängen“, mahnt Michels auch mit Blick auf jüngste rechtspopulistische Veranstaltungen. „Wir leben in einer Zeit, in der Egoismus, Extremismus, Rechtspopulismus bis Terrorismus Kräfte finden, die dem nachfolgen“, warnt Hannelore Bartscherer, Vorsitzende des Katholikenausschusses. „Das halte ich für gefährlich. Wir brauchen Menschen, die sich erinnern und daraus Schlüsse ziehen.“ Gegen Ausgrenzung und Gewalt anzugehen, sei eine Aufgabe der Kirchen und der ganzen Stadtgesellschaft.

www.dioezesanrat.de

Die Beratungsstelle unterstützt, bietet Hilfe zur Selbsthilfe. In Gesprächen mit den Betroffenen wird nach Lösungen gesucht, im Fall des Paares, das eine Traueranzeige vor der Tür entdeckte, hat es funktioniert, allerdings mit Verzögerung. Nachdem es in ihrer Stadt Demonstrationen gegen Flüchtlinge gab, entstand eine breite Gegenbewegung. Die Betroffenen waren nicht mehr alleine.

In der Mobilen Beratungsstelle gegen Rechtsextremismus in Köln bekommt der Politikwissenschaftler viele solcher Geschichten zu hören. Vereine, Organisationen und Privatpersonen kontaktieren die Einrichtung bei Problemen. Davon gibt es viele: Proteste gegen Flüchtlingsheime, Konzerte von Neonazi-Bands oder rassistische Sprüche vom Kumpel aus dem Fußballverein. Die Mobilen Beratungsstellen gibt es bundesweit, fünf davon in Nordrhein-Westfalen, in jedem Regierungsbezirk eine.

Anstieg von rechtsextremen Straftaten

„Die Mobile Beratung ist der zentrale Akteur in der Beratungsarbeit gegen Rechtsextremismus in NRW“, erklärt die Pressesprecherin des Familienministeriums Nordrhein-Westfalen, das die Beratung zusammen mit dem Bund fördert. Die Beratungsstelle gewinnt an Bedeutung. Laut Verfassungsschutzbericht stieg die Zahl politischer Straftaten von Rechtsextremen 2015 deutschlandweit auf 22.960 Fälle. Ein Jahr zuvor waren es 17.020. In NRW erhöhte sich die Zahl von 2586 (2014) auf 4437 (2015).

Damit sei auch der Bedarf an Beratung gestiegen, sagt der Referent des Bundesverbands Mobile Beratung, Michael Nattke. „Seit 2015 beobachten wir bundesweit eine starke Zunahme asylfeindlicher Bewegungen. Bürgermeister und Initiativen wollen wissen, wie sie mit asylfeindlichen Demonstrationen umgehen können“, berichtet er. Weitere Probleme gebe es dadurch, dass die rechtsextremistische Szene in Deutschland immer unübersichtlicher werde. „Es gibt immer mehr kleine Gruppen, die wir erst einmal einordnen müssen.“

Manchmal sei gar nicht mehr einzuordnen, woher der Rechtsextremismus komme, sagt Michael Sturm von der Mobilen Beratungsstelle in Münster. Habe es früher noch Gruppen gegeben, die klar erkennbar gewesen seien, würden Flüchtlingsinitiativen heute von allen Seiten angegriffen. „Anfeindungen werden zum Alltagsphänomen“, sagt Sturm. „Für uns ist das eine Herausforderung: Wie gehen wir damit um?“

Express, 03.05.2017



Nazi-Figuren mit Hitler (l.) und Goebbels (r.), in der Mitte ein SA-Mann mit Sammelbüchse und Fahnenrührer. Bilder: Katalog

Skandal um Mini-Nazis im Kölner Auktionshaus

Köln – Die Kripo ermittelt gegen das international bekannte Auktionshaus „Breker“ in Godorf. Im neuen Katalog werden unter der Rubrik „Spielzeug“ diverse „Persönlichkeitsfiguren des 3. Reichs“ angeboten – samt Hakenkreuz-Fahnen.

Nur sieben Zentimeter klein, aber für satte 180 Euro aufwärts stehen da Hitler, Hess und Goebbels zum Verkauf. Neben Beschreibungen auf Deutsch und Englisch wie „Adolf Hitler, mit beweglichem Arm“ reihen sich die Elastolin-Spielzeugfiguren, hergestellt im Jahr 1938, aneinander. Als Rarität wird eine

„SA-Wache mit Hilfspolizist“ von 1933 angepriesen. Dazu ein „SA-Mann mit Gewehr und ein SA-Gruppenführer in Winteruniform.“ Preis: ab 650 Euro. Im aufwendig gestalteten Katalog für die Spezial-Auktion am 20. Mai werden Hunderte von technischen Antiquitäten präsentiert – darunter Schreibmaschinen, Uhren, Plattenspieler, Puppen. Ist der Hakenkreuz-Nippes also völlig legal? „Ja“, sagt Geschäftsführerin

Astrid Breker zum EXPRESS: „Das war damals ganz normales Spielzeug. Man kann die Geschichte nicht verleugnen.“ Und sie betont: „Wir wollen damit keine Neonazis bereichern. Wer bei uns mitsteigert, muss sich anmelden und seine Daten hinterlassen. Wir wissen, mit wem wir es zu tun haben.“ Und wer interessiert sich für solche Mini-Nazi-Figuren? Breker: „Das sind Museen oder uns bekannte Sammler.“

Ebenso weist Breker auf das Kleingedruckte im Katalog hin, Absatz: „Zur besonderen Beachtung.“ Dort versichern die künftigen Bieter, dass sie „Ge-

genstände aus der Zeit des Dritten Reiches nur zu Zwecken der staatsbürgerlichen Aufklärung“ oder zu anderen Zwecken, etwa „der Kunst oder Wissenschaft, Forschung oder Lehre“ erwerben.

Trotzdem ist jetzt die Kölner Staatsanwaltschaft alarmiert. Zwar sei der Verkauf von NS-Devotionalien nicht strafbar. „Strafbar ist aber das Verbreiten oder das öffentliche Verwenden von Kennzeichen des NS-Regimes, wozu insbesondere das Hakenkreuz zählt“, sagt Ulf Willuhn, Sprecher in Staatsschutz- und politischen Strafsachen zum EXPRESS.

Im Klartext: Weil Breker im Katalog Hakenkreuze zeigt und somit auch als Werbung für die Figuren verwendet, ist dies ein Verstoß gegen das Strafgesetzbuch. „Verwenden von Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen“ heißt der bekannte Passus.

Folge: Das Auktionshaus bekommt Besuch von der Kriminalpolizei. Eigentlich müsste die Verbreitung der Kataloge sofort gestoppt werden, die Fahnen bei Neuauflieferung geschwärzt sein. Doch diverse Kataloge sind wohl längst bei Kunden quer durch Europa, USA und Japan eingetroffen.

„Verkauf der Figuren ist skandalös!“

Nazi-Spielzeug wird in Köln vor einem internationalen Publikum versteigert – der renommierte Historiker Dr. Werner Jung ist entsetzt. „Der Verkauf der mit Hakenkreuzen versehenen Figuren ist skandalös. Ich würde so etwas nicht zum Kauf oder Verkauf anbieten wollen.“ Rückblende, Deutschland im Mai 1938. Hitler ist Reichskanzler, die SA baut Konzentrationslager. Juden werden verfolgt, die Wehrmacht ist vor wenigen Tagen zum „An-



Dr. Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln. Foto: Ward

schluss“ in Österreich einmarschiert. Kinder spielen zu Hause und in der Schule mit den kleinen Elastolin-Figuren Krieg, heben Hitlers und Goebbels Arme zum Gruß. „Dieses Spielzeug stellt die Normalität des damaligen Lebens dar“, sagt Dr. Jung. „Mit diesem Spielzeug hat die NSDAP die Kinder manipuliert und in die NS-Gesellschaft integriert. Die Figuren hatten Vorbildcharakter. So wuchsen sie spielerisch in diese Ideologie hinein: Vom Kind zum Pimpf, vom Hitlerjungen zum SA-Mann.“ Kleine Figuren als Keimzelle von Juden- und Fremdenhass. 80 Jahre später kommen sie in Köln unter den Hammer.



Die SA (Sturmabteilung) war die paramilitärische Kampforganisation der NSDAP. Das Holzhaus (27 cm lang) stammt von 1933.

Kölnische Rundschau, 05.05.2017

Vom Essen nur geträumt

Briefe von überlebenden Russen im NS-Dokumentationszentrum

VON MANFRED REINHARTH

38 Porträts hängen zur Ausstellung „Russenslager und Zwangsarbeit“ im Keller des NS-Dokumentationszentrums am Appellhofplatz. Nach all den Jahren schauen sie einen an. Jene, die nicht verhungert sind, erschlagen wurden oder an Seuchen starben. Die damals für die Rote Armee gekämpft haben und – weil sie in Gefangenschaft gerieten – aus Sicht der Stalin-Anhänger den Fahnenstich brachen.

„Ich träumte davon, einmal gut zu essen und dann ruhig zu sterben“, schrieb ihm Dmitrij Woloschkin. Mehrere Briefe berichten von der „Balanda“, der wässrigen Gefangenessuppe, die aus dem eigenen Käppi gegessen werden musste, weil es kein Geschirr gab. Fehlte selbst die Suppe, nagten Gefangene Rinde von Bäumen. Was Eberhard Radczuweit antreibt, ist aber nicht nur, die von der Bundesregierung verweigerte Anerkennung der russischen Überlebenden als NS-Opfer, von der er erzählt. Er hat vielmehr die Rolle des eigenen Vaters aufzuarbeiten, den er nur von Fotos und aus Briefen kennt – als Nazi, der die Russen für Untermenschen hielt, denen das Leben nicht zustehe. Die Ausstellung zeigt ihn als deutschen Soldaten, der wie der Jäger an der Strecke an aufgereihten Leichen steht. Mit Rücksicht auf die Würde des Menschen haben



Aus Tausenden Briefen weiß Eberhard Radczuweit, was gefangenem Rotarmisten in den Lagern der Nazis widerfahren ist. Erinnerungen drehen sich immer wieder um Hunger. (Foto: Horn)

Anerkennung gibt es immer noch nicht

„Die fehlende Anerkennung nagt noch an ihrer Seele“, sagt Eberhard Radczuweit. Jahrgang 1941, der die Schicksale aus erster Hand kennt. Der stellvertretende Vorsitzende des Vereins „Kontakte-Kontakty“ aus Berlin hat 60 Jahre nach dem Krieg Tausende Briefe verschickt und auch zurückbekommen. Die Anerkenn-

nungszahlungen, die der Verein aus Spenden verteilt, betrug Tausende alte Männer. Ihr Schicksal aufzuschreiben. „Ich träumte davon, einmal gut zu essen und dann ruhig zu sterben“, schrieb ihm Dmitrij Woloschkin. Mehrere Briefe berichten von der „Balanda“, der wässrigen Gefangenessuppe, die aus dem eigenen Käppi gegessen werden musste, weil es kein Geschirr gab. Fehlte selbst die Suppe, nagten Gefangene Rinde von Bäumen. Was Eberhard Radczuweit antreibt, ist aber nicht nur, die von der Bundesregierung verweigerte Anerkennung der russischen Überlebenden als NS-Opfer, von der er erzählt. Er hat vielmehr die Rolle des eigenen Vaters aufzuarbeiten, den er nur von Fotos und aus Briefen kennt – als Nazi, der die Russen für Untermenschen hielt, denen das Leben nicht zustehe. Die Ausstellung zeigt ihn als deutschen Soldaten, der wie der Jäger an der Strecke an aufgereihten Leichen steht. Mit Rücksicht auf die Würde des Menschen haben

wir Besuchern grauenhaftere Fotos erspart“, sagt Museumsdirektor Werner Jung. Bis zu 3,3 Millionen sowjetische Gefangene seien in den deut-

lichen Lagern umgekommen. Zur Vertiefung der Ausstellung, die am 25. Juni endet, verkauft das Museum zwei Bücher: den Ausstellungskatalog mit einigen Bildern und Briefen für fünf Euro sowie das Buch „Ich werde es nie vergessen...“, das 80 ausgewählte Briefe enthält und 6,90 Euro

kostet. Der Eintritt in die Ausstellung, die dienstags bis freitags von 10 bis 18 Uhr geöffnet ist und am Wochenende von 11 bis 18 Uhr, kostet 4,50 Euro.

www.report-k.de, 05.05.2017



Eberhard Radczuweit gehört zu den Gründern des Vereins „Kontakte – Kontakty“ und ist Kurator der Ausstellung Köln. Nachrichten

NS-Dokumentationszentrum Köln zeigt „Russenslager und Zwangsarbeit“

Köln | 3,3 Millionen sowjetische Kriegsgefangene sind zwischen 1941 und 1945 in deutschen Lagern umgekommen. Doch in der öffentlichen Erinnerungskultur spielen sie kaum eine Rolle – weder in ihrer Heimat noch in Deutschland. Das soll die Ausstellung „Russenslager und Zwangsarbeit“ im NS-Dokumentationszentrum ändern.

Im Mittelpunkt stehen die eindrucksvollen Porträts von Überlebenden, historische Fotos, Schriftdokumente und Berichte mutiger Besuche. Einiges zu „Mit Rücksicht auf die Würde der Menschen haben wir ihnen die grauenhaften Fotos erspart“, sagt Eberhard Radczuweit, der die Ausstellung entwickelt hat. Zu sehen sind etwa Fotos eines deutschen Wachtübers, der wie ein Jäger seine „Strecke“ präsentiert. Vor ihm die Leichen der Gefangenen. Oder das Foto eines auf die Kniechen abgemergelten Soldaten, der für die Zwangsarbeit im deutschen Bergbau gemustert wird.

Aus Hunger aßen die Kriegsgefangenen Baumrinde

Die ehemaligen Soldaten und Zwangsarbeiter berichten in kurzen, eindringlichen Sätzen von den knappen oder gar fehlenden Essenrationen, vom Aneinanderknüpfen der Baumrinde aus Hunger, vom Überleben in Erdlöchern während des Winters. Von der Angst, als Jude erkannt zu werden – das hätte den sofortigen Tod durch Erschießen bedeutet.

Am 22. Juni 1941 überfielen deutsche Truppen die Sowjetunion. Nach den ersten siegreichen Schlachten war man mit der Unterbringung der gefangenen Sowjet-Soldaten überfordert. Zusammengepfercht mussten sie Löcher in den Boden graben, um dort zu schlafen. Verpflegung kam es kaum. Zwei Millionen verhungerten im ersten Kriegswinter in den Wehrmacht-Lagern. Unter den gefangenen Soldaten waren im Übrigen auch 800.000 Frauen. An 900 sowjetischen Gefangenen wurde im KZ Auschwitz die Ermordung durch Gas verprobt.

Die Situation wurde auch kaum besser, als sie in Straßlagern („Stalag“) innerhalb des Deutschen Reichs verlegt wurden. Von diesen gab es allein neun im Bereich des heutigen Nordrhein-Westfalens, unter anderem in Bonn, Duisdorf und Amelsdorf. Im „Stalag 328 Sinne“ wurden 307.000 Gefangene untergebracht. Als es am 2. April 1945 von US-Truppen befreit wurde, hatten 9.000 überlebt.



Wie viele Ausstellungen „Stalagen und Zwangsarbeit“

Allein im Ruhrbergbau starben in nur wenigen Monaten 30.000 Männer

Von den Straflagern wurden die gefangenen als Zwangsarbeiter an Städte und Unternehmen „ausgeliefert“ – auch nach Köln. Vom 1. Juli bis 10. November 1943 starben alleine im Ruhrbergbau fast 30.000 Männer. Gute Behandlung hatten sie nicht zu erwarten. Die NS-Propaganda diffamierte sie als „Untermenschen“, als „rassistisch minderwertig“, sie galten als „unzütige Esser“ – eine Propaganda, die sowohl bei der deutschen Wehrmacht als auch bei der Zivilbevölkerung Wirkung zeigte.

Überlebende wurden bei ihrer Rückkehr in die Sowjetunion der Kollaboration mit dem Feind verdächtigt. Viele wurden zu Arbeitskolonnen oder Straflagern in Sibirien verurteilt, es gab Studienverbote. Und wenn an Gedenktagen andere Kriegsveteranen stolz ihre Orden zeigen konnten, wurden sie von der Gesellschaft ausgeschlossen. Ein Schatten, der auch heute noch über vielen schwebt.

In der DDR wurde zwar der gefallenen Soldaten der siegreichen Sowjetarmee gedacht, nicht jedoch der hienigen Gefangenen. Allein in einem Sammelgrab des sächsischen Straflagers Zella vermutet man 30.000 Tote. Erst um 1980 schickte man im Eifelort Rurberg mit einer Gräberstätte über 2.000 sowjetische Bürger, die als Kriegsgefangene oder Zwangsarbeiter im weiteren Umkreis ums Leben gekommen waren.

Kriegsgefangene wurden zunächst von einer Entschädigung ausgeschlossen

Anfang der 1990er Jahre wurde die Wiederaufstellung der sowjetischen Kriegsgefangenen – insbesondere dieser, die zu Zwangsarbeit gezwungen wurden – aus einer Wiedergutmachung. Im Jahr 2000 wurde die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ gegründet. Die deutsche Staat und die deutsche Wirtschaft brachten dafür 3,2 Milliarden Euro auf. Davon wurden bis 2007 nach Angaben der Stiftung 4,4 Milliarden an ehemalige NS-Zwangsarbeiter verteilt. Soldaten waren davon allerdings ausdrücklich ausgenommen.

Eberhard Radczuweit (Jahrgang 1941) erlebte dies durch Zufall auf diese Ungerechtigkeit. Er hatte schon 1989 den Verein „Kontakte – Kontakty“ mitgegründet, der sich einem humanistischen Austausch mit den Ländern der ehemaligen Sowjetunion verpflichtet ist. Als man einen ehemaligen ukrainischen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter kennenlernte, kam die Sache ins Rollen.

Zuerst half man einzelnen Überlebenden mit einer privaten Spendensammlung, konnte schließlich den Kontakt zu 8.000 knüpfen. In diesem Zusammenhang entstand im Laufe von zehn Jahren auch die jetzt im NS-Dok zentrale Ausstellung. Schließlich erreichte man 2015 auch die Einbeziehung der Kriegsgefangenen in ein Entschädigungsprogramm. „Der Bundestag hat sich geäußert, den Empfängern eine Anerkennung zu schreiben“, sagte Radczuweit jetzt.

„Russenslager und Zwangsarbeit“ bis 25. Juni 2017.

www.wdr.de, 10.05.2017



30 Jahre EL-DE-Haus-Verein in Köln

Von Jürgen Salm



- Das EL-DE-Haus war Gestapo-Hauptquartier in Köln
- Heute Gedenkstätte und NS-Dokumentationszentrum
- EL-DE-Haus-Verein feiert 30-jähriges Jubiläum

Am 10.3.1987 berichtete die Aktuelle Stunde im WDR Fernsehen:

„Heute Nachmittag in Köln: Mit einer symbolischen Besetzung forderten Verfolgte des Nazi-Regimes und Mitglieder einer Bürgerinitiative die Einrichtung eines Dokumentationszentrums im EL-DE-Haus, dem ehemaligen Kölner Gestapo-Hauptquartier.“

Schon sieben Jahre zuvor hatte der Kölner Rat beschlossen, hier, wo Menschen gefoltert und ermordet wurden, eine Dokumentationsstätte einzurichten. Doch seitdem war nicht viel passiert, jedenfalls nicht von Seiten der Stadt Köln. Zwar wurde 1981 eine Gedenkstätte eingeweiht und die Inschriften der ehemaligen Häftlinge konserviert. Das ebenfalls beschlossene NS-Dokumentationszentrum entpuppte sich aber als eine einzige zusätzliche Stelle im Stadtdach. Das wollte die Bürgerinitiative nicht einfach hinnehmen, deshalb hat sie das EL-DE-Haus besetzt und neun Monate später den EL-DE-Haus-Verein gegründet. Man wollte der Stadt Köln, die sich so gar nicht für das Projekt interessierte, auf die Sprünge helfen.



Das EL-DE-Haus in Köln war von 1935-1945 Gestapo-Gefängnis.

Bürgerschaft zur Auseinandersetzung erweckte sich langsam



Besuch im EL-DE-Haus nach einer Vollversammlung des Vereins

„Man muss berücksichtigen, dass die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus nicht immer etwas positiv besetztes war. Viele der Täter lebten noch und für andere in der Familie war es durchaus peinlich“, erinnert sich der Kölner Arzt Peter Liebermann. Er hat die Gründung des Vereins initiiert und war lange Jahre dessen Vorsitzender.

Die Bürgerschaft zur Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus habe sich damals erst langsam entwickelt, meint Liebermann, beispielsweise durch die berühmte Rede des damaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker am 8. Mai 1985 zum 40. Jahrestag des Kriegsendes. „Das wurde der Anlass zu sagen 'jetzt haben wir seit vielen Jahren den Ratsbeschluß, richtig viel ist nicht passiert - das ist doch ein

guter Impuls, hier noch einmal von der Stadt einfordern, das, was sie mal beschlossen hat, endlich umzusetzen und ein Dokumentationszentrum zu schaffen.“

Zu seinem 30-jährigen Jubiläum hat der Verein jetzt ein Buch veröffentlicht, mit zahlreichen Beiträgen zur eigenen Geschichte. Der Titel „Empathie und Engagement – Drei Jahrzehnte Kölner Zeitgeschichte“. Es ist die Geschichte eines Museums, für das sich ursprünglich nur ein paar courageierte Aktivisten stark gemacht haben, und zwar gegen den Widerstand großer Teile der Stadtbürgerschaft.



Haus im EL-DE-Haus. Ausstellung zum 30. Jubiläum des Vereins

Das EL-DE-Haus - ein Museum 'Plus'

Das Anliegen des Vereins, Geschichte nicht nur zu dokumentieren, sondern daraus auch Schlussfolgerungen zu ziehen, hat sich das NS-Dokumentationszentrum längst zu Eigen gemacht. Ein Beispiel dafür ist die Info- und Beratungstelefon gegen Rechtsextremismus, die zum NS-Dokumentationszentrum gehört.



Wand mit Zeichnungen und Inschriften von (Mit)gefangenen im Gestapo-Gefängnis

Ohnehin ist das EL-DE-Haus ein besonderes Museum, meint Direktor Werner Jung: „Wir sind ein Museum 'Plus'. Wir sammeln, bewahren, stellen aus, forschen und vermitteln, das ist ein ganz zentraler Punkt. Und das 'Plus' ist etwas, was dieses Haus, die ehemalige Gestapo-Zentrale, ganz wesentlich auszeichnet. Es ist der außerräumliche Ort, das kann man nicht durch Objekte herstellen, sondern das Haus selbst ist unser erstes und wesentliches Objekt.“

Dem EL-DE-Haus-Verein ist es zu verdanken, dass dieser authentische Ort erhalten werden konnte. „Ohne den Verein würde es uns gar nicht geben“, so Jung. „Und das NS-Dokumentationszentrum ist wirklich eine große Erfolgsgeschichte. Ich hätte es nicht für möglich gehalten, dass wir einmal zu den touristischen Attraktionen dieser Stadt für die Schattenseite der Geschichte.“

Köln Stadt-Anzeiger, 11.05.2017

30 Jahre „Empathie und Engagement“

NS-DOK Geschichte des Vereins EL-DE-Haus

VON ELEMENS SCHMINK

„Das ist gründlich recherchiert, hat eine anspruchsvolle Form und ist keine dreige Aufarbeitung der Geschichte.“ So lobt Kabarettist Wilfried Schmickler das Buch „Empathie & Engagement“, das die Historie des Vereins EL-DE-Haus schildert, der Förderverein des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln wird im kommenden Januar 30 Jahre alt. Als Unterstützer des Vereins war Schmickler im Mittwoch dabei, als im Haus am Appellhofplatz der Band vorgestellt wurde, den Vize-Vereinsvorsitzender Hajo Leib herausgegeben hat. In zahlreichen Beiträgen widmen sich verschiedene Autoren sowohl der Entstehung und Entwicklung des Fördervereins als auch seinen Projektgruppen und Schwerpunktbereichen. Eine Chronik der Vereinsgeschichte rundet das Werk ab.

„Was folgte, nennt Wolfgang Uelenberg-van Dawen, der 2015 den Vorsitz des Vereins vom Mitgründer Peter Liebermann übernommen hat, eine „Erfolgsgeschichte“.“ 2016 wurde mit rund 80.000 Besuchern ein Rekord erzielt. Die Förderer haben das Zentrum inhaltlich, aber auch praktisch unterstützt, etwa dadurch, dass sie bei drohenden Minderkürzungen intervenierten. Deshalb schreibt Zentrumsdirektor Werner Jung, „Kernkompetenz und Funktion“ des Vereins bestanden darin, „der Schutzschild und eine Art Risikovericherung für das NS-Dokumentationszentrum zu sein.“ Daneben engagieren sich der Verein gemeinsam mit dem Zentrum oder eigenständig für die Erinnerungskultur und tragen heute antirassistische, rassistische Tendenzen. So war er Teil der Projektgruppe „Messias“, die ein Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter ins Leben rief. Initiierte die „Info- und Beratungstelefon“ für NS-Verfolgte, übernahm die Unterstützung des Künstlers Ginter Deming, der mit seinem „Stopperstein“ an Nazi-Opfer erinnert, und ist Mitglied im Bündnis „Köln stellt sich quer“, das kürzlich gegen den AfD-Parteitag protestierte. Am Mittwochabend wurde die Buchveröffentlichung zusammen mit Oberbürgermeisterin Henriette Reker im NS-Dokumentationszentrum gefeiert.

„Empathie & Engagement“, Hajo Leib (Hrsg.): Drei Jahrzehnte Kölner Zeitgeschichte. Verein EL-DE-Haus Förderverein des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln. 228 Seiten, 10 Euro.

Kölnische Rundschau, 11.05.2017

Der Kampf um die Inschriften

EL-DE-Haus-Verein legt Buch über die eigene Geschichte vor

VON BERNHARD AREBS

Im Januar 2018 jährt sich eine Erfolgsgeschichte zum 30. Mal. Die Rede ist vom Verein EL-DE-Haus Förderverein des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, dessen Zeitgeschichte nun in dem Buch „Empathie & Engagement“ vorliegt. Beiträge, Interviews und zahlreiche Fotos veranschaulichen eindrücklich und kurzweilig die Geschichte eines außerordentlichen Bürgerengagements in Köln.

„Diesen Titel finde ich vorzüglich“, sagte Kabarettist Wilfried Schmickler, langjähriger Unterstützer des Vereins am Mittwoch bei der Vorstellung des Bandes im EL-DE-Haus. „Empathie und Engagement sind genau das, was wir im Moment dringend brauchen“, sagte Schmickler vor dem Hintergrund des Erstarken rechtsradikaler und rassistischer Tendenzen in Politik und Gesellschaft.

Zunächst waren es in den 1980er und 70er Jahre Einzeln, unter anderem der im Dezember 2015 verstorbene Kurt Holl, die sich beharrlich für die Erhaltung der Inschriften im Zellenstrahl des ehemaligen Gestapo-Gefängnisses einsetzten. Doch zunächst be-

stand in Politik und Gesellschaft der Stadt Köln großes Interesse an diesem Teil der Kölner Geschichte.

Zwar setzte sich 1978 die Stadtkonservatorin Hiltrud Klier verwaltungsintern für den Schutz der Inschriften aus. Entscheidend war dann aber eine illegale Aktion von Holl und dem Fotografen Gernot Huber, die sich eines Nachhins im Keller einschleichen ließen und die Inschriften dokumentierten. Das nationale und internationale Medienecho auf die Fotografien war dann demartig groß, dass im Dezember 1979 die Einrichtung eines Dokumentationszentrums über die Zeit des Nationalsozialismus in Köln beschlossen wurde. Als Gedenkstätte eingeweiht wurde das EL-DE-Haus schließlich 1988 – im selben Jahr zog auch das NS-Dok in die ehemalige Kölner Gestapo-Zentrale ein und der Verein EL-DE-Haus wurde gegründet. Dr. Werner Jung, Direktor des NS-Dok informierte: „Das darf man nicht unterschätzen. Bürgerhaftliches Engagement und nicht die Politik ist auf diese Idee gekommen.“

Empathie & Engagement, herausgegeben von Hajo Leib, 228 Seiten, 10 Euro, für Mitglieder 5 Euro.

Kölner Stadt-Anzeiger, 11.05.2017



Schüler, Lehrer und Angehörige der Synagogengemeinde gedenken vor dem Gymnasium der Nazi-Opfer

Foto: Thomas Banneyer

Im Ghetto verhungert

GYMNASIUM KREUZGASSE Künstler Gunter Demnig verlegte Stolpersteine in Erinnerung an drei Opfer der Nazis

VON MARLENA BODEWEIN

Innenstadt. Das Gymnasium Kreuzgasse an der Vogelsänger Straße hatte lange Zeit rund ein Viertel jüdische Schüler. Von 1937 an waren sie dort nicht mehr erwünscht. Und einige Menschen jüdischen Glaubens, die dort zur Schule gegangen waren, wurden von den Nazis deportiert und kamen später in Ghettos oder Konzentrationslagern um, zum Beispiel Dr. Albert Loeb, Wilhelm Hermann Löwenstein und Ernst Hermann Pelzer. In Erinnerung an die drei ermordeten ehemaligen Schüler verlegte Künstler Gunter Demnig vor der Schule Stolper-

steine. Mehrere heutige Schüler des Gymnasiums schilderten im Vortrag „Systematisch in den Hungertod getrieben – zynische NS-

„Euch als Jugend trifft keine Schuld, aber ihr habt die Verantwortung, dass so etwas nie wieder passiert.“

Abraham Lehrer, „Politik im Ghetto Litzmannstadt“ eindringlich das Schicksal der drei Männer. Loeb, Löwenstein und Pelzer wurden in das Ghetto Litzmannstadt in Polen verschleppt. Durch systematische Unterernäh-

runge kamen bereits dort viele Juden um. Wer zunächst überlebte, kam in ein Konzentrationslager.

Albert Loeb, der studiert hatte, arbeitete im Ghetto als Kaufmann und Chemiker, bevor er 1942 an Hunger starb. In einem Brief an eine Verwandte bedankte er sich kurz vor seinem Tod für ihre Unterstützung und hatte „die Hoffnung, euch das alles danken zu können“. Wilhelm Hermann Löwenstein war Pianist und Dirigent im Kölner Opernhaus, bevor er 1943 in einem Konzentrationslager ermordet wurde. Über Ernst Hermann Pelzer ist noch weniger bekannt, er wurde 1941 nach Litzmannstadt verschleppt und kurze



Zeit später dort ermordet. Das Gymnasium Kreuzgasse hat schon einige Stolpersteine verlegen lassen. Auch dieses Jahr sprach Abraham Lehrer, Vorstandsmitglied der

Synagogen-Gemeinde Köln und Vorstandsvorsitzender der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland, zu den Schülern. „Ich sage es nochmal: Euch als Jugend trifft keine Schuld, aber ihr habt die Verantwortung, dass so etwas nie wieder passiert.“ Der Künstler Gunter Demnig, der sein Atelier in Frechen hat, verlegt seit 22 Jahren Stolpersteine. Mit den quadratischen Messingtafeln auf Betonwürfeln möchte er den Opfern des NS-Regimes Namen und Orte geben. Mehr als 60.000 Steine hat er verlegt, in 1100 Städten in Deutschland und 20 weiteren Staaten. In Köln liegen 2100 Stolpersteine.

Kölner Stadt-Anzeiger, 11.05.2017

Kölner verhungerte im polnischen Ghetto

GYMNASIUM Künstler verlegt Stolpersteine

Innenstadt. Das Gymnasium Kreuzgasse an der Vogelsänger Straße hatte lange Zeit rund ein Viertel jüdische Schüler. Von 1937 an waren sie dort nicht mehr erwünscht. Und einige Menschen jüdischen Glaubens, die dort zur Schule gegangen waren, wurden von den Nazis deportiert und kamen später in Ghettos oder Konzentrationslagern um, zum Beispiel Dr. Albert Loeb, Wilhelm Hermann Löwenstein und Ernst Hermann Pelzer. In Erinnerung an die drei ermordeten ehemaligen Schüler verlegte Künstler Gunter Demnig vor der Schule Stolper-

steine. Mehrere heutige Schüler des Gymnasiums schilderten im Vortrag „Systematisch in den Hungertod getrieben“ eindringlich das Schicksal der drei Männer.

Loeb, Löwenstein und Pelzer wurden in das Ghetto Litzmannstadt in Polen verschleppt. Durch Unterernährung kamen bereits dort viele Juden um. Wer zunächst überlebte, kam in ein Konzentrationslager.

Albert Loeb, der studiert hatte, arbeitete im Ghetto als Kaufmann und Chemiker, bevor er 1942 an Hunger starb. In einem Brief an eine Verwandte bedankte er sich kurz vor seinem Tod für ihre Unterstützung und hatte „die Hoffnung, euch das alles danken zu können“. Wilhelm Hermann Löwenstein war Pianist und Dirigent im Kölner Opernhaus, bevor er 1943 in einem Konzentrationslager ermordet wurde. Über Ernst Hermann Pelzer ist noch weniger bekannt, er wurde 1941 nach Litzmannstadt verschleppt und kurze

Kölner Stadt-Anzeiger, 27.05.2017

Nirgends mehr rechte Straftaten als in Köln

INNENMINISTERIUM Die Stadt hat Dortmund als Spitzenreiter in NRW abgelöst

In keiner anderen Stadt NRW wurden im Vorjahr so viele rechtsextremistisch motivierte Straftaten begangen wie in Köln – insgesamt 455. Es folgen Duisburg (332) und Dortmund (308). In den Vorjahren war meist Dortmund negativer Spitzenreiter im Land.

Auch bei den rechten Gewalttaten lag Köln 2016 mit 110 Fällen vorn. Bis auf neun entfallen alle auf das erste Halbjahr. Das liegt laut der Mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus an Ausschreitungen bei einer Demonstration der islamfeindlichen Pegida-Bewegung am 9. Januar in Köln, bei der Teilnehmer Passanten und Polizisten angriffen und mit Gegenständen beworfen hätten. Auch lassen sich der Anstieg auf sogenannte Bürgerwehren zurückführen, die sich als Reaktion auf die Übergriffe der Silvesternacht 2015/2016

formierten und am Hauptbahnhof und in der Altstadt rassistisch motivierte Übergriffe begangen hätten. „Die Geschehnisse der Silvesternacht haben Köln im Frühjahr 2016 zu einem Anlaufpunkt für Rechte und Rassisten gemacht“, berichtet die Mobile Beratung, die zum NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln gehört. Die aktuellen Zahlen entstammen der Antwort des NRW-Innenministeriums auf eine Anfrage von Bündnis 90/Die Grünen. Danach ist die Zahl rechtsmotivierter Straftaten im Vorjahr nicht nur in Köln, sondern auch landesweit stark angestiegen: von 3286 im Jahr 2014 auf 4700 im Jahr 2016. Die meisten Verstöße sind Volksverhetzung und die so genannte Verwendung und Verbreitung von Material verfassungsfeindlicher Organisationen. (ts)

Kölner Stadt-Anzeiger, 13.05.2017

Die Qualen der russischen Zwangsarbeiter

ZWEITER WELTKRIEG Ausstellung mit Porträts von Zeitzeugen und Zitaten aus den Briefen gefangener Rotarmisten

VON DIRK RIBE

Es müssen grauenhafte Szenen gewesen sein, die sich in den Lagern für russische Zwangsarbeiter während des Zweiten Weltkriegs abspielten. Historikern zufolge sind in den Jahren von 1941 bis 1945 etwa 3,3 Millionen Menschen aus der Sowjetunion in den Lagern oder auf dem Weg dorthin gestorben. Die meisten starben an Hunger, Krankheiten und Misshandlungen, viele schufteten sich buchstäblich zu Tode. „Es gab kein Wasser, überhaupt kein Wasser“, berichtet einer der Überlebenden. „Nach einem Monat konnte ich mich schon kaum noch bewegen. Ich war angeschwollen vor Hunger. Kein Brot, kein Fett.“



Sowjetische Kriegsgefangene bei der Imbert Generatoren GmbH, April 1932

Foto: NS-Dok. Fotograf unbekannt

Das NS-Dokumentationszentrum zeigt ab heute die Ausstellung „Russenlager und Zwangsarbeit“, die der Verein Kontakte-Kontaktbi zusammengestellt hat und die auf Briefen basiert, die Tausende Kriegsgefangene aus der ehemaligen Sowjetunion dem Verein geschrieben haben. Porträts des Fotografen Lars Nickel von Zeitzeugen und Zitate aus den

Briefen der früheren Rotarmisten werden durch Dokumente aus Gedenkstätten und Archiven ergänzt. Die Schau widmet sich einem bislang eher verdrängten Kapitel der deutschen Geschichte, den Eberhardt Radezuweit, Vorsitzender des Vereins Kontakte-Kontaktbi, den „großen Mord“ nennt. Viele Kriegsgefangene starben auf den „Todesmärschen“ in die Lager, andere auf Eisenbahntransporten, die mitunter Wochen dauerten. Das NS-Regime betrachtete sie als „Untermenschen“, die nur

ernährt werden sollten, solange sie arbeiten konnten. Auch in Deutschland wurden die Zwangsarbeiter unter katastrophalen Umständen versorgt. Es gab oft weder Unterkünfte noch Verpflegung. Mitunter mussten sich die Russen in Wiesen eingraben, um in den Löchern zu schlafen. Radezuweit berichtet von Wäldern, deren Baumrinden von den Gefangenen kahl gegessen wurden, weil es keine Nahrung gab. Jüdische Gefangene wurden ohnehin aussortiert und meist sofort er-

schossen oder in Konzentrationslagern umgebracht. Werner Jung, Leiter des NS-Dokumentationszentrums, geht davon aus, dass es in Köln etwa 100.000 Zwangsarbeiter gab. Wie viele davon Russen waren und wo sie womöglich in Köln untergebracht waren, ist unbekannt. Näher untersucht wurde dagegen das Lager Herber bei Iserlohn, das fast 200.000, meist russische Kriegsgefangene durchliefen. Die Zahl der in Massengräbern bestatteten Rotarmisten ist nicht genau ermittelt, nachgewiesen wer-

den konnten bislang 4000. Im Lager Herber lebten die russischen Gefangenen, die keine schwere Arbeit mehr zum Beispiel im Bergwerk leisten konnten“, so ein Zeitzeuge. „Sie wurden zum Sterben hergeschickt.“

Die Ausstellung „Russenlager und Zwangsarbeit“ ist bis zum 25. Juni im NS-Dokumentationszentrum, Appellhofplatz 23–25, zu sehen. Öffnungszeiten: Di–Fr, 10 bis 18 Uhr, Sa und So, 11 bis 18 Uhr. www.nsdok.de

Kölnische Rundschau, 23.05.2017



Diese Stahlwand-Skulptur soll an das ehemalige Deportationslager in Mönchengladbach erinnern. (Visualisierung: Ungers)

Schatten der Vergangenheit

Bürgerverein möchte an früheres Deportationslager erinnern

VON HILGER HOECK

MÖNCHENGLADBACH/LINDEN Vorwürde werden nur die wenigsten Spätergänger oder Jäger anhand des 1901 an der Ostseite des Walter-Hindenburg-Wegs errichteten Findlings erhalten, wie viele Menschen an diesem schicksalhaften Ort zwischen 1941 und 1945 Leid, Schmerz und Unglück erfahren mussten. Der Feßblock, der mit einer Metallplatte und einer Inschrift der Juden gedenkt, die von hier in Konzentrationslager und Ghettos deportiert wurden, kann zu seinem aktuellen und häufig durch Unkenntnis verfehlten Zustand seiner Bestimmung nur unzureichend gerecht werden. Dies möchte der Bürgerverein (BV) Mönchengladbach ändern.

In Kooperation mit dem NS-Dokumentationszentrum wurde ein Konzept für einen angemessenen Gedenkort entwickelt, der an das stetige aus-

Deportations- und einem 200 Meter entfernten Barackenlager (ab 1943 als Zwangsarbeiterlager genutzt) bestanden. Gelände erinnern soll. „1941 beschloss die Geheim-Staatspolizei und städtische Behörden, die Gebäude des Fort V, eines provisorischen Befestigung aus dem Jahre 1874, als Lager zu nutzen, in dem die jüdische Bevölkerung Kölns und der Region inhaftiert und außerhalb der Stadtgrenzen ghettosiert wurde. Dies war fast immer ihre letzte Station auf dem Weg in den Völkermord“, erläutert Hildegarde Jahr-Schnelle vom Bürgerverein Mönchengladbach. „Es ist daher unser Anliegen, ein Monument zu schaffen, das durch seine Symbolkraft den Ausmaß dessen gerecht wird, was hier geschah.“

Auf der Suche nach einem geeigneten Zentrum für das Mahnmal wurden die Mitglieder des Bürgervereins auf die Werke des Architekten und Künstlers Simon Ungers aufmerksam, dessen Erbe seine Schwester Sophia Ungers verwaltet. Im Nachbar befindet sich auch der Entwurf einer 10 Meter langen und vier Meter breiten Stahlwand-Skulptur, die mit ihrem ausgeprägten Öffnungs- und geschweiften Symbolik besitzt und genau dem BV-Anliegen entspricht, um das Ausmaß der verbrecherischen Taten zu verdeutlichen.

Ein gestalteter „Weg des Gedenkens“

„Frau Ungers war ungeheuer bereit, uns den Entwurf für unser Vorhaben zu stiften. Dr. Werner Jung, der Direktor des NS-Dokumentationszentrums, hat uns dann den Impuls gegeben, eine symbolische Verbindung zwischen den beiden ehemaligen Lagerteilen zu schaffen“, ergänzt BV-Mitglied

Express, 25.05.2017

Deutsch-russisches Kunstprojekt Im NS-Dok: Der Krieg als Klangobjekt

Köln – Wie hört sich Krieg an? Um der jüngeren Generation die Erlebnisse von Menschen während der Belagerung Leningrads lebendig zu machen, gibt es ab dem 1. Juni eine deutsch-russische Klanginstallation im NS-Dokumentationszentrum am Appellhofplatz. Das Projekt „Horchposten 1941 / Ja slyshu wojnu (Ich höre den Krieg)“ läuft bis zum 25. Juni. Eintritt: 4,50 Euro.

Die Produzenten Jochen Langner und Andreas von Westphalen haben dafür Briefe, Tagebücher, Zeitungsartikel und andere Dokumente aus Russland und Deutschland vertont. Die Texte wurden deutschen und russischen Schauspielern eingesprochen. Die Installation ermöglicht Besuchern einen Perspektiv-



Die Installation wird im NS-Dok präsentiert.

wchsel, indem sie auch den Blickwinkel des ehemaligen Feindes einnehmen könnten. Erzählt werden die Geschichten von Zivilisten und Soldaten, Opfern und Tätern, Deutschen und Sowjets. Der Weg soll von Ungers Skulptur schräg über den Walter-Hindenburg-Weg zur heutigen Kleingartenanlage „Waldfriede“ führen, deren Eingangstor de-facto das ehemalige Tor des Barackenlagers ist und somit eine direkte Vergangenheit aufweist, wie Prof. Dr. Jürgen Wilhelm, Vorsitzender der christlich-jüdischen Gesellschaft, berichten konnte. An einigen Orten des Gedenkwegs sollen zudem Info-Tablets angebracht werden. Die Kosten des Projekts schätzen die Verantwortlichen des Bürgervereins auf rund 150.000 Euro, die durch Spendenakquisition und städtische Finanzhilfe gedeckt werden sollen. Oberbürgermeisterin Henneke Böker verspricht, sich hierfür im Stadtrat einzusetzen.

Express, 26.05.2017



Köln - Ende 1941 begannen auch im Rheinland die Deportationen durch die Nazis. Alle Juden, die damals noch in Köln lebten, wurden im Fort V und in einem Barackenlager zusammengetrieben. Heute erinnert nur ein Findling am Walter-Binder-Weg in Müngersdorf an dieses Deportationslager. Nun soll ein angemessener Gedenkort entstehen.

zu INGE WOZELKA

Bis zu 2500 Juden aus dem Deportationslager in Müngersdorf wurden im September 1942 in die NS-Vernehmungs- und Konzentrationslager abtransportiert.

Die Zustände im Deportationslager, auch Müngersdorfer Judenlager genannt, waren erbärmlich. In den Kasematten rann das Wasser von den Wänden, durch vergitterte Fenster drang kaum Luft und Licht. In den zwölf Baracken am Walter-Binder-Weg herrschte Enge und eisige Kälte.

1962 beseitigte die Stadt das Fort, die Schuttmassen wurden auf dem umliegenden Gelände

verteilt. 20 Jahre später wurde der Gedenkstein aufgestellt. Die Baracken und ihre massive Umzäunung wurden bereits 1947 abgerissen.

Der Bürgerverein Müngersdorf hat in Kooperation mit dem NS-Dokumentationszentrum nun ein Konzept für einen angemessenen Gedenkort vorgestellt, der an das Lager und die Baracken erinnern soll, in denen ab 1943 Zwangsarbeiter untergebracht waren.

Auf der Suche nach einem geeigneten Zentrum für das Mahnmahl wurden die Mitglieder des Bürgervereins auf die Werke des Architekten Simon Ungers aufmerksam, dessen Erbe seine Schwester Sophia verwaltet. Ungers wurde in



Architekt und Künstler Simon Ungers (1957-2006)



Eins der wenigen Fotos vom „Müngersdorfer Judenlager“, zur Verfügung gestellt von der Synagogen-Gemeinde Köln

Müngersdorf geboren, wanderte 1969 in die USA aus, kam 1999 zurück nach Köln und starb hier 2006.

In seinem Nachlass befindet sich der Entwurf einer 19 Meter langen und vier Meter breiten Stahlwand mit ausgesparten Öffnungen. Ihre gehaltvolle Symbolik verdeutlicht nach

Meinung des Bürgervereins das Ausmaß der verbrecherischen Taten an diesem Ort.

Mit dem Entwurf hat Ungers 1995 den Wettbewerb „Denkmal für die Ermordeten Juden Europas“ in Berlin gewonnen. Er sei, so Sophia Unger, wegen politischer Rahmenbedingungen aber nie gebaut worden.

Statt in Berlin wird nun ein Teil seiner Skulptur in Müngersdorf stehen. Ihre Herstellung und der ebenfalls geplante „Weg des Gedenkens“ wird etwa 150.000 Euro kosten. Der Bürgerverein hofft auf Spenden und die Beteiligung der Stadt. OB Reker signalisierte bereits ihre Unterstützung.

Kölnische Rundschau, 24.05.2017

1000 Bomber legten Köln in Schutt und Asche

Großangriff jährt sich zum 75. Mal - Datenbank hilft bei der Suche nach Gräbern der Angehörigen

VON SABRINA STEIGER

Die Nacht vom 30. Mai auf den 31. Mai 1942. Über 1000 alliierte Bomber flogen einen Großangriff auf Köln. Am nächsten Tag ist nichts mehr, wie es war: die Stadt in Schutt und Asche, 450 Tote, Tausende Verletzte und Obdachlose. Mit Vortrag, Führung und Dokumentarfilm erinnert das NS-Dokumentationszentrum an die „Nacht der 1000 Bomber“ vor 75 Jahren. Außerdem gibt es eine besondere Datenbank online: „Die Gräber der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft.“

„Die Nacht ist im Bewusstsein der Kölner immer noch sehr präsent“, sagt Dr. Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums. „Damit hatte der Krieg die Heimatfront erreicht.“ Angehörige von Opfern können jetzt in der neuen Datenbank nach deren Gräbern suchen.

Das Angebot richtet sich an alle, die sich für Opfer von



Der Neumarkt nach dem „1000-Bomber-Angriff“ in der Nacht vom 30. Mai auf den 31. Mai 1942. (Foto: NS-DOK)

VERANSTALTUNGEN

„Die Nacht, die Köln veränderte“ heißt der Vortrag, mit dem Dr. Martin Rüther am 75. Jahrestag des „1000-Bomber-Angriffs“ am Dienstag, 30. Mai, im NS-Dokumentationszentrum dessen Geschichte und Wirkung erläutert. Beginn 19 Uhr, Eintritt 4,50 Euro, ermäßigt 2 Euro.

Am Donnerstag, 22. Juni, führt Dr. Karola Fings über den Kölner Westfriedhof und zeigt, wie das Regime den Tod der Zivilbevölkerung während des Bombenkrieges für seine Zwecke instrumentalisierte. 18 Uhr, Anmeldung unter nsdok@stadt-koeln.de

Zum Abschluss präsentiert der Kölner Filmmacher Hermann Rheindorf in der Volksbühne am Rudolfplatz seine Dokumentation „Köln im Krieg 1942 bis 1945“ aus der Reihe „Köln im Dritten Reich“ am Mittwoch, 28. Juni, 19 Uhr, 7 Euro, ermäßigt 5 Euro.

Zweitem Weltkrieg und NS-Zeit interessieren, die in Köln begraben wurden. Sie finden dort unter Datum, Namen oder Stichwort, zum Beispiel „Opfer des Bombenangriffs“, Informationen zu Grabstätte, Beisetzungsdatum, Alter des Verstorbenen und Sterbeort. Richard Westphal zum Beispiel war 75 Jahre alt und starb in der Bombennacht in Zollstock. Sein Grab ist auf dem Südfriedhof.

300 der Toten aus der Bombennacht wurden in Kriegsgräbern bestattet. 100 - meist auf Wunsch der Familie - in Privatgräbern. Für Kriegsgräber übernimmt der Staat die Erhaltungskosten. Sie werden in Kriegsgräberlisten geführt, die auch über den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge eingesehen werden können. Die Kölner Datenbank geht bewusst über diese Informationen hinaus.

Die Forscher werteten Betriebsregister, Friedhofslagepläne und Sterbeurkunde aus - auch weiterhin, denn die Datenbank wächst noch. Sie enthält etwa 11.000 deutsche Zivilisten und Soldaten, die bei Kriegshandlungen umkamen aber auch 3500 ausländische Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene oder KZ-Häftlinge, Opfer der NS-Krankenmorde oder Opfer der Gestapo und der Sondergerichte. „Uns ist ein differenzierte Sicht wichtig“, sagt Dr. Karola Fings, stellvertretende Direktorin des NS-Dokumentationszentrums.

Paula Wähler zum Beispiel wurde mit 42 Jahren kurz nach der Bombennacht hingerichtet. In der zerstörten Stadt hatte sie Wasser an sich genommen, das ihr nicht gehörte. Sie war nach NS-Maßstäben kein Kriegsoffer - nach heute gut aber schon. Deshalb findet sich ihr Name und ihr Grab in der Datenbank - unter „Periode“ auf der Seite.

www.nsdok.de

Kölnischer Wochenspiegel, 24.05.2017

Zum 75. Jahrestag des 1.000-Bomber-Angriffs

NS-DOK stellt Datenbank mit allen Kriegsgräbern in Köln online

Köln (red). Mit der Veranstaltungsreihe „Vor 75 Jahren: 1.000-Bomber-Angriff auf Köln“ widmet sich das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln der Geschichte und Wirkung des ersten Großangriffs während des Zweiten Weltkrieges auf Köln. Der Angriff, der in der Nacht vom 30. auf den 31. Mai 1942 erfolgte, forderte mehr als 450 Todesopfer, hinterließ Tausende Verletzte und Obdachlose und zerstörte die historische Silhouette Kölns.



In der Nacht vom 30. auf den 31. Mai 1942 erlitt Köln einen großen Bomberangriff.

Foto: NS-DOK/Alfred Hübner, Fotograf: Fritz Hübner

Den Auftakt macht Dr. Martin Rüther, der am Jahrestag, 30. Mai, um 19 Uhr über „Die Nacht, die Köln veränderte“ im NS-DOK (Appellhofplatz 23-25) vorträgt. Die Reaktion der Kölner Bevölkerung veranschaulicht er anhand von Ausschnitten aus Videointerviews mit Zeitzeugen. Es wird ein Beitrag erhoben. Am 22. Juni führt Dr. Karola Fings, stellvertretende Direktorin des NS-Dokumentationszentrums, ab 18 Uhr über den Kölner Westfriedhof. Sie zeigt vor Ort unter anderem, wie das Regime den Tod der Zivilbevölkerung während des Bombenkrieges für seine Zwecke instrumentalisierte.

Der Jahrestag ist zugleich der Anlass, eine neue und in dieser Form einzigartige Datenbank im

Internet freizuschalten. Sie heißt „Die Gräber der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft“ und enthält Informationen zu Grabstätten auf 44 Kölner Friedhöfen. Angehörige und Interessierte können hier Informationen zu rund 14.500 Männern, Frauen und Kindern finden, die vor allem in der Zeit von 1939 bis 1945 in Köln starben. Die meisten dieser Grabstätten werden als Kriegsgräber dauerhaft von der öffentlichen Hand erhalten und gepflegt.

Das Programm und die Datenbank sind unter www.nsdok.de zugänglich.

Kölner Stadt-Anzeiger, 01.06.2017

Dank an mutige Kölner

BÜRGERHAUS STOLLWERCK Ehemaliger Zwangsarbeiter stiftet Plakette als Dank für seine Rettung vor den Nazis

VON PHILIPP HAASER

Innenstadt. Die Aufschrift der Plakette am Bürgerhaus Stollwerck ist kurz gehalten: „Als Dank an jene Bewohnerinnen und Bewohner des Severinsviertels, die uns Anfang März 1945 mit ihrer Menschlichkeit und ihrem Mut im Luftschutzkeller aufgenommen und vor der Gestapo versteckt haben.“ Unterzeichnet sind die Zeilen mit „Gerit, Willem und Gerard, Zwangsarbeiter aus Rotterdam“.

Anfang April hat Gerard van der Lee die von ihm gestiftete Metallplatte enthüllt. „Es macht mich froh und gibt mir Ruhe“, sagt er. Van der Lee ist 1927 geboren. Als 17-Jähriger wird er am 11. November 1944 von deutschen Soldaten zur Zwangsarbeit verschleppt. In Köln, seinem letzten Einsatzort, erlebt er das Kriegsende. Dass er



Ein zerstörtes Gebäude auf dem Stollwerck-Gelände; in einem Keller unter der Fabrik konnte sich Gerard van der Lee während der letzten Tage des Zweiten Weltkrieges verstecken. Foto: RWIA

Mein Leben lang hatte ich ein großes Gefühl von Dankbarkeit für diese einfachen Bürger des Severinsviertels

Gerard van der Lee, ehemaliger Zwangsarbeiter

den Krieg überlebt, verdanke er einer „heldenmütigen Tat der Mitmenschlichkeit“, sagt er. Schauplatz dieser Tat war das Stollwerck-Gelände.

Van der Lee hat seine Geschichte aufgeschrieben. Sie hat ihn geprägt. Er erzählt sie seinen Kindern, seinen Enkeln, seinen Urenkeln. Und er erzählt sie auch in Köln, wo er seine Dankesrede mit „Liebe Freunde“ beginnt. Damals habe er sich das nicht vorstellen können. „Ich war ein Häftling, war schwach, krank und hatte Angst“, sagt er.

Das Stollwerck-Gelände am Ende des Krieges ist sein Lager, sein Gefängnis. Mit anderen Zwangsarbeitern, darunter seine Freunde Gerrit und Willem, wird er in einer der Fabrikhallen einquartiert. Van

der Lee weiß, dass sie es vergleichsweise gut getroffen haben. Die Bewachung ist nicht so streng wie im sogenannten Messelager auf der anderen Rheinseite. „Zum Schluss ging niemand mehr zur Arbeit, und alle warteten auf die Ankunft der Befreier“, schreibt er in seinen Erinnerungen.

Als am 2. März einer der letzten schweren Luftangriffe über die Stadt hereinbricht, wissen die Freunde nicht, wohin. Zwischen umherfliegenden Trümmern retten sie sich in einen der Keller unter der Schokoladenfabrik. Sie hatten vorher bemerkt, dass in ihm Menschen hausen, Frauen mit ihren Kindern, ältere Männer, die sich eine Küche eingerichtet haben.

Auch Bewohner der Häuser in der Nähe suchen während des Bombardements Schutz in dem tief gelegenen Keller. Manchmal in den vergangenen Tagen haben van der Lee und seine Freunde den Hass der Deutschen zu spüren bekommen. Sie wissen zunächst



Gerard van der Lee. Foto: privat

nicht, ob sie wirklich willkommen sind. Doch die Menschen im Bunker lassen sie ein, und gemeinsam zittern sie dem Ende des Angriffs entgegen. Der Boden wankt wie

auf einem Schiff, schreibt er. Als das Getöse verstummt – es mögen 20 Minuten vergangen sein – trauen sich die ersten wieder ans Tageslicht. Auch die drei Niederländer verlassen den Keller. Als sie auf dem Fabrikgelände stehen und die Zerstörung um sie herum begutachten, erschüttert plötzlich ein weiterer lauter Knall das Viertel. Eine Bombe mit Verzögerungszünder ist explodiert. Van der Lee spürt, wie Steine seinen Rücken treffen. Doch er bleibt unverletzt.

Die nächste Nacht verbringen sie in einem Bunker an einem anderen Ort. Ihre Bewacher befehlen ihnen, am nächsten Morgen die Rheinszite zu wechseln. Von dort würden sie weiter nach Osten transportiert werden, weg von den vorrückenden US-Soldaten. Van der Lee fürchtet einen Todesmarsch.

Die drei Freunde beschließen zu fliehen. Das Chaos unter ihren Bewachern, die ihre eigene Haut zu retten versuchen, spielt ihnen in

die Hände. Doch wohin in einer Stadt, die ihnen fremd ist? Sie müssen sich verstecken vor Gestapo und Polizei. Auch in den letzten Kriegstagen werden Deserteure erschossen, drakonische Strafen gegen vermeintliche Saboteure und Gefangene vollstreckt. Sie suchen schließlich wieder den Keller unter der Stollwerck-Fabrik auf. Sie fragen die Bewohner, ob sie bleiben dürfen, bis die Amerikaner kommen, und werden erneut aufgenommen.

„Mein Leben lang hatte ich ein großes Gefühl von Dankbarkeit für diese einfachen Bürger des Severinsviertels“, sagt van der Lee. Sie brachten sich in große Gefahr, ist er sicher, indem sie die Fremden versteckten. Drei Tage später ist der Krieg in Köln vorbei, die US-Soldaten sind da. Erst im Juni allerdings wird Gerard van der Lee wieder zu Hause sein, in Rotterdam. „Dann haben wir, die jungen Leute, gefeiert bis September“, erinnert er sich.

www.rheinische-art.de, 01.06.2017

Hürtgenwald – ein kritische Inventur

Eine bemerkenswerte Dokumentation über den Kriegsschauplatz Hürtgenwald in der Nordifel hat das NS-Dokumentationszentrum (NS-DOK) der Stadt Köln kürzlich vorgelegt. Der Band hebt sich deutlich von den oftmals einseitigen und mythendurchsetzten Schriften zu dieser Thematik ab.



Kriegsgräberstätte Hürtgenwald, Vinsbeck. Foto: © Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Bildarchiv

Der Hürtgenwald war im Winter 1944/1945 Schauplatz schwerster Kämpfe zwischen amerikanischen Soldaten und der deutschen Wehrmacht. Tausende wurden verwundet oder getötet. Die wochenlangen Gefechte in den verschneiten Eifel-Wäldern, in der US-Militärhistorie als „Bloody Huertgen“ ein fester Terminus, forderten die höchsten Opfer der US-Armee während des Zweiten Weltkriegs in Europa. Sie gingen, von dem Bestseller-Autor Ernest Hemingway verarbeitet, auch in die Weltliteratur ein (mehr).

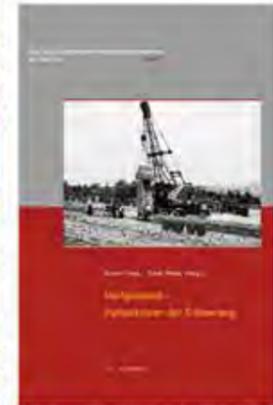
Es ist bekannt, dass nirgendwo sonst in Deutschland die Spuren von Kampfhandlungen bis heute derartig umfassend in Form und Vielfalt erhalten sind wie im Hürtgenwald.

Vergleichbar damit sind am ehesten noch die Kriegsgebiete am Niederrhein im Klever Reichswald oder die Seelower Höhen östlich von Berlin. Die einstige Kriegslandschaft in der Nordifel hat sich in den Jahren zu einer beispiellosen Erinnerungslandschaft verwandelt: mehrere Kriegsgräberstätten, zahlreiche Gedenksteine, Kreuze, Tafeln und künstlerische Objekte zeugen davon.

Wie kann die Gesellschaft heute mit der Erinnerung an die NS-Zeit und den Zweiten Weltkrieg umgehen? Dies sei eine zentrale Frage, die vielerorts gestellt werde, erklärte die stellvertretende Direktorin des NS-DOK, Karola Fings, bei der Buchvorstellung.



Gedenkkreuz errichtet 2013 bei Raffelsbrunn vom Geschichtsverein Hürtgenwald e.V. für den deutschen Soldaten Benno Schett. Sein Leichnam war im selben Jahr aufgefunden und auf der Kriegsgräberstätte Vinsbeck beigesetzt worden. Foto: © LVR-Amt für Bodendenkmalpflege Rheinland, W. Wegener 2013



Buchcover. Das Foto zeigt die Platzierung des Hochkreuzes auf der von 1940 bis 1952 angelegten Kriegsgräberstätte Hürtgenwald-Vinsbeck. Standort ist die während des Krieges umkämpfte „Höhe 470“. Foto: © Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Bildarchiv

Bemerkenswert sei, dass die hitzigen Debatten, die andernorts jahrzehntelang um angemessene Formen des Gedenkens an die NS-Zeit und den Zweiten Weltkrieg geführt wurden, im Hürtgenwald wenig Resonanz fanden. Die Folge: Die Region geriet – so das NS-DOK in der Analyse – in den letzten Jahren wegen eines verengten Blicks auf das rein militärische Geschehen, durch das dominante Auftreten des Veteranenverbandes „Windhund“ (116. Panzer-Division), zweifelhafte Sinnstiftung und der Ausblendung wesentlicher Aspekte der NS-Herrschaft zunehmend in die Kritik.

Dokumentation Der breit angelegte und überaus faktenreiche Band trägt den Titel „Hürtgenwald – Perspektiven der Erinnerung“ und ist der dritte in der Reihe „Veröffentlichungen des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln“.

Es ist eine kritische Betrachtung und Bestandsaufnahme. Sie rückt deutlich ab von den sonst weit verbreiteten Fixierungen auf das Schlachtengeschehen und die Kampftechniken. Das reich illustrierte Buch zeichnet die Geschichte der Erinnerungskonflikte nach, wägt das historische und touristische Potenzial der „Erinnerungslandschaft Hürtgenwald“ ab und gibt Hinweise zu ihrer Veränderung und Weiterentwicklung.

Als Beispiel für eine Ist-Aufnahme und als kritische Würdigung hat die Publikation durchaus exemplarische Bedeutung auch für andere Regionen Deutschlands, in denen die Erinnerung an den Krieg lebendig und umstritten ist. Es handelt sich nicht nur um eine interessante regional-historische Aufarbeitung, sondern auch um eine spannende Lektüre. Sie schließt zahlreiche bislang bestehende Defizite in der historischen Darlegung. Karola Fings und Mitherausgeber Frank Möller von der Gesellschaft für Interdisziplinäre Praxis e.V. betonen, dass die Dokumentation als ein Meilenstein bei der Kulturbetrachtung der Nordifel, speziell für den brisanten Teil rund um den Hürtgenwald, angesehen werden könne.

Entlang des über 240 Kilometer langen sogenannten Westwall-Abchnitts zwischen Deutschland und Belgien, eines ehemals immer verändernden Verteidigungssystems, existiert eine große Dichte kriegsreligiöser Einrichtungen. Etwa 70 Museen zwischen Arnhem und Luxemburg thematisieren den Zweiten Weltkrieg. Besuchspunkte, teilweise über kriegshistorische Themenfelder wie Rhein- oder Wandwege erschlossen, sind ferner Soldatenfriedhöfe, Gedenkmale, Monumente und Militärbauten wie das Fort Eben-Emael zwischen Lüttich und Namur) oder die NS-Ordnungsbauung (mehr) in der Nordifel.

Literaturhinweis:

Karola Fings, Frank Möller (Hrsg.) Hürtgenwald – Perspektiven der Erinnerung, Veröffentlichung des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, Metropol Verlag Berlin 2016, 239 Seiten, 134 Abb., ISBN 978-3-86331-317-3, 22 Euro

Kölnische Rundschau, 02.06.2017

Lauschen an der Kriegsfront

Hördokumente aus dem Jahr der Belagerung von Leningrad

VON MANFRED REINNARTH

von Leningrad leidet. Etwa eine Million Menschen starben damals. Die dramatische Flucht seiner Mutter mit ihm als Kleinkind, die er trotz Typhuserkrankung überlebte, der Tod und die Verstümmelung etlicher enger Verwandter schilderte Karchemnik in russischer Sprache und mahnte gerade in Zeiten von Terrorismus, jungen Menschen die Tragödie der Kriege bewusst zu machen. Die Produzenten Jochen Langner und Andreas von Westphalen nutzten auch seine Stimme für die Ausstellung.

Der „Horchposten 1941“ befindet sich im NS-Dokumentationszentrum. Einen Monat lang können sich dort Besucher von Stuhlreihe zu Stuhlreihe begeben und dadurch virtuell vom deutschen Hinterland über die deutsche Front in die russischen Gebiete und das russische Hinterland von 1941 wechseln, kreuz und quer, so oft sie wollen – oder in einem Nebenraum die Blockade von Leningrad erleben. Geräte mit Kopfhörer spielen je nach Position im Raum Texte ab, die von den Gedanken der Beteiligten damals stammen. Es sind nachgesprochene Briefe, Tagebücher, Gedichte, Zeitungsartikel. Wer alles hören will, ist anderthalb Stunden beschäftigt.

Die Klanginstallation „Horchposten 1941“, die in Köln und Moskau mitproduziert wurde, bittet sich in Ausstellungen zu Massenerschießungen zwischen Ostsee und Schwarzem Meer und zum Schicksal von sowjetischen Lagerinsassen ein. Einer der Zeitzeugen ist Evgeny Karchemnik, der in Köln lebt und hier einen Verein der Überlebenden der 900-tägigen Blockade

Ein russischer Major ist zu hören, der wegen „Mitleid mit dem Feind“ in Lagerhaft genommen wurde. Stalin befiehlt: „Erschießt die Deserteure!“ Auf deutscher Seite beschreibt jemand die „Glückseligkeit der neuen deutschen Besiedlung in der Ukraine“, und Manfred von Plotho, ein Wehrmachtsoffizier, sinniert über „die perfekte Täuschung: In wenigen Stunden braust der Blitzkrieg über die Bauern, die auf der anderen Seite auf ihren Feldern arbeiten.“ Eindrücke, die man täglich außer montags von 13 bis 18 Uhr am Appellhofplatz sammeln kann. Eintritt 4,50 Euro, ermäßigt zwei Euro.

www.deutschlandfunk.de, 13.06.2017

Geschichte des Hürtgenwaldes

Umstrittenes Gedenken an die Eifel-Schlacht

Im Winter 1944/45 fand in der Eifel eine der größten Weltkriegs-Schlachten auf deutschem Boden statt. Die US-Armee kämpfte im Hürtgenwald gegen die Wehrmacht und Zehntausende Soldaten verloren ihr Leben. In der kleinen Gemeinde wird bis heute der Schlacht gedacht – mit teils fragwürdigen Methoden.

Von Jürgen Salm



Die Kriegsgräberstätte in Hürtgenwald-Vossenack (Deutschlandradio / Jürgen Salm)

„Recht herzlich willkommen heute Morgen hier. Heutiger Anlass ist die Übergabe der Empfehlungen des Lenkungskreises an die Gemeinde Hürtgenwald und den Kreis Düren.“

Axel Buch ist erleichtert. Anfang Juni nimmt der Hürtgenwalder Bürgermeister den lang erwarteten Abschlussbericht des „Moratoriums Hürtgenwald“ entgegen. Ein Pilotprojekt, mit dem Wissenschaftler und Experten versucht haben, die festgefahrenen Fronten eines seit Jahren schwindenden, erinnerungspolitischen Streits aufzubrechen. Auf 300 Seiten haben sie nun ihre Empfehlungen niedergeschrieben, wie die Eifel-Gemeinde zukünftig mit dem Gedenken an den Zweiten Weltkrieg umgehen kann. Denn hinter den Kulissen brodelte es. Axel Buch:

„Der Hauptgrund ist wohl derjenige, dass hier einige private Interessengruppen oder Privatpersonen unterwegs sind und die Geschichte des Hürtgenwaldes aufbereiten für sich, angefangen von irgendwelchen Veteranengruppen über den Geschichtsverein, aber auch über den Hürtgenwaldmarsch, die Bundeswehr und die teilweise von außen, insbesondere von Fachhistorikern, in der Art der Darstellung kritisch gesehen werden.“

Schwerste Kämpfe auf deutschem Boden

Seine Anziehungskraft auf Hobbyhistoriker und Veteranengruppen verdankt der Hürtgenwald den Geschehnissen des Kriegswinters 1944/45. In dem walddichten Landstrich südöstlich von Aachen kam es zu den schwersten Kämpfen, die im Zweiten Weltkrieg auf deutschem Boden ausgetragen wurden. Zehntausende Soldaten der Wehrmacht und der US-Armee ließen hier ihr Leben. Dörfer und Landschaften wurden verwüstet. Und die Spuren des Kriegs sind heute noch überall sichtbar, in Form von Kriegsgräbern, Kreuzen und Gedenktafeln.

Doch der Hürtgenwald steht auch für eine fragwürdige Erinnerungspolitik. Geprägt wurde das Geschichtsverständnis bisher vor allem von einem im Hürtgenwald bestens vernetzten Veteranenverband. Der pflegt bis heute die Legende, die Wehrmacht hätte mit den Verbrechen der Nationalsozialisten nichts zu tun gehabt.

Die stellvertretende Leiterin des Kölner NS-Dokumentationszentrums, Karola Fings, dazu:

„Man kann feststellen, dass sich diese Form des Veteranengedenkens sehr intensiv und nachhaltig in die Region eingeschrieben hat durch das Agieren dieses Wehrmachtsverbandes der 116. Panzerdivision, also der so genannten Windhunde, seit 1966. Die haben sich dort immer getroffen zu mehreren tausend Personen und wurden bei diesen jährlichen Treffen flankiert und unterstützt von örtlichen Würdenträgern, vor allen Dingen von der Gemeinde, vom Kreis, aber auch von den Kirchen und von unterschiedlichen Einheiten der Bundeswehr.“

Die Expertin sah Handlungsbedarf: „Da hat sich sozusagen ein Ritual etabliert über viele Jahrzehnte, was Teil einer überhaupt nicht mehr hinterfragten Tradition in der Region geworden ist.“

Kritische Bestandsaufnahme des Gedenkens

Auf Anregung von Karola Fings vereinbarten Bürgermeister Axel Buch und der zuständige Landrat im Herbst 2015 eine kritische Bestandsaufnahme des Gedenkens im Hürtgenwald. Im Rahmen eines Moratoriums sollte den Akteuren vor Ort die Möglichkeit gegeben werden, eine Zeit lang innezuhalten, traditionelle Sichtweisen zu hinterfragen und neue Perspektiven auszuloten.

Begleitet wurde der Prozess von einem Lenkungskreis. Dem gehörten verschiedene Gruppen an wie der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz und das NS-Dokumentationszentrum Köln. Koordinator des Moratoriums war der Kölner Historiker und Publizist Frank Möller.

„Das Moratorium hatte mehrere Aspekte. Zum einen sich überhaupt erst einmal darüber zu versichern, was in der ehemaligen Kriegslandschaft Hürtgenwald nach dem Krieg an Erinnerungsobjekten entstanden ist und wie diese Erinnerungsobjekte zu bewerten sind. Dazu gehören Kriegsgräberstätten, dazu gehört eine Veteranen-Anlage einer Wehrmachtseinheit, dazu gehören zahlreiche Kreuze, Gedenksteine, das war das eine. Das zweite war zu fragen, welche Defizite bestehen, also welcher Bevölkerungsgruppen beispielsweise wird nicht gedacht. Wie sieht es aus mit Juden, die vertrieben worden sind, die enteignet worden sind, wie sieht es aus mit Zwangsarbeitern, wie sieht's aus mit russischen Kriegsgefangenen.“

Geschichte der Juden aufarbeiten

Tatsächlich gibt es einige Beispiele von privatem geschichtspolitischem Engagement. Manche Bürger beschäftigen sich seit Jahren mit dem Schicksal der russischen Kriegsgefangenen in der Eifel und versuchen, die Erinnerung an sie wachzuhalten. Viele von ihnen starben, weil sie zur Zwangsarbeit eingesetzt wurden. Und es gibt einen pensionierten Lehrer, der schon vor vielen Jahren damit angefangen hat, die Geschichte der Juden in seiner Gemeinde aufzuarbeiten.

Im Blickpunkt der Öffentlichkeit stehen jedoch andere Aktivitäten. Sichtbares Zeichen für die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg ist ein vom örtlichen Geschichtsverein betriebenes Museum. Es heißt „Hürtgenwald 1944 und im Frieden“. Zur Sammlung gehören vor allem Waffen, Panzermodelle und Uniformen. Die Besucherzahlen sind gut, die Gaststätten im Ort profitieren davon. Von professionellen Historikern wird das Museum jedoch heftig kritisiert. Frank Möller:

„Die Kritik am Museum ist 2010 in einer größeren Studie ausführlich formuliert worden. Ein wesentlicher Punkt ist, dass die Geschichte, die dort dargestellt wird von 'der' sogenannten Schlacht im Hürtgenwald – es waren mehrere Gefechte –, dass die eines größeren Kontextes entkleidet worden ist. Dieses Kriegsgeschehen, wie es dazu gekommen ist, wird nicht erklärt. Es wird vielmehr auf die Faszinationskraft gesetzt, die die Ausstellung von Panzermodellen hat, und so weiter und so fort. In Kriegsmuseen ist aber die Notwendigkeit, dass man diese Faszinationskraft, die von diesen Kriegsobjekten ausgeht, dass man die gerade bricht und den Betrachter dieser Faszinationskraft nicht überlässt.“

Militärhistorische Devotionalien als Ausgangspunkt

Ausgangspunkt des Museums war eine private Sammlung militärhistorischer Devotionalien, die Anfang der 1990er Jahre der Gemeinde übergeben wurde. Die Gemeinde hat die Sammlung dann dem Geschichtsmuseum überlassen. Der Geschichtsverein hält die Kritik am Museum für unberechtigt. Die Mitarbeiter seien ja gerade keine professionellen Historiker, für die Einrichtung müssten deshalb andere Maßstäbe gelten. Thomas Will, Mitglied des Hürtgenwalder Geschichtsvereins:

„Wir sind ja ehrenamtlich hier organisiert als Verein und ehrenamtliche Historiker nicht auf der professionellen Basis. Das wäre, wenn sie den FC Bayern mit einem Kreisligaverein vergleichen, da müssen wir uns da natürlich klar einordnen.“



Blick ins Museum des Veteranenverbandes (Deutschlandradio / Jürgen Salm)

Und was ist mit jener Abteilung im Museum, die der 116. Panzer-Division, auch Windhunde genannt, gewidmet ist? Gezeigt werden Fotos und Texte, die von einem ehemaligen Divisions-Mitglied zusammengestellt wurden. Hintergrundinformationen, etwa über die Beteiligung der Windhunde am Überfall auf die Sowjetunion, sucht man vergebens. Obwohl dieser Teil von Historikern und Besuchern immer wieder als Verherrlichung der Wehrmacht kritisiert wird, wollen die Ausstellungsmacher daran festhalten.

„Zum Thema Windhunde: Das wurde schon wesentlich reduziert. Auf historische Fakten, auf Details, die aus unserer Sicht eigentlich keinen Anstoß bieten. Der Ausschluss oder das Ausgrenzen der Tatsache, dass diese Division halt hier gekämpft hat, das kommt für uns an der Stelle sicherlich nicht infrage. Was diese Einheiten und sicherlich auch ein General, der diese Einheiten befehligt hat, in Russland getrieben hat, das wollen wir oder das wird hier in diesem Museum nicht das Thema.“

Im Gemeinderat auf der Tagesordnung

Im Gemeinderat stand das Museum immer wieder auf der Tagesordnung. So hätte die SPD-Fraktion im Februar versucht, dem Museum die Mittel zu entziehen, sagt Andrea Volk. Sie ist Geschichtslehrerin und sitzt für die Sozialdemokraten im Rat.

„Wir wollten eine Kürzung der Zuschüsse für das Museum. Das Museum steht ja zunächst einmal auf gemeindlichem Boden, das ist das eine, da sind wir noch gar nicht rangegangen, und zum Zweiten bekommt das Museum einen jährlichen Betriebskostenzuschuss der Gemeinde. Und wir sind der Meinung: Öffentliche Gelder dürfen nicht mehr in dieses Museum fließen, weil sich das Museum eben jeglichem Diskurs verweigert, jeglicher Änderung verweigert.“

Der Antrag wurde mit den Stimmen der CDU-Mehrheit abgelehnt. Auch Bürgermeister Axel Buch, ebenfalls CDU, war gegen die Kürzung der Mittel. Er sagt, bei der Dauerausstellung habe es schon einige Veränderungen gegeben.

„Der Streit besteht ja schon darin, ist viel oder wenig passiert. Es ist was passiert, das ist unbestritten, man kann mit Fug und Recht darüber diskutieren, ob man immer am richtigen Punkt angesetzt hat mit den Veränderungen, ob man nicht besser andere Dinge vorgezogen hätte. Aber letztendlich sind das Freizeithobbykünstler in Anführungszeichen, deren Motivation natürlich darin besteht, nicht irgendwelche Dinge zu machen, wo sie keinen Spaß dran haben, sondern eben, wo sie mehr Spaß dran haben.“

Auch Windhund-Mahnmal umstritten

Umstritten ist aber nicht nur das Museum. Im Zentrum der Auseinandersetzungen steht auch ein Mahnmal, das der Veteranenverband der Windhunde-Division 1966 in Hürtgenwald errichtet hat. Es zeigt einen sterbenden Soldaten, der von einem anderen Soldaten gestützt wird. Auf der Inschrift heißt es: „Tote Soldaten sind nie allein, denn immer werden treue Kameraden bei ihnen sein.“

„Das Windhund-Mahnmal wird immer wieder genutzt. Dort treffen sich immer wieder Menschen, die nicht mehr die eigene familiäre Verbindung dorthin haben. Ursprünglich war es ja tatsächlich gedacht als Ort, an dem sich die Angehörigen der 116. Panzerdivision dort treffen konnten, das ist überhaupt nicht mehr gegeben. Es gibt kaum noch Angehörige dieser Division. Es ist heute wirklich ein Treffpunkt für Rechtsextreme, und für Menschen, die unkritisch glauben, sie würden hier etwas vom Zweiten Weltkrieg sehen.“



Das Denkmal des Veteranenverbandes von 1966 (Deutschlandradio / Jürgen Salm)

Für Andrea Volk ist das Mahnmal eine Zumutung, mit der sie sich nicht abfinden will. So schrieb sie der örtlichen Zeitung einen Leserbrief, um auf die dunklen Seiten dieser Wehrmachtseinheit hinzuweisen. Das machte sie zur Zielscheibe von Beschimpfungen und Einschüchterungsversuchen.

„Ich habe einen sehr bösen Brief bekommen vom Vorsitzenden des Familienverbandes der Windhunde, der hat auch in einem Leserbrief sehr wüst mich beschimpft als selbsternannte Historikerin, die mit Dreck auf die Ehre der Soldaten wirft, in diesem Stil läuft das ab. Und ich habe auch in meinem Briefkasten schon mal einen Hundehaut gefunden eingewickelt mit einem Windhund-Emblem, ich sage nicht, das ist der Geschichtsverein, aber das ist ja das Fatale hier in der Region, dass sich hinter dem Geschichtsverein andere Leute sammeln. Bei dem jährlichen Heidengedenken ist zum Beispiel Ingo Haller aufgetreten, ehemaliger NPD-Kreisvorsitzender, der ist von der NPD ausgeschlossen worden wegen seiner nationalsozialistischen Tendenzen.“

Unbekannte beschrifteten Grabstein

Das Windhunde-Mahnmal befindet sich direkt neben einer Kriegsgräberstätte. Hier sind knapp 2.000 Tote begraben. Darunter ist auch das Grab von Walter Model, vor dem immer wieder Blumen und Kränze abgelegt werden. Aber die Stimmung ist aufgeheizt: Unbekannte haben den Grabstein vor kurzem mit Beton beschmiert.

„Dieses Grab von Walter Model, Wehrmachtsbefehlshaber und Hitlerverehrer und Antisemit, der sich in der Nähe von Duisburg Ende des Zweiten Weltkriegs erschossen hat, ist dahin verlegt worden und ist so etwas wie eine Pilgerstätte geworden.“

Meint der Historiker Frank Möller, warum konnte sich dieses unkritische Veteranengedenken so lange halten? Von der Generation der Kriegsteilnehmer ist kaum noch jemand am Leben. Der Veteranenverband der Windhunde-Division hat sich deshalb schon vor gut zehn Jahren aufgelöst. Vorher wurde jedoch ein Förderverein gegründet, um die Tradition der Windhunde auch für künftige Generationen lebendig zu halten. Erster Vorsitzender wurde der damalige und jetzige Bürgermeister Axel Buch. Ein Fehler, wie er heute meint.

„Ich würde es heute wahrscheinlich nicht mehr tun. Damals waren die Treffen der Windhunde oder des Familienverbandes der Windhunde noch relativ gut besucht, es waren noch sehr viele, sehr rüstige ehemalige Kriegsteilnehmer da. Ich bin damals auch noch relativ blauäugig drangegangen, weil ich das alles relativ unkritisch sah. Deshalb unkritisch, es gab keinerlei rechte Szene hier festzustellen, die dann sich irgendwie um die Windhunde oder um das Areal bewegt hat. Insofern würde ich es heute wahrscheinlich nicht mehr tun, den Vorsitz betreiben, ich würde wohl mir überlegen, wie ich da anders daran ginge, auch mit dem heutigen Wissen.“

Hürtgenwaldmarsch der Reservistenverbände

Den Förderverein der Windhunde-Division gibt es immer noch. Zum Netzwerk der lokalen Akteure gehören auch Reservistenverbände, die zusammen mit der Bundeswehr einmal im Jahr den so genannten Hürtgenwaldmarsch veranstalten. Reservisten aus ganz Deutschland reisen dann an, um noch einmal durch die im Zweiten Weltkrieg so blutig umkämpfte Region zu marschieren, und zwar uniformiert. Aber auch an ganz normalen Wochenenden trifft man in den umliegenden Wäldern erwachsene Männer, die mit großer Hingabe Krieg spielen. Die entsprechenden Veranstaltungen nennen sich „Living History“ oder „Reenactment“. Gemeinderätin Andrea Volk:

„Reenactment ist ein großes Thema hier. Ich bin viel im Wald unterwegs, ich bin ein guter Spaziergänger und Wanderer, ich sehe jedes Jahr ganz viele Gruppen, die durch den Wald gehen, die hier Schützengräben besichtigen und Schlachten teilweise nachspielen, in Uniform, mit ähnlichen Jeeps wie damals, mit Waffen-Attrappen, habe ich jetzt gelernt, also mit allem Spielzeug, was dazugehört.“

Das Gedenken an die „Schlacht im Hürtgenwald“ bleibt umstritten. Was sind nun die Handlungsempfehlungen, die im Rahmen des Moratoriums erarbeitet wurden? Im Abschlussbericht heißt es, der Hürtgenwald sollte – stärker als bisher – als Chance begriffen werden für politische Bildungsformate und kulturhistorische Angebote. Weiter steht dort, es sollte „eine klare Positionierung gegen Verherrlichung und Verharmlosung von Nationalsozialismus und Wehrmacht“ geben sowie gegen Militarismus, Rassismus, Antisemitismus und Fremdenhass. Diese Aufzählung mag verwundern, denn was hier gefordert wird, sollten eigentlich Selbstverständlichkeiten sein. Frank Möller, Koordinator des Moratoriums:

„Das muss extra formuliert werden, weil die Erinnerungslandschaft Hürtgenwald sehr stark überformt worden ist über Jahrzehnte von der Erinnerungspolitik der Veteranen der 116. Panzerdivision. Und in dieser Erinnerungspolitik spielt die Verharmlosung des Krieges, spielt die Glorifizierung der eigenen Taten, spielt das Ausblenden von Verbrechen der Wehrmacht eine sehr bedeutende Rolle, und deshalb ist es wichtig, dass man noch mal klar Stellung bezieht, auch gegen diese Romantisierung von Wehrmacht und Wehrmachtsutensilien.“

www.deutschlandfunk.de, 13.06.2017

Stand der historischen Forschung wird ignoriert

Manchmal könne man den Eindruck haben, im Hürtgenwald seien die Uhren irgendwann in den 60er Jahren stehen geblieben, sagt Frank Möller. Einige würden den Stand der historischen Forschung immer noch ignorieren.

"Diese Einflussnahme durch die 116. Panzer-Division, durch die Veteranen wirkt bis heute fort, und deshalb ist es so, dass heute das, was in der Bundesrepublik eigentlich in den 80er, 90er Jahren sich herausgebildet hat, dass man sich kritisch mit der Wehrmacht auseinandergesetzt hat, dass sich die Bundeswehr abgegrenzt hat von der Wehrmacht, dass das in Teilen des Hürtgenwaldes überhaupt nicht angekommen ist."

Die Liste der konkreten Vorschläge für eine zeitgemäße Erinnerungskultur ist umfangreich. So wird empfohlen, das Tragen von Wehrmachtsabzeichen in öffentlichen Einrichtungen oder das Abstellen von Militärfahrzeugen auf öffentlichem Grund zu untersagen – das ist in den vergangenen Jahren immer wieder vorgekommen. Weiter wird vorgeschlagen, die Ausstellung des Museums unter fachkundiger Anleitung zu überarbeiten. Das Urteil zum Ausstellungsteil über die Wehrmacht-Division ist eindeutig: Abbauen und einlagern. Und schließlich wird der Gemeinde nahegelegt, eine Anlaufstelle für Fragen zur historisch-politischen Bildungsarbeit zu schaffen.

Mit der Übergabe der Handlungsempfehlungen ist das Moratorium Hürtgenwald erst einmal abgeschlossen. Damit ist ein einmaliges aber auch unabhätiges Projekt zu Ende gegangen, das beispielhaft für das schwierige Gedenken an den Zweiten Weltkrieg steht. Was hat es gebracht? Frank Möller:

"Ob sich das Moratorium gelohnt hat, dass wird man erst in einigen Jahren feststellen können. Wir haben eine Bestandsaufnahme gemacht dessen, was an Erinnerungspolitik in der Region geschieht. Wir haben Defizite in der Erinnerungslandschaft aufzeigen können, wir haben sehr viel problematische Stellen aufzeigen können, die Frage ist jetzt, was daraus gemacht wird. Das ist letztendlich eine Frage, die sich an die Politik richtet, wie weit sie bereit ist, diesen Empfehlungen zu folgen."

Erfolgreiches Moratorium

Einer Forderung von Möller hat Bürgermeister Axel Buch vorläufig eine Absage erteilt: Umstrittene Erinnerungsobjekte, die der Geschichtsverein in einer Vitrine im Rathaus zeigt, sollen erst einmal nicht entfernt werden – zumindest nicht ohne Rücksprache mit dem Verein. Dennoch ist Buch mit dem Ergebnis des Moratoriums zufrieden.

"Ich werfe das Ganze als riesen Erfolg. Wir haben jetzt etwas, mit dem wir arbeiten können, wo man auch bestimmte Maßnahmen ergreifen kann und vor allen Dingen nach der Diskussion auch entscheiden kann. Und diese Entscheidungen werden auch sehr kurzfristig herbeigeführt werden."

Die Gemeinderätin Andrea Volk zieht eine gemischte Bilanz

"Das Moratorium hat es ja zumindest geschafft, die Akteure noch mal zu versammeln. Das ist sehr schön. Um zu zeigen, es sind ganz viele Menschen eigentlich interessiert daran, hier etwas zu gestalten. Aber was nicht gelungen ist – leider – ist der Dialog zwischen den Akteuren. Das wurde sehr deutlich: Die Fronten sind nach wie vor sehr verhärtet."

Süddeutsche Zeitung, 19.06.2017

Wider die Vorurteile

Karola Fings' Analyse über Sinti und Roma

Sinti und Roma, lange Zeit mit der Fremdbezeichnung „Zigeuner“ stigmatisiert, sind seit Jahrhunderten die größte, aber auch unbeliebteste Minderheit Europas. Von der Kriminalbiologie des 19. Jahrhunderts, die Repressionsgründe lieferte, führte der Weg zur nationalsozialistischen Verfolgung. Aus der Überzeugung, es existiere eine „Zigeunerplage“, wurden im 19. Jahrhundert rigide Aufenthaltsbeschränkungen und Kontrollen verfügt. Die Verweigerung des Wohnrechts machte die Gruppe zu Nomaden, damit bestätigte sich das Vorurteil der Nichtsesshaftigkeit aus angeblich genetisch („rassisch“) angelegtem Freiheitsdrang. Gleichzeitig blieben die „Zigeuner“ durch die Ausgrenzung aus der mehrheitlich-bürgerlichen Lebenswelt auf traditionelle Erwerbsformen wie den Hausierhandel, das Musizieren, den Bau von Musikinstrumenten, den Handel mit Schrott oder Antiquitäten oder die Schaustellerei fixiert.

Karola Fings begegnet der verbreiteten Unkenntnis über Sinti und Roma mit einer ebenso knappen wie inhaltschweren, wissenschaftlich fundierten wie gut lesbaren Darstellung. Im Kapitel „Mehrheit und Minderheit“ sind Definitionen und Erklärungen geboten, mit Fakten werden gängige Mutmaßungen, Ressentiments und Zuschreibungen, die das Bild der Minderheit bestimmen, entkräftet. Der Leser erhält Informationen über Sprache und Kultur, Herkunft und Vielfalt der Volksgruppe Sinti und Roma. Die Mythen vom Nomadentum und der „Zigeunermusik“ werden entzaubert und die fatale Sicht der Tsiganologen, der Zigeunerverstehler, wird entlarvt: Bildbände und Reportagen, die die romantischen Klischees einer angeblichen Zigeunerfolklore transportieren, die Armut, Elend, Kriminalität und Unzivilisierbarkeit den Roma als wesentlich ausdifferenzieren, die gleichzeitig um Verständnis für diese Eigenschaften werben und damit Zerrbilder vorstufen.

Die lustig lockende Junge Zigeunerin, die wahrhaftige Hexe, der stolze Musikant und Rosstäuscher, die zum Stehlen dressierten Kinder bestimmen das Bild, das sich die Mehrheit von der Minderheit

macht. Dem stellt die Autorin in klar strukturierter Präzision die Realität gegenüber. Ein Kapitel ist der Herkunft und Geschichte der Sinti und Roma seit dem Mittelalter gewidmet. Roma waren leibeigen oder vogelfrei, sie unterlagen Aufenthaltsverboten, waren wie Juden, Gauner, Bettler und Vaganten Objekte diskriminierender obrigkeitlicher Gewalt. Der in Mitteleuropa üblichen Praxis der Vertreibung und der Strafen folgte im Zeichen der Aufklärung im Habsburger Reich die von Maria Theresia betriebene Zwangsassimilation, während im zaristischen Russland die Politik auf Integration in den Untertanenverband – mit positiven sozialen und ökonomischen Folgen – setzte.

Im NS-Staat wurden die „Zigeuner“ systematisch ermordet

Die Doktrin des modernen Rassismus von der Ungleichwertigkeit der Menschen machte im 19. Jahrhundert mit Wirkungen bis zur Gegenwart alle Lösungsversuche der sozialen und ökonomischen Probleme der Sinti und Roma unmöglich. Die Rassenlehre, die auch den Antisemitismus hervorbrachte, ließ wie in der „Judenfrage“ auch zur Beseitigung der „Zigeunerplage“ nur noch eine Option zu: existenzielle Gewalt durch Vertreibung und Ermordung anstelle von Integrationsangeboten. Dem Völkermord an Sinti und Roma unter NS-Ideologie ist der notwendige Raum zugewiesen, ebenso dessen Folgen und den Perspektiven der Roma in Europa, deren Bürgerrechtsbewegungen und dem Minderheitenschutz, aber auch der Hysterie angesichts von Roma-Zuwanderern aus Südosteuropa. Karola Fings besitzt durch Kenntnis und Sachlichkeit, das Buch zerstört Legenden, hält aber ebenso Distanz zum Ökoto emotionalen Zuwendung, der abschließlichen Methode vieler Aktivisten. Das schmale Buch ist hervorragend geeignet, die Indolenz gegenüber der Minderheit zu überwinden. WOLFGANG BENZ

Karola Fings: Sinti und Roma. Geschichte einer Minderheit. Verlag C.H. Beck München 2016, 128 Seiten, 8,95 Euro.

Kölner Stadt-Anzeiger, 09.06.2017



Gäste aus Indien: Dhoad Gypsies

Fotos: Krauthäuser, Schwarz



Die Balkan Brass Band, hier beim Festival 2016, wird wieder kommen.



Die Kölner Musiker Markus Reinhardt und Rudi Rumstajn

Ein Fest für die Zigeunerkultur

KULTUR Musik, Lesungen, Filme und Diskussionen am Deutzer Rheinufer

VON HELMUT FRANGENBERG

„Die Zigeunerkultur muss Teil unserer gemeinsamen Zukunft sein.“ Der Kölner Musiker Markus Reinhardt hat für die dritte Auflage des „Rheinischen Zigeunerfestivals“ ein selbstbewusstes Motto ausgegeben. Es geht um mehr als Spaß an schöner Musik, meint der Großneffe des Zigeuner-Jazz-Stars Django Reinhardt. Es besteht die Gefahr, dass eine vielfältige Musikkultur verloren gehe, meint Mitstreiter Jan Krauthäuser. Dabei sei sie doch auch eine Möglichkeit, um Chancen zu nutzen. „Kultur ist ein wichtiges Mittel zur Integration und gegen Verleumdung.“

Der soziale Aspekt soll beim Fest nicht im Vordergrund stehen, aber klar sei: „Wir wollen Wirkung erzielen.“ Und diese soll nicht nur bei begeisterten Zuhörern eintreten, sondern auch in der „Community“ selbst. Kulturförderung bedeute auch Stärkung und Selbstbewusstsein der Gemeinschaft, so Krauthäuser.

Das dritte Zigeunerfestival beginnt am Samstag, 10. Juni, mit ei-

nem „Partykonzert“ in der Lutherkirche in der Südstadt. Da werden weltmusikalische Klänge mit französischen Wurzeln im Vordergrund stehen. Es ist der Auftakt eines umfangreichen Rahmenprogramms rund um den Höhepunkt am Donnerstag: An Fronleichnam treten ab 14 Uhr auf der Wiese vor dem Gebäude des Landschaftsverbands am Deutzer Rheinufer mehrere erstklassige Musikgruppen

Großes Open-Air-Festival an Fronleichnam

Darf man Zigeuner sagen oder nicht? Die Macher des Festivals haben sich bewusst für den Namen „Zigeunerfestival“ entschieden. Musiker wie Markus Reinhardt oder Rudi Rumstajn, beide Kölner Sinti, sind durchaus stolz auf die Bezeichnung. Vielen sei es egal, andere empfinden den Begriff aber durchaus als negativ. Im konkreten Fall müsse man immer nachfragen, welche Bezeichnung der Gesprächspartner wünscht, sagt Festival-Macher Jan Krauthäuser.

auf, darunter das international gefeierte „Rosenberg Trio“ und die schillernde Truppe „Dhoad Gypsies“ aus Indien, die ihre Musik mit der Kunst von Akrobaten und einem Fakir verbindet. Markus Reinhardt wird beim Festival unter anderem mit Kölner Roma-Kindern und der jüdischen Operndiva Dalia Schachter zusammen spielen. Der Geiger arbeitet mit jungen Menschen in Kölner Flüchtlings-

heimen. Sich mit der eigenen Kultur zu befassen, bedeutet bei Sinti, Roma und andere Gruppen, die die Festivalmacher im Sinn haben, wenn sie von „Zigeunern“ sprechen, auch eine Rückbesinnung auf die Zeit der Verfolgung im Dritten Reich. In der Nähe des Denksteins zur Erinnerung an die Opfer, die aus dem damaligen Kölner Messelager in KZ deportiert wurden, findet am Sonntag, 11. Juni, um 15 Uhr eine Veranstaltung mit KZ-Überlebenden statt. Auf der Wiese vor der Messe soll es die ganze Woche über zu Begegnungen kommen. Als besondere Attraktion hat das „Kölner Zigeunerfestkomitee“ einen historischen Zigeunerwagen zurückgeholt. In solchen Zirkuswagen wohnten vor dem Zweiten Weltkrieg viele Sinti in Köln. Von Sonntag bis Freitag, 16. Juni, soll täglich ein Programm mit Musik, Filmen, Lesungen und Diskussionen Interessierte locken. Eine Idee der Veranstalter: Der Wagen sollte dauerhaft in Köln bleiben und zu einem „mobilen Kulturzentrum“ werden, so Krauthäuser.

www.zigeunerfestival.de

Kölner Stadt-Anzeiger, 22.06.2017

El-De-Haus soll erweitert werden

MUSEUM OB Reker unterstützt neues Konzept für Modernisierung

VON TIM ATTENBERGER

Die Stadt will bis zum Jahr 2019 das NS-Dokumentationszentrum im El-De-Haus am Appellhofplatz ausbauen. Die Konzeption stammt von Direktor Werner Jung, der ein „Haus für Erinnern und Demokratie“ entstehen lassen und das Museum thematisch erweitern will. Der Verein „El-De-Haus“ unterstützt das Vorhaben und forderte Stadtrat und Verwaltung auf, sich ebenfalls dafür einzusetzen. Das Gebäude wurde während der Zeit des Nationalsozialismus von der Gestapo als Gefängnis genutzt.

Oberbürgermeisterin Henriette Reker hat sich am Mittwoch für die Erweiterung ausgesprochen. „Aus der Erinnerung und historischer Kenntnis kann eine demokratische Werteheftung entstehen, die wir alle nach Kräften fördern müssen“, sagte sie. Es ergebe sich eine gute Gelegenheit, einen beeindruckenden Beitrag zu leisten, für den sie sich sehr einsetze.

Das Konzept sieht ein modernes Erlebnismuseum vor, das einen auf Erlebnis und Erfahrung ausgerichteten Zugang zum Themenfeld Demokratie ermöglichen soll. Insbesondere die pädagogische Arbeit soll vertieft werden. Das neue Konzept soll die Auseinandersetzung mit grundsätzlichen Fragen des Zusammenlebens in unserer Gesellschaft anregen.

Geplant ist unter anderem eine „Kindersprechstunde“, in der Fragen zum Nationalsozialismus gestellt werden können. Jung erhofft sich, dass auch die im Gebäude untergebrachte Arbeit der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus gestärkt wird.

2016 kamen 80 554 Besucher in das NS-Dokumentationszentrum – das war der 15. Besucherrekord



Das El-De-Haus am Appellhofplatz. Foto: Martina Goyert

in Folge. Die Beliebtheit zeigt sich auch daran, dass jedes Jahr mehr als 2200 geführte Gruppen im El-De-Haus unterwegs sind. Das Bildungsangebot soll auch durch die Einrichtung neuer Workshopräume und eines großen Veranstaltungsraums ausgebaut werden. Bibliothek und Dokumentation erhalten dank des Ausbaus zusätzlichen Platz für ihre Sammlungen.

Die Erweiterung soll innerhalb des El-De-Hauses erfolgen, indem zwei städtische Dienststellen aus dem dritten und vierten Obergeschoss ausziehen. So können die Besucher künftig zwei Treppenhäuser nutzen – das bisherige und ein zweites am Nebeneingang zur Eisenstraße. Das soll vor allem den zahlreichen Schulklassen zugutekommen, die sich zurzeit in einem engen Treppenhaus aneinander vorbeidrängen müssen. Die Herrichtung der zusätzlichen Räume soll 450 000 Euro kosten. Pro Jahr entstehen zudem Mietkosten von 240 000 Euro. Das Thema wird am 27. Juni im Kulturausschuss des Stadtrats diskutiert.

KStA, 23.06.2017

KOMMENTAR Erweiterung des Kölner NS-Dok geplant Das El-De-Haus der Demokratie

Es ist die logische Weiterentwicklung eines erfolgreichen Museums: Kölns NS-Dokumentationszentrum im El-De-Haus soll um die dritte und vierte Etage des Gebäudes erweitert werden (die derzeit noch vom Rechtsamt genutzt werden). Die Verwaltung ist dafür, aber der Rat muss noch entscheiden. Logisch wäre dieser Schritt aus zwei Gründen: Zum einen könnte die ehemalige Gestapo-Zentrale umfassend als Gedenkort genutzt werden; zum anderen könnte die pädagogische Arbeit des NS-Dok entschieden optimiert werden. Nicht selten wird ja dieses Museum, das an die NS-Verfolgung im Nationalsozialismus erinnert und zudem die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus beherbergt, als „außerschulischer Lernort“ gewürdigt. Für diese Vermittlung plant das Haus neue Formen – vorneweg das „Erlebnismuseum“, das jeweils eine Gruppe auf eine einsame Insel entsendet, wo es gilt, die Gemeinschaft zu organisieren. „Erzählcafés“ für die Nachbereitung nach den Führungen wird es ebenso geben wie „Kindersprechstunden“, weil gerade die Jüngsten besonders gute Fragen stellen: „Was hatte Hitler gegen Juden?“.



VON MARTIN OEHLER

Das NS-Dok wird solcherart zum „Haus für Erinnern und Demokratie“ – ein Museum mit politischem Mehrwert. Bei alledem ist Direktor Werner Jung nicht nur konzeptionell ambitioniert, sondern auch in Bezug auf Kosten- und Zeitrahmen. Für die Herrichtung sollen es 450 000 Euro sein – „und keinen Cent mehr“. Und die Eröffnung könnte 2019 erfolgen. So wie es jetzt aussieht, wäre dieses El-De-Haus der Demokratie nicht nur ein logischer, sondern vor allem ein lohnender Schritt.

KR, 22.06.2017

Modernes Konzept für EL-DE-Haus

Neues Museum für Demokratie

Oberbürgermeisterin Henriette Reker möchte das NS-Dokumentationszentrum erweitern. Es soll räumlich und thematisch zu einem „Haus für Erinnern und Demokratie“ erweitert werden. Das schlägt Reker nun dem Rat zur Entscheidung vor. Um die Räume einzurichten, werden laut Stadt einmalig 450 000 Euro benötigt, die Miete beträgt jährlich 240 000 Euro.

Das Team des NS-Dokumentationszentrums hat in den vergangenen Monaten in Abstimmung mit der Kulturdezernentin das Konzept für die Weiterentwicklung erarbeitet. Im Mittelpunkt soll ein Erlebnismuseum stehen, in dem sich Besucher vor allem mit Demokratie und dem Zusammenleben in unserer Gesellschaft auseinandersetzen können. Zudem sind Kinder- und Familienangebote geplant.

Um die Ideen umzusetzen, benötigt das NS-Dokumentationszentrum das dritte und vierte Obergeschoss im EL-DE-Haus. Im Moment arbeiten dort aber noch zwei andere städtische Dienststellen. Starten soll das Projekt 2019. (jw)

www.report-k.de, 21.06.2017



Köln Nachrichten

NS-Dok wird erweitert - "Haus für Erinnern und Demokratie"

Köln | Das NS-Dokumentationszentrum (NS-Dok) der Stadt Köln plant eine räumliche sowie thematische Erweiterung hin zu einem „Haus für Erinnern und Demokratie“. Gemeinraum in Abstimmung mit der Kulturdezernentin Susanne Langwitz-Adelbach habe das NS-Dok in den vergangenen Monaten das Konzept zur Weiterentwicklung des Hauses erarbeitet. Oberbürgermeisterin Henriette Reker wolle dies nun dem Rat zur Entscheidung vorlegen.

Zum Konzept

Im Kern des neuen Konzeptes stehe ein Erlebnismuseum. Dieses Erlebnismuseum soll zur Auseinandersetzung mit grundsätzlichen Fragen des Zusammenlebens in der Gesellschaft anregen. Aber vor allem soll es der Arbeit der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus nutzen. „Erzählcafés“ sollen Räume für Nachgesprächen genutzt werden. Die „Kindersprechstunden“ stellen ein Angebot für Kinder und Familien dar, sagt die Stadt Köln. Workshopräume und ein großer Veranstaltungsraum soll das Bildungsangebot stärken. Zudem sollen Bibliothek und Dokumentation einen weiteren Platz für ihre Sammlungen erhalten.

Drittes und viertes Obergeschoss sollen dies ermöglichen

Darüber wird das dritte und vierte Obergeschoss im EL-DE-Haus von zwei anderen städtischen Dienststellen genutzt. Um das Konzept eines Hauses für Erinnern und Demokratie zu verwirklichen, benötigt das NS-Dok jedoch auch die zwei weiteren Stockwerke. Dies stellt einen logischen Endpunkt und einen Schlussstein einer langen Geschichte des El-De-Hauses nach dem Ende Gestapozeit dar, sagt die Stadt Köln. Gerade dieser Ort bietet sich idealerweise dafür an, eine Verankerung des Erinnerns an die NS-Zeit sowie der Förderung unserer Demokratie zu ermöglichen.

Finanzierung

Für die Herrichtung der neuen Räume werden einmalig 450 000 Euro benötigt, sagt die Stadt. Und für die Mietzahlungen jährlich 240 000 Euro. Das „Haus für Erinnern und Demokratie“ werde dann 2019 fertig gestellt.

© |

Kölnische Rundschau, 13.07.2017

Musik-Denkmal für Anti-Hitler-Jugend

„Edelweißpiraten-Festival“ lockte altes und junges Publikum zum Friedenspark

VON HELENE HOECK

NEUSTADT-SÜD. Drinnen Schweigen und sachlich ruhige Gespräche, draußen Musik lautstarker Applaus und tanzende Menschen. Das 13. „Edelweißpiraten-Festival“ im Friedenspark bot auch in diesem Jahr ein breites Spektrum an der informellen Gruppe deutscher Jugendlicher mit unangepassten und teils oppositionellem Verhalten im „Dritten Reich“ auf vielfältige Weise zu gedenken.

Im Bau-Saal des Furt 1 hatten sich Protagonisten der NS-Zeit als Zeitzeugen mit interessierten Zuhörern (jüngere Generationen an einem Tisch versammelt, um von ihren seinerzeitigen Treffen zu berichten. Gleich nebenan lud das städtische NS-Dokumentationszentrum zum Rundgang durch die Ausstellung. Von Navajos und Edelweißpiraten“ ein Stille herrschte unter den Besuchern als sie Informationen zur „händischen Jugend“ vernahmen, die ab 1936 verboten war und deren Mitglieder von Hitlerjugend und Gestapo verfolgt wurden.

Im Außengelände wurde derweil so gelebt, wie es vermutlich im Sinne der ehemaligen Edelweißpiraten gewesen



Bei dem Auftritt der „Steve Ouma Band“ herrschte eine gute und entspannte Atmosphäre. (Foto: Hoock)

wäre. Auf fünf Bühnen gaben 25 Bands und Musiker halbstündige Konzerte, um der lange verkommenen „Anti-Hitler-Jugendbewegung“ ein würdiges Denkmal in ihrem Sinne zu setzen. „Es ist ein Fest im Grünen, das genau das zelebriert

was die mutige Jugend damals geliebt und die Nazis gehasst haben: Freiheit, Spaß und Musik“, erläuterte Festival-Mitorganisator Jan Krauthäuser. Die Musikgruppen, die die Rock-, Reggae-, Hip-hop- oder Balkanmusik-Szene entstam-

men und sich selbst, wie einst die Edelweißpiraten als „welt- offen und eher unangepasst“ bezeichnen, interpretierten auch jeweils ein Lied aus dem Repertoire der Piraten und verwandter Gruppen jener Zeit. „Generell haben wir da-

rauf geschaut, den Charakter der seimerzeitigen Treffen bestmöglich wiederzugeben. Daher verzichteten wir auf große Technik und wählten eher das Familiäre in den Vordergrund stellen“, so Krauthäuser. Er freute sich über das „super al-

tersgenieschte Publikum“, das Auftritte von Klaus dem Geier, der „Steve Ouma Band“ oder vom Zeitzeugen Ludwig Siebus genoss.

Für das Festival, das aus einem Musikprojekt des NS-Dokumentationszentrums und einer Sommerkonzertreihe des ersten Trägers, dem „Humba e.V.“, hervor gegangen ist, konnten Kontakte zwischen Musikern und ehemaligen Edelweißpiraten hergestellt werden. Dabei wurde nicht nur über schöne wie furchtbare Erlebnisse gesprochen, sondern auch viel gemeinsam gesungen und gelacht. „Viele Musiker ließen sich von den Erzählungen zu eigenen Liedern inspirieren und führten diese bei unserer Wiederentdeckung einer Festkultur, die Generationen verbindet, erstmals auf“, führte Krauthäuser aus.

Das Edelweißpiraten-Festival wird zur Hälfte mit städtischen Mitteln finanziert. Die anderen 50 Prozent erwirtschaften wir durch Spenden und Einnahmen an den Verpflegungsständen. Rund 5000 Besucher in diesem Jahr sind ein gutes Zeichen dafür, dass das Festival zweifellos seine Daseinsberechtigung im prallen Kölner Veranstaltungskalender hat.

www.koelner-newsjournal.de, 25.06.2017

NS-Dokumentationszentrum soll zum „Haus für Erinnern und Demokratie“ werden

Erlebnismuseum und mehr Raum für Demokratieförderung

Das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln plant eine räumliche sowie thematische Erweiterung hin zu einem „Haus für Erinnern und Demokratie“. Damit soll ein wichtiger Beitrag zur Demokratieförderung geleistet und die pädagogische Arbeit sowie die Bildungsangebote verstärkt werden. Das schlägt jetzt Oberbürgermeisterin Henriette Reker dem Rat zur Entscheidung vor. Das Team des NS-Dokumentationszentrums hatte in den vergangenen Monaten in Abstimmung mit der Kulturdezernentin das Konzept zur Weiterentwicklung des Hauses erarbeitet.

„Aus der Erinnerung und historischer Kenntnis kann eine demokratische Werteheftung entstehen, die wir alle nach Kräften fördern müssen. Hier ergibt sich jetzt die gute Gelegenheit, einen beeindruckenden und wirkungsvollen Beitrag zu leisten, für den ich mich sehr einsetze.“, so Oberbürgermeisterin Henriette Reker.

Kern des modernen Konzeptes bildet ein Erlebnismuseum, das einen eigenen, auf Erlebnis und Erfahrung, nicht primär auf Kognition ausgerichteten Zugang zum Themenfeld Demokratie ermöglicht. Es regt die Auseinandersetzung mit grundsätzlichen Fragen des Zusammenlebens in unserer Gesellschaft an. Das Erlebnismuseum nützt vor allem der Arbeit der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus.

Eine Antwort auf die stark gestiegenen Besucherzahlen und die hohe Zahl von über 2.200 geführten Gruppen bilden Räume für Nachgesprächen von Gruppen, die als „Erzählcafés“ gestaltet werden. „Kindersprechstunden“ stellen ein Angebot für Kinder und Familien dar. Workshopräume und ein großer Veranstaltungsraum verstärken das Bildungsangebot. Bibliothek und Dokumentation erhalten weiteren Platz für ihre Sammlungen.

Um das Konzept eines Hauses für Erinnern und Demokratie im EL-DE-Haus zu verwirklichen, benötigt das NS-Dokumentationszentrum das dritte und vierte Obergeschoss im EL-DE-Haus, die derzeit noch zwei anderen städtischen Dienststellen genutzt werden. Damit stünde dem NS-Dokumentationszentrum dann das gesamte EL-DE-Haus zur Verfügung. Dies stellt einen logischen Endpunkt und einen Schlussstein einer langen Geschichte des EL-DE-Hauses nach dem Ende Gestapozeit dar. Gerade dieser Ort bietet sich idealerweise dafür an, eine Verankerung des Erinnerns an die NS-Zeit sowie der Förderung unserer Demokratie zu ermöglichen.

Für die Herrichtung der neuen Räume werden einmalig 450.000 Euro benötigt und für die Mietzahlungen jährlich 240.000 Euro. Das „Haus für Erinnern und Demokratie“ wird 2019 fertig gestellt.

Express, 27.06.2017

Schon 600 Stück wurden geklaut Stolpersteine aus Gehweg gerissen

Köln - Aufregung im beschaulichen Bickendorf: Seit dem Wochenende sind an der Kreuzung Ahrenweg/Ecke Hülsenweg sechs Stolpersteine des berühmten Künstlers Gunter Demnig (89) verschwunden. Die metallbeschichteten Pfistersteine erinnern an jüdische Opfer des Naziregimes. Immer wieder werden die stummen Mahnmale gestohlen. In diesem konkreten Fall glücklicherweise nicht - hier mussten die Steine aber einer Baumaßnahme weichen.

Das jüngste Opfer der Furchen war der damals sechsjährige Harry Herz. Ihm sind seitens Familienangehöriger sieben Stolpersteine im Gehweg. Doch die sind jetzt weg. EXPRESS begab sich auf Spurensuche. Bei der Polizei lag Meldung noch keiner Anzeige vor. Nächster Versuch: Ein Anruf beim NS-Dokumentationszentrum. Dort betrat Barbara Rossmann Licht ins Dunkel. Er weiß, wo die vermissten Erinnerungsorte liegen. „Wir sind über die Entnahme der Stolpersteine informiert. Die LHM führt an dieser Stelle ein groß angelegtes Bauprojekt durch, welches mehrere Jahre dauern wird.“ Und weiter: „Um die sechs Steine vor einer Beschädigung zu bewahren, werden diese entsorgt. Nach Abschluss der Bauarbeiten werden die Steine wieder an ursprüngliche Ort verlegt.“ Da fällt nicht nur dem Künstler ein Stolperstein vom Herzen.

Seit 14 Jahren zielen die sechs goldenen „Stolpersteine“ nach dem Gehweg von dem sogenannten „Herzhäuschen“ in Bickendorf. Ein Wohnort, den die jüdische Familie Herz, die 1941 deportiert wurde, und dem Holocaust zum Opfer fiel.



Die sechs Stolpersteine vor dem „Herzhäuschen“ in Bickendorf sind seit dem vergangenen Wochenende verschwunden.



Seit mehr als 20 Jahren verlegt der Künstler Gunter Demnig (89) Stolpersteine in Deutschland und Europa. Meist sind sie auf Gehwegen vor Häusern zu finden, in denen sich zur NS-Zeit jüdische Familien vor den Nazis versteckten.

Köln Stadt-Anzeiger, 11.07.2017

Ein lebendiges Denkmal für die Edelweißpiraten

MUSIK Rund 5000 Besucher beim 13. Festival im Friedenspark

Hip Hop, Rap, kritische Songs und kölsche Töne: Eine weltmusikalische Mischung in vielen verschiedenen Sprachen erlebten am Sonntag rund 5000 Besucher bei der 13. Auflage des Kölner Edelweißpiratenfestivals im Friedenspark in der Südstadt. Beim Musikfest, das in diesem Jahr unter dem Motto „Wir lachen, wenn man uns hetzt!“ stand, erinnerten 25 Bands und Musiker auf fünf Bühnen an die mutigen, unangepassten Jugendlichen während der Diktatur der Nationalsozialisten. „Mit dem Festival wollen wir ein lebendiges Denkmal sein, vor allem, nachdem nach und nach alle bekannten Exponenten der Edelweißpiraten verstorben sind. So



25 Einzelmusiker und Gruppen - hier Steve Onma Band - traten bei Edelweißpiratenfestival im Friedenspark auf. Foto: Goyert

KStA, 28.06.2017

„Köln im Krieg“ in der Volksbühne

Am heutigen Mittwoch zeigt der Filmemacher Hermann Rheindorf in Kooperation mit dem NS-Dokumentationszentrum die historische Dokumentation „Köln im Krieg“ in der Volksbühne am Rudolfplatz, Aachener Straße 5. Der Schwerpunkt des Films liegt auf dem Untergang der alten Stadt in den Jahren 1942 bis 1945. Zeitzeugen berichten vom alltäglichen Leben, von Krieg und Verfolgung, von kurzen Atempausen und privatem Glück, dazu kommt eine Fülle an noch nie gesehenen historischen Filmaufnahmen. Einige von ihnen entstanden heimlich und wurden unter Lebensgefahr gedreht. Vor der Vorstellung gibt Filmemacher Hermann Rheindorf eine Einführung. Tickets kosten 11 Euro, ermäßigt 9 Euro. (tge) volksbuehne-rudolfplatz.de

m²-Beilage Kölner Stadt-Anzeiger und Kölnische Rundschau, 01.07.2017



m²
IHR REGIONALES IMMOBILIENMAGAZIN
RUND UMS WOHNEN UND WOHLFÜHLEN

23

EL DE

25

NEUES HINTER ALTEM

Neue Räume zum Gedenken 02

Stadtköln
NS-Dokumentationszentrum
Ludwig-Museum
Köln

ANZEIGE
JUBILÄUMSNACHLASS
auf ausgewählte Wohnungen und Häuser
bis zum Beginn der Sommerferien (17.7.17)
5%
20 JAHRE
STEFAN FREY AG
PLANEN. BAUEN.
VERMARKTEN.
Eigenheim in Köln gestalten. Leben.
INTERHOUSE
Ein Unternehmen der Stefan Frey AG | 20 Jahre in Köln | www.interhouse.de

m²-Beilage Kölner Stadt-Anzeiger und Kölnische Rundschau, 01.07.2017



Neue Räume zum Gedenken

Foto: Rheinisches Bildarchiv/Britta Schöler

Das EL-DE-Haus war während der Nazi-Zeit Sitz der Kölner Gestapo. Heute ist es ein modernes Erlebnismuseum.

Es ist wuchtig, fast klotzig, das EL-DE-Haus an der Ecke Appellhofplatz und Elisenstraße. Ein stattlicher Bau mitten in der Innenstadt: Heutige Besucher des NS-Dokumentationszentrums können sich gut vorstellen, dass hier früher die Gestapo das Regiment führte. Dabei war das Haus damals noch gar nicht so groß, sagt Werner Jung. Der Museumsdirektor weist auf die hellbraune Tuffsteinfassade: Nach dem Krieg haben die Eigentümer das Haus breiter wiederaufgebaut, als es vorher war. Das war möglich, weil benachbarte Häuser von Bomben zerstört waren.

Höher und breiter. „Die Eigentümer haben die Fassaden mit Steinen aus demselben Steinbruch versehen, die 1934/35 für den Bau des EL-DE-Hauses verwendet wurden, so dass kein Unterschied zu erkennen ist“, erklärt Museumsdirektor Jung. Außerdem wurde, leicht zurückgesetzt, noch eine Etage aufgestockt, so dass das ganze Haus höher und breiter wirkt. „Es ist schon eine Ironie der Geschichte, dass dieses Haus den

Krieg fast unzerstört überstand und erst nach dem Krieg die Form erhielt, die häufig mit der Gestapo-Herrschaft verbunden wird.“ Heute zeigt das EL-DE-Haus Ausstellungen über die NS-Zeit in Köln und Zwangsarbeit. Aber vor allem das Haus selber ist das Exponat, sagt der Museumsdirektor.

Alte Amtsstuben. Wer heute durch die hohe Eingangstür aus Glas mit dem originalen EL-DE-Schriftzug tritt, kommt sich vor wie in einer alten Amtsstube: Gegenüber dem Eingang befindet sich ein antiker Empfangsschalter mit rundem Glasfenster. Das Gefühl, in einer Verwaltung gelandet zu sein, dominiert den mittleren, oberen Teil. Beim Umbau des Hauses zum Museum in den 90er Jahren wurden die Tapeten abgetragen und eine bräunlich-transparente Lasur auf die verputzte Wand gebracht. Die Umbauten beruhen auf einem Konzept des Kölner Architekten Peter Kulka und des Ausstellungsdesigners Gerd Fleischmann aus Bielefeld. Wie die Büros der Gestapo wirklich

aussahen, ist heute unbekannt. Es ist nicht ein einziges Foto vom Inneren des Gebäudes aus der Zeit erhalten.

Neoklassizistischer Stil. Draußen, auf der Wand an der Straßenecke, prangt ein gut erhaltenes Steinwappen mit den Initialen „EL-DE“ für Leopold Dahmen. Der katholische Goldwaren- und Uhrengroßhändler beauftragte 1934 den Architekten Hans Erberich, der das Haus im neoklassizistischen Stil baute. Das imposante Gebäude passte – so fand auch das NS-Blatt „Westdeutscher Beobachter“ – sehr gut in die Zeit. Dahmen hatte Wohnungen und Geschäfte für das Haus vorgesehen. Doch 1935, als es noch im Rohbauzustand war, drängte die Gestapo hinein. Bestehende Mietverträge wurden aufgelöst, das Deutsche Reich wurde der einzige Mieter.

Offene Schreckensherrschaft. Die Lage war optimal für die Zwecke der Gestapo: In der Nähe befanden sich das Polizeipräsidium, das Gerichtsgebäude und das Zentralgefängnis

m²-Beilage Kölner Stadt-Anzeiger und Kölnische Rundschau, 01.07.2017



Die Dauerausstellung behandelt die Geschichte Kölns in der Zeit des Nationalsozialismus.

An der Gebäudeaußenwand prangt ein Steinwappen mit den Initialen „EL-DE“ für Leopold Dahmen.



Bilder: NS-DOK/Jan Neumann, Rheinisches Bildarchiv/Marianne Wanzel/Ina, d01127014

... Klingelpütz. Die zentrale Lage des Hauses demonstrierte Präsenz und Macht der Gestapo. In der Elisenstraße und am Appellhofplatz sieht man knapp oberhalb der Straße viele graue Metall-Fenstergitter mit Luftlöchern. „Das sind die Originalgitter“, sagt Werner Jung. „Dahinter saßen die Gefangenen“. Nur noch durch ein weiteres Glasfenster und Metallbarren von der Straße getrennt.

Die Lage des Hauses demonstrierte die Macht der Gestapo.

Alle wussten es. Es gab zehn Zellen, zwischen 4,6 und 9,3 Quadratmeter groß. „Stellen Sie sich vor, dass in der Endphase des Krieges in jeder dieser winzigen Zellen zehn bis 15 Leute inhaftiert waren.“ - „Folterkammern“, schrieben Gefangene an die Gefängniswände. „Die Geräusche müssen draußen auf der Straße deutlich zu hören gewesen sein.“ Dazu der unvermeidliche Gestank. Kein Kölner konnte sagen, er habe nichts gewusst. Jung: „Die Leute hörten es, sie rochen es – so etwas spricht sich herum.“ Im Tiefkeller wurden die Gefangenen gefoltert. In den Monaten vor Kriegsende fanden im Innenhof mehr als 400 Hinrichtungen statt. Heute ist der Innenhof Teil der Gedenkstätte. Seine Wände sind mit Spiegeln ausgekleidet, eine Installation des Künstlers Thomas Locher. Rundum sind die Fenster anderer Mietshäuser zu sehen.

Modernes Museum. Zunächst wurde 1981 die Gedenkstätte Gestapogefängnis eingeweiht, inzwischen gehören auch das Erdgeschoss und die zwei oberen Stockwerke mit einer Dauerausstellung und einem Pädagogischen Zentrum sowie einer Bibliothek dazu. Im Erdgeschoss im äußeren Bereich finden wechselnde Ausstellungen statt. Er setzt sich mit seiner sauberen Ästhetik stark vom Kern des Hauses ab. Bis zum Jahr 2019 möchte die Stadt Köln das NS-Dokumentationszentrum ausbauen. Geplant ist ein modernes Museum, das einen auf Erlebnis und Erfahrung ausgerichteten Zugang zum Thema Demokratie ermöglichen soll. Bibliothek und Dokumentation erhalten durch den Ausbau zusätzlichen Platz für ihre Sammlungen.

in dem Haus heiraten, in dem sie gefangen gehalten wurde. Ehemalige Gestapobeamte und Häftlinge stellen in dem EL-DE-Haus ihre Rentenanträge.

Einzigartige Inschriften. Fast wäre die Geschichte des Hauses in Vergessenheit geraten. Die Stadtverwaltung nutzte die Keller als Abstellräume für Akten und Gerümpel, weil sie trocken waren. Jung: „Reines Glück, dass hier nichts zerstört worden ist – das Haus stand nicht unter Denkmalschutz und hätte jederzeit abgerissen werden können.“ Der Vergolder Sammy Maegde hatte schon seit den 60er Jahren auf die Geschichte des Hauses hingewiesen. Doch erst Ende der 70er Jahre änderte sich etwas. Die Ausstrahlung der TV-Serie „Holocaust“ schuf ein neues Bewusstsein für die Geschichte. Der Lehrer Kurt Holl und der Fotograf Gernot Huber ließen sich 1979 unbemerkt über Nacht im Keller einschließen, fotografierten die Zellen und Inschriften der Häftlinge. „Wir haben hier über 1.800 Inschriften, allein sie machen dieses Haus zu einem europaweit einzigartigen Gedenkort“, sagt Jung.

Nahtlose Weiternutzung. Die Assoziation „antiquierte Amtsstube“ wird noch verstärkt durch Original-Türen und -Heizkörper: Hier saßen erst die Gestapo-Oberen, nach dem Krieg Beamte der Stadtverwaltung. „Das Haus wurde von den Bomben verschont, die Stadt nutzte es als Standesamte und Rentenstelle.“ Das führte zu unsäglichen Situationen für Gestapo-Opfer, die die Haft überlebt hatten: Edelweißpirat Gertrud „Mucki“ Koch musste fünf Jahre nach ihrer Befreiung

Ingrid Bäumer

Kölner Wochenspiegel, 05.07.2017



Erinnerung und Demokratie

Nach dem geplanten Umbau soll das Museum die Bildungsangebote erweitern

Innenstadt (ha). Das NS-Dokumentationszentrum am Appellhofplatz soll bis 2019 zu einem Haus für „Erinnern und Demokratie“ erweitert werden. Neben der verstärkten Demokratieförderung sollen auch die pädagogischen sowie die Bildungsangebote

ausgeweitet werden. Als zentraler Pfeiler des Hauses soll ein Erlebnismuseum dienen, das vor allem auf die Faktoren „Erlebnis“ und „Erfahrung“ ausgerichtet ist. Zusätzliche Räumlichkeiten für Nachbesprechungen in Form von „Erzählcafés“, et-

wa bei Schulgruppen sowie Kindersprechstunden, ergänzen das Konzept. Zudem sollen die dritte und vierte Etage des Gebäudes mit zusätzlichen Workshop-Arealen und einem Veranstaltungsraum ausgestattet werden. *Mehr dazu im Internet*

www.rodenkirchen.de, 13.07.2017

Dieter Maretzky erhält den Ehrenamtspreis der Stadt Köln



Dieter Maretzky, Vorsitzender der Bürgervereinigung Rodenkirchen e.V., wird während des 18. Ehrenamtstages für sein jahrzehntelanges Engagement für Rodenkirchen ausgezeichnet. Am Sonntag, 3. September 2017 überreichen Oberbürgermeisterin Henriette Reker und der Sportmoderator Matthias Opherdöver als diesjähriger Ehrenamtspreisträger den Ehrenamtspreis der Stadt Köln im Rathaus. Während der Feier werden die aus 132 Vorschlägen von einer unabhängigen Jury ausgesuchten vier Einzelpersonen, drei Gruppen und ein Unternehmen für 'KölnEngagiert 2017' mit einer Urkunde ausgezeichnet.

Mr. Rodenkirchen - wie Dieter Maretzky inoffiziell auch genannt wird - ist seit über 40 Jahren im Dienst des Stadtteils Rodenkirchen und des Kölner Südens. Nun bekommt er eine Woche vor seinem 70. Geburtstag die Würdigung für seinen unermüdlichen Einsatz. Große Empathie, Fairness und ein respektvoller Umgang mit Menschen - auch zu denen, die vielleicht nicht seiner Meinung sind - zeichnen Dieter Maretzky aus.

Seine berufliche Karriere widmete der gebürtige Nürnberger den Büchern. Im Jahr 1968 kam der damals 21-jährige Abiturient nach Köln. Hier studierte er am damaligen Bibliothekar-Lehrinstitut des Landes NRW und schloss mit dem Diplom für den Bibliothekar für den wissenschaftlichen Dienst sein Studium erfolgreich ab. Nach seiner Tätigkeit im Hochschulbibliothekszentrum wurde er stellvertretender Leiter der damaligen Schul- und Gemeindebibliothek an der Gesamtschule Rodenkirchen, die nach der Eingemeindung eine Zweigstelle der Stadtbücherei Köln wurde. Später leitete er die Stadtbücherei Sülz, wechselte später in das Lektorat

der Stadtbücherei Köln. Aus persönlichen Gründen folgte ein Wechsel in die Geschäftsbücherei für die Kulturhauptstadt Köln. Anschließend bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2012 war Maretzky im NS-Dokumentationszentrum tätig, wo er für die Bibliothek arbeitete und für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig war. Auch heute engagiert er sich noch ehrenamtlich beim NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln.

Bereits im Jahr 1975 wurde Dieter Maretzky Geschäftsführer der Bürgervereinigung Rodenkirchen und 1981 nach dem Tod von Rudolf Köhl deren Vorsitzender. Sein unermüdlicher Einsatz für alle bürgerschaftlichen Belange ließ die Zahl der Mitglieder auf heute 534 wachsen. Zu den Vereinsaktivitäten zählen die Kultur-, Umwelt- und Kommunalpolitik. Die Wohn- und Lebensqualität im Kölner Süden muss unbedingt erhalten und weiterentwickelt werden, sagt Dieter Maretzky. Dafür lohne es sich zu arbeiten: „Denn die Zukunft unserer Kinder ist wichtig. Wir müssen dafür Sorge tragen, dass wir ihnen eine Erde übergeben, auf der man gut leben kann.“

Die parteiunabhängige Bürgervereinigung Rodenkirchen nimmt zu aktuellen Themen Stellung. Herausforderungen gibt es viele: die Sanierung oder der Neubau des Bezirksrathauses, die Stadtplanung, ein Verkehrskonzept für den Kölner Süden, der Umwelt- und Hochwasserschutz, die Denkmalpflege, die Entwicklung auf dem Süther Feld, die Schul- und Kitasituation, die Integration von Flüchtlingen - all das steht auf der Agenda, bereits seit 1986 auch der Einsatz in der Süther Aue gegen den Hafenausbau in Godorf. Hinzu kommt ein umfangreiches Kulturprogramm mit etwa 30 für alle Interessierte offenen Veranstaltungen pro Jahr, das Maretzky zusammen mit seinen Vorstandskollegen Jürgen Müller, Hanspeter Hienzsch, Ursula Hölz, Silvia Behrendt, Barbara Brunotte, Wolfgang Behrendt und Beatrix Polgar-Stuws initiiert und durchführt.

Seine Vorstandskollegen zeigen größte Hochachtung und Anerkennung für das Lebenswerk ihrer Vorsitzenden - die Bürgervereinigung Rodenkirchen - und freuen sich mit ihm und seiner Frau Julia sowie seinen drei erwachsenen Kindern über die Auszeichnung mit dem Ehrenamtspreis der Stadt Köln. Gleichzeitig dankt der Vorstand Dieter Maretzky für sein unermüdliches Engagement und hofft, dass er trotz seiner schweren Erkrankung die Geschichte des Vereins in bewährter Form antreibt.

Kölner Stadt-Anzeiger, 07.07.2017

Den Opfern ein Gesicht geben

GESCHICHTE Das NS-Dok zeigt eine Ausstellung des Dokumentations- und Kulturzentrums Deutscher Sinti und Roma

VON ANNE BURGNER

Der Tagebucheintrag ist nüchtern. „Bei Sekretär ein Zigeuner, namens Adler, katholisch - Die 14.000 Zigeuner im Reichsgebiet sollen in ein Lager gesammelt und sterilisiert werden, die Kirche soll einschreiten. Will durchaus zu mit. - Nein, kann keine Hilfe in Aussicht stellen“, diese Zeilen notiert Michael Kardinal von Faulhaber am 5. April 1943. Der Sinto, der an diesem Tag unter Lebensgefahr verblichlich versucht hatte, zu Faulhaber vorzudringen, war Oskar Rose. Er lebte unter falschem Namen in München.

Der Katholik versuchte, die Vertreter seiner Kirche dazu zu bewegen, gegen die Verfolgung der Sinti und Roma zu protestieren. Doch auch Bittgesuche an den Sprecher der Bischofskonferenz, die den systematischen und mörderischen Charakter der Deportationen von Sinti- und Roma-Familien nach Auschwitz-Birkenau klar benannt.

„Es besteht ein unglaublicher Kontrast zwischen Selbstzeugnissen und Fremdwahrnehmung“

Kurator Frank Reuter

te, blieben ungehört. Die Bischöfe konnten sich nicht dazu durchringen, öffentlich die Stimme gegen die Verbrechen zu erheben.

Romani Rose ist der Sohn des Mannes, der damals versuchte, die Kirchenvertreter wachzurütteln. Rose ist Vorsitzender des Dokumentations- und Kulturzentrums Deutscher Sinti und Roma in Heidelberg und zugleich Vorsitzender des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma. Am Donnerstag stellte er im NS-Dok der Stadt Köln die Ausstellung „Rassendiagnose: Zigeuner“ vor, die das Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma konzipiert und erstellt hat.

Der auf den ersten Blick irritierende Titel der Ausstellung ist mit Bedacht gewählt, wie Kurator



Sonja und Senta Birkenfelder, aufgenommen im Ghetto Radom.

Foto: Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma



Mitarbeiterin der „Rassenhygienischen Forschungsstelle“ bei ihren Untersuchungen. Foto: Bundesarchiv, Bild 146-1989-110-33

Frank Reuter betonte: „Wir wollen die Schlüsselrolle der Wissenschaft in der Vorbereitung der Vernichtung zeigen.“ Erst durch Wissenschaftler wie Robert Ritter, der die Rassenhygienische Forschungsstelle leitete, war es den Nazis möglich einzuteilen, wer als Zigeuner galt. „Die Menschen wurden einem genetischen Kollektiv zugeschrieben“, so Reuter. Auch die Kirchen machten sich schuldig, in dem sie ihre Bücher öffneten und so halfen, Genealogen zu erstellen, die teilweise bis ins 16. Jahrhundert zurückreichten.

Die Ausstellung soll jedoch nicht nur die systematische Verfolgung dokumentieren, sondern den Menschen, die zu Opfern gemacht

„Wir wollen raus aus der Opferrolle“

Romani Rose, Vorsitzender des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma

wurden, wieder ein Gesicht geben. Reuter und sein Team haben viele Nachkommen der damals Verfolgten und Ermordeten besucht. Und die zeigten ihnen Familienfotos, die sich durch nichts unterscheiden von denen, die andere Deutsche in jenen Jahren machten: Geburtstag, Kommunion, Hochzeit, Familienväter, die als hochdekorierter Soldaten des Ersten Weltkriegs stolz in die Kamera blickten. „Es besteht ein unglaublicher Kontrast zwischen Selbstzeugnissen und Fremdwahrnehmung“, sagt Kurator Reuter. „Wir zeigen private Fotos aus der Lebensphase, bevor sie zu Opfern gemacht wurden.“

Die Bilder widerlegen eines der harmlosesten Klischees über Sinti und Roma: Sie seien ein „Wandervolk“, selten sesshaft, rüchlose Nomaden, die keine Heimat haben. Diese Vorurteile über „Zigeuner“ - eine von Klischees geprägte Fremdbezeichnung, die die meisten Sinti und Roma als diskriminierend ablehnen - waren in der Mehrheitsgesellschaft weit verbreitet und dienten den Nazis

als Grundlage für Ausgrenzung und Verfolgung. Rund 500.000 Sinti und Roma starben in Europa während der NS-Zeit. Ihre Entschädigung, die Deportation und Ermordung in Deutschland und anderen Ländern wird anschaulich beleuchtet.

Doch die Ausstellung bleibt nicht im Jahr 1945 stehen. Denn nach Kriegsende ging die Diskriminierung der Überlebenden weiter. Viele kämpften Jahre und Jahrzehnte um Anerkennung des erlittenen Unrechts. 1956 wies der BGH die Klage einer Familie auf Entschädigung ab. Sie seien nicht Opfer rassistischer Verfolgung geworden, sondern aus „kriminalpräventiven Gründen“ deportiert worden. Die Täter, häufig in hohen Ämtern im neuen Staat, hatten weiterhin die Deutungsmacht über ihre Opfer. Erst die Bürgerrechtsbewegung der 70er und 80er Jahre veränderte das Bild auf Sinti und Roma. Auch darauf geht die Sonderausstellung ein. Doch auch heute noch lehnen 60 Prozent der Deutschen Sinti und Roma als Nachbarn ab, wie Romani Rose betonte. Deshalb sei es ihm wichtig, mit dieser Ausstellung nicht im Rückblick stehenzubleiben. „Kulturelle Identität und nationale Identität sind kein Gegensatz. Wir wollen raus aus der Opferrolle“. Es gehe nicht darum, Schuld zu übertragen, sondern um eine Gesamtverantwortung der deutschen und europäischen Gesellschaft. Die Demokratie sei nicht zementiert. „Sie muss jeden Tag neu verteidigt werden.“

Infos zur Ausstellung

Die Ausstellung „Rassendiagnose: Zigeuner - Der Völkermord an den Sinti und Roma und der lange Kampf um Anerkennung“ ist vom 7. Juli bis 8. Oktober im NS-Dokumentationszentrum, Appellhofplatz 23-25, in der Innenstadt zu sehen. Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag 10 bis 18 Uhr, am Wochenende und an Feiertagen von 11 bis 18 Uhr.

Kölner Stadt-Anzeiger, 21.07.2017

450 000 Euro für NS-Dok-Erweiterung

EL-DE-HAUS Rat bewilligt Finanzmittel - Neues Konzept in zwei bislang nicht genutzten Etagen

VON VANESSA REEKERS

Der Erweiterung des NS-Dokumentationszentrums steht nichts mehr im Weg: Der Rat der Stadt Köln hat für die Herrichtung der neuen Räume 450.000 Euro bewilligt. Damit wird das NS-Dokumentationszentrum zum alleinigen Nutzer des EL-DE-Hauses. Das dritte und vierte Obergeschoss kann nun ebenfalls genutzt werden, um das Konzept eines „Hauses für Erinnern und Demokratie“ umzusetzen und die pädagogische

Arbeit zu stärken. Für die bisherigen Nutzer der beiden Etagen, das Rechts- und Versicherungsamt der Stadt sowie der Personalrat, werden andere Räumlichkeiten gesucht.

Das EL-DE-Haus am Appellhofplatz - der Name geht zurück auf die Initialen seines Bauherrn Leopold Dahmen - war von Dezember 1935 bis März 1945 Sitz der Kölner Gestapo. 1981 wurde das ehemalige Gestapo-Gefängnis der Öffentlichkeit übergeben und zur Gedenkstätte erklärt und bis



Das EL-DE-Haus am Appellhofplatz. Foto: Goyert

2012 durch eine Dauerausstellung, ein pädagogisches Zentrum, eine Bibliothek und Räume für Sonderausstellungen und Dokumentationen ergänzt. Stadtverwaltung und Rat begründeten ihre Entscheidung mit den gestiegenen Besucherzahlen, der positiven Entwicklung und Wahrnehmung des Museums weit über die Grenzen Kölns hinaus und dem Auftrag, über Gefährdungen der heutigen Demokratie durch aktuelle rechtsextremistische Gruppierungen aufzuklären.

www.deutschlandfunk.de, 13.07.2017

Neonazi-Prozess

"Die Szene ist nachhaltig geschwächt worden"

Der Prozess gegen das "Aktionsbüro Mittelrhein" ist gepläzt, aber er hat weitreichende Folgen für die Neonazi-Szene in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz gehabt. "Gerade hier für die Stadt Köln können wir sagen: Dass die Szene sich von diesem Schlag bis heute nicht erholt hat", sagt Rechts extremismus-Experte Patrick Fels im DLF.

Patrick Fels im Gespräch mit Ulrike Winkelmann



Patrick Fels: "Gerichtssaal war das Wohnzimmer der Neonazis" (dpa/Henning Kaiser)

Ulrike Winkelmann: Es sollte der größte Neonazi-Prozess der Bundesrepublik werden, doch vor gut einem Monat endete es mit einem leisen Plopp: Das Verfahren gegen das "Aktionsbüro Mittelrhein", das 2012 vom Landgericht Koblenz begann. 26 Männer waren angeklagt, als kriminelle Vereinigung Linke und antifaschistisch Engagierte verfolgt und angegriffen zu haben. Das Aktionsbüro hatte seinen Sitz im "Braunen Haus" in Bad Neuenahr-Ahrweiler, benannt nach der NSDAP-Zentrale Adolf Hitlers in München.

Doch nun, fünf Jahre später, hat die Landgerichts-Kammer das Verfahren eingestellt – denn der vorsitzende Richter ist in Pension gegangen. Ich habe vor der Sendung mit Patrick Fels von der Info- und Bildungstelle gegen Rechtsextremismus in Köln gesprochen, die den Prozess verfolgt hat. Gefragt habe ich ihn: Herr Fels, wie kann es sein, dass ein so groß angelegter Prozess gegen 26 Neonazis nach fünf Jahren so leise endet?

Richter in Rente - Verfahren gepläzt

Patrick Fels: Na ja, das liegt an der Dauer des Verfahrens, dass einfach der Richter jetzt im Juli in Rente geht und der Ersatzrichter, der dann eigentlich einspringt, schon 2014 einen in Rente gegangenen Richter ersetzt hat, und damit ist dieses Verfahren gepläzt, ob einem das gefällt oder nicht. So sind einfach die Verfahrensvorschriften. Und man muss vielleicht auch noch erwähnen: 26 Neonazis mit jeweils zwei Rechtsanwältinnen oder Rechtsanwältinnen, das sind enorm viele Leute in so einem Prozess.

Und es war eigentlich von Anfang an so, dass sich diese Neonazis in dem Gericht recht wohl gefühlt haben. Also, man hat salopp vom Wohnzimmer der Neonazis gesprochen, das hat es für Leute, die diesen Prozess beobachten wollten, sehr, sehr schwierig gemacht, weil sie sich da also jedes Mal doch dieser großen Menge an Leuten ausgesetzt haben, die natürlich kein Interesse daran haben, dass Leute diesen Prozess beobachten und darüber berichten. Was also auch dazu geführt hat, dass die Aufmerksamkeit mehr und mehr zurückgegangen ist.

Winkelmann: Wie konnte der Prozess jetzt einfach so eingestellt werden? Hat das Gericht in Koblenz sich verhöhnt und wollte das jetzt nicht mehr zugestehen oder was ist da passiert?

Fels: Also, letztendlich kann ich das nicht abschätzen. Aber da sind bestimmt vereinzelt Fehler gemacht worden, dass man also nicht geglaubt hat, dass das Verfahren so lange dauert. Es sind ursprünglich mal vier Wochen angesetzt gewesen, daraus sind jetzt fast fünf Jahre geworden. Das heißt, ja, man hat es unterschätzt, das kann man schon so sagen; auf der anderen Seite, bei 26 Angeklagten, die jeweils von zwei Leuten vertreten werden, ist natürlich die Möglichkeit gegeben, das Verfahren zu verschleppen und in die Länge zu ziehen.

26 Angeklagte, 52 Anwälte – "Das frisst viel Zeit"

Winkelmann: Können Sie schildern, wie das aussah, dass das Verfahren in die Länge gezogen wurde? Welche Taktiken wurden da angewandt?

Fels: Na ja, das ist insgesamt schon ein gewaltiger logistischer Aufwand. Bis 26 Personen da sind, dann muss natürlich Anträgen der Rechtsanwältinnen stattgegeben werden, dann werden Zeugen verhört, die theoretisch von allen 52 Anwälten auch befragt werden dürfen, das frisst natürlich unglaublich viel Zeit. Und wenn man juristisch natürlich ein Interesse daran hat, ein Verfahren in die Länge zu ziehen, weil man weiß, irgendwann wird dieses Verfahren zwangsweise zu einem Ende kommen, weil eben die Richter in Pension gehen, dann ist dem natürlich auch Tür und Tor geöffnet.

Winkelmann: Muss man sagen, dass die Rechtsextremisten und Neonazis der Republik nun daraus lernen dürfen, dass sie es vor allem auf Verschleppung anzulegen haben?

Fels: Ja und nein. Ich glaube, dass aber auch von juristischer Seite aus so einem Verfahren gelernt wird, gerade wenn nach Paragraph 129 – also Bildung einer kriminellen Vereinigung – verfahren wird, wo eben sehr viele Voraussetzungen erfüllt werden müssen, um auch zu einem Schuldspruch zu kommen, dass also von juristischer Seite auch daraus gelernt wird, dass man solche Verfahren besser vorbereiten muss und dass man sich darauf einstellen muss, je nach Menge der Angeklagten, dass es auch eben sehr, sehr lange dauern kann.

Ich glaube, dass der Wille, Neonazis wegen Straftaten vor Gericht zu bringen, auf jeden Fall gewachsen ist und dass man dort auch bereit ist, längere oder aufwändigere Verhandlungen in Kauf zu nehmen. Also, Ereignisse wie die Aufdeckung des Nationalsozialistischen Untergrunds haben natürlich eine höhere Wachsamkeit nach sich gezogen und auch mehr Willen erkennen lassen. Ob sich das aber durchgängig so durchzieht und auch für alle Bundesländer in Deutschland so gesagt werden kann, da bin ich doch etwas zurückhaltend.

Angeklagte sind auf ihre Weise bestraft worden

Winkelmann: Glauben Sie, dass die Angeklagten, die jetzt ja fünf Jahre da auch bis zu dreimal pro Woche antreten mussten, auf ihre Weise schon bestraft sind?

Fels: Ja, das denke ich schon. Also, ein Teil dieser Angeklagten hat ja auch fast anderthalb Jahre in Untersuchungshaft gesessen. Dieses lange Verfahren bedeutet natürlich, dass man einem gerogelten Leben so in dieser Form nicht mehr nachgehen kann. Und auch wenn jetzt erst mal kein Schuldspruch dabei rumgekommen ist, sind diese Leute natürlich schon auch verstärkt in der Öffentlichkeit dadurch gewesen, und es ist über ihre Taten verhandelt worden. Also, es ist natürlich nicht das, was man sich wünscht, eine Verurteilung wäre natürlich besser gewesen, aber eine Form von Strafe ist es natürlich auch, zudem eben von diesen zuletzt noch 17 Angeklagten 15 auch die kompletten Kosten des Verfahrens selbst tragen müssen: Das sind natürlich unglaubliche Summen, die da zusammenkommen.

Winkelmann: Welche Folgen für die Szene hier in Nordrhein-Westfalen und auch in Rheinland-Pfalz hat das Verfahren gehabt?

Fels: Also, die Szene ist schon nachhaltig geschwächt worden. Es sind also Kaderstrukturen geschwächt worden, es sind Leute weggebrochen, es gibt Menschen, die der Szene daraufhin den Rücken gekehrt haben, eben aus Angst vor juristischer Verfolgung. Und, also, gerade hier für die Stadt Köln können wir sagen, dass die Szene sich von diesem Schlag bis heute nicht erholt hat. Gleichwohl haben einige der Angeklagten durch den Prozess ihre Gesinnung gefestigt und haben also durch dieses Verfahren auch ein Prestige in der Szene gewonnen, sind also zu neuen Führungsfiguren herangewachsen und, na ja, haben natürlich auch etwas, worauf sie verweisen können. Also, diese Anklage ist in der Szene durchaus auch als eine Art Auszeichnung zu verstehen. Aber letztendlich ist die Szene schon geschwächt.

Chance auf einen neuen Prozess

Winkelmann: Was erwarten Sie jetzt vom Oberlandesgericht?

Fels: Es ist zu hoffen, dass dieser Prozess neu aufgerollt wird. Also, so schön das ist, es müssen alle Zeugen neu gehört werden, es müssen alle Beweise noch mal gewürdigt werden, aber es ist wichtig, dass letztendlich juristisch festgestellt wird, dass diese Menschen die Dinge, die ihnen vorgeworfen werden, auch begangen haben, und dass da ein juristischer Schuldspruch auch folgt. Das ist natürlich ärgerlich und das wird jetzt noch mal, wenn es so weit kommt, ein sehr langes Verfahren bedeuten, aber ich denke mal, da führt kein Weg dran vorbei.

Das war Patrick Fels von der Kölner Info- und Bildungstelle gegen Rechtsextremismus.

Dass es eine Chance auf einen neuen Prozess gegen das Aktionsbüro Mittelrhein gibt, hat der Deutschlandfunk erst gestern erfahren. Der Koblenzer Generalstaatsanwalt erklärte dem Deutschlandfunk, er unterstütze eine Beschwerde der Staatsanwältin beim Oberlandesgericht Koblenz gegen die Einstellung des Verfahrens. Jetzt muss das OLG entscheiden.

Kölner Leben, 08-2017

Demokratie leben

Am Sonntag, 24. September, findet die Bundestagswahl statt. In Köln sind rund 730.000 Menschen wahlberechtigt. Am Wahltag selber schlägt dann die Stunde der ehrenamtlichen Wahlhelfer.

Allein in Köln werden 6.500 Wahlhelfer benötigt. Sie bilden den Wahlvorstand, prüfen die Listen der Stimmberechtigten und geben die Listen der Wahllokale aus. Wenn um 18 Uhr die Wahllokale schließen, geht die Arbeit – auch im Briefwahlzentrum – erst richtig los: Weit über eine Million Kreuzchen bei Erst- und Zweitstimme müssen gezählt und ordentlich dokumentiert werden. Ein ehrenamtlicher Wahlhelfer muss die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen und mindestens 18 Jahre alt sein. Lydia Mörs-Plattes erfüllt beide Voraussetzungen. Nachdem die 92-jährige Godorferin schon bei der Kommunal- und Landtagswahl als Beisitzerin im Wahlvorstand mitgewirkt hat, will sie auf jeden Fall auch bei der Bundestagswahl dabei sein. „Ich interessiere mich für Politik. Das ist mein Dienst an der Demokratie.“

Als Anreiz für die Mithilfe zahlt die Stadt Köln jedem Wahlhelfer ein Erfrischungsgeld in Höhe von 40 Euro. Weil sich Mörs-Plattes von den Mitarbeitern des Wahlamtes so gut betreut fühlte, wollte sie von ihrem Erfrischungsgeld 15 Euro für die Kaffeekasse spenden. „Auf alle meine Fragen habe ich bei der Schullung für Wahlhelfer sofort Antworten bekommen. Und auch mein Wunsch, in einem Wahllokal in der Nähe meiner Wohnung eingesetzt zu werden, wurde erfüllt. Da wollte ich mich nur bedanken“, begründet sie ihren Geldtransfer. Tatsächlich erreichte Wahlamtsleiter Wolfgang Heinz ein Briefkuvert mit zwei Geldscheinen, einer Grußkarte mit dem Bildchen vom Hänneschen-Theater und einem Porträt von Mörs-Plattes' Katze Bassy. Übrigens wanderte das Geld nicht in die Kaffeekasse. „Geld oder andere Geschenke dürfen städtische Mitarbeiter natürlich nicht annehmen“, erläutert Heinz. Stattdessen vereinbarte er mit Mörs-Plattes, das Geld dem Förderverein EL-DE-Haus e. V. zu übergeben. „Mein Vater saß hier 1938 einige Tage in den Zellen der Gestapo“, erinnert sich Mörs-Plattes, „deshalb ist die Spende an den Verein richtig und wichtig.“



Geldübergabe, von links nach rechts: Wolfgang Heinz, Hajo Leib, Vorstandsmitglied des EL-DE-Haus e. V., Lydia Mörs-Plattes, Dr. Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums

Wahlhelfer gesucht!

Interessenten, die als Wahlhelfer bei der Bundestagswahl mitwirken wollen, melden sich beim Wahlamt der Stadt Köln Tel. 0221 / 221-2 19 50. wahlhelfer@stadt-koeln.de

Rodenkirchen Kölner Bilderbogen (Nr. 701), 08-2017

Aus insgesamt 132 Vorschlägen hat eine unabhängige Jury die Preisträgerinnen und Preisträger von „Köln Engagiert 2017“, Ehrenamtspreis der Stadt Köln, ausgewählt. Aus unserem Stadtbezirk sind eine Einzelperson und eine Schule für preiswürdig befunden worden. Die Preise werden am Sonntag, 3. September, im Rathaus übergeben. Als Einzelperson ist Dieter Maretzky dabei. Er ist seit 1981 Vorsitzender der Bürgervereinigung Rodenkirchen, wo er sich seit 1970 permanent engagiert. Sein unermüdlicher Einsatz für alle bürgerschaftlichen Belange lässt die Mitgliederzahlen wachsen. Unter anderem setzt er sich ein, wenn er die freiwillige Gesellschaftsordnung, die Rechte Einzelner, die Umwelt (Erhalt der Sürther Aue), Verkehrssituationen (Verkehrskonzept Kölner Süden), Schul- und Kita-Belange und die Stadtentwicklung bedroht sieht. Außerdem engagiert sich Maretzky im Flüchtlingsbereich. Er nimmt Fragen und Bitten von Bürgerinnen und Bürgern auf und sucht mit Politik und Verwaltung nach Lösungen. Er ist ein Netzwerker, der ständig neue Kontakte im Stadtteil und im Bezirk wie auch der Stadt zu anderen Initiativen und Vereinen, zu kulturellen und wirtschaftlichen Institutionen knüpft und diese Kontakte auch pflegt. Unter den Schulen wird die Initiative „Zeit schenken“ des Erzbischöflichen Gymnasiums in Bayenthal ausgezeichnet. Seit dem Schuljahr 2004/2005 haben Schülerinnen der Jahrgangsstufe 8 der Schule die Möglichkeit, ihre Zeit zu verschenken – freiwillig und in ihrer Freizeit, mindestens zehn Wochen lang, pro Woche mit zwei Stunden. Der freiwillige Einsatz in außerschulischen Einrichtungen, die Achtklässler verrichten ihre ehrenamtlichen Dienste in Altenpflegeheimen, in Offenen Ganztageschulen, in Behinderteneinrichtungen, in inklusiv arbeitenden Einrichtungen, in einer Förderschule und bei einer „Tafel“ in der Umgebung der Schule. Kontakte bestehen seit vielen



Dieter Maretzky, unter anderem Vorsitzender der Bürgervereinigung in Rodenkirchen. Foto: Thielen.

Jahren zu mehr als zwanzig Einrichtungen.

Ziel des Projektes „Zeit schenken“, das in der Jahrgangsstufe 8 im Herbst und im Frühjahr angeboten wird, ist es, dass vor allem diejenigen, die in unserer Gesellschaft zu kurz kommen, von diesem ehrenamtlichen Einsatz profitieren und dass Beziehungen zwischen den Beteiligten entstehen. In der Schule wird das Projekt in extra dafür angesetzten Reflexionstreffen begleitet. Das Erlebte wird dadurch nachhaltig bewusst gemacht. Nach der Durchführung wird das Projekt jedes Mal evaluiert. Jeder teilnehmende Schüler erhält am Ende des Jahres ein Zertifikat über das geleistete Ehrenamt. (ht)

Rodenkirchen Kölner Bilderbogen (Nr. 701), 08-2017

RASSENDIAGNOSE ZIGEUNER – AUSSTELLUNG ERÖFFNET

Im NS-Dokumentationszentrum in der Innenstadt, Appellhofplatz 23-25, ist im letzten Monat die Ausstellung „Rassendiagnose Zigeuner“ eröffnet worden. Hausherr Dr. Werner Jung begrüßte die zahlreich erschienenen Gäste, Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes betonte in ihrem Grußwort, dass dieses Unrecht bis heute wirke. Roman Franz, Vorsitzender des Landesverbandes Deutscher Roma und Sinti, wies auf die verdienstvolle Forschungsarbeit in Köln hin. Besonders die stellvertretende Direktorin des Zentrums, Dr. Karola Fings, habe schon früh zu diesem Thema publiziert. Romani Rose, Vorsitzender des Zentralrates Deutscher Sinti und

Roma, gab eine Einführung in die Ausstellung und Ossi Helling, Vorstandsmitglied von Rom e.V., wies ausdrücklich auf die Bleiberechtskampagne für Sinti und Roma hin. Die Ausstellung zeigt den nationalsozialistischen Völkermord an den Sinti und Roma: von der Ausgrenzung und Entrechtung der Minderheit im deutschen Reich bis zu ihrer systematischen Vernichtung im besetzten Europa. Der menschenverachtenden Perspektive der Täter werden Zeugnisse der Opfer gegenübergestellt. Behandelt wird auch die Geschichte der Überlebenden im Nachkriegsdeutschland, die erst spät als NS-Opfer anerkannt wurden. Es war die Bürgerrechtsbewegung



Bei der Ausstellungseröffnung. Von links Elfi Scho-Antwerpes, Roman Franz und Dr. Karola Fings. Foto: Maretzky.

der deutschen Sinti und Roma, die die ideologischen und personellen Kontinuitäten aus der Zeit des „Dritten Reiches“ zum Gegenstand einer gesellschaftlichen Debatte gemacht hat. Die Ausstellung ist

bis zum 8. Oktober zu sehen. Die Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag 11 bis 18 Uhr, Samstag und Sonntag 11 bis 18 Uhr, 1. Donnerstag im Monat (außer an Feiertagen) 10 bis 22 Uhr. (ht)

Kölnische Rundschau, 12.08.2017

Dom, Kölsch und jede Menge Lebenslust

Was lieben Touristen an Köln? Wir haben in ausländischen Reiseführern geblättert

Unzählige Touristengruppen knübbeln sich im Sommer rund um den Dom. Köln ist nach wie vor ein beliebtes Reiseziel. Allein 2016 zählte KölnTourismus gut 5,8 Millionen Übernachtungen. Doch was zieht Briten, Amerikaner, Franzosen oder Spanier eigentlich nach Köln? Dom, Museen, Brauhäuser, Altstadt und 4711 sind offensichtlich ein Muss. Doch fast unisono loben die ausländischen Reiseführer Köln auch als Stadt mit besonderem Flair, mit hoher Lebensqualität. Die eigentliche Attraktion aber seien die Kölner selbst, „die Latinos unter den Deutschen“.



Europa in sieben Tagen: Zu mehr als einem Stopp vor dem Dom reicht es bei chinesischen Gästen oft nicht. (Fotos: dpa/Christoph Hennes)

Für Spanier

Köln sei „eine Stadt von großer touristischer Attraktivität“, schreibt das Autorenpaar im Reiseführer „Alemania esencial“, und fängt nicht gleich mit dem Dom an, sondern mit den „Geschäften und Lokalen, Kunstgalerien und Museen, und dann: Lebendigkeit, Unordnung, Verkehr und Luftverschmutzung“. Man merkt, die Autoren kennen die Stadt und mögen sie in ihrer Unvollkommenheit. „Die Rheinländer stehen im Ruf, die sympathischsten Leute Deutschlands zu sein, und Köln die Stadt mit dem besten Nachtleben nach Berlin.“ Vor allem verstecken sich die Nachtschwärmer hier nicht in den Bars und Kneipen, sondern bewegen sich durch die Straßen – in Altstadt, Severtsviertel und rund um den Hohenzollernring.“

Düsseldorf also in die Röhre. Köln bekommt der Flughafen Köln-Bonn mit seinem ICE-Anschluss, aber auch die RVB. Auch die vielen Radwege finden Anerkennung. Besondere Empfehlungen gelten den Weihnachtsmärkten und den Kölner Lichtern. Fazit: Köln ist eine sichere, junge und lebendige Stadt, die zu jeder Jahreszeit etwas bietet. Die Stadt hat uns mit ihrer wunderbaren Atmosphäre gefallen.“

Auch das Internetportal Athens Voice lobt die hohe Lebensqualität in Köln: „Die Kölner lassen sich von düsterem nordeuropäischem Klima nicht unterkriegen, sondern nutzen jeden Sonnenstrahl im Freien.“ Warmherzig und offen: seien die Kölner; die Stadt habe ein Flair wie sonst in Deutschland nur Berlin und Hamburg. Köln sei „eine Stadt, die zum Spazieren einlädt“ stellt das Reiseportal Clickatlife fest. Neben den Hinweisen auf Dom, romanische Kirchen und Museen kommen kulinarische Tipps nicht zu kurz: Kölsch, Currywurst und Fritten mit Mayo!gghi

Für Lateinamerikaner

Der Tourist wird auf den einschlägigen Internetportalen meistens auf den Reichtum an historischen Gebäuden und Orten in der Rhein-Metropole hingewiesen. Und natürlich steht dabei immer der Dom im Vordergrund. Das Internetpor-

tal „Guia de Alemania“ beschreibt Köln als eine der wichtigsten Städte Deutschlands und nennt an erster Stelle Römisch-Germanisches Museum, Ludwig- und Overstolzhaus. Aber auch auf Bauwerke wie die Hohenzollernbrücke wird hingewiesen. Der „Guia mundial de viajes“ stellt den Dom, die „fantastischen“ Museen und die angeblich meisten Brauereien Deutschlands heraus sowie die typisch kölsche Gastfreundschaft. Auch wenn Köln eine religiöse Stadt sei, würde man dort frühlich feiern können.

Auch der „guitaowest“ hält sich eher an den klassischen Attraktionen auf Dom, St. Genion, Gürzenich, Alter Markt und eine Fahrt mit der Köln-Düsseldorfer. Lustig wirken hingegen die kulinarischen Hinweise: In Köln müsse man auf jeden Fall Ochsenchwanzsuppe, Brezeln, Landleberwurst und Currywurst essen. (khe)

Für Chinesen

Chinesischen Touristen geht es im Ausland vor allem Shopping und Selfies vor Top-Sehenswürdigkeiten. Eine große Zahl von ihnen interessiert sich zudem noch für leckeres örtliches Essen. Auf den Reiseportalen dominieren hier die üblichen Verdächtigen: die Kölsch-Brauhäuser. Unter den „Insider-Tipps für Gourmets“ empfiehlt das führende Reiseportal Ctrip erst Gaffel und Früh. Es folgen die Gaststätte Lederer, Brauhaus Peters und das Haxenhaus in der Rheingarten. Bald kommt schon die erste asiatische Restaurantempfehlung, das Sushi in der Christophstraße. Da Chinesen auch im Ausland oft Heißhunger auf ihre eigene Küche bekommen, fehlt auch nicht die Empfehlung für ein authentisches „China-Restaurant“. Das China-Town in der Koblenzer Straße.

Auf der Webseite des Reiseführers Qunar steht ein Chineser sogar auf Platz 1 der beliebtesten Lokale in Köln

Das Qing Dao in der Minderer Straße. Die Reiseführer haben auch eine Anleitung für rheinisches Essen zusammengestellt. „Himmel und Ääd“ sollte man unbedingt probiert haben, am besten bei Gilfen im Zims.

Neben dem Dom empfiehlt Qunar die Kleinbahn am Rheinpark als beliebteste Attraktion der Stadt. Museum Ludwig sowie Duft- und das Schokomuseum erhalten ebenfalls hohe Bewertungen. Auf Platz sieben taucht etwas überraschend asiatische Massage bei „Sukon-Thai“ auf. Qunar und Ctrip loben beide an Köln, dass die Stadt so klein sei. Es liegt alles hübsch nah bei einander und sei gut zu Fuß und per U-Bahn erreichbar. Die lange Geschichte Kölns wird lebend hervorgehoben.

Für Einkäufer empfiehlt Qunar bei „Roermond“ vorbeizuschauen und erwähnt schließlich auch, dass es sich dabei um eine Stadt mit Outlet-Malls in den Niederlanden handelt. Deutschland? Holland? Egal, Hauptsache billig! Die Website schickt die Reisenden danach zunächst in die Schildergasse und schließlich in die Hohe Straße. Als Beibehaltung für das Belgische Viertel, die nächste Empfehlung, hat jemand süßen mit Grahiti verschmierten Plattenbau eingefügt. Hier gebe es „kreative Fashion-Läden und Kunsthandwerk mit Atmosphäre“ (fink)

Für Italiener

Köln habe nicht nur den Dom zu bieten, sondern auch interessante Museen, preis die italienische Ausgabe des Lonely Planet. Es sei wie ein dreidimensionales Geschichts- und Architekturbuch, mit antiken römischen Mauern, mittelalterlichen Kirchen, anonymen Nachkriegsbauten und neuen postmodernen Stadtvierteln. Und es halte angenehme Überraschungen für Liebhaber von Schokolade, Sport- und römischer Geschichte bereit. Die Kölner seien bekannt für ihre geistige

„Nicht besonders anspruchsvoll, aber erfrischend“, 4711 – „das klassische Mitbringsel für die Mamma“ (rekl)

Für Franzosen

„La Cathédrale de Cologne“ ist ein absolutes Muss. Selbst der kompakte Deutschlandreiseführer „Petit Futé“ (Kleiner Schlaumeier), der die Reize der Bundesrepublik komprimiert auf 146 kleinen Seiten abhandelt und dabei Köln ganze elf Zeilen zugesteht, präsentiert das Gotteshaus in all seiner Pracht. Wer es bei Sakralen nicht belassen will, tut nach Ansicht französischer Köln-Kenner gut daran, erst einmal den 28. Stock des Triangle-Turmes aufzusuchen und sich einen Überblick zu verschaffen – für drei Euro beliebig lange. Dem Panoramablick zum Schnäppchenpreis folgt dann die Qual der Wahl. Während das Forum den Franzosen nun den Besuch des NS-Dokumentationszentrums oder des Weihnachtsmarktes empfiehlt, ermuntert der sich vor allem an junge Leute wendende Reiseführer „Routard“ zur Begegnung mit Einheimischen. „Die Kölner sind warmherzig, gastfreundlich, spontan, offen, schnell beim Du – man sagt oft, sie sind die Latinos unter den Deutschen.“ Die Kontaktaufnahme sei umso leichter, als die Kölner beim Essen gern „auf Tuchfühlung gehen“. Und natürlich erfährt der für Gaumengenüsse traditionell empfängliche Franzose auch, wo er den Doppelschlag landen, offenerherzige Kölner plus Kölsche Küche (Kölsch, Kaviar, Bockwurst, Hämmechen) kennenlernen kann. In Brauhäu-

Bis zu 30% sparen!

10 JAHRE ABOCARD

Konzerte • Theater • Comedy • Ausstellungen • u.v.m. •

Jetzt hier bestellen: ABOCARD Tickets 0221/280 344 % abocard.de/tickets

Preisen, schreibt der Lonely Planet. Als besonderen Tipp empfiehlt er das Kölner Schwarzbröt zu probieren, das für das beste in ganz Deutschland gehalten werde. Das Brauhaus Paffgen legt er italienischen Touristen als „völlig laut und fröhlich“ ganz besonders ans Herz. Und Gaffel am Dom serviere die besten „trittelle di patate“, also Reibekuchen, von ganz Köln. Ansonsten wird zu Schnitzel bei „Oma Kleinmann“ geraten. Empfohlen wird auch der „Salon Schmitz“ – Bei den Souvenirs wird zu Kölsch Wasser geraten.



Auf Tuchfühlung mit den Kölnern: Franzosen tun das in der KGB Bar.

Kölner Stadt-Anzeiger, Magazin, 12.08.2017



Die Kölner seien warmherzig und offen. Am besten lasse sich im Brauhaus oder in Szenebars Kontakt aufnehmen.

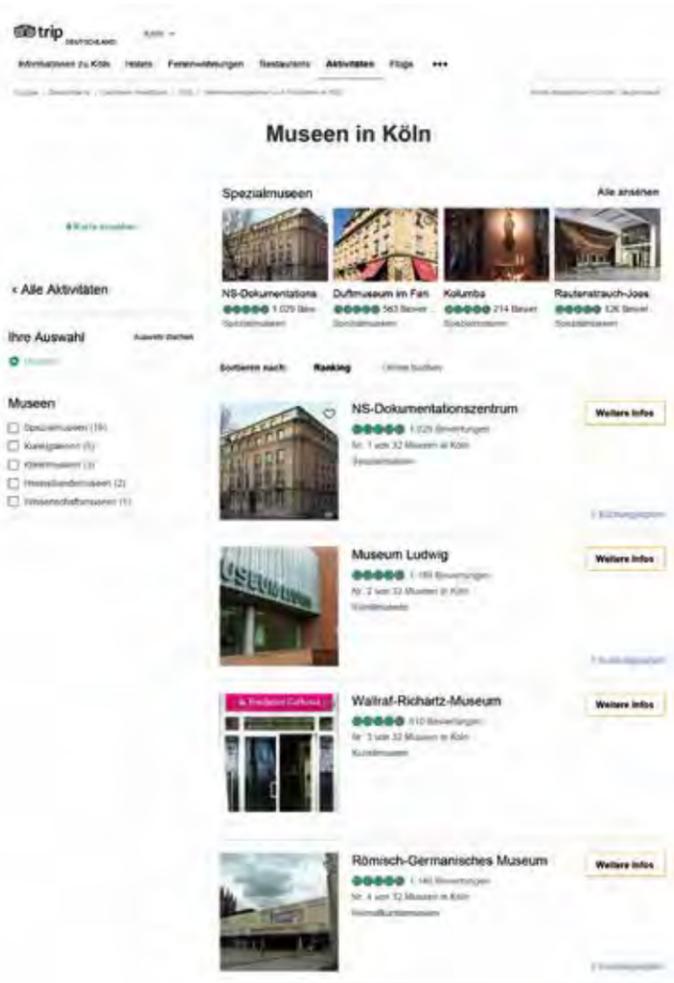
VON FRANKREICH-KORRESPONDENT AXEL VIEL

Am Dom kommt kein Franzose vorbei. Ob er nun im Vorfeld einer Köln-Reise Internet-Portale aufsucht oder sich einen Reiseführer in Papierform gönnt: „La Cathédrale de Cologne“ ist ein absolutes Muss. Selbst der kompakte Deutschlandreiseführer „Petit Futé“ (Kleiner Schlaumeier), der die Reize der Bundesrepublik komprimiert auf 146 kleinen Seiten abhandelt und dabei Köln ganze elf Zeilen zugesteht, präsentiert das Gotteshaus in all seiner Pracht. Zwischen den Kapiteln „Kinder des Landes“ (Franziska van Almsick, Franz Beckenbauer, Boris Becker, Hans Magnus Enzensberger, Heino) und „Berlin-Brandenburg“ stößt der Leser dann jedoch überraschend auf ein postkartentaugliches Foto von Hohenzollernbrücke, Kölner Hauptbahnhof und Dom.

Wer es bei Sakralen nicht belassen will, tut nach Ansicht französischer Köln-Kenner gut daran, erst einmal den Triangle-Turm aufzusuchen und sich einen Überblick zu verschaffen. Da ist kaum ein aus dem Nachbarland angereicher Tourist, der im Online-Forum Tripadvisor France nicht die Aussichtsterrasse im 28. Stock des Turmes preist, von wo aus man für drei Euro beliebig lange auf die Stadt herunter gucken kann. Dem Panoramablick zum Schnäppchenpreis folgt dann die Qual der Wahl. Während das Forum den Franzosen nun den Besuch des NS-Dokumentationszentrums (Sehenswürdigkeit Nummer drei) oder des Weihnachtsmarktes (Nummer vier) empfiehlt, ermuntert der sich vor allem an junge Leute wendende Reiseführer „Routard“ zur Begegnung mit Einheimischen.

„Die Kölner sind warmherzig, gastfreundlich, spontan, offen, schnell beim Du – man sagt oft, sie sind die Latinos unter den Deutschen“, versichern die Verfasser. Die Kontaktaufnahme sei umso leichter, als die Kölner beim Essen gern „auf Tuchfühlung gehen“. Und natürlich erfährt der für Gaumengenüsse traditionell empfängliche Franzose auch, wo er den Doppelschlag landen, offenerherzige Kölner plus Kölsche Küche (Kölsch Kaviar, Bockwurst, Hämmechen) kennenlernen kann. Der „Routard“ empfiehlt gut ein halbes Dutzend Brauereigaststätten, angefangen vom Kölner Hofbräu Früh bis zum Paffgen. Wer das Ganze mit musikalischer Untermalung wünscht, ist nach Ansicht der Autoren im Rosebud, in der Hotelux KGB Bar oder im Six Pack gut aufgehoben. Wohl davon ausgehend, dass auf einen feucht-fröhlichen Abend Ruhigeres folgen sollte, schließen sich dem gesellschaftlich-kulinarischen Kapitel gut ein halbes Dutzend Museumsempfehlungen an. Sollte die Kraft nicht einmal mehr zum Museumsbesuch reichen, weist der Trip Adviser France erschöpften Franzosen den Weg zur Erholung pur. Zum Besuch des Neptunbades rat er, das den Gästen aus dem Nachbarland, hält man sich an die Online-Kommentare, fast so gut gefällt wie der Kölner Dom.

www.Tripadvisor.de, 29.08.2017



Stadtauber, 09-2017

Rassendiagnose: Zigeuner

www.focus.de_regional_nordrhein-westfalen, 14.09.2017



Im Zentrum der Ausstellung des Dokumentations- und Kulturzentrums Deutscher Sinti und Roma im NS-DOK steht der nationalsozialistische Völkermord an den Sinti und Roma: von der Ausgrenzung und Entrechtung der Minderheit im Deutschen Reich bis zu ihrer systematischen Vernichtung im besetzten Europa. Der menschenverachtenden Perspektive der Täter werden Zeugnisse der Opfer gegenübergestellt. Historische Familienfotos von Sinti und Roma geben Einblicke in die Lebenswirklichkeit der Menschen und lassen sie als Individuen hervortreten. Die Ausstellung macht die zerstörten Lebenswege hinter den abstrakten Dokumenten der bürokratisch organisierten Vernichtung sichtbar.

Behandelt wird auch die Geschichte der Überlebenden im Nachkriegsdeutschland, die erst spät als NS-Opfer anerkannt wurden. Es war die Bürgerrechtsbewegung der deutschen Sinti und Roma, die die ideologischen und personellen Kontinuitäten aus der Zeit des „Dritten Reiches“ zum Gegenstand einer gesellschaftlichen Debatte gemacht hatte. Am Ende der Ausstellung steht ein Ausblick auf die Menschenrechtssituation der Sinti- und Roma-Minderheiten in Europa nach 1989. museenkoeln.de/ns-dokumentationszentrum

www.rheinische-art.de, 09-2017

NS-DOK Köln vor Erweiterung

Das NS-Dokumentationszentrum Köln (NS-DOK) plant eine räumliche sowie thematische Erweiterung hin zu einem „Haus für Erinnerung und Demokratie“. Damit soll ein wichtiger Beitrag zur Demokratieförderung geleistet und die pädagogische Arbeit sowie das Bildungsangebot verstärkt werden.



Außenansicht des EL-DE-Hauses Appellhofplatz 23-25/Boxe Eisenstraße 10, Stadt Köln, NS-Dokumentationszentrum | Foto: Jürgen Dieck 2017

In seiner Sitzung am 11. Juli 2017 hat sich der Rat der Stadt Köln mit überwältigender Mehrheit für diese Erweiterung des NS-DOK im EL-DE-Haus ausgesprochen. „Aus der Erinnerung und historischer Kenntnis kann eine demokratische Wertebehaltung entstehen, die wir alle nach Kräften fördern müssen. Hier ergibt sich jetzt die gute Gelegenheit, einen beeindruckenden und wirkungsvollen Beitrag zu leisten, für den ich mich sehr einsetze.“ So hatte sich Kölns Oberbürgermeisterin Henriette Reker im Vorfeld zu der Neuausrichtung geäußert.



Gedankstätte Gestapogefängnis © Stadt Köln | Foto: Rheinisches Bildarchiv/Marion Hennicken (rba_0018325_33)

Kern des neuen Konzepts bildet ein Erlebnismuseum, das einen eigenen, auf Erlebnis und Erfahrung, nicht primär auf Kognition ausgerichteten Zugang zum Themenfeld Demokratie ermöglicht.

Durch die Anmietung der beiden oberen Etagen im EL-DE-Haus kann das NS-DOK mit seiner Gedenkstätte „Gestapogefängnis“ (mehr) nun mit dem Konzept eines „Houses für Erinnerung und Demokratie“ eine neue Ausrichtung entwickeln und andere Aktivitäten deutlich ausbauen. Dies wird auch als Meilenstein in der Entwicklung der „Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus im NS-DOK der Stadt Köln“ (Ibs) gewertet, die von dieser Entscheidung in besonderem Maße profitieren wird.

Bislang nutzte das Zentrum nach Angaben ihres Direktors Werner Jung eine Fläche von 2.850 Quadratmetern. Durch die Erweiterung kommen nun 1.380 Quadratmeter hinzu. Damit steht dieser Kölner Dokumentations- und Forschungsstelle „die stolze Größenordnung von 4.230 qm zur Verfügung“, so Jung.



Blick in die Dauerausstellung „Köln im Nationalsozialismus“ - Thema Jugend © Stadt Köln, Foto: Rheinisches Bildarchiv/Marion Hennicken (rba_0018325_03)

Das NS-Dokumentationszentrum hatte in den letzten Jahren unter anderem durch bemerkenswerte Ausstellungen zu den Themen Auschwitz (mehr), Karneval unter dem Hakenkreuz (mehr) oder Hiberjugend (mehr) sowie Forschungen eine weit über die Grenzen Kölns hinaus anerkannte positive Entwicklung nehmen können. Stark gestiegene Besucherzahlen und die hohe Zahl von über 2.200 geführten Gruppen hatten jedoch erhebliche räumliche Engpässe zur Folge.

Inhaltlich ist die Idee eines künftigen „Houses für Erinnerung und Demokratie“ eine Weiterentwicklung der bisherigen Arbeit des NS-DOK. Das Haus hat sich nie alleine mit der Erinnerung und der Geschichte beschäftigt, sondern auch stets über Gefährdungen der heutigen Demokratie durch aktuelle rechtsextremistische Gruppierungen aufgeklärt.

Für die Erweiterung zu einem „Haus für Erinnerung und Demokratie“ hat der Rat die notwendigen Mittel beschlossen, die bereits für 2019 in den Haushalt eingestellt worden sind. Für die Mietzahlungen werden jährlich 240.000 Euro benötigt und für die Herrichtung der neuen Räume wurde einmalig 450.000 Euro bewilligt.

Gebäude Dass das ehemalige Gestapogebäude dem NS-DOK vollständig für seine Zwecke zur Verfügung gestellt wird, kann als ein logischer Endpunkt und als ein Schlussstein einer langen Geschichte des EL-DE-Hauses nach dem Ende der Gestapozeit angesehen werden, so ist in der Begründung des Ratsantrags zu lesen. In das Geheimpolizeihaus waren nach dem Krieg städtische Dienststellen eingezogen. „Ausgerechnet dort, wo die Gestapo ihre Opfer verhört und misshandelt hatte, wurden Jahre lang das Ständesamt und die Rentenstelle untergebracht“, heißt es rückblickend in der Antragsbegründung. Die Initialen des 1934/35 errichteten Gebäudes gehen auf den Bauherrn Leopold Dahmen zurück.

NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln
 Appellhofplatz 23-25
 50667 Köln
 Tel. 0221 / 2212-6332
 Öffnungszeiten
 DI - FR 10 - 18 Uhr
 SA, SO 11 - 18 Uhr
 1 DO im Monat 10 - 11 Uhr

Westdeutsche Allgemeine Zeitung, 11.09.2017

Verfolgt, verschleppt, vernichtet

Die Ausstellung „Rassendiagnose: Zigeuner“ im NS-Dokumentationszentrum von Köln zeigt Klischees und Realität der deutschen Sinti und Roma

Von Susanne Schramm

Köln. „Die in der Zigeunerfrage gesammelten amtlichen Erfahrungen haben gezeigt, dass Zigeunerblut die Reinerhaltung des deutschen Blutes in hohem Maße gefährdet.“ So steht es in einer Bekanntmachung der NS-Regierung vom 18. August 1941. Aufgrund der „Rassendiagnose: Zigeuner“ wurden 500 000 Sinti und Roma deportiert und umgebracht. An diesen Völkermord erinnert das Kölner NS-Dokumentationszentrum mit einer Ausstellung, die vom Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma konzipiert wurde.

Messdiener und Box-Meister

Dem Mythos des nicht sesshaften, ruhelosen Wandervolks in Lumpen stellt die Schau die Lebenswirklichkeit von Menschen gegenüber, die man als Nachbarn, Freunde und Arbeitskollegen kannte und mit deren Kindern man zur Schule, zur Kommunion, zur Firmung ging. Viele private Aufnahmen dokumentieren eindrücklich das Vorher und das Nachher. Die einen zeigen Familien wie die Bambergers, die sich in den 30er-Jahren festlich gekleidet im Fotoatelier ablichten ließen. Kinder wie den Messdiener Siegfried Pohl aus Hamm oder den Volksschüler Karl Stojka aus Wien. Erwachsene wie Anneliese Pohl, Karl Heilig und Gerhard Braun, die als Fabrik-

arbeiterin, als Schauspieler und als Musiker tätig waren. Oder wie Johannes Trollmann, der es 1933 als Boxer zum Deutschen Meister im Halbschwergewicht brachte.

Auf den anderen sind die Schwestern Sonja und Senta Birkenfelder im Ghetto Radom (heute in Polen) zu sehen, die sich an der Hand halten, mit ängstlichen, großen Augen, als wüssten sie bereits, wohin der Weg sie führt: nach Treblinka, in die Vernichtung. Eine junge Frau, deren Augenfarbe von einer Mitarbeiterin der „Rassenhygienischen Forschungsstelle“ in Berlin mit einer Farbskala bestimmt wird – das Institut lieferte pseudowissenschaftliche Gründe für die Ermordung und Zwangssterilisation Tausender Roma. Ein Teil der Kölner Messchallen in Deutz, die ab Ende April 1940 als provisorisches Sammellager genutzt wur-

den, um Sinti- und Roma-Familien nach Polen zu deportieren. Vor einer Backsteinmauer Bettzeug, Koffer und Bündel, zwei Geigenkästen, eine Hutschachtel und eine Gitarre, am Rand drei Kinder, vermutlich Geschwister, dicht aneinandergedrängt, eine Frau mit Kittelschürze und Nackenknoten entfernt sich gerade von ihnen. Man sieht sie nur von hinten. Die Frau geht auf eine geöffnete Tür zu.

Verklärung und Stigmatisierung

Augenzeugenberichte, Dokumente und Aufnahmen aus Lagern erzählen von dem, was danach passierte. In die Schau flossen neue Erkenntnisse der letzten zehn Jahre ein, vor allem hinsichtlich der Täter und deren Helfershelfern. Dabei wird auch die Rolle hinterfragt, welche die katholischen Bischöfe im Dritten Reich spielten. Historisch reicht der Bogen bis zur Bürgerrechtsbewegung der Sinti und Roma und zur Auflistung von Ländern, in denen sie noch heute

verfolgt werden, etwa in Rumänien. Zwischen romantischer Verklärung, rassistischer Stigmatisierung und radikaler Fremdbestimmung, auf dem Weg hin zu gesellschaftlicher Anerkennung und dem (Wieder)Finden eigener kultureller Identität klaffen auch in Deutschland immer noch Lücken. So ist zwar das „Zigeunerschnitzel“ inzwischen von den meisten Speisekarten verschwunden, aber noch vor drei Jahren fanden die Macher der beliebten Kinderlieder-Mitsing-Reihe „Kiddybox.tv“ nichts dabei, „Lustig ist das Zigeunerleben“ in ihren Karaoke-Kanon aufzunehmen. Spätestens mit dieser Ausstellung sollte sich da mindestens ein Unbehagen einstellen.

Zwischen romantischer Verklärung, rassistischer Stigmatisierung und radikaler Fremdbestimmung, auf dem Weg hin zu gesellschaftlicher Anerkennung und dem (Wieder)Finden eigener kultureller Identität klaffen auch in Deutschland immer noch Lücken. So ist zwar das „Zigeunerschnitzel“ inzwischen von den meisten Speisekarten verschwunden, aber noch vor drei Jahren fanden die Macher der beliebten Kinderlieder-Mitsing-Reihe „Kiddybox.tv“ nichts dabei, „Lustig ist das Zigeunerleben“ in ihren Karaoke-Kanon aufzunehmen. Spätestens mit dieser Ausstellung sollte sich da mindestens ein Unbehagen einstellen.

Zur Ausstellung

■ „Rassendiagnose: Zigeuner. Der Völkermord an den Sinti und Roma und der lange Kampf um Anerkennung“. NS-Dokumentationszentrum, Appellhofplatz 23-25, 50667 Köln, ☎ 0221 / 26 332. Di.-Fr. 10-18 Uhr, Sa./So. 11-18 Uhr, jeden ersten Do. im Monat bis 22 Uhr.

■ Eintritt: 4,50 Euro, erm. zwei Euro. Mehr unter www.nsdok.de



In der „Rassenhygienischen Forschungsstelle“.

FOTO: BLINDSARCHEW

General-Anzeiger Bonn, 12.09.2017

Das Schicksal eines ruhelosen Volkes

Das Kölner NS-Dokumentationszentrum zeigt die Schau „Rassendiagnose Zigeuner“

VON SUSANNE SCHRAMM

Köln. „Die in der Zigeunerfrage gesammelten amtlichen Erfahrungen haben gezeigt, dass Zigeunerblut die Reinerhaltung des deutschen Blutes in hohem Maße gefährdet.“ So steht es in einer Bekanntmachung der NS-Regierung vom 18. August 1941. Aufgrund der „Rassendiagnose: Zigeuner“ wurden 500 000 Sinti und Roma deportiert und umgebracht. An diesen Völkermord erinnert noch bis zum 5. Oktober das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln mit einer Ausstellung. Sie wurde vom Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma konzipiert und von der Kulturstiftung des Bundes gefördert.

Dem Mythos des nicht sesshaften, ruhelosen Wandervolks in Lumpen stellt die Schau die Lebenswirklichkeit von Menschen gegenüber, die man als Nachbarn, Freunde und Arbeitskollegen kannte und mit deren Kindern man zur Schule, zur Kommunion oder zur Firmung ging. Viele private Aufnahmen dokumentieren eindrücklich das Vorher und das Nachher. Die einen zeigen Familien wie die Bambergers, die sich in den 1930er-Jahren festlich gekleidet im Fotoatelier ablichten ließen. Kinder wie den Messdiener Siegfried Pohl aus Hamm oder den Volksschüler Karl Stojka aus Wien. Erwachsene wie Anneliese Pohl, Karl Heilig und Gerhard Braun, die als Fabrikarbeiterin, als Schauspieler und als Musiker tätig waren. Oder wie Johannes Trollmann, der es 1933 als Boxer zum „Deutschen Meister im Halbschwergewicht“ brachte.

Auf den anderen sind die Schwestern Sonja und Senta Birkenfelder im Ghetto Radom (heute in Polen) zu sehen, die sich an der Hand halten, mit ängstlichen, großen Augen, so als wüssten sie bereits, wohin von da aus der Weg führt: nach Treblinka. Eine junge Frau im geblühten Kleid, deren Augenfarbe von einer Mitarbeiterin der „Rassenhygienischen Forschungsstelle“ in Berlin anhand einer Farbskala bestimmt wird. Oder ein Teil der Kölner Messchallen in Deutz, die ab Ende April 1940 als provisorisches Sammellager genutzt wurden, um Sinti- und Roma-Familien nach Polen zu deportieren. Vor einer Backsteinmauer Bettzeug, Koffer und Bündel, zwei Geigenkästen, eine Hutschachtel und eine Gitarre, am Rand drei Kinder, vermutlich Geschwister, dicht aneinandergedrängt, eine Frau mit Kittelschürze und Nackenknoten entfernt sich gerade von ihnen.



Kölner Geschwister im Sammellager auf dem Deutzer Messegelände.

FOTO: NS-DOKUMENTAZIONSZENTRUM

Man sieht sie nur von hinten. Die Frau geht auf eine geöffnete Tür zu. Augenzeugenberichte, Dokumente und Aufnahmen aus Lagern erzählen von dem, was danach passierte. In die Schau flossen neue Erkenntnisse der vergangenen zehn Jahre ein, vor allem hinsichtlich der Täter und deren Helfershelfern. Dabei wird auch die Rolle hinterfragt, welche die katholischen Bischöfe im Dritten Reich spielten. Historisch reicht der Bogen bis zur Bürgerrechtsbewegung der Sinti und Roma und zur Auflistung von Ländern, in denen sie noch heute

verfolgt werden, beispielsweise in Rumänien. Zwischen romantischer Verklärung, rassistischer Stigmatisierung und radikaler Fremdbestimmung, auf dem Weg hin zu gesellschaftlicher Anerkennung und dem (Wieder)Finden eigener kultureller Identität klaffen auch in Deutschland immer noch Lücken. So ist zwar das „Zigeunerschnitzel“ (aus Gründen der „political correctness“) inzwischen von manchen Speisekarten der Restaurants verschwunden, aber noch vor wenigen Jahren fanden die Macher der beliebten Kinder-

lieder-Mitsing-Reihe „Kiddybox.tv“ nichts dabei, „Lustig ist das Zigeunerleben“ in ihren Karaoke-Kanon aufzunehmen.

► **Rassendiagnose Zigeuner.** Der Völkermord an den Sinti und Roma und der lange Kampf um Anerkennung – bis 8. Oktober, NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, El-DE-Haus, Appellhofplatz 23-25, 50667 Köln, Tel. ☎ 02 21/2 63 32. Geöffnet: Di. bis Fr. 10-18 Uhr; Sa., So. und Fei. 11-18 Uhr; jeden ersten Do. im Monat (außer Fei.) bis 22 Uhr. Eintritt: 4,50 Euro, erm. zwei Euro. Weitere Infos: www.nsdok.de

NS-Dokumentationszentrum wird erweitert

Das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln (NS-Dok) ist die größte lokale Gedenkstätte für die Opfer des Nationalsozialismus in Deutschland. ES hat seinen Sitz im EL-DE-Haus am Appellhofplatz. Der Name geht zurück auf den Kaufmann Ludwig Dahmen (l. D.). Dahmen vermietete das Gebäude an die Nationalsozialisten, die dort von Dezember 1935 bis März 1945 die Zentrale der Kölner Gestapo (Geheime Staatspolizei) untergebracht hatten. 1981 wurde in den Kellerräumen die „Gedenkstätte Gestapogefängnis“

eingeweiht. 1988 bezog das NS-Dok einige wenige Räume im Gebäude. 1997 folgte die Einrichtung der Dauerausstellung „Köln im Nationalsozialismus“. 2012 wurde die Fläche von circa 1 000 Quadratmetern auf 2850 Quadratmeter erweitert, hierzu kamen die Einbeziehung der ehemaligen Hinrichtungsstätte, ein neuer Ausstellungsraum, ein Pädagogisches Zentrum sowie Räume für Bibliothek und Dokumentation. Nun soll das NS-Dok ein weiteres Mal erweitert werden. Hinzu kommen:

Künftig auch das dritte und vierte Obergeschoss, so dass das Zentrum alleiniger Mieter des EL-DE-Hauses ist. Räumlich bedeutet das weitere 1 380 Quadratmeter. Einher geht damit eine thematisch Erweiterung. Aus dem NS-Dok wird das „Haus für Erinnern und Demokratie“ Auch „Kinderrechtsstunden“ (für Kinder und Familien), ein „Erzählcafé“ sowie Seminarräume und ein großer Veranstaltungssaal sind geplant. 2019 soll die Erweiterung fertig gestellt werden. ach

Kölner Wochenspiegel, 20.09.2017

Für ihr Engagement wurden sie ausgezeichnet

Anneliese Friebe-Reininghaus, Konrad Adenauer, Dieter Maretzky



Oberbürgermeisterin Henriette Reker (2. v. l.) zeichnete Dieter Maretzky, Anneliese Friebe-Reininghaus und Konrad Adenauer (v. l.) im Namen des Bundespräsidenten aus. Foto: ha

Köln (ha). Oberbürgermeisterin Henriette Reker überreichte im Hansa-Saal des Historischen Rathauses drei Verdienstorden an Kölner Bürger. Für ihr Engagement um das Gemeinwesen erhielten Kunstiniziatoren Anneliese Friebe-Reininghaus sowie der ehemalige Ratsherr Konrad Adenauer das Verdienstkreuz am Bande. Der Vorsitzende der Bürgervereinigung Rodenkirchen, Dieter Maretzky, wurde mit der Verdienstmedaille gewürdigt.

„Sie gehören zu den Menschen, die sich einmischen, sich kümmern, sich bürgerschaftlich engagieren und damit auch unsere Demokratie mit Leben füllen“, sagte Reker in ihrer Laudatio.

Anneliese Friebe-Reininghaus wurde als Galeristin, Sammlerin und Kunstförderin bekannt. Die Gesellschaft für Moderne Kunst am Museum Ludwig verlieh ihr 2014 die Ehrenmitgliedschaft. Im gleichen Jahr wurde Friebe-Reininghaus

erstes weibliches Ehrenmitglied der Overstolzengesellschaft. „Anneliese Friebe-Reininghaus beeindruckt durch ihre Kompetenz, ihren großen Erfahrungsschatz sowie ihre Großzügigkeit, mit der sie andere davon überzeugen kann, sich für die Kunst zu engagieren“, so OB Reker.

Als Enkel des ersten deutschen Bundeskanzlers betätigt sich Konrad Adenauer im Vorstand der „Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus“. Darüber hinaus ist er unter anderem Mitglied der „Archäologischen Gesellschaft Köln“ sowie in den Vereinen „Freunde des Kölnischen Stadtmuseums“, „Rheinischer Verein für Rechtsgeschichte“ und „Kölnischer Geschichtsverein“. Adenauer gehört zudem zu den Gründungsmitgliedern des Fördervereins „Freunde des Institut Français Köln“. „Es gibt Orden, die ehren eine Persönlichkeit, und es gibt Persönlichkeiten, die ehren einen Orden. Sie ge-

hören zu diesen Persönlichkeiten“, würdigte Reker den Einsatz des Ordensträgers.

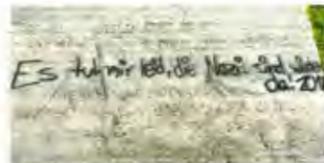
Dieter Maretzky arbeitete bis zu seiner Pensionierung als Stadtbibliotheksamtsmann im NS-Dokumentationszentrum. Dort engagierte er sich weiterhin ehrenamtlich im Bereich der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Er ist darüber hinaus Vorstandsmitglied des Fördervereins EL-DE-Haus.

Bereits 1974 trat er dem Bürgerverein der Gemeinde Rodenkirchen e.V. firmiert und ist heute Vorsitzender der Bürgervereinigung Rodenkirchen e.V. Auch im Vorstand des Turnvereins Rodenkirchen sowie in der Interessengemeinschaft IG Kölner Süden engagiert sich der Ehrenamtsler. „Ich danke Ihnen herzlich für diesen beispielhaften und vorbildlichen Einsatz“, wandte sich die Oberbürgermeisterin an Maretzky.

KStA, 27.09.2017

Gedenktafel beschmiert

Unbekannte haben Kölns älteste Gedenkstätte für die Opfer des Nationalsozialismus beschmiert. Auf der Gedenktafel am Hansaplatz steht in schwarzen Lettern „Es tut mir leid, die Nazis sind wieder da! 2017“. Dr. Werner Jung, Direktor der NS-Dokumentationsstätte in Köln, verurteilt diese Tat: „Das ist eine unfassbare Respektlosigkeit und überschreitet eine Grenze.“ Die Schmiererei mit einer mutmaßlichen Anspielung auf die Bundestagswahlen sind für ihn eine „unerträgliche Verunglimpfung und Benützung der Opfer“. Die Gedenktafel („Hier ruhen sieben Opfer der Gestapo / Deutschlands schändlichste Zeit, 1933–1945“) ist die Grabplatte eines Grabes, in dem sieben Leichen begraben sind, die die Gestapo am Klingelpütz verscharrt hatte. Die Polizei hat eine Strafanzeige wegen Sachbeschädigung aufgenommen. Eine schnelle Reinigung wurde von der Stadt bereits veranlasst. Weitere Ermittlungen übernimmt der Staatsschutz. (ao)



Der beschmierte Gedenkstein

Kölnische Rundschau, 16.09.2017

Engagiert für Kunst, Geschichte und das Veedel

Drei Kölner werden mit Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland geehrt

VON CAROLIN JACKERMEIER

„Ohne Sie wäre unsere Stadt nicht da, die wir kennen.“ Mit diesen Worten hat Oberbürgermeisterin Henriette Reker gestern drei Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland im Hansa-Saal des Historischen Rathauses überreicht. Anneliese Friebe-Reininghaus und Konrad Adenauer erhielten das Verdienstkreuz, Dieter Maretzky die Verdienstmedaille.

Konrad Adenauer wurde 1991 als Enkel des ersten deutschen Bundeskanzlers, Vizepräsidenten der „Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus“. Sie unterhält ein Museum mit etwa 35.000 Besuchern pro Jahr. Er ist Mitglied der

Von der Oberbürgermeisterin geehrt: Dieter Maretzky, Anneliese Friebe-Reininghaus und Konrad Adenauer (v. l.)



„Archäologischen Gesellschaft“ der „Freunde des Kölnischen Stadtmuseums“ und Vorsitzender des Kölner Haus- und Grundbesitzervereins. Von 1994 bis 1999 war er Mitglied im Rat der Stadt. „Ich freue mich sehr darüber, dass mein Engagement anerkannt wird“, sagt der 72-Jährige.

Anneliese Friebe-Reininghaus aus Rodenkirchen wurde für die Förderung der modernen und zeitgenössischen Kunst geehrt. Als eine der ersten Frauen eröffnete sie Anfang der 1960er Jahre eine Galerie für zeitgenössische Kunst. Sie war in über 30 Gremien tätig, unter anderem bei der Gesellschaft für Moderne Kunst am Museum Ludwig. Sie ermöglichte die Gründung der

Kunststiftung des Museums. Außerdem engagierte sie sich in der Overstolzengesellschaft für die Förderung des Museums für Angewandte Kunst.

Dieter Maretzky kommt ebenfalls aus Rodenkirchen. Er ist seit 1981 Vorsitzender der Bürgervereinigung seines Stadtteils. Dort setzt er sich unter anderem dafür ein, die Vereine des Veedels miteinander zu verbinden. So ist er auch Vorstandsmitglied des Turnvereins Rodenkirchen. Er vertritt die 2014 gegründete „IG Kölner Süden“ und engagiert sich für gemeinsame Aktionen der Rodenkirchener Bürgervereine. Für sein Engagement erhielt er vor zwei Wochen bereits den Ehrenamtspreis der Stadt.

Kölner Stadt-Anzeiger, 16./17.09.2017

Stets eingemischt und engagiert

VERDIENSTORDEN Oberbürgermeisterin zeichnet drei Kölner für lebenslanges Engagement aus

VON ANNE ODENDAHL

„Ohne bürgerschaftliches Engagement wären wir als Gesellschaft bedeutend ärmer“, sagte Oberbürgermeisterin Henriette Reker anlässlich der Überreichung von drei Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland. Im Namen des Bundespräsidenten handigte sie die Auszeichnungen am Freitag im Historischen Rathaus aus.

Das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens erhielten Konrad Adenauer aus Lindenthal und Anneliese Friebe-Reininghaus aus Rodenkirchen. Dieter Maretzky aus Rodenkirchen verlieh Reker die Verdienstmedaille des Verdienstordens.

Sie nannte die drei Kölner „vortreffliche Persönlichkeiten“ und „Vorbilder“, die sich einmischen,



Henriette Reker (2.v.l.) ehrte Dieter Maretzky (l.), Anneliese Friebe-Reininghaus (2.v.r.) und Konrad Adenauer (r.). Foto: Michael Bause

kümmern und engagieren“.

Konrad Adenauer, Enkel des ersten Bundeskanzlers, trete in einer „eindrucksvollen“ Vielzahl von Ehrenämtern für das Gemeinwe-

sen ein, sagte Reker. Er gebe das Wissen um seinen Großvater, die Kölner Stadtgeschichte sowie die deutsche und europäische Geschichte an die junge Generation

weiter. Er ist er im Vorstand von Stiftungen und Fördervereinen ehrenamtlich engagiert.

Anneliese Friebe-Reininghaus wurde für ihre Verdienste um die Kölner Kunst und Kultur geehrt. Reker betonte, dass Friebe-Reininghaus in den 1960er Jahren eine der ersten Frauen war, die eine Galerie für zeitgenössische Kunst eröffnete. Mit einer Schenkung druckgrafischer Werke Sigmar Polkes legten sie und ihr Mann den Grundstein für die Kunststiftung im Museum Ludwig.

Seit über 40 Jahren widmet sich Dieter Maretzky der Arbeit im Bürgerverein Rodenkirchen. Reker lobte sein „unermüdliches“ Engagement, mit dem es ihm gelang, Interessen verschiedener Bürgergremien und Stadtteile zu bündeln und so zu stärken.

Neues Deutschland, 20.09.2017

NS-Dokumentationszentrum Köln zeigt eine Ausstellung über den NS-Genozid an Sinti und Roma

Kriminalpräventive Maßnahmen?

Von Jürgen Schön

Auf 500.000 schätzt man die Zahl der Sinti und Roma aus ganz Europa, die von den Nazis ermordet wurden. Eine Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum Köln dokumentiert den Völkermord, berichtet über dessen Vorgeschichte und Nachwirkungen bis heute. Sie will den vielen namenlosen Opfern ein Gesicht geben und präsentiert daher auch zahlreiche Fotos aus Familienalben. Man sieht Menschen beim Feiern, in der Uniform der kaiserlichen Armee, am Arbeitsplatz, in Sportvereinen oder beim Musizieren, Zigeunermusik – ein romantisierendes Klischee noch heute, ebenso wie die Vorstellung vom „fahrenden Volk“ am Lagerfeuer und „feurige“ Zigeunerinnen“, wie Beispiele aus der Sammlung des Vereins Kölner Rom e.V. belegen.

Eine „Rassenhygienische Forschungsstelle“ deklarierte die Sinti und Roma zu „minderwertigen Menschen“, die aus der „Volksgemeinschaft“ ausgeschlossen werden sollten. „Die Menschen wurden einem genetischen Kollektiv zugeschrieben und damit ein Gegenstand zum kulturellen Kollektiv konstruiert“, erläu-



R. Rose in der Ausstellung Foto: Schön

ter Kurator Frank Reuter. Der Antiziganismus der Nazis kam nicht aus dem Nichts, hatte Vorläufer, wie die Ausstellung dokumentiert. Erschütternd und empörend, wie Überlebenden des NS-Genozids und Angehörigen der Opfer in der Bundesrepublik um Entschädigung kämpfen mussten, oft vergeblich. 1952 lehnte ein Gericht den Antrag der KZ-Überlebenden Gisela Pohl auf Haftenschä-

digung ab. Ihre rassistische Verfolgung wurde geleugnet. Und schlimmer noch: Sie wurde – wie in NS-Zeiten – als „sozial“ bezeichnet. Haupt-„Be-lastungs“-Zeuge war ein Polizist, der schon 1943 an ihrer Deportation nach Auschwitz beteiligt war. Von ihrer achtköpfigen Familie überlebten nur zwei. 1956 behauptete gar der Bundesgerichtshof, es habe keine rassistische Verfolgung im NS-Staat gegeben, es habe sich um „kriminalpräventive“ Maßnahmen gehandelt. Erst 1982 entschuldigte sich die damalige BGH-Präsidentin Bettina Limberg für dieses „beschämende“ Urteil.

Noch immer lehnen 60 Prozent der Deutschen es ab, dass Sinti oder Roma in ihrer Nachbarschaft leben. Und wissen oft gar nicht, dass jene schon lange ihre guten Nachbarn sind. „Diskriminierte Minderheiten passen sich an, um nicht aufzufallen“, erläutert Rose.

Die Ausstellung wirft auch einen Blick auf Europa. In den neuen EU-Mitgliedsstaaten Bulgarien, Polen und Ungarn kommt es immer wieder zu gewalttätigen Übergriffen auf Sinti und Roma.

„Rassendiagnose: Zigeuner“, bis 8. Oktober, NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, Appellhofplatz 23-25, 50667 Köln, www.nsdok.de, Di-Fr 10-19 Uhr, Sa und So 11-18 Uhr, erster Donnerstag im Monat 10-22 Uhr.

Kölnische Rundschau, 27.09.2017

„Wir sind schnell – Umbau können wir!“

Werner Jung vom NS-Dokumentationszentrum über die Erweiterung des Museums

Das NS-Dokumentationszentrum ist ein Museum mit einer intensiven Geschichte. Leiter Werner Jung lässt es nun zu einem „Haus für Erinnerung und Demokratie“ erweitern. Unter anderem sollen Gruppenräume und ein Abenteuerspiel entstehen – eine aufwendige und teure Angelegenheit, über die er mit Jennifer Wagner sprach.



Das EL-DE-Haus ist nach dem Entwürfen seines Erbauers Leopold Dahmen benannt und war früher Gestapo-Dienststelle und Gefängnis. (Archivfoto: Neumann)

Herr Jung, Sie wollen das NS-Dokumentationszentrum erweitern und es zu einem „Haus für Erinnerung und Demokratie“ machen. Es ist ein toter letzter Schritt in einer langen Geschichte der Erweiterung im EL-DE-Haus, oder?

Ja, in jedem Fall. Als die Gestapo ausging, kam erst einmal das Standesamt hierher. Hier heirateten die Kölner. Das muss man sich mal vor Augen führen. Dann saßen hier die Benfensterle und andere städtische Dienststellen. Wir sind 1988 als Teil des Stadtarchivs ins EL-DE-Haus eingezogen und hatten erst einmal gar nicht die Erlaubnis vom Hausbesitzer, das Gebäude für die Dauerausstellung umzubauen. Das wurde erst zehn Jahre später gestattet. Es ist eine lange Entwicklung von der Gedenkstätte 1981 bis zur Ausstellung 1997. Vor fünf Jahren ist es gelungen, die erste Erweiterung zu verwirklichen, nämlich die Galerie anzumieten – im Innenhof, wo die Hinrichtungen stattfanden, standen bis dahin noch Müllcontainer. 2013 konnten wir dann diesen wesentlichen Teil in die Gedenkstätte integrieren. Und jetzt kommt die letzte mögliche Erweiterung mit den zwei oberen Etagen, die noch das Rechts- und Versicherungsamt und der örtliche Personalrat für Kunst und Kultur nutzen. Dann gehört uns das EL-DE-Haus komplett.

Wie schwer war es, die Erweiterung durchzusetzen?

Es war nicht schwierig, eher sportlich. Ich habe vor einem Jahr den Ehrenpreis des Kölner Kulturrates erhalten. Das war eine gute Gelegenheit, meine Idee zu präsentieren. Dann haben wir das Konzept erarbeitet, die notwendigen Finanzmittel berechnet und den Ratsantrag geschrieben. Am 11. Juli ist der Vorschlag vom Rat angenommen worden.

Was passiert nun auf den oberen Etagen?

Wir hatten in den vergangenen Jahren Besucherrekorde zu verzeichnen. Wir sind ein attraktiver Veranstaltungsort. Touristen und Schulklassen kommen hierher, wir werden regelrecht überfüllt. Die Idee für die oberen Etagen ist dort die pädagogische Arbeit Richtung Demokratieförderung zu verstärken und die Bildungsangebote auszubauen. Oben soll es keine zusätzliche Ausstellungsfläche geben.

Wie sieht das konkret aus?

Auf der dritten Etage möchten wir einen Vortragssaal einrichten, der groß genug für größere Veranstaltungen ist. Auf der vierten Etage wird ein zweites pädagogisches Zentrum entstehen – mit

meiner Idee zu präsentieren. Dann haben wir das Konzept erarbeitet, die notwendigen Finanzmittel berechnet und den Ratsantrag geschrieben. Am 11. Juli ist der Vorschlag vom Rat angenommen worden.

BESUCHERREKORD IM NS-DOK

Das NS-Dokumentationszentrum im EL-DE-Haus am Appellplatz verzeichnete 2016 im 15. Jahr in Folge einen Besucherrekord. Mit 80.554 Gästen wurde erneut eine Höchstmarke erreicht. Im Vergleich zum Jahr 2002 hat sich 2016 die Zahl der Besuche mehr als verdreifacht. Mit nahezu 2000 Führungen verzeichnete sich ihre Anzahl in den vergangenen Jah-



Historiker Werner Jung leitet das städtische Museum seit 15 Jahren.

Erzahltales und Workshop-Räumen. Im Moment finde ich es unglaublich, wie Gruppen ihre Führungen abschließen. Es gibt eine Art Drehtüreffekt rein und nach einer Stunde Führung wieder raus. Das ist eigentlich nicht ausreichend, weil ein vertiefendes Element notwendig ist. Das soll dort in den oberen Etagen möglich sein.

Aber es gibt noch Platz für weitere Ideen?

Sehr interessant werden die Kindersprechstunden sein, ein

Platz. So ist es mir gelungen, 2008 die Info- und Bildungsstelle gegen Rechts-Extremismus im NS-Dokumentationszentrum einzurichten. Sie passt hier wunderbar hinein, und die Kollegen machen eine super Arbeit.

In der dritten Etage ist aber noch viel Platz neben dem Vortragssaal. Was geschieht dort?

Dort entsteht das Erlebnisraum – im Sinne des Escape-Room-Konzepts. Dabei müssen die Besucher ja gemeinschaftlich Aufgaben lösen, um aus dem Raum zu entkommen oder weitergehen zu können. So möchten wir auch unser Erlebnisraum aufbauen. Im Team sind wir dann auf die Idee gekommen, unsere Geschichte auf einer Insel anzusiedeln – und zwar der Insel „Tristan da Cunha“. Das ist der am entlegensten bewohnte Ort der Welt mitten im Atlantischen Ozean.

Was müssen die Besucher dort machen?

Wir haben uns gefragt, wie wir

eine spannende Aufgabe in einer interessanten Installation bieten können, damit sich Besucher – egal ob Kinder, Jugendliche oder Erwachsene – mit Demokratie beschäftigen. Die Idee ist dann, dass die Besucher als letzte Überlebende einer Umweltkatastrophe auf der Insel landen und eine Gesellschaft bilden müssen. Sie müssen in Kleingruppen fünf Themen bearbeiten: Sicherheit, Wohnen, Ernährung, Kultur und Arbeit. Dabei müssen sie sich fragen: Wie wollen wir wohnen? In großen oder kleinen Häusern, also in Kleinmitten oder Gemeinschaften? Wer ist für die Sicherheit der Gruppe zuständig? Was können wir zu Essen anbauen?

Und noch und noch gelangen sie von Baum zu Baum?

Genau. Und am Ende müssen sie im sogenannten Inselrat beraten, auf was sie sich geeinigt haben. Dann wird klar werden, welche Gesellschaft sie begründen wollen. Anschließend bieten wir im Reflexionsraum an, das Spiel zur Demokratie mit unseren Mitarbeitern zu besprechen. So kreativ kann ein städtisches Museum also sein!

Das hört sich spannend, aber auch sehr aufwendig an.

Wir werden Bühnenbildner und Computerspezialisten engagieren. Wir möchten ja, dass die Räume so gut wie möglich zur Geschichte passen. Für die Umsetzung des Konzeptes brauchen wir ungefähr ein Jahr. Wir sind schnell – Umbau können wir! Jetzt setzen wir darauf, dass in anderthalb Jahren für das Rechts- und Versicherungsamt sowie für den Personalrat neue Räume gefunden werden.

Was wird das Projekt kosten?

Es kostet die Miete der Räumlichkeiten, etwa 240.000 Euro pro Jahr. Für die Umsetzung des umfangreichen Konzeptes ist einmalig die Summe von 450.000 Euro angesetzt. Das hat der Rat auch so bewilligt. Es gibt aber auch die Garantie von uns, dass es keinen Cent mehr kosten wird. Wir werden nach Geld über Sponsoren und Spenden einsammeln. Es wird irgendwie reichen.

Siegener Zeitung, 27.09.2017

„Ich habe kein Schamgefühl“

KÖLN/FREUDENBERG Walter Gontermann als Ex-Lagerkommandant Höller



Walter Gontermann und Ursula Michelis spielen im Thomas-Bernhard-Schauspiel „Vor dem Ruhestand“ das inzestuöse Geschwisterpaar Rudolf und Vera Höller, das jedes Jahr am 7. Oktober den Geburtstag des Reichführers SS, Heinrich Himmler, feiert. Für die Inszenierung von Rüdiger Pape und das beeindruckende Ensemble 7, zu dem noch Regina Welz als gelähmte Schwester Clara gehört, gab es in den Kellerräumen des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln bei der Premiere reichlich Beifall. Foto: Meyer Originals

Beklemmend und aktuell: „Vor dem Ruhestand“ im ehemaligen Sitz der Kölner Gestapo.

Man weiß nicht, was einen mehr frösteln lässt: das Thomas-Bernhard-Schauspiel „Vor dem Ruhestand“, in dem der ewige Nazi Rudolf Höller (Walter Gontermann) in Ruhe geht, oder der Ort der Inszenierung. In den nackten, weiß getünchten Kellerräumen des Kölner EL-DE-Hauses, von Dezember 1935 bis März 1945 Sitz der Gestapo (Geheime

Staatspolizei), heute das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, träumen Rudolf und seine Schwester Vera (Ursula Michelis) von den glorreichen Nazizeitern im Deutschen Reich und der Verwirklichung ihres innigsten Wunsches: Möge man wieder öffentlich zeigen können, auf welche Vergangenheit man stolz ist – die nationalistiche Ideologie und ihre Protagonisten. Und es mögen jene wieder an die Macht kommen, die die Ideen des Nationalsozialismus wie eine Fahne vor sich hertragen. Wenn auch im neuen Gewand.

Höller, heute wieder Gerichtspräsident, war stellas Lagerkommandant tauchte nach dem Krieg zehn Jahre unter, um dann in der Justiz wieder aufzusteigen. Doch ein

Gefühl der Reue zeigt der Mann auch kurz vor seiner Pensionierung nicht. „Ich habe kein Schamgefühl“, sagt Höller. Und Bruder und Schwester sind sich sicher: Er hat nur seine Pflicht getan. Er führte ein Muster-Lager, für das ihn der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei, Heinrich Himmler, lobte.

Einen treffenderen Ort als das EL-DE-Haus hätte sich Regisseur Rüdiger Pape für die Bernhard-Inszenierung mit dem Ensemble 7 überhaupt nicht aussuchen können. Die Kölner Gestapo war verantwortlich für die Deportation und Ermordung von Tausenden. In den letzten Monaten des Krieges wurden im Innenhof des Hauses mehrere Hundert Menschen hingerichtet, vor allem ausländische Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter, die in Kölner Rüstungsbetrieben unter oft unmenschlichen Bedingungen arbeiteten.

Wie jedes Jahr am 7. Oktober, dem Geburtstag Heinrich Himmlers, des Hauptverantwortlichen für den Holocaust und die Ermordung von Millionen von Zivilisten, feiern Höller und seine beiden Schwestern Vera und Clara (Regina Welz). Dafür streift der Gerichtspräsident, der gerade in der Sitzung den Bau einer Giftgasfabrik vor der eigenen Haustür verhindert hat, den Anzug ab, lässt sich von seiner Schwester Vera den Nacken massieren und zieht sein gelbes Hemd mit schwarzer Krawatte, seine SS-Uniform mit der Armbinde und die schwarzen Schafstiefel an. Unter dem Himmler-Porträt schlürfen Rudolf und Vera Champagner, blättern im Album mit Jugend- und Lagerbildern, und der Fast-Ruhestandler wird immer erregter. Und Vera, mit dem Bruder in inzestuöser Notgemeinschaft verbunden, weiß, was sie zu tun hat. Derweil Clara, die an Rollstuhl und Familiengefängnis gefesselte „Sozialistin“, nur Ekel empfindet. Die jüngste der drei Geschwister wäre die Einzige, von der man sich noch Widerstand erhofft hätte. Dass sie gelähmt ist, ist als Symbol des Autors für seinen Pessimismus zu verstehen, dass die ewigen Nazis nichts von ihrer bizarren Aktualität verloren haben.

Der in Freudenberg lebende Schauspieler Walter Gontermann (u. a. „Die verlorene Ehre der Katharina Blum“ und „Tatort“-Folgen) als Rudolf und Ursula Michelis (u. a. in „Die Anrheiner“ und „Der Fahnder“) als Vera liefern sich im Bühnenbild von Flavia Schwedler ein furioses, beklemmendes Bruder-Schwester-Spiel bei dem monströsen Geburtstagsspek. Es ist ein Reigen hinter verschlossenen Türen, der die im Titel mitschwingende Hoffnung, man könne eine Generation von Missetätern noch „vor dem Ruhestand“ belangen, zunichte macht. Ein Trugschluss.

Die Inszenierung wird noch mehrmals gezeigt. Nächste Termine 29./30. September, jeweils 19 Uhr (weitere Infos unter www.nsdok.de).

Rodenkirchener Kölner Bilderbogen, 10-2017

DIETER MARETZKY WURDE MIT DEM VERDIENSTORDEN
DER BUNDESREPUBLIK AUSGEZEICHNET

„GANZ BESONDERER TAG FÜR MICH“

„Sie gehören zu den Menschen, die sich einmischen, sich kümmern, sich bürgerschaftlich engagieren und damit auch unsere Demokratie mit Leben füllen. (...) Daher freue ich mich, im Namen des Bundespräsidenten Ihnen heute diese Anerkennung zukommen zu lassen“, sagte Henriette Reker. Mitte September verlieh sie drei Kölnern den Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland im Historischen Rathaus. Zu den drei Ausgezeichneten gehört Dieter Marezky aus Rodenkirchen.



Dieter Marezky freut sich über die Auszeichnung der Bundesrepublik, überreicht durch Oberbürgermeisterin Reker. Foto: Polgar-Stüwe.

**Vielfältiges Engagement
seit 40 Jahren**

In Rodenkirchen und Umgebung dürfte den 70-Jährigen jeder kennen, seit rund 40 Jahren kümmert er sich dort ehrenamtlich um die Belange der Bürger und das auf beeindruckende Weise. Er bepflanzt zweimal jährlich die Beete mit Mitstreitern in der Ortsmitte, mischt sich bei Verkehrsplanungen ein, setzt sich für ein Bürger- und für ein Jugendzentrum ein, für den Hochwasserschutz, gegen Luftverschmutzung, für eine gute Stadtentwicklung, für den Neubau von Schulen und Kitas, für Flüchtlinge und und und... Unglaublich vielfältig ist Marezkys Engagement. Vor drei Jahren initiierte er die Gründung der „IG Kölner Süden“, in der mehrere Bürgervereine des Kölner

Südens zusammen arbeiten, um ihre Kräfte zu bündeln und die Interessen der Bürger noch stärker öffentlich zu machen und durchsetzen zu können.

**Ehrenamtspreis und
Verdienstmedaille**

Anfang September wurde Dieter Marezky von der Stadt Köln für sein bürgerschaftliches Engagement mit dem Ehrenamtspreis ausgezeichnet (Wir berichteten). Zwei Wochen später folgte die Auszeichnung durch den Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier. In seinem Auftrag verlieh ihm Oberbürgermeisterin Reker

le für die Kulturhauptstadt Köln. Anschließend war Marezky bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2012 im NS-Dokumentationszentrum tätig, wo er für die Bibliothek arbeitete und für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig war. Auch heute engagiert er sich noch ehrenamtlich beim NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln.

die Verdienstmedaille der Bundesrepublik. „Die Verleihung des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ist ein ganz besonderer Tag für mich und eine sehr hohe Auszeichnung“, freute sich Marezky. „Mein ehrenamtlicher Einsatz begann schon in meiner Schulzeit und entwickelte sich kontinuierlich weiter. Als ich 1981 Vorsitzender wurde, hätte ich nicht gedacht, dass ich diese Aufgabe so lange übernehmen darf.“

**Seit 1974 für
die Bürger**

1974 trat der gebürtige Nürnberger dem „Bürgerverein der Ge-

Vortreffliche Persönlichkeiten

Mit Dieter Marezky wurden Konrad Adenauer und Anneliese Friebe-Reininghaus, ebenfalls aus Rodenkirchen, ausgezeichnet. „Unser solidarisches Gemeinwesen kann nur dann existieren und weiter wachsen, wenn zahlreiche Bürgerinnen und Bürger in ihrem

meinde Rodenkirchen Rheinland e.V.“, der heutigen „Bürgervereinigung Rodenkirchen e.V.“, bei, seit 1981 ist er deren Vorsitzender. Nicht zuletzt seinem beeindruckenden Einsatz ist es zu verdanken, dass die Zahl der Mitglieder auf heute 534 angewachsen ist. Zu den Vereinsschwerpunkten zählen die Kultur-, Umwelt- und Kommunalpolitik.

Seit 1993 engagiert er sich zudem im Vorstand des Turnvereins Rodenkirchen. Hier hat er sich besonders für den Erhalt des Hallenbades in Rodenkirchen und für die Gestaltung der Sportanlage Sürther Feld stark gemacht. Ebenso hat er die sportlichen Begegnungen in unterschiedlichen Sportarten mit der französischen Partnerstadt Wattignies initiiert. „Die Wohn- und Lebensqualität im Kölner Süden muss unbedingt erhalten und weiterentwickelt werden“, sagt Marezky.

**Mann der
Bücher**

Im Jahr 1968 kam Dieter Marezky mit 21 Jahren nach Köln. Er studierte am damaligen „Bibliothekar-Lehrinstitut“ des Landes und wurde Diplom-Bibliothekar für den wissenschaftlichen Dienst. Nach seiner Tätigkeit im Hochschulbibliothekszenrum wurde

eigenen Lebenskreis Verantwortung sowohl für sich als auch für andere übernehmen. Ohne dieses Engagement wären wir als Gesellschaft bedeutend ärmer. (...) Dass drei so vortreffliche Persönlichkeiten aus Köln diese Verdienstorden bekommen, ehrt auch unsere Stadt“, erklärte Reker bei der Verleihung. (sb).

KStA, 05.10.2017

VOR DEM RUHESTAND Im Titel von Thomas Bernhards Komödie von 1979 schwingt die Hoffnung mit, man könne eine Generation von NS-Mittätern noch vor dem Ruhestand belangen. Bernhards Stück kreist um eine Familie, die auch Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg noch den Geburtstag von SS-Chef Heinrich Himmler feiert. Die Hoffnung des Theaterautors weicht im Verlauf der Einsicht, dass sich Teile der menschenverachtenden NS-Ideologie als dauerhaft untot erweisen. Die Uraufführung des Stücks durch Claus Peymann 1979 verursachte einen Skandal. Mit Walter Gottermann, Rudolf Höller, Ursula Michelis und weiteren. Regie: Rüdiger Pape.

**19 Uhr, EL-DE-Haus,
Appellhofplatz 23 – 25. Ein-
tritt: 18 Euro (erm. 12 Euro).**

Kölnische Rundschau, 06.10.2017

Prophetische Sätze von 1979

Rüdiger Pape inszeniert Thomas Bernhards „Vor dem Ruhestand“

Am 7. Oktober jeden Jahres zieht der Gerichtspräsident und ehemalige KZ-Kommandant Rudolf Höller seine SS-Uniform an und stößt mit seinen Schwestern Vera und Clara mit einem Glas „Fürst Metternich“ auf Heinrich Himmlers Geburtstag an. Im EL-DE-Haus kann man jetzt als Zuschauer mit am Tisch sitzen – in Thomas Bernhards „Vor dem Ruhestand“ aus dem Jahr 1979.

Schon der Gang ins Keller-Gewölbe des NS-Dok löst erste Beklemmungen aus, die sich im Lauf der Tragikomödie dermaßen verdichten, dass man am Ende regelrecht nach Luft schnappend ins Freie eilt. Die Aktualität des damals als Anklage gegen den furchtbaren NS-Richter und späteren Ministerpräsidenten Hans Filbinger geschriebenen Stückes raubt einem den Atem. Und es

sind neben Bernhards geradezu prophetischen Sätzen wie „Die Zeit kommt, wenn wir uns wieder zeigen können“ die schauspielerische Wucht der Darsteller, die uns tief in die Magengrube treffen.

Am Anfang, wenn die an den Rollstuhl gefesselte Clara sich mit der älteren Vera familiäre Geplänkel liefert, deutet nur ein KZ-Jäckchen auf dem „stummen Diener“ auf den aufkommenden Sturm. Der kommt als Bruder Rudolf erstmal jovial daher, um sich dann in Vorfreude auf die Geburtstagsfeier in seine Tiraden von Antisemitismus („98 Prozent der Deutschen hassen die Juden auch noch in 1000 Jahren“) und Nazi-Verherrlichung („Himmler war im Grunde ein feinfühler Mensch“) hineinzusteigern. Als dann zum 3. Akt die Zuschauer ihre Sitzho-

KStA, 10.10.2017

**SCHULD UND SCHULDEN:
HYPOTHEKEN DER
DEUTSCHEN BESATZUNG**

Die Reparationsfrage ist bis heute ein umstrittenes Kapitel der europäischen Nachkriegsgeschichte. Während die großen Siegermächte in den ersten Nachkriegsjahren umfangreich entschädigt wurden, gingen die kleineren Länder Europas und zahlreiche Opfergruppen weitgehend leer aus. Zu ihnen gehörte auch Griechenland, das bis heute Entschädigungen für die Massakeropfer und die Ausplünderung seiner Volkswirtschaft einfordert. Vortrag von Karl Heinz Roth, Historiker und Mitarbeiter der Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts in Bremen.

**19 Uhr, EL-DE-Haus, Appellhof-
platz 23-25. Eintritt: 4,50 Euro
(erm. 2 Euro).**



Thomas Bernhards' grauisches Geschwister-Trio. (Foto: Meyer Originals)

cker mitnehmen müssen, um sich im nächsten Gewölbe quasi mit die Geburtstags-Tafel zu setzen, sitzt unter dem Tisch Vera, um ihren Bruder mit einem Blow-Job zu beglücken. Gerade weil Clara zum inzes-tuösen Spiel schweigt, hält sie die bitterböse Komödie in Gang, die neben Selbstentlarvung auch den Tod bringt.

Während Ursula Michelis (Clara) und Regina Welz (Vera) sich bis zur Höchstform ein we-

nig warmspielen müssen, gibt Walter Gottermann als Rudolf unter der straffen Regie von Rüdiger Pape mit seiner ungemeynen Bühnenpräsenz das bedrohliche Bild eines „ehrenwerten Bürgers“, von denen wieder allzu viele unter uns leben. (rrh)

**100 Min. (keine Pause), wieder am
6.-8., 12.-15. und 20.-22.10, je-
weils 19 Uhr, Appellhofplatz 23-25,
Karten-Tel. 0221-221 263 32.**

Kölnische Rundschau, 14.10.2017

Minderheiten interessieren mich

Die jüdische Geschichte ist ihr Spezialgebiet: Barbara Becker-Jäkl ist Mitarbeiterin im NS-Dokumentationszentrum der Stadt. Bernd Imgrund sprach mit der Historikerin.

Direkt neben ihrem Arbeitsplatz, dem NS-Dokumentationszentrum, liegt die Kölner Rokokokirche St. Maria in der Kupfergasse. Da steckt die als katholische Bayernin geborene Barbara Becker-Jäkl gern mal ein Kerzchen an. Bevor es zurück geht zum nicht immer einfachen Job.

Sie wohnen in der Langericher Ungarn-Siedlung. Was hat es damit auf sich? Der Bau wurde nach dem Ungarn-Aufstand 1956 beschlossen, um Wohnraum für Flüchtlinge zu schaffen. Mein Vater ist Ungar, und 1959 konnten wir dann dort einziehen.



IM GESPRÄCH



Ist fest davon überzeugt, dass das Jüdische Museum ein neuer kultureller Magnet Kölns wird. Barbara Becker-Jäkl. (Foto: Meisenberg)

Zwischen die ungarischen Hausreihen kamen auch zwei für Einheimische. Eine gute Basis für gelingende Integration?
Dahinter steckte durchaus ein moderner Gedanke. Ghettosierung wurde von Beginn an vermieden. Fast gleichzeitig wurde damals in Langerich die sogenannte Katholikentag-Siedlung für kinderreiche Familien gebaut. Hinzu kam noch sozialer Wohnungsbau für Flüchtlinge aus den ehemaligen ostdeutschen Gebieten.

Sie sind also in einem von Migration und Kinderreichtum geprägten sozialen Brennpunkt aufgewachsen?
Als sozialen Brennpunkt haben wir das nicht empfunden. Es gab sehr viele Kinder, das war sehr schön. In der Ungarn-Siedlung waren die Häuser von je zwei Familien belegt, da kamen inklusive Großeltern nicht selten um die zehnte Person auf ein kleines Reihenhaus. Und viele der Männer arbeiteten bei Ford.

Spürt man dort heute noch etwas von Ursprung, gibt es ein ungarisches Galaschuppenfest oder ähnliches?
Viele der Kinder sind weggezogen, manche Häuser wurden verkauft. Mit einigen anderen meiner Altersgenossen bin ich noch da, aber wir haben inzwischen deutsche Nachbarn und auch solche mit türkischem oder spanischem Hintergrund.

Es gibt in Köln irische Kopieren, amerikanische Restaurants und amerikanische Diner. Existiert

noch eine ungarische Gastronomie oder entsprechende Treffs?
Es gibt eine ungarische Katholiken-Gemeinde. Aber ich habe da keinen Kontakt. Ich war 7, als wir von Rosenheim nach Köln gezogen sind. Trotzdem ich in der Ungarn-Siedlung in Köln aufgewachsen bin, hänge ich sehr an Bayern.

Es gab eine Zeit, in der religiöse verfolgte Protestanten ins katholische Köln flohen und Asyl fanden. Erstaunlich.
Ja, mit dem Thema Protestanten in Köln habe ich mich lange befasst. Das waren Glaubens-, aber auch Wirtschaftsfüchtlinge, denn die Niederlande waren im 16. Jahrhundert eine von Krieg überzogene Gegend. Auf begeisterte Aufnahme stießen sie hier keineswegs. Aber wer Geld und Handelsbeziehungen vorweisen konnte, wurde eingeladen.

Die armen Schelcker mussten in Bergheim bleiben?
Oder nach Frechen und Mülbühl ziehen. Ins Gebiet der Herren von Jülich und Berg, die etwas toleranter waren. Die Kölner Stadtmauern waren dick und die Tore geschlossen.

Unterlagen die aufgenommenen Protestanten irgendwelchen Anflügen?
Das Bürgerrecht galt weiterhin nur für Katholiken. In die Zünfte wurden sie deshalb nicht aufgenommen. Ihre Gottesdienste mussten sie selbstverständlich auch außerhalb der Stadt abhalten. Bis die französischen Besatzer die Gesetze 1798 änderten.

ZUR PERSON

Barbara Becker-Jäkl wurde 1952 als Tochter eines ungarischen Vaters und einer deutschen Mutter in Rosenheim geboren. Mit sieben Jahren kam sie nach Köln, wo sie Geschichte, Ethnologie und Philosophie studiert. Ihre Dissertation schrieb sie 1981 über „Die Protestanten in Köln“.

Seit 1988 ist sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin des NS-Dokumentationszentrums mit der Erforschung der jüdischen Geschichte befasst. Hierzu veröffentlichte sie mehrere Bücher, u.a. den Stadtführer „Das jüdische Köln“. 2016 erhielt sie den von der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit verliehenen Giesberts-Lewin-Preis.

Barbara Becker-Jäkl lebt mit ihrem Mann in Langerich.

Im selben Jahr kamen Sie dann zum neugegründeten NS-Dokumentationszentrum. Eines Ihrer hier entstandenen Bücher heißt „Das jüdische Köln“. Gab es den je, ein jüdisches Köln?

Das ist natürlich eine Definitionsfrage. Aber bis 1924 reden wir hier von einer relativ kleinen Gruppe Menschen, die in einem eigenen Viertel lebte. Das war ganz klar ein Teil der Kölner Gesellschaft, zu der sie in vielfältiger, wechselseitiger Beziehung stand. Und nach 1798 begannen Emanzipation und Integration der Kölner jüdischen Bevölkerung.

Eine jüdische Gemeinde in Köln

ist seit dem Jahr 321 nachgewiesen. Haben Sie eine Vorstellung davon, wie das angefangen hat?
Juden waren Teil der römischen Welt. Es wird sie unter den Soldaten gegeben haben, die hier stationiert waren. Und im Zuge des Militärs gelangten sicher auch jüdisch Kauderke und ihre Familien nach Köln.

Haben Sie Ihren Krimi „Mord im Biedermier“, damals geschrieben, um auch mal ein bisschen lockerer mit Ihrem Wissen umgehen zu können?
In meinem Krimi geht es um einen privat motivierten Mord in der Kölner besseren Gesellschaft um 1820. Hinter solchen einzelnen Verbrechen lässt sich meist ein klares persönliches Interesse ausmachen – irgendwie Art von Gier. Mich hat jedoch am meisten die ganz andere Sprache gereizt, die ich dort verwenden konnte.

Die untergegangene jüdisch-kölnische Welt rund um das heutige Rathaus soll mit dem Miqwa-Projekt wieder sichtbar gemacht werden. Wird das was?
Ganz klar: ja. Es wird ganz sicher auch ein wichtiger touristischer Anziehungspunkt werden. Ich spüre das internationale Interesse daran, nicht zuletzt von Nachkommen Kölner Juden, die heute nicht nur in Israel oder der USA leben, sondern in aller Welt. Die Geschichte der Juden über die Jahrhunderte an diesem Ort zu spiegeln ist eine wunderbare Chance. Das NS-Dokumentationszentrum ist beratend in die Planung der Ausstellung einbezogen.

Exponate gibt es genügend? Na klar. Die Synagoge kann rekonstruiert werden, die Grundrisse der Häuser sind bekannt. Hinzu kommen ganz viele Einzelstücke, von kleinen Schmuckstücken über Grabsteine bis zu hebräischen Grab- oder Schreibtafeln auf Schiefertafeln.

Das NS-Dok macht schon lange nicht mehr nur „NS“. Sie arbeiten hier die jüdische Geschichte auf.
Man könnte meinen, die Quellenlage sei schwach, weil Köln

im Krieg zu 90 Prozent zerstört wurde...

... und sich sein Stadtarchiv zudem selbst zerstört hat...
Die Archive der jüdischen Gemeinde sind seit der NS-Zeit verschollen. Wir sind also auf anderes Material vor allem aus dem Besitz überlebender Familien angewiesen. Oft handelt es sich nur um einzelne Dokumente und Fotos, aus denen sich dann größere Zusammenhänge rekonstruieren lassen.

Ghettoisierung, Verfolgung, Ermordung. Einen harten Job haben Sie hier.
Es ist emotional oft sehr anstrengend. Hier vergeht kein Tag, an dem ich nicht mit Auschwitz zu tun habe. Zum Glück sind wir beim NS-Dok ein sehr gutes Team, in dem man sich gegenseitig aufbaut. Und natürlich bleibt es stets interessant zu erforschen, wie Gewalt entsteht und sich in einer Gesellschaft ausbreitet.

Die AfD ist rechtspopulistisch und in Teilen rechtsextrem. Ist sie auch antisemitisch?
Da antworte ich ganz persönlich: Die Intoleranz und inhumanen Züge dieser Partei, die Ablehnung von Minderheit und Fremden sind gefährlich für unsere Gesellschaft, keine Frage.

Haben Sie Ihren Krimi „Mord im Biedermier“, damals geschrieben, um auch mal ein bisschen lockerer mit Ihrem Wissen umgehen zu können?

Am Ende eine Gedenkstätte
„Vernichtungsort Malyj Trostenez – Geschichte und Erinnerung“ heißt die Schau, die aufmerksam macht auf die Verbrechen in dem nahe der Stadt Minsk gelegenen Ort, an dem zwischen 1942 und 1944 nach Schätzungen von Historikern 40.000 bis 60.000 Menschen – überwiegend Juden – ermordet wurden. Erarbeitet wurde sie vom Internationalen Bildungs- und Begegnungswerk (IBB Dortmund), der Internationalen Bildungs- und Begegnungstätte „Johannes Rau“ Minsk und der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas.

Ein Hermann von Weinsberg des 19. Jahrhunderts?
Ja, nicht ganz so detailliert allerdings.

Aber gewiss selbstverliebt?
Exzessive Tagebuchschreiber sind immer Narzissten, weil sie permanent ihre eigene Befindlichkeit reflektieren. Aber das hat auch sein Gutes: Die Geschichte braucht solche Leute, die alles um sich herum protokollieren.

Kölnischer Stadt-Anzeiger, 19.10.2017

Die vergessene Vernichtungsstätte

AUSSTELLUNG Das NS-Dok erinnert an die Massenmorde in Malyj Trostenez

VON ANNE BURGMER

Informationen

1164 Menschen aus Köln und der Umgebung verschleppte die SS mit dem Transport Da 219 am 20. Juli 1942 aus Köln nach Minsk. Keiner von ihnen kehrte zurück. Sie wurden in der Vernichtungsstätte Malyj Trostenez in einem Wald erschossen oder in umgebauten Lkw durch Gas getötet. Unter den Ermordeten waren auch Erich Klibansky, seine Frau Meta und die drei Söhne Hans-Raphael, Michael und Alexander. Klibansky hatte als Direktor des jüdischen Jawne-Gymnasiums in Köln 130 Schülern zur Ausreise mit Kindertransporten nach Großbritannien verholfen. Sich, seine Familie und rund 100 Schüler seines Gymnasiums konnte er nicht retten. Seit 1990 heißt der Platz zwischen St.-Apern-Straße und Hehlenstraße, der frühere Schulhof der Jawne, nach dem letzten Direktor Erich-Klibansky-Platz. Auch der Lern- und Gedenkort Jawne erinnert in Köln an die Schule. Der Ort, an dem Klibansky und die anderen Juden starben, ist jedoch hierzulande weitgehend unbekannt. Das soll nun eine Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum am Appellohplatz ändern.

eine Gedenkstätte zu errichten. Im kommenden Jahr soll sie eröffnet werden. „Dieser Ort soll zum Bestandteil europäischer Erinnerungskultur werden“, so Jungewentrap. Die Ausstellung ist deshalb als Wanderausstellung konzipiert und wird an insgesamt 24 Orten gezeigt. Parallel ist eine zweite Schau in Weißrussland zu sehen.

Die Leichen der Erschossenen wurden erst verscharrt und später ausgegraben und verbrannt, um die Verbrechen zu vertuschen. Auch an diesen Ort und an eine Scheune, in der Kriegsgefangene ermordet worden waren, wird die Gedenkstätte erinnern. „Die Gedenkkultur war sehr stark staatlich geprägt“, sagt Werner Jung, Direktor des NS-Dok. Dass Weißrussland nun auch der Ermordeten aus anderen Ländern gedenken wird, sei ein wichtiges Signal.

An deren Schicksale erinnern in der Ausstellung einzelne Stelen. Es sind Opfer aus unterschiedlichen Ländern, Juden, Partisanen, Kriegsgefangene. Neben dem Schicksal von Erich Klibansky erzählt der Besucher auch die Geschichte von Helga Leiser. Sie wurde 1933 in Köln-Ehrenfeld geboren und wuchs in Kerpen auf. Ein hübsches Mädchen mit großen Augen schaut den Betrachter auf einem großen Foto an. Auch sie und ihre Eltern fielen dem Vernichtungswahn der Nazis zum Opfer. Erst mussten sie ihr Haus verkaufen und in ein sogenanntes Ghettohaus ziehen. Am 18. Juli 1942 erhielten sie den Bescheid, dass sie „evakuiert“ werden sollten. Über den Bahnhof Deutz-Tief wurde die gesamte Familie mit dem Transport, in dem auch die jüdischen Schüler waren, nach Minsk verschleppt. Eine Postkarte, die die Mutter aus Warschau schrieb, war das letzte Lebenszeichen der Familie Leiser. Auch sie starben in Malyj Trostenez.

www.report-k.de, 19.10.2017



Blick in die Ausstellung. In der Mitte die Biografie-Tafeln für die Familie Leiser, die Brüder Spier und Erich Klibansky (v.l.).

Köln Nachrichten
Malyj Trostenez: NS-Dok erinnert an größtes NS-Vernichtungslager auf sowjetischem Boden

Köln | Köln, 20. Juli 1942. „Transport DA 219“ verlässt den Bahnhof Köln Deutz. In ihm sitzen die Brüder Kurt und Rolf Spier aus Köln, das Ehepaar Leiser aus Kerpen mit ihrer Tochter und das Ehepaar Meta und Erich Klibansky mit ihren drei Söhnen. Mit ihnen fahren 1.164 Juden aus Köln und Umgebung. Umgesiedelt sollen sie werden, heißt es.

Nach vier Tagen erreicht der Zug Minsk. Alle müssen auf Lastwagen umsteigen. Ziel ist der nahe Wald von Blagowischtschina. Dort werden sie – die Gruben sind schon ausgehoben – erschossen oder unterwegs in Gaswagen getötet. Die Leichen werden in Massengräbern verscharrt.

Hier und im nahen Lager Malyj Trostenez wurden zwischen 1942 und 1944 40.000 bis 60.000 Menschen ermordet. Im breiten öffentlichen Gedenken und Erinnern spielt dieser Ort eine eher untergeordnete Rolle. Eine Wanderausstellung soll das ändern. Jetzt macht sie Station im Kölner NS-Dokumentationszentrum.

Ein bemerkenswertes Projekt grenzüberschreitender Zusammenarbeit

Es ist – angesichts der aktuellen politischen Spannungen zwischen Ost und West – ein bemerkenswertes Projekt grenzüberschreitender Zusammenarbeit. Gemeinsam erarbeitet wurde die Ausstellung vom Internationalen Bildungs- und Begegnungswerk (IBB Dortmund), der Internationalen Bildungs- und Begegnungstätte „Johannes Rau“ Minsk (IBB Minsk) und der Stiftung Denkmal für ermordete Juden Europas. Gezeigt wird sie in Weißrussland sowie in Österreich, der Tschechischen Republik und Deutschland, in Städten, von denen aus Juden nach Malyj Trostenez deportiert und dort ermordet wurden. In Deutschland sind es alleine 23 Städte.

Die Ausstellung beginnt mit einem Überblick über „Vernichtungskrieg“, den das Nazi-Regime gegen die Sowjetunion führte mit dem ausdrücklichen Ziel, ein rassenreines Großdeutschland zu schaffen. Ein Krieg, den die deutsche Wehrmacht mit aller Konsequenz und Brutalität führte – wahlweise keine Lenkungen deutscher Soldaten, auf die man stolz sein müsse, wie es jüngst AfD-Parlamentspräsident Alexander Gauland forderte. Aus Anlass dieser Ausstellung sei an diesen Skandal-Satz erinnert.

Die Gaswagen waren als zivile Fahrzeuge getarnt

Dann wird mit Schnitt- und Fotodokumenten die „Arbeitsweise“ des Vernichtungslagers geschildert. Dazu gehörten nicht nur die Massenerschießungen und die Ermordung in Gaswagen, die als zivile Fahrzeuge – etwa durch deren Schriftzug „Langreise-Eis“ getarnt waren – in einer Scheune wurden auch Menschen bei lebendigem Leib verbrannt. Beim Nahen der Roten Armee wurden die Leichen ausgegraben und – um alle Spuren des Verbrechens zu beseitigen – verbrannt. Das geschah jedoch nur unvollkommen. Schon kurz nach der Befreiung konnten Zeugnisse des Völkermordes gesichert werden. So fanden sich in einem Grab noch gefüllte Koffer oder Flakons mit Kölnisch Wasser.

In der Folgezeit entstand hier zwar eine Gedächtnisstätte, die aber dem jeweiligen politischen Selbstverständnis der Sowjetunion und nach 1990 von Weißrussland/Belarus entsprach. Auch der unterschiedliche Umgang mit Erinnerung an die verschiedenen Opfergruppen wie Juden, Partisanen oder Kriegsgefangene ist Thema der Ausstellung. 2015 wurde in Anwesenheit von 2016 Staatspräsident Alexander Lukaschenko der erste Teil für ein neues Denkmal eröffnet. „Die Pforte der Erinnerung“ von Bildhauer Konstantin Kostjutschenko. Das endgültige Mahnmal soll den Weg bis hin zum Erschießungsplatz im Wald von Blagowischtschina nachzeichnen.



Foto: Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas | Die „Pforte der Erinnerung“ von Konstantin Kostjutschenko auf dem Gelände des ehemaligen Lagers

Die Ausstellung gibt den Opfern einen Namen

Der letzte Teil der Ausstellung schließlich ist den Opfern des größten NS-Vernichtungslagers auf sowjetischem Boden gewidmet. Fotos und Videoaufnahmen geben ihnen einen Namen, ebenso ausgewählte ausführliche Biografien. Fester Bestandteil dabei ist die Biografie von Erich Klibansky. Der Rektor des Kölner jüdischen Jawne-Gymnasiums hatte noch vier Jahre vor seiner eigenen Deportation 130 Kinder mit einem Zug nach Großbritannien retten können. An ihn erinnert heute ein Brunnen auf dem nach ihm benannten Platz, dem ehemaligen Standort des Gymnasiums, an der Hehlenstraße.

Auf zwei weiteren Tafeln können an den jeweiligen Ausstellungsorten Menschen vorgestellt werden, die von dort in den Tod deportiert wurden. In Köln sind es die Brüder Spier und die Familie Leiser.

„Vernichtungsort Malyj Trostenez. Geschichte und Erinnerung“ – bis 18. Februar 2018. NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, Appellohplatz 23-25, 50667 Köln, www.nsdok.de. Di-Fr 10-18 Uhr, Sa und So 11-18 Uhr, erster Donnerstag im Monat 10-22 Uhr. Umfangreiches Begleitprogramm. Katalog: 10 Euro ehu | Foto: ofu |

Kölnische Rundschau, 19.10.2017

Kölnisch Wasser im Massengrab

Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum über Vernichtungslager bei Minsk eröffnet

VON JENNIFER WAGNER

Erich Klibansky ist erst 29 Jahre alt, als er 1929 Direktor des ersten jüdischen Gymnasiums im Rheinland wird - der „Jawne“. Sein Wille, sich für die Schüler einzusetzen, ist immens. Als 1938 die Novemberprogrome stattfinden, rettet er 130 Jugendkinder, indem er sie nach Großbritannien bringt. Allerdings kann er sich und seine Familie sowie 100 weitere Schüler nicht vor den Nazis schützen. Sie werden alle nach Minsk deportiert und so wie mehr als 1000 weitere Menschen aus Köln und der Region am Ort Malyj Trostenez erschossen oder in einem Gaswagen getötet.

So erging es bis zu 60 000 Juden, die zwischen 1942 und 1944 dorthin gebracht wurden. Von ihrem Schicksal erzählt die Ausstellung „Vernichtungsort Malyj Trostenez - Geschichte und Erinnerung“, die



Besucher der Ausstellung über die Vernichtungsläfte bei Minsk lernen auch die Geschichten der Opfer aus Köln und der Umgebung kennen. (Foto: Harano)

bis zum 18. Februar 2018 im NS-Dokumentationszentrum zu sehen ist.

Peter Junge-Wentrup vom Internationalen Bildungs- und Begegnungswerk (IBB Dortmund) hat vor fünf Jahren die Initiative ergriffen, um in jenem Waldgebiet bei Minsk im heutigen Weißrussland einen Gedenkort zu schaffen. Zusammen mit der Begegnungsstätte „Johannes Rau“ in Minsk und der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas ist zudem die Ausstellung entstanden, die insgesamt 23 Städten zu sehen sein wird. „Unser Ziel ist, dass man beim Holocaust nicht nur an Auschwitz denkt, sondern auch die anderen Orte im Blick hat“, sagt Junge-Wentrup. Außerdem will er durch das Projekt betonen, dass in Weißrussland ein wahrer Vernichtungskrieg stattgefunden hat.

Doch die Ausstellung hat auch ein politisches Moment:

Immerhin haben Institutionen aus Österreich, Tschechien, Weißrussland und Deutschland daran zusammen gearbeitet. „Wir möchten die Verständigung stärken“, so Junge-Wentrup. Solch ein Projekt sei in so politisch angespannten Zeiten ein großer Erfolg.

Um den lokalen Bezug in jeder Stadt herzustellen, gibt es auch einige regionale Porträts zu sehen, wie etwa das von Erich Klibansky. „Die Geschichte ist intensiv lokal verankert“, sagt Werner Jung, Leiter des NS-Dokumentationszentrums. Die Juden dachten, sie könnten ein neues Leben im Osten beginnen. kamen voller Hoffnung in Minsk an. Die brutale Realität sah anders aus und noch heute werden bei Malyj Trostenez - laut Experten die größte NS-Vernichtungsstätte in der Sowjetunion - persönliche Gegenstände der Opfer gefunden. So zuletzt etwa ein Kölnisch Wasser.

www.report-k.de, 20.10.2017



Schulministerin Yvonne Gebauer und Direktor Dr. Werner Jung im direkten Gespräch mit Schülern des Gymnasiums Kreuzgasse Köln Nachrichten

NS-Dok: Kölner Schüler erinnern an Deportation im Zweiten Weltkrieg

Köln [Am 22. Oktober 1941 fuhr der erste große Deportationszug von Köln in das Ghettto Łódź nach Polen. Anlässlich des 76. Jahrestages dieses Ereignisses besucht Schulministerin Yvonne Gebauer gemeinsam mit Schülern des Kölner Gymnasiums Kreuzgasse heute morgen das NS-Dokumentationszentrum (NS-Dok). Das Gymnasium Kreuzgasse pflegt mit dem NS-Dok eine Bildungspartnerschaft. Die 20 Schüler der 12. Klasse präsentieren am heutigen Freitagmorgen das erinnerungskulturelle Konzept ihrer Schule, bevor sie gemeinsam die Dauerausstellung „Köln im Nationalsozialismus“ begeben.

Zwischen dem Kölner Gymnasium Kreuzgasse und dem NS-Dok der Stadt Köln besteht bereits seit 2010 eine Bildungskooperation im Rahmen der landesweiten Initiative „Bildungspartner NRW“. Das NS-Dok unterstützt die Recherchearbeit der Schule durch seine archivarischen Ressourcen, seine fachliche Expertise und historisch-politische Lernangebote.



Richard Rosenthal - ehemaliger Schüler am Gymnasium Kreuzgasse

Die Jugendlichen präsentieren im NS-Dok das Schicksal des ehemaligen Schülers Richard Rosenthal - eine Geschichte von politischem Engagement, Verfolgung und Deportation nach Auschwitz. Es ist nur ein Projekt von

vielen, die das Gymnasium jedes Jahr durchführt. Mit einem schuleigenen Erinnerungskonzept erhebt die Schule an die Schicksale der in der Zeit des Nationalsozialismus verfolgten, verhafteten, getöteten oder in den Tod getriebenen Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums, erklärt Söke David, Lehrerin am Gymnasium Kreuzgasse.

„Durch euer ununterbrochenes Engagement setzt ihr ein klares Zeichen und zeigt, wie aus der Beschäftigung mit menschlichem Schicksal und erfahrenem Unrecht gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit bekämpft werden kann und welchen Wert unter demokratischer Rechtsstaat darstellt“, betont Ministerin Gebauer.



1.666 Bildungspartnerschaften

Die Kooperation ist eine von aktuell 1.666 bestehenden Bildungspartnerschaften in dem landesweiten und in der bestehenden Form in Deutschland einzigartigen Netzwerk. Mit dem Ziel der Förderung der Bildungschancen aller Kinder und Jugendlichen in Nordrhein-Westfalen unterstützt Bildungspartner NRW seit zwölf Jahren die systematische Kooperation zwischen den Schulen und kommunalen Bildungs- und Kultureinrichtungen. Beteiligt sind rund 400 Archive, Bibliotheken, Gedenkstätten, Museen, Musikschulen, Medienzentren, Sportvereine und Volkshochschulen.



„Bildungspartner NRW“

„Bildungspartner NRW“ ist ein gemeinsames Angebot des Landes NRW und der Landschaftsverbände Rheinland und Westfalen-Lippe. Getragen und unterstützt wird Bildungspartner NRW sowohl durch das Ministerium für Schule und Bildung als auch durch das Ministerium für Kultur und Wissenschaft sowie die kommunalen Spitzenverbände des Landes NRW.

General-Anzeiger Bonn, 21.10.2017

Bahnfahrt in den Tod

Ausstellung dokumentiert Schicksal Bonner Juden, die 1942 deportiert und umgebracht wurden



Die Leiterin der Bonner Gedenkstätte, Astrid Mehmel (links), und die Vorsitzende der Bonner Synagogengemeinde, Margaret Traub, stehen vor den Schautafeln im Stadtmuseum. FOTO: KUBIK

VON LEIF KUBIK

BONN. „Am 20. Juli 1942 wurden fast 1200 Menschen - Erwachsene, Jugendliche und Kinder - aus Köln, Bonn und der Region nach Malyj Trostenez bei Minsk deportiert. Die Fahrt dorthin dauerte vier Tage: Am Abend des 24. Juli lebte keiner mehr von ihnen.“ Mit dieser knappen Darstellung der Fakten begann die Vorsitzende der Bonner Synagogengemeinde Margaret Traub am Donnerstagmorgen ihre kurze und sehr bewegende Rede anlässlich der Eröffnung einer Sonderausstellung zur Ermordung von Bonner Juden, die noch bis zum 18. Februar kommenden Jahres in der Gedenkstätte für die Bonner Opfer des Nationalsozialismus zu sehen sein wird.

Mehr als 150 jüdische Bürger aus Bonn wurden an jenem Tag ebenfalls von Köln-Deutz nach Minsk deportiert; sie waren zuvor in einem von der Gestapo zu einem Lager umfunktionierten Kloster in Endenich interniert worden. Die Ausstellung erklärt, was in Malyj Trostenez geschah, stellt die Situation in Bonn vor und zeigt Bon-

ner Familien, die in Malyj Trostenez ermordet wurden. Es seien sehr viele Mitglieder der Synagogengemeinden Bonn, Beuel und Godesberg verschleppt worden, so Traub, die während ihrer Rede mit den Tränen kämpfte. An einige dieser Menschen wolle die kleine Bonner Ausstellung nun erinnern. „Die Präsentation der Familienfotos führt uns vor Augen, wie lebensfroh sie waren“, so Traub. Briefe und Dokumente belegen ihr gewaltsames Ende.

Die Bonner Ausstellung ist Teil eines Kooperationsprojekts mit dem NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, dem Lern- und Gedenkort Jawne in der Domstadt und dem Internationalen Bildungs- und Begegnungswerk (IBB) in Dortmund. In Köln würdigt parallel ei-

ne Ausstellung im EL-DE-Haus ebenfalls noch bis zum 18. Februar die Opfer des Vernichtungslagers Malyj Trostenez in dem von 1942 bis 1944 zwischen 40- und 60 000 Menschen - überwiegend Juden - ermordet wurden.

Im Rahmen des Kooperationsprojekts ist auch für den 5. Dezember und den 18. Januar jeweils eine Sonderführung durch die Kölner Ausstellung geplant, die die Bonner Gedenkstätte gemeinsam mit dem Stadtarchiv durchführt. Auch zwei weitere Veranstaltungen setzen sich am 19. Oktober und 30. November mit den Deportationen auseinander - das vollständige Programm liegt in der Gedenkstätte aus.

Es sei mehr als offensichtlich, dass man solche Ausstellungen

brauche, so Traub abschließend: „Nicht allein, um den Ort der Verbrechen Malyj Trostenez bekannter zu machen, sondern auch, um den ewigen und wieder neuen Schlussstrichforderungen entgegenzutreten. Und um mit vereinter Kraft den Verleumdungen und dem Antisemitismus, dem Juden und Jüdinnen immer wieder ausgesetzt sind, entgegenzutreten zu können.“

Die Termine der Sonderführungen: Am 5. Dezember und am 18. Januar führen die Leiterin der Bonner Gedenkstätte, Astrid Mehmel, und der Leiter des Stadtarchivs, Norbert Schloßmacher, jeweils ab 16.30 Uhr durch die Kölner Ausstellung. Treffpunkt ist jeweils eine halbe Stunde vor Beginn vor dem EL-DE-Haus am Appellhofplatz 23-25, der Eintritt kostet 4,50, ermäßigt zwei Euro.

► Die Bonner Ausstellung in der Gedenkstätte, Franziskanerstraße 9, ist mittwochs von 9.30 bis 14 Uhr, donnerstags bis samstags von 13 bis 18 Uhr und sonntags von 11.30 bis 17 Uhr geöffnet. Vom 18. Dezember bis 9. Januar bleibt die Ausstellung geschlossen. Der Eintritt ist frei.

Die Gedenkstätte

1984 wurde die Gedenkstätte für die Bonner Opfer des Nationalsozialismus von engagierten Bürgern ins Leben gerufen. Sie versteht sich als Ort des Erinnerns und der Begegnung und bietet insbesondere jungen Menschen die Möglichkeit, sich mit den

Verbrechen des Nationalsozialismus, der Wahrung von Menschenrechten und demokratischen Werten auseinanderzusetzen. In der Dauerausstellung werden Verfolgung, Leiden und Ermordung der Bonner Opfer des Nationalsozialismus dokumentiert.

Kölnische Rundschau, 21.10.2017

Schicksale jüdischer Schüler

Gymnasium Kreuzgasse hat nun ein „Erinnerungskonzept“

VON DILARA UYGUN

„Erinnerung ist die größte Entschädigung, die wir leisten können“, sagte der 17-jährige Uluşan Koku. Er präsentierte gestern NRW-Schulministerin Yvonne Gebauer im NS-Dokumentationszentrum am Appellhofplatz das Ergebnis einer freiwilligen Beschäftigung mit dem Thema „Erinnerung an Deportation während des Zweiten Weltkriegs“. Rund 20 Schüler des Gymnasiums Kreuzgasse hatten sie unter Anleitung von Geschichtslehrerin Silke David erstellt.

600 Jungen und Mädchen jüdischen Glaubens, die in der NS-Zeit ihre Schule besucht hatten, sind nach Recherchen der Schüler vertrieben und 32 ermordet worden. Betroffen machte sie das Schicksal von Richard Rosendahl, der zwar

Auschwitz überlebte, doch ein Leben lang an den Folgen der Misshandlungen litt. Von seiner Tochter erhielt sie Akten mit erschreckenden Details.

Die Schüler diskutierten mit Gebauer, die interessiert zuhörte, über Traumabewältigung, Erinnerungskultur und Entschädigung. Der Schüler

Felix Neo Riden: „Mit dem Erinnerungskonzept, das wir erarbeitet haben, wollen wir die Erinnerung an ehemalige jüdische Mitschüler wahren und sie ehren.“ Luca Grams ergänzte: „Zudem macht die Arbeit auch Spaß. Es ist nicht irgendein Unterrichtsthema aus dem Lehrplan, sondern beschäftigt uns auch privat.“

Jedes Jahr erinnert das Gymnasium mit Vorträgen und Stolpersteinen an die Toten. Das NS-Dokumentationszentrum unterstützt das Gymnasium mit einer Bildungspartnerschaft. „Die Zeitzeugen sterben aus, deswegen ist es wichtig, dass junge Menschen sich mit diesem Kapitel unserer Geschichte beschäftigen und diese in die Zukunft weitertragen“, sagte Gebauer und zitierte den israelischen Spruch: „Verzeihen ja, vergessen nie.“



Über Schicksale jüdischer Schüler diskutierten Gymnasialisten im Beisein von Schulministerin Yvonne Gebauer. (Foto: Uygun)

Kölner Wochenspiegel, 08.11.2017

Schüler der Oberstufe erinnern an jüdische NS-Opfer

Ministerin Gebauer auf Besuch beim Projekt im NS-Dokumentationszentrum

Innenstadt (sw). Die Oberstufenschüler des Gymnasiums Kreuzgasse ignorieren nicht die Vergangenheit ihrer Schule und die Repression, die einst jüdische Schüler des Gymnasiums erleiden mussten. Jedes Jahr werden vor der Schule mehrere Stolpersteine verlegt, die jeweils an einen jüdischen Schüler erinnern, die unter dem NS-Regime gelitten haben und in 32 Fällen sogar ermordet oder in den Tod getrieben wurden. Die Geschichten dieser ehemaligen Mitschüler arbeiten die Schüler dann im Unterricht auf. Einige von ihnen nehmen sogar freiwillig an der AG Erinnerungskonzepte teil, in der sie sich noch intensiver mit den Geschichten befassen und diese dann zu Vorträgen ausarbeiten.

Einen dieser Vorträge präsentierten sie kürzlich exemplarisch im NS-Dokumentationszentrum (Appellhofplatz 23-25) vor Lehrern, dem Direktor des Zentrums Dr. Werner Jung und der Ministerin für Schule und Bildung NRW, Yvonne Gebauer.

Erzählt wurde die Lebensgeschichte von Richard Rosendahl, dessen Stolperstein 2014 verlegt wurde. Er legte im Jahr 1933 das Abitur am Real-Gymnasium Kreuzgasse ab, durfte jedoch das angestrebte Studium aufgrund seiner Herkunft nicht aufnehmen. 1934 wurde er von der Gestapo verhaftet und wegen Hochverrats zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. 1943 wurde er nach Auschwitz überstellt,



Bei einer Führung durch das NS-Dokumentationszentrum erklärte der Direktor Dr. Werner Jung den Schülern und Lehrern des Gymnasiums Kreuzgasse und der Ministerin für Schule und Bildung, Yvonne Gebauer, die unterschiedlichen Räume.

wo er im Mai 1945 befreit wurde.

In ihrem Vortrag setzten sich die Schüler mit der Tatsache auseinander, dass verurteilte Menschen wie Rosendahl die Beweise für ihre Straftatung und eine miteinergehende Entschädigung selbst vorbringen mussten, was aufgrund mangelnder Unterlagen oft zu langen bürokratischen Verzögerungen führte. Bei Rosendahl dauerte dies über vier Jahre. Im Jahr 1962 stellte Rosendahl einen Antrag auf Erwerbsminderungsrente, da er während sei-

ner zwölf Jahre in Kerkerhaft körperlich sehr beeinträchtigt war. Anschließend an den Vortrag diskutierten alle Anwesenden in kleinen Gruppen den Bericht des Fachartzes, der Rosendahl hinsichtlich seines Antrages untersucht hat und tauschten sich dann in der großen Gruppe über die Ergebnisse aus. Die Geschichtslehrerin Silke David zeigte sich begeistert von ihren Schülern: „Ich finde, die machen das immer wieder so toll. Man muss vor allem bedenken, dass sie das alles freiwillig neben ihren sonstigen

Pflichten machen. Teilweise treffen wir uns sogar schon vor Beginn des Unterrichts.“ Nach einer anschließenden Führung durch das NS-Dokumentationszentrum bedankte sich Ministerin Gebauer bei den Schülern und Dr. Werner Jung und betonte: „Da ja die Zeitzeugen so langsam aussterben, ist es besonders wichtig, dass sich die jungen Menschen mit diesem dunklen Kapitel unserer Geschichte beschäftigen und es weitertragen. In Israel gibt es den Spruch: Verzeihen ja, vergessen nie.“

Neues Deutschland, 02.11.2017

NS-Morde in Belarus

Von Jürgen Schön

Köln, 20. Juli 1942. »Transport KDA 219« verlässt den Bahnhof Deutz. In ihm die Brüder Kurt und Rolf Spier aus Köln, das Ehepaar Leiser aus Kerpen mit Tochter und das Ehepaar Meta und Erich Klibansky mit drei Söhnen. Mit ihnen werden 1164 Juden aus Köln und Umgebung »umgesiedelt«, wie es im NS-Jargon heißt. Nach vier Tagen erreicht der Zug Minsk. Alle müssen auf Lastwagen umsteigen. Ziel ist der nahe Wald von Blagowoschtschina. Dort werden sie vor bereits ausgehobenen Gruben erschossen. Manche Kölner Juden sind schon unterwegs in Gaswagen ermordet worden.

Dort wie in Malyj Trostenez, dem größten NS-Vernichtungslager auf sowjetischem Boden, wurden zwischen 1942 und 1944 bis zu 60 000 Menschen umgebracht. Im öffentlichen Gedenken und Erinnern spielen die dortigen Geschehnisse eine eher untergeordnete Rolle. Eine Wanderausstellung, die derzeit im Kölner NS-Dokumentationszentrum zu sehen ist, soll das ändern. Sie ist Produkt eines – angesichts der aktuellen politischen Spannungen zwischen Ost und West – bemerkenswerten Projektes grenzüberschreitender Zusammenarbeit. Die Ausstellung wurde gemeinsam von dem Internationalen Bildungs- und Begegnungswerk in Dortmund und Minsk sowie der »Stiftung Denkmal für ermordete Juden Europas« erarbeitet.

Die Ausstellung beginnt mit einem Überblick über den brutalen »Vernichtungskrieg« des Nazi-Regimes gegen die Sowjetunion – wahrlich keine Leistung deutscher Soldaten, auf die man stolz sein müsse, wie jüngst Alexander Gauland von der AfD forderte. Geschildert wird die »Arbeitsweise« der Vernichtungslager. Die mörderischen Gaswagen waren etwa durch den Schriftzug »Langnese-Eis« getarnt. Menschen wurden auch bei lebendigem Leib in Scheunen verbrannt. Schon kurz nach der Befreiung konnten Zeugnisse des Völkermords gesichert werden, auch wenn die Na-

www.report-k.de, 09.11.2017



Oberbürgermeisterin Hannelore Reker und Kurt Max

Köln Nachrichten

Ehemaliger jüdischer Bürger Kurt Max zu Besuch in Köln

Köln | Der Kölner Kurt Max ist im Rahmen des offiziellen Besuchsprogramms der Stadt Köln für ehemalige jüdische Bürger zusammen mit seinem Sohn und seiner Enkelin für einige Tage zu Besuch in Köln. Am heutigen Donnerstag begrüßt Oberbürgermeisterin Hannelore Reker den 92-jährigen Kurt Max in ihrem Amtszimmer, wo sich Kurt Max in das Gästebuch der Stadt Köln eingetragen hat.



1925 wurde Kurt Max in Köln geboren. Zunächst besuchte er eine evangelische Volksschule. 1933, nach der nationalsozialistischen Machtübernahme, wechselte er auf die Städtische israelitische Volksschule Lützowstraße und später auf das jüdische Reform-Real-Gymnasium Jawne.

Mit einem Kindertransport konnte Kurt Max zusammen mit etwa 20 Mädchen und 20 Jungen 1939 nach London ausreisen, wo er in einem Jawne Hostel untergebracht wurde. Bis Kriegsbeginn besuchte er eine englische Schule, dann wurde er von den britischen Behörden zum »enemy alien«, zum feindlichen Ausländer, erklärt.

Durch Kontakte zu jüdischen Emigranten konnte er eine Lehre als Diamantschleifer machen und verdiente seinen Lebensunterhalt im Diamantehandel. 1947 heiratete er seine Frau Ingrid, eine Überlebende des KZ Auschwitz. Die Eltern von Kurt Max konnten sich nicht retten. Sie wurden im Juli 1942 nach Minsk/Trostenez deportiert und ermordet.

Der 92-jährige besuchte am gestrigen Abend auch die Veranstaltung »Vergessen kann man's nicht und verstehen kann man's auch nicht« im Kölner NS-Dokumentationszentrum.

(Irm Berlin)

zis versucht hatten, alle Spuren zu beseitigen. Eine erste Gedächtnisstätte entstand. Vor über einem Jahr wurde ein neues Denkmal eingeweiht: »Die Pforte der Erinnerung« von Bildhauer Konstantin Kostjutschenko.

Im letzten Teil der Ausstellung wird den Opfern mit Fotos und Biografien Gesicht und Name wiedergegeben. Zu ihnen gehört Erich Klibansky, Rektor des Kölner jüdischen Jawne-Gymnasiums, der vier Jahre vor seiner eigenen Deportation noch 130 Zöglinge mit einem Zug nach Großbritannien ins rettende Exil geschickt hatte.

»Vernichtungsort Malyj Trostenez. Geschichte und Erinnerung«, bis 18. Februar 2018, NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, Appellhofplatz 23-25, Di. bis Fr. 10 – 18 Uhr, Sa und So 11 – 18 Uhr; umfangreiches Begleitprogramm, Katalog 10 €, Informationen: www.nsdok.de

www.rheinfussball.de, 22.11.2017

„Rechtsrheinisch gegen Rechts“

Viktoria Köln möchte ein Zeichen gegen Rassismus setzen.



Die drei Kapitäne der Jugendmannschaften des Leistungsbereichs mit ihrem neuen Ärmelpatch und dem Vize-Präsidenten der Viktoria, Holger Kirsch (2.v.r.). / Bild: Viktoria Köln

Am vergangenen Montag stellten die Höhenberger ihre Kampagne „Rechtsrheinisch gegen Rechts“ und das neue „Viktoria-Grundgesetz“ gegen Diskriminierung und Antisemitismus vor. „Wir wollen deutlich machen, dass wir rassistisches und diskriminierendes Verhalten weder auf noch neben dem Platz dulden – und aktiv dagegen angehen“ so der Initiator Niko Wolff, im Verein unter anderem für Evens zuständig.

Viktoria Köln sieht sich als einer der größten rechtsrheinischen Sportvereine in Köln in der Verantwortung, aktiv für eine multikulturelle Schäl Siek einzutreten und will sich auch nach außen klar positionieren. Im ersten Schritt werden die drei ältesten Jugendmannschaften in der Rückrunde mit neuen Trikots auflaufen, die das Ärmelpatch „Rechtsrheinisch gegen Rechts“ beinhalten. Um insbesondere die jungen Spieler für das Thema zu sensibilisieren, stand gemeinsam mit Trainern, Jugendleitern und Mitarbeitern des Vereins ein Besuch im EL-DE-Haus auf dem Programm. „Wir wollten den Jugendlichen zeigen, dass die Aktion nicht nur etwas Plakatives ist, sondern mit unserer eigenen Geschichte zu tun hat. Und einige sind sicher nachdenklich nach Hause gegangen“ erklärt Wolff die Grundidee der Besichtigung. Auch Inka Grings fand die Führung sehr sinnvoll: „Vielen waren noch nie im NS-Dokumentationszentrum. Aber selbst diejenigen, die das EL-DE-Haus schon kannten, waren sehr beeindruckt – und am Ende recht schweigsam.“ Die Trainerin der U17 steht voll hinter der neuen Kampagne ihres Vereins: „Es ist enorm wichtig, dass wir uns mit diesem Thema beschäftigen. Wir haben eine Verantwortung, die die Jungs dann transportieren und ins Licht der Öffentlichkeit rücken können. Über den Fußball erreichen wir viele Menschen und können dementsprechend viel bewirken.“ Eine weitere Maßnahme stellt derweil die „Enthüllung“ des neuen „Viktoria-Grundgesetzes“ dar, das in Paragraph Eins „Für eine multikulturelle Schäl Siek“ wirbt. Als nächstes ist ein Aufnäher mit dem Motto „Rechtsrheinisch gegen Rechts“ geplant, der dann im Viktoria-Shop erhältlich sein wird. Dann können auch die Fans ein deutlich sichtbares Zeichen setzen – zusammen mit Ihrem Verein.



Das neue Viktoria-Grundgesetz.

Kölnische Rundschau, 02.12.2017

Fußballer gegen Rechts

FC Victoria Köln hat neue Trikot-Aufnäher mit dem DFB und dem Fußball-Verband Mittelrhein abgestimmt

VON MANFRED REINNARTH

„Rechtsrheinisch gegen Rechts“ wird ab Februar zur Rückrunde auf den Trikot-Ärmeln der Nachwuchs-Fußballer des FC Viktoria Köln 1904 stehen. Die Aufnäher sind mit dem Deutschen Fußball Bund (DFB) und dem Fußball-Verband Mittelrhein (FVM) abgestimmt, und es gibt sie auch im Fan-Shop des Vereins zu kaufen. „Wir wollen ein Zeichen setzen. Die Zeit erfordert das, denn Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitis-

mus gehen uns alle an“, sagt Niko Wolff von der Geschäftsstelle des Vereins in Höhenberg. Rund 300 Jugendliche spielen in dem Verein. Mit den ältesten Jugendspielern, ab U16 aufwärts, besuchte der Verein jüngst das El-De-Haus am Appellhofplatz. „Einige waren schon einmal dort, aber man geht auch beim zweiten Mal noch nachdenklich raus“, sagt Wolff. Die Aktion, die nun noch mit zahlreichen Aktionen und begrenzt fortgeführt werden soll, soll die Jugendlichen für

den Alltagsensibilisieren – und die Erwachsenen, die mit ihnen trainieren auch. „Alle Mitarbeiter der Geschäftsstelle, die Ehrenamtlichen, die Trainer – alle erhalten eine Broschüre des DFB gegen Rechts-Extremismus und Diskriminierung für Vielfalt und Respekt“, sagt Wolff. Sie soll vor allem dazu dienen, verbotene Zeichen zu erkennen. Und sie soll auch die Zivilcourage fördern, Träger solcher Zeichen anzudeuten. Beim Sport hätten diese Symbole jedenfalls gar nichts verloren.

22.11.2017

Köln Stadt-Anzeiger, 23.11.2017

Stolpersteine und rote Rosen für Familie Ziegellaub

NS-DOKUMENTATIONSZENTRUM Zeremonie in der Thieboldsgasse – Künstler Demnig hat allein in Köln mehr als 2200 Steine verlegt

VON JULIA HAHN

Von einem Baum, der nicht brechen kann, und einem Herz, das zurück nach Israel kehrt, sang Rachel Ziegellaub Brämi am Mittwochmittag. Sie war aus Israel nach Köln gereist, um bei der Verlegung von Stolpersteinen für ihre Familie anwesend zu sein. Sie und ihre Schwester Nira Gitai brachten Ehemänner, Kinder und Enkel mit. Rote Rosen und Gitarre waren ebenfalls im Gepäck, denn der Künstler Gunter Demnig stoppte auf seiner Verlegungs-Tour durch Europa für zwei Tage in Köln. In der Thieboldsgasse 102, Ecke Bayardsgasse, fügte er sieben neue Stolpersteine für die Familie Ziegellaub hinzu – darunter einen für den Vater der Schwestern, Karl. Nun erinnern neun Steine dort an

die Opfer des Nationalsozialismus, wo die Familie ein Schuhgeschäft betrieben hatte. Karl Ziegellaub kam 1935 mit seiner Schwester Paula nach Palästina. Sie sind die einzigen Familienmitglieder, die den Holocaust überlebten. Ihre Schwester Amalia Mersel und ihre Mutter Rachel Landesberg verstarben 1939, nachdem sie es auf der Flucht nach Belgien geschafft hatten. Der Vater Moses Ziegellaub, die Söhne Max und Hermann sowie die Töchter Ernestine und Sophie wurden 1942 und 1943 nach Auschwitz verschleppt und ermordet. Das Goldenke an die Familie machten unter anderem Herbert Poeses und Heidi Hoffmann möglich. Sie übernahmen Patenschaften für die Steine. Die Koordinati-

on zwischen dem Künstler, Paten und Angehörigen sowie die Recherche zu den Opfer-Biografien übernimmt in Köln das NS-Dokumentationszentrum. Die Finanzierung tragen europaweit die Paten mit jeweils 120 Euro für einen Stolperstein. Herbert Poeses, selbst Rechtsanwalt, habe den Streit vor Gericht um die Bestimmung des Projekts vor einigen Jahren verfolgt. Das Finanzamt forderte Gunter Demnig auf, eine Mehrwertsteuer von 19 Prozent statt des reduzierten Satzes von sieben auf die Einnahmen durch sein Projekt zu zahlen. Die Steine seien zur Massenware geworden, so der damalige Oberfinanzdirektor des Rheinlands. Doch Herbert

Poeses meint: „Die Stolpersteine sind kein Handwerk, sondern Kunst.“ Dem stimmte auch das Gericht letztlich zu. Gleichwohl wollten Poeses und seine Freundin das Projekt unterstützen. „Das ist ja ein Trauma, dass die Bürger hier an helllichten Tag abgeholt wurden“, erzählte er bei der Verlegung. Dort lernten sie auch gleich die Angehörigen der Familie Ziegellaub kennen. Währenddessen erinnerte sich Rachel Ziegellaub Brämi an Briefe an ihren Vater Karl. Sie kamen aus der Bayardsgasse 1 in Köln, wo die Familie vor der Deportation gelebt hatte. Auf den Spuren ihres Vaters und Großvaters Karl Ziegellaub durch die Altstadt zu laufen bewegte die gesamte Familie. In Köln lagen Anfang dieser Woche 2124 Stolpersteine. Doch Gunter Demnig verlegte am Mittwoch und Donnerstag 65 weitere Gedenken für jüdische Opfer. Zwangsarbeiter und politisch Verfolgte an 23 Orten in der Stadt. Zählt man die gestohlenen und wegen Baustellen eingelagerten Stolpersteine mit, sind es mehr als 2200 Steine, die der Künstler insgesamt in Köln verlegt hat.



Rachel Ziegellaub Brämi und Nira Gitai kamen extra aus Israel.



Sieben neue Stolpersteine für die Ziegellaubs in der Thieboldsgasse.



Gunter Demnig verlegt die Steine. Fotos: Baumeyer

Kölnische Rundschau, 24.11.2017

Trauer gesungen am alten Wohnort

NS-Schicksale: Gunter Demnig verlegt mit Angehörigen 65 neue Stolpersteine

VON MICK OBERBUSCH

Das Schicksal des Großvaters war es Rachel Ziegellaub und Nira Gitai wert. Gemeinsam mit sechs Verwandten nahmen sie den fünfständigen Flug von Israel nach Köln auf sich, um dabei zu sein, als Gunter Demnig unter anderem für ihren Großvater Karl einen Stolperstein in der Thieboldsgasse verlegte. Dort an der Ecke zur Bayardsgasse hatte die Familie noch während der NS-Zeit gelebt und ein Schuhgeschäft betrieben – bis zur Deportation. Vier Stolpersteine mit vier Namen hatte Demnig bereits vor Jahren dort eingebaut. Nun erhielten die fünf bislang unerwähnten „Ziegellaubs“ eine golden glänzende Erinnerung im Bordstein. „Das ist ein besonderer Moment des Erinnerns. Die ganze Familie und auch Freunde sind extra hierfür gekommen“, sagte die 67-jährige Nira Gitai, während Demnig zum Hammerschlag griff. Und auch wenn es für den Künstler, der weltweit mittlerweile bald 70 000 seiner Stolpersteine verlegt hat, absolute Routine ist, schwingt in jedem Hammerschlag eine besondere Bedeutung mit.



Stolpersteine erinnern an der Ecke Thieboldsgasse/Bayardsgasse an die ermordeten Angehörigen von Rachel Ziegellaub (M.) und Nira Gitai (r.). (Foto: Hanano)

Ganz besonders für die Angehörigen. So folgte der handwerklichen Tat ein ergreifendes Gedenken. Nira Gitai hielt eine Rode auf Hebräisch, es wurde Musik gespielt und Volkslieder erklangen. „Wir lieben es zu singen, und wenn es auch aus Trauer ist“, sagte die 67-Jährige andächtig. Als die Anwesenden Rosen auf die frisch verlegten Steine legten, flossen Tränen. Für Demnig war der Arbeitstag aber nicht beendet. An diesem und dem folgenden Tag verlegte der Künstler an 23 Orten in Köln 65 neue Stolpersteine und verlängerte so die Liste der Gedenkorte beträchtlich. Unter anderem verlegte er am Oberländer Ufer Steine für die jüdische Familie Bing, Meritz Bing, damals als Rechtsanwalt tätig, lebte in einer Villa in Marienburg. Er wurde 1938 verhaftet, obwohl er als Frontkämpfer im Ersten Weltkrieg besondere Verdienste erworben hatte. Durch einen Glücksfall entkam er dem Konzentrationslager Dachau und schaffte eine Flucht in die Schweiz, wo er 1947 starb. Pate seines Stolpersteins ist der Kölner Alpenverein – Bing war begeisterter Bergsteiger.

Kölnische Rundschau, 28.11.2017

Steine des stillen Gedenkens

Gunter Demnig erinnert an das Schicksal von Zwangsarbeitern

VON ULRIKE WEINERT

BICKENDORF/EHRENFELD. Einige könnten noch leben und hochbetagt ihr Rentnerdasein genießen. Doch Katharina Suy, Boris Bunjaew und Alexander Mesinow, alle aus der ehemaligen Sowjetunion, erreichten nicht einmal das Erwachse-

zirksvertretung vorausgegangen, die das NS-Dokumentationszentrum um Recherche zu den Personen bat. Die Aufgabe übernahmen Georg Smirnow und Ibrahim Basalamah. „Die Informationen stammen aus Sterbeurkunden im historischen Archiv der Stadt Köln. Über alte Adressbücher konn-

in die Fremde gelockt wurden. „Die meisten Sterbeurkunden wurden überhaupt erst ein Jahr oder mehr nach ihrem Tod in Deutz ausgestellt“, fanden Smirnow und Basalamah zu ihrer Verwunderung heraus. Von nicht allen weiß man, in welcher Firma sie zur Arbeit

zeit sind dort Bauarbeiten im Gange. Wodurch die neuen Stolpersteine beschädigt werden könnten. Außerdem läuft kaum jemand zu Fuß am Gewerbestück entlang, der über die Gedenksteine „stolpern“ und wie beabsichtigt innehalten könnte. Gunter Demnig schlug deshalb vor, die belebtere Ecke Vitalisstraße/Wilhelm-Mausier-Straße zu wählen.

Nächste Station war das Haus Venloer Straße 515. Dort lebte der polnische Zwangsarbeiter Ignaz Neja, Jahrgang 1914, der am 8. Dezember 1944 erschossen wurde. Unter der Adresse Grüner Weg 2-4 war Iwan Schatkow gemeldet, dessen Arbeitskraft in den Ostermann-Metallwerken ausgebeutet wurde. Der Sowjetbürger, Jahrgang 1905, starb am 8. April 1944 an einer nicht behandelten Krankheit. Heute befindet sich ein Lokal an dem Standort, und während der Stolperstein-Verlegung trat ein Mitarbeiter vor die Tür, um sich über die Aktion informieren zu lassen.

Einige Meter weiter, wo sich heute eine Zufahrt zum Neubaukomplex Grüner Weg 6-12 befindet, lebten im damaligen Haus Nummer 8 Boris Bunjaew, Jahrgang 1926, und Alexander Mesinow, geboren 1927. Beide sowjetischen Zwangsarbeiter mussten in der Maschinenfabrik Gebrüder Herrmann schuften und wurden am gleichen Tag, dem 3. Dezember 1944, erschossen. Wie an allen Stellen putzte Gunter Demnig auch hier abschließend die kleinen Erinnerungstafeln blank und verharrte für einige Sekunden in stillem Gedenken.

ten wir zuordnen, in welchem der 450 bekannten Lager oder wo in der Nähe von Firmen Zwangsarbeiter in Köln lebten“, erklären sie. Aus Stadtverschönerungs- und Klimaschutzmitteln stellte die Bezirksvertretung 720 Euro für die sechs Pflastersteine mit der Messingplakette und den Namen und Lebensdaten der getöteten Menschen bereit.

Nicht eindeutig geklärt ist, ob die Menschen aus ihrer osteuropäischen Heimat zur Zwangsarbeit nach Köln verschleppt wurden oder ob sie mit falschen Versprechungen



Legt letzte Hand an: Gunter Demnig wischt die Gedenkplatte für einen Zwangsarbeiter sauber. (Foto: Weinert)

nenalter. Sie waren Zwangsarbeiter in Kölner Firmen. Sie sind jung gestorben infolge medizinischer Unterversorgung oder weil sie erschossen wurden. Was über die drei jugendlichen und drei erwachsenen Zwangsarbeiter während des NS-Regimes bekannt ist, kann man ab sofort auf den Stolpersteinen nachlesen, die der Künstler Gunter Demnig mit Unterstützung städtischer Bauhofmitarbeiter auf Gehsteigen in Bickendorf und Ehrenfeld verlegte.

Der Gedenkstein-Verlegung war ein Beschluss der Be-

Kölnischer Stadt-Anzeiger, 28.11.2017

Wortführer gegen den Antisemitismus

AUFARBEITUNG Alpenverein erinnert an das jüdische Mitglied Moritz Bing – Stolperstein-Verlegung auch an Nippeser Gymnasium

VON BERND SCHÖNECK

Marienburg/Nippes. Seine große Leidenschaft waren die Berge, vor allem die spektakulären Westalpen auf schweizerischem Gebiet mit ihren Viertausender-Gipfeln. Schon 1906, mit 31 Jahren, wurde der Jurist Moritz Bing Mitglied im Kölner Alpenverein; er gehörte zu den Förderern des 1929 eröffneten, noch heute bestehenden „Kölner Hauses“, einer Bergunterkunft in den Tiroler Alpen. Doch drei Jahrzehnte später drängten der antisemitische Wahn und die zunehmende Verfolgung den Kölner jüdischen Glaubens erst aus dem Verein, dann außer Landes. An ihn und seine zwei Töchter Maria und

Wir werden in den kommenden Monaten und Jahren weitere Steine verlegen lassen

Karl-Heinz Kubatschka

Susanne erinnern ab sofort drei „Stolpersteine“ auf dem Gehweg vor ihrem einstigen Wohnsitz am Oberländer Ufer 208. Mit Karl-Heinz Kubatschka, dem Vorsitzenden der Alpenvereins-Sektion Rheinland-Köln, und dem Nippeser Archivar und Autor Reinhold Kruse verlegte der Künstler Gunter Demnig die Messing-Plaketten. „Es handelt sich um die ersten Stolpersteine, die auf Wunsch des Kölner Alpenvereins verlegt werden“, erläuterte Kruse, der den Kölner Alpinisten bei der Recherche half und an deren Gedenkchrift „Wer Mitglied sein will, muß arischer Abstammung sein“ –

ein Zitat aus einer 1934 beschlossenen Satzung – als Co-Autor mitwirkte. Vor 17 Jahren gab es die ersten Ansätze in der Sektion, das dunkle Kapitel ihrer Geschichte zu erforschen. „Wir werden in den kommenden Monaten und Jahren weitere Steine für alle unsere ehemaligen jüdischen Mitglieder verlegen lassen“, kündigte der Vorsitzende Kubatschka an. „Wir hatten sehr bekannte Mitglieder der Kölner Gesellschaft, so auch Kaufhausgründer Leonhard Fietz.“

Doch die jüdischen Bergfreunde litten schon weit vor 1933 unter braunem Gedankengut, das in Teilen des damaligen Deutschen und österreichischen Alpenvereins virulent war. Bereits in den Zwanzigern hatten Bing sowie sein Vereinskamerad und Anwaltskollege Ludwig Cahen öffentlich gegen erste Bestrebungen des Vorstands protestiert, jüdische Bewerber abzulehnen. Zuvor hatte 1921 die Wiener Sektion „Austria“ den ersten Arierparagrafen, der Juden

ausgrenzte, in seine Statuten eingeführt. Einen solchen, mit der zitierten Klausel, beschloss man im Januar 1934 dann auch im bis dahin relativ gemäßigten Kölner Verein; es galten aber für Bing, Veteran des Ersten Weltkriegs, und vier weitere Mitglieder zunächst Ausnahmen. In Folge des verschärften, fortan absoluten Verbots, das seit 1936 galt, trat Bing am 1. August 1937 als letztes verbliebenes jüdisches Mitglied aus. Nach „Schutzhafte“ in der Arbeitsanstalt Brühlweiler und dem KZ Dachau floh er Ende 1938 mit seiner Familie in die Schweiz – sein geliebtes früheres Wanderziel.



Auf dem undatierten Foto ist Moritz Bing auf einer Tour durch die Westalpen zu sehen. Foto: NS-Dok Köln



Stolperstein-Verleger Gunter Demnig (Mitte) mit Archivar Reinhold Kruse (l.) und Karl-Heinz Kubatschka vom Alpenverein Köln (r.)



Die Gedenksteine vor der Villa am Oberländer Ufer. Foto: Ben

„Ich bin froh, heute einem Verein vorzustehen, in dem Hass und Intoleranz keinen Platz haben“, so Kubatschka. Für die geschichtliche Aufarbeitung bekam er stellvertretend für die ganze Kölner Sektion mit rund 16.000 Mitgliedern – auf der jüngsten Hauptversammlung der deutschen Alpinisten in Siegen den Ehrenamtspreis.

Leonardo-da-Vinci-Gymnasium: Auch das Nippeser Leonardo-da-Vinci-Gymnasium an der Blücherstraße hat von Demnig für zwei frühere jüdische Schüler Gedenkplaketten vor seinem Eingang verlegen lassen. Zum einen für Hans Hermann Osser, der

Günter Roßbach überlebte den Nazi-Terror in einem Versteck

1942 mit seiner Frau Doris ins KZ Theresienstadt deportiert und ein Jahr später in Auschwitz ermordet wurde. Der zweite Schüler, Günter Roßbach, wurde 1943 im Alter von 16 Jahren von der damaligen „Städtischen Oberschule für Jungen“ verwiesen, überlebte den Nazi-Terror jedoch im Versteck. Eine Schülergruppe, bestehend aus Mitgliedern des Begabten-Förderprogramms „Studium universale“ und dem Geschichts-Leistungskurs, hatte die Verlegung organisiert und die beiden Biografien erforscht. Unterstützung leisteten Detlef Rother, Nippeser Abtrottel von 1959, und das NS-Dokumentationszentrum. Vor der Verlegung richtete die Schule eine kleine Gedenkfeier im Foyer aus.

www.focus.de, 04.12.2017

Konzert mit Lesung: "Den Nazis eine schallende Ohrfeige versetzen"



Konzert mit Rezitation: "Den Nazis eine schallende Ohrfeige versetzen!"

FB/17

Gastautor [Dietmar Murelitzky](#) (aus unserem außerredaktionellen Friends-Netzwerk)

Montag, 04.12.2017, 14:02

Das Konzert mit Rezitation »Den Nazis eine schallende Ohrfeige versetzen!« fand am 2. Dezember im EL-DE-Haus (NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln) statt.

- Rezitation/Sprecher: Roman Knižka
- Bläserquintett Ensemble Opus 45: Franziska Ritter (Querflöte), Elke Uta Frenzel (Oboe), Sophie Seemann (Klarinette), Benjamin Liebhäuser (Horn), Florian Liebhäuser (Fagott)

Das Programm wurde jenen mutigen Querdenkern und Künstlern gewidmet, die sich bis zuletzt hartnäckig gegen den faschistischen Terror behaupteten:

- Paul Hindemith: Kleine Kammermusik (op. 24/2)
- Pavel Haas: Bläserquintett (op. 10)
- György Ligeti: Sechs Bagatellen (1953)
- Texte von: Bertolt Brecht, Kurt Tucholsky, Erich Kästner, Paul Celan, Oskar Maria Graf, Primo Levi, Mascha Kaléko u.v.m

Wichtigkeit dieser Veranstaltungen heute

Diese ausdrucksstarke Collage aus Musik und Literatur bot das Bläserquintett Opus 45 und der Schauspieler Roman Knižka dar. Knižka warf Flugblätter in das aufmerksame Publikum mit dem Titel "Mißbrauchte Muse - Niedergang der deutsche Musikkultur während der NS-Diktatur!" mit der Aufforderung: Bitte geben Sie dieses Flugblatt weiter. Er wies daraufhin, wie wichtig solche Veranstaltungen in unserer Zeit heute sind.

Das Ensemble Opus 45 pflegt seit seiner Gründung 2008 ein breitgefächertes Repertoire an Kammermusikliteratur, wobei es sich ebenso gerne unterhaltsamen Werken wie unbekannteren oder neuen Kompositionen widmet. Seit Jahren begleitet der Film- und Fernsehschauspieler Roman Knižka die Musiker in Wort und Gestaltung. Ebenso wie seine szenischen Auftritte zeichnet sich seine Rezitation durch Expressivität und musikalische Vitalität aus.

Kölner Wochenspiegel, 06.12.2017

Spende ermöglichte die Gedenksteine

Erinnerung an das Schicksal der Familie Panitsch

Holweide (sD). An der Grunerstraße hat Gunter Demnig drei Stolpersteine verlegt. Die drei kleinen Gedenktafeln erinnern an das Schicksal von Nathan und Jenny Panitsch und ihrer vier Kinder, die in der Grunerstraße 12 lebten. Die Eltern und ihre jüngste Tochter Rosa wurden im Oktober 1941 in das Ghetto Litzmannstadt deportiert und im Mai des darauffolgenden Jahres im Vernichtungslager Chelmo/Kulmhof ermordet. Während Tochter Hilde mit ihrem Mann Julius Sonnenberg in die USA flüchten konnte, wurden die zwei übrigen Kinder, Ismar und Karl Josef, im Juli 1942 in das Vernichtungslager Trestenez bei Minsk deportiert und dort gleich nach der Ankunft ermordet.

Die Verlegung der Gedenksteine, mit denen an das grausame Schicksal der Familie Panitsch erinnert werden soll, wurde dank der Initiative von Willi Frings ermöglicht. Zu seinem runden Geburtstag im vergangenen Jahr hatte er beschlossen, etwas Bleibendes für die Vergangenheit und für die Zukunft zu tun. Zukunftsorientiert



Ibrahim Basalamah vom NS-Dokumentationszentrum, Bürgermeister Hans-Werner Bartsch, Willi Frings, Felix Schotland, Vorstand der Synagogen-Gemeinde Köln, Lilia Frings und Fritz Bilz von der Geschichtswerkstatt Brück (v.l.) wohnen der Verlegung von drei Stolpersteinen in der Grunerstraße bei, die von Gunter Demnig (vorne) durchgeführt wurde.

Foto: Flickr

hatte er eine Tischtennisplatte für die Grundschule Neufelder Straße gesponsert. Zudem hatte Frings die Entscheidung getroffen, die Verlegung von drei Stolpersteinen – die ersten drei in Holweide – zu finanzieren. Daraufhin hatte er Kontakt mit der Geschichtswerkstatt Brück und dem NS-Dokumentationszentrum aufgenommen, die bei der Recherche des Schicksals der Familie Panitsch geholfen hatten. Zur Verlegung der Steine waren neben Fritz Bilz von der Geschichtswerkstatt und Ibrahim Basalamah vom NS-Dokumentationszentrum auch Bürgermeister Hans-Werner Bartsch und Felix Schotland, Vorstand der Synagogen-Gemeinde Köln gekommen.

AJS Forum, 18.12.2017

„Nicht über jedes Stöckchen springen!“



Interview mit Patrick Fels, Politikwissenschaftler bei der Mobilienberatung gegen Rechts-Extremismus (MBR) im Regierungsbezirk Köln

Das Interview führte Anke Lehmann.

Was raten Sie Einrichtungen, die sich mit Rassismus und Rechtsextremismus auseinandersetzen?
Wichtig ist es zunächst, bestimmte Codes (Symbole, Lieder, Parolen) und Argumentationslinien der Rechten zu kennen und einordnen zu können. Man sollte die Strategien verstehen und deuten können – und dann nicht in Panik verfallen, sie aber auch nicht ignorieren! Es gibt Hilfsangebote und Ansprechpartner – dies sollte man kennen. Einrichtungen können eine rassismuskritische Haltung entwickeln. Welche roten Linien setzen wir? Was geht hier und was geht hier nicht?

Ihre Angebote stimmen Sie mit der Zielgruppe ab. Welche Schwerpunkte gibt es?
Wir bieten in der Regel eine Mischung aus Vortrag und

MOBILE BERATUNG GEGEN RECHTS EXTREMISMUS NRW

interaktiven Sachen an. Wir sehen uns etwa gemeinsam ein Potpourri von Bildern aus der Werbung, aus Zeitschriften an. Diese Wahrnehmungsschulung zeigt vielfach, dass Bilder gar nicht in die Problematik einsortiert werden. Wir beleuchten auch die verwendeten Stereotype und erheben dabei nicht den Zeigefinger. Es geht um eine offene Diskussion! Und natürlich schauen wir auf konkrete Fälle und mögliche Lösungsstrategien und schlagen Methoden vor.

Wichtig ist uns, wie Rassismus definiert wird. Rassismus ist nicht nur ein individuelles Vorurteil – das natürlich auch –, sondern es gibt strukturell verankerten Rassismus, der verhindert, dass Leute bestimmte Positionen erreichen können.

Wie fängt Prävention mit Jugendlichen an?
Fragen zum tagtäglichen Zusammenleben in einer multikulturellen Gesellschaft kann man einfach mal zum Thema machen. Fragen, die ohnehin in der Gesellschaft kontrovers diskutiert werden, gehen ja nicht einfach an Kindern und Jugendlichen vorbei. Es ist gut, Räume zu schaffen, in denen solche Dinge offen besprochen werden können.

Sie arbeiten mit Betroffenen von Rassismus und Diskriminierung. Wie sieht das aus?
Zu Diskriminierung gehören nicht nur gewalttätige Angriffe, es kann ganz simpel losgehen mit Graffiti, Aufklebern und dummen Sprüchen. Rassistische Ausfälle und Parolen in der Öffentlichkeit sind online wie offline vornehmbar. Wir haben viele Anfragen von Engagierten in der Flüchtlingsarbeit, die massiven Anfeindungen ausgesetzt sind und feststellen: „Ich weiß einfach nicht mehr, was ich sagen soll! Argumente und Halbwahrheiten prasseln auf mich ein, ich bin völlig überfordert!“ In unseren Beratungen reden wir oft über Mechanismen und Wirkungen von Parolen. Wir möchten mit Argumentations- und Handlungsstrategien helfen, möglichst sachlich Position zu beziehen und Solidarität mit Betroffenen zeigen zu können.

Für Leute, die mit Gruppen von Jugendlichen arbeiten, scheint mir ein Punkt sehr wichtig: Nicht über jedes Stöckchen springen! Je nach Gruppensituation kann man provokante Äußerungen auch mal entgegennehmen: „Das ist jetzt nicht Thema. Und ich finde es wichtig und wir reden später darüber.“ Das zeigt zum einen, ich gehe nicht einfach über die Sache hinweg, und zum anderen habe ich die Möglichkeit, mich vorzubereiten und mir Unterstützung zu holen.

Kölner Stadt-Anzeiger, 22.12.2017

Antisemitismus abbauen – durch mehr Wissen

FORSCHUNGSPROJEKT Jugendliche Muslime besuchen das NS-Dokumentationszentrum – Stärkerer Dialog

VON INGO HINZ

Das Buch, in dem die Namen von mehr als 7000 vom Nazi-Regime deportierten Kölnern stehen, deren Schicksal und Verbleib nie geklärt werden konnte, löst Staunen und betretenes Schweigen bei den Schülern im NS-Dokumentationszentrum am Appellhofplatz aus. Es sind 25 Gymnasiasten zwischen 16 und 19 Jahren aus Duisburg-Marsloh – viele von ihnen sind Muslime, die meisten haben einen Migrations-Hintergrund.

Damit sind die jungen Männer und Frauen prädestinierte Teilnehmer für das aktuelle Forschungsprojekt der Islamwissenschaftlerin, Publizistin und Islamischen Religionspädagogin Lamya Kaddor vom Liberal Islamischen Bund mit Sitz in Köln. In Kooperation mit dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Bamf) will sie in drei Jahren Laufzeit des Projekts herausfinden, wie weit und wie stark Antisemitismus bei jugendlichen Muslimen in Deutschland verbreitet ist. „Wir haben zunächst Umfragen und Vorabinterviews mit Schülern geführt, um zu ver-

stehen, wie stark und in welcher Ausprägung Antisemitismus unter ihnen verbreitet ist“, sagt Kaddor, deren Eltern aus Syrien stammen.

Dabei sei herausgekommen, dass die meisten entsprechenden Äußerungen weniger von fundamentalistischen Überzeugungen denn von Unwissenheit und Vorurteilen geprägt seien. „Aktuelle Konflikte und Entwicklungen, etwa zwischen Palästinensern und Israelis im Nahen Osten, sind ein Nährboden für Antisemitismus in vielen Familien mit arabischem Hintergrund“, erläutert Kaddor. Dabei würden Juden oft unreflektiert mit Israelis gleichgesetzt – für viele Muslime damit ein „Volk der

Täter, nicht der Opfer“. Kaddor und ihre Kollegen wollen aufklären, zeigen, dass solche Gleichsetzungen nicht korrekt sind und dass Wissen um die Geschichte der Judenverfolgung zum Abbau der Vorbehalte beiträgt. „Viele der Schüler sind selbst Teil einer Minderheit und haben Probleme wie Ausgrenzungen, die damit zusammenhängen können, selbst schon erlebt“, sagt die 39-jährige Kaddor, die sich seit Jahren für einen stärkeren Dialog zwischen Muslimen und Juden einsetzt – Widerständen islamischer Gemeinden und Drohungen aus der rechten Szene zum Trotz. Dazu hat die Islamwissenschaftlerin schon meh-

rere Schriften und Bücher verfasst. Als Pädagogin sucht Kaddor einen direkten Draht zu den jungen Projektteilnehmern. Der Besuch im „El-De-Haus“ des NS-Dokumentationszentrums, der ehemaligen Kölner Gestapo-Zentrale, soll ihnen die Augen dafür öffnen, welche furchtbaren Auswüchse die Ausgrenzung von Minderheiten annehmen kann. „Die Jugendlichen wenden das, was sie mitunter selbst erleben, in gewisser Form in Form von antisemitischen Äußerungen selbst auf andere an“, sagt Kaddor. Das zu verstehen und die Unwissenheit über „die Juden“ zu verringern, seien die besten Mittel für einen Sinneswandel.

So wird die Führung durch die Ausstellung über das Schicksal von Kölner Juden mit Erläuterungen von Patrick Fels vom NS-Dokumentationszentrum, das eigens für den Besuch der Schülergruppe aus Duisburg geöffnet hat, zum Baustein für ein besseres Verständnis.

Altersgerechte Aufarbeitung

Ausführlich wird Projektleiterin Lamya Kaddor zurück im Ruhrgebiet mit den Teilnehmern über deren Eindrücke sprechen und evaluieren, ob und wie sich antisemitische Grundhaltungen hoffentlich abgebaut haben. „Natürlich muss man sich klar machen, dass diese jungen Menschen viele Dinge, vor allem aber nicht nur ernste Themen im Kopf haben“, sagt die ehemalige Lehrerin. Gerade darum sei es ihr wichtig, dass diese in den Schulen nicht nur rein sachlich und trocken, sondern altersgerecht und lebensnah behandelt würden. Auch das Bamf erwartet Ergebnisse von dem Projekt, die im Idealfall sogar Grundlage für neues Lernmaterial im Islam-Unterricht an deutschen Schulen sind.

Künstlerin dokumentiert rechte Szene in NRW

Eine Ausstellung der Kölner Fotografin Karin Richert zeigt im Stadtmuseum die Ergebnisse von zehn Jahren Beschäftigung mit der rechten Szene in Nordrhein-Westfalen. In Schwarz-Weiß-Fotos hat sie Demonstrationen und Aufmärsche rechter Gruppen und Parteien sowie prominente

Vertreter des Neonazi-Milieus in NRW, aber auch zahlreiche Proteste dagegen in ihrer Wanderausstellung dokumentiert.

„Im rechten Licht“, Alte Wache des Stadtmuseums, Zeughausstraße 1 bis 3. Zu sehen bis 25. März. Eintritt: 5, ermäßigt 3 Euro.



Die Schüler aus Duisburg beim Besuch in Köln Foto: Grönert

KStA, 22.12.2017

Gedenken an die Nazi-Opfer

Zur Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus findet am Sonntag, 28. Januar, in der Antoniterkirche eine Gedenkstunde statt. Sie beginnt um 14 Uhr. Die Befreiung der Menschen im Konzentrationslager Auschwitz am 27. Januar 1945 markiert einen festen Termin, an dem in Köln seit vielen Jahren ein breites Bündnis aus Stadt, Gesellschaft, Parteien, Verbänden, Kultur und Kirche der Opfer der nationalsozialistischen Terrorregimes gedenkt.

Da der Termin im kommenden Jahr auf einen Samstag fällt, wird der Gedenktag mit Rücksicht auf den Sabbat auf den unmittelbar darauf folgenden Sonntag verlegt. Im Anschluss an die Gedenkstunde formieren sich die Teilnehmer dann noch gemeinsam zu einem Mahngang. (cs)

BILDNACHWEIS

Atlas der abgelegenen Inseln: 7 | Assadi, Avista: 64 | Basalamah, Ibrahim: 5 (unten rechts), 74-75, 103 (rechts unten), 104 (links), 105 (rechts) | Bach, Peter: 121 | Becker-Jäckli, Barbara: 106 | Bibliothek Lublin: 24 (oben), 29 (rechts) | Bonow, Renate: 45 (links), 65 | Bungarten, Georg: 6, 12 (unten), 15 (oben), 17 (oben), 22 (oben), 25, 113 (oben) | dbb Jugend: 62 (oben) | Federal-Mogul Corporation: 80 (unten) | Fings, Karola: 85 (links und rechts oben), 119, 130-131 (links), 132 (links unten und rechts) | Fohlmeister, Sara: 82, 137 (links) | Giesen, Udo: 85 (unten) | Griesdesign: 19 (oben) | Hilgers, Jessica/Schulentwicklungsamt: 56 | Jung, Werner: 8, 24 (unten), 29 (links), 33, 34 (links), 36, 37 (rechts), 39, 131 (rechts), 132 (links oben), 140 | Killguss, Hans-Peter: 14 (oben), 28 | Kirschbaum, Barbara: 55 | Kloppenburg, Birgit: 53 | Krauthäuser, Jan: 102, 103 (links), 122-123 | Landesarchiv NRW Duisburg: 108 (Ger_Rep_0112_14898_0000_01), 112 (RW_0725_00026_0073) | Lohmann, Polly: 4 | Mahlberg, Julia: 17 (unten) 34 (rechts) |

Mangitay, Orhan: 62 | Maretzky, Dieter: 5 (oben links), 5 (unten rechts), 38, 45 (rechts)-46, 125, 141, 145 | Memorial de la Shoah: 86 (links) | Meyer Originals und Flavia Schwedler: 41, 133 (rechts) | Nick, Helmut: 44 | Müller, Jürgen: 32 (oben), 43, 72 | NS-DOK: U1, 76-77, 80 (oben), 83-84, 89-101, 104 (rechts), 105 (links), 109, 116-117, 120, 126, 128-129 | NS-DOK – ibs (Info- und Bildungsstelle gegen Rechts-extremismus): 42, 60-61, 63, 68-69 | NS-DOK – Neumann, Jörn: 10-12 (oben), 13, 14 (Mitte und unten), 15 (unten)-16, 18, 19 (unten)-20, 21 (rechts), 22 (unten)-23, 26-27, 48, 70, 88, 133 (links), 134-135, 138, 143, U4 | Pichler, Konstantin: 52 | Pickartz, Lena: 58-59 | Polgar-Stüwe, Beatrix: 139 | Projektgruppe Messelager: 37 (links), 137 (rechts) | Richert, Karin: 32 (unten), 103 (rechts oben) | Smirnov, Georg: 31, 79, 86 (rechts), 113 (unten)-114 | Sürth, Astrid: 71 | Stach, Rainer: 124 | Stadtarchiv Burscheid: 81 | Tekin, Ali: 21 (oben links) | Trusov Marat: 67 | Zirwes, Johanna: 54 |

